

ANDROMEDANACHRICHTEN 286

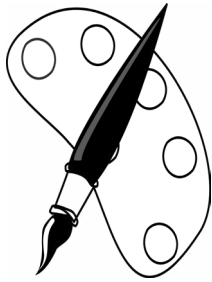
SCIENCEFICTIONCLUBDEUTSCHLANDEV



Cover-Künstler Informationen

Stefan Wepil wurde am 22. Mai 1968 in Essen geboren. Er wohnt in Bottrop. Er arbeitete nach seinem Elektrotechnik-Fachabitur und -studium in Gelsenkirchen als Computersachbearbeiter in einer therapeutischen Einrichtung. Stefan hat Autismus im High-Functioning-Bereich, diagnostiziert mit 7 Jahren. Seine Themenbereiche sind Geowissenschaften, Meteorologie, Biologie und die Evolutionstheorie. Dieses komplexe Hintergrundwissen fließt in seine Bilder ein. Er malt mit allem, was malen kann (Filzstifte, Fineliner, Aquarell- und Acrylfarben, Dürer-Stifte, Wachs- und Ölkreiden). Schon als kleines Kind zeichnete er Städte und beschäftigte mich mit Geologie. Stefans Interesse für das landschaftliche Malen entstand so richtig im Jahr 1985. Der Einstieg in Perry Rhodan erfolgte 1987 mit den 870er-Bänden. Vorher war es Captain Future und auch Star Trek.

Auch für das SOL-Magazin hat Stefan schon einige Bilder zur Verfügung gestellt (<https://www.prfz.info/shop-sol-magazin.html>).



Impressum

Andromeda Nachrichten 286
55. Jahrgang, September 2024
ISSN 0934-3318
Auflage: 400 Exemplare
Archivpreis: EUR 8,00.

Verlag: Science Fiction Club Deutschland e.V.
Herausgeber & Chefredaktion: Sylvana Freyberg,
Bachstraße 14, 69221 Dossenheim;
chefredaktion@sfcdeu
Redaktionelle Mitarbeit: Armin Möhle, Fabian-Alexander Lipki, Gerd Frey, Matthias Hofmann, Robert Hector, Thomas Harbach, Volly Tanner, Klaus Marion
Lektorat / Korrektorat: C. Witt und M. Stricker
Schlusskorrektorat: M. Gorden & J. Ritter
Druck: Druckerei Verlag Fabian Hille, Boderitzer Straße 21e,
01217 Dresden, post@hille1880.de, www.hille1880.de
Titelbild: »Zitadelle auf Cyrothia« von Stefan Wepil
Weitere Bilder: pixabay.com
(Seiten 2, 4, 5, 14,30, 32, 33, 42, 43, 52, 59, 60, 62, 71, 72, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 97)

Nächster Redaktionsschluss: AN 286 = 15.09.2024
Der SFCDE e.V. (gegründet 1955) wird vertreten durch:
Vorsitzende: Claudia Rapp, Rosenfelder Str. 10, 10317 Berlin; claudia.rapp@sfcdeu
Stellvert. Vorsitzender: Ralf Boldt, Erste Südweiecke 21,
26842 Ostrhauderfehn; ralf.boldt@sfcdeu
Schriftführer: Roger Murmann, Wilhelm-Leuschner-Str. 17,
64859 Eppertshausen; roger.murmann@sfcdeu
Kassierer: Ivo Schwarz, Bleichstr. 6, 71263 Weil der Stadt;
ivo.schwarz@sfcdeu
Beirat: Jörg Ritter, Grethenweg 143, 60598 Frankfurt;
joerg.ritter@sfcdeu
Kooptierte Beirätin: Sylvana Freyberg, Bachstraße 14,
69221 Dossenheim; chefredaktion@sfcdeu
Kooptierter Beirat: Thomas Recktenwald, Haldenweg 9,
79853 Lenzkirch; thomas.recktenwald@sfcdeu
Geschäftsführer: Kurt Zelt, Christophstr. 23,
69214 Eppelheim; kurt.zelt@sfcdeu

Archiv & Verkauf: archiv@sfcdeu
Bankverbindung: IBAN = DE56 6725 0020 0009 242422,
BIC = SOLADES1HDB, ltd. auf SFCDE e.V.
PayPal: kasse@sfcdeu, paypal.me/sfcde42
Mitgliedsbeiträge (Stand 01.01.2021)
EUR 65,00 pro Jahr und Mitglied
EUR 30,00 pro Jahr für Mitglieder
ohne eigenes Einkommen auf Nachweis

Editorial

Liebe SF-Begeisterte,

Nach ein paar turbulenten Wochen und einem ereignisreichen Urlaub in Glasgow – Ihr wisst schon, die SF-Worldcon; aber mehr dazu in den nächsten Andromeda Nachrichten – musste ich mich mit dem Fertigstellen dieser Ausgabe beilehen. Schnell noch ein paar Worte dazu.

Im Mai mussten wir uns leider von Axel Melhardt verabschieden. Der Gründer und langjährige Leiter des Wiener Jazzclubs »Jazzland« ist in Wien im Alter von 81 Jahren verstorben. Er gründete und schrieb auch für das semiprofessionelle SF-Magazin pioneer. Mehr zu ihm könnt Ihr ab Seite 7 lesen.

Die Sparte »Vereinsgeschichte« informiert über die Entwicklung der Mitgliederzahlen und Beitragshöhen des SFCD. Gleich darauf folgen die Kategorien des Kurd Laßwitz Preises. Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern und allen weiteren, die dieses Mal eine Position unter den genannten Platzierungen ergattern konnten!

Im ersten Interview für diese Ausgabe erfahren wir von Fries-Experte Marcus Heinke mehr über den Autor Fritz Rudolf Fries und seine Werke. Das zweite Interview oder eher Gespräch über Cyberpunk hat unsere Vorsitzende Claudia Rapp angeregt. Sie diskutiert mit Markus K. Korb, Christian Endres und Aiki Mira über das Genre.

Ganz besonders freue ich mich über einen weiteren Dr. Who Beitrag, der uns den neuen Doctor vorstellt. Und wie immer am Ende des Heftes: Neues aus der Asimov Kellerbar – »Gedanken über einen Skandal«. Aber Vorsicht beim Lesen. Es ist keine Satire ...

An dieser Stelle möchte ich gern Chris Witt herzlich für Ihren ganz besonderen Einsatz danken. Nachdem gleich zwei der Korrektoren sich von der Arbeit an und für die AN zurückgezogen haben, hat sie fast alle Texte gegengelesen. Ich bin also mal wieder auf der Suche nach Mitarbeitern, die Texte korrigieren und lektorieren können. Wenn Ihr hierbei helfen wolltet oder Euch anderweitig bei der Arbeit an dem Magazin einbringen wollt, könnt Ihr Euch gern bei mir melden. Näheres unter den Anzeigen.

Und zum Schluss noch das Highlight vom August: »Wir« sind Eurocon 2026!

Rechts ein Foto aus Rotterdam von der diesjährigen Eurocon, aufgenommen kurz nach der Verkündung, dass die MetropolCon die Wahl gewonnen hat. Was an sich nicht schwierig war, da sich niemand getraut hat – so kann man es sehen – sich neben Deutschland zu bewerben. Mehr Infos zur MetropolCon und den ersten Gästen könnt Ihr auf Seite 31 nachlesen.

Eure
Sylvana Freyberg

Inhalt

Impressum	2
Anzeigen – News – Informationen	4
Nachruf – Axel Melhardt	7
Vereinsgeschichte	12
KLP 2024	16
Interview – Marcus Heinke	22
Interview – Cyberpunk	26
MetropolCon Berlin wird Eurocon 2026	31
Fansein-Kolumne	32
Science-Fiction	34
Doctor Who – mit Schwung in eine neue Ära	34
Liebe Freunde der Sternenlicht Vereinigung,	36
Außergewöhnliche Menschen	37
Rezensionen	43
Science-Fiction	43
Fantasy	52
Thriller	58
Horror	59
Nostalgia	60
Film	72
Perry Rhodan	74
eGames	77
FanzineKurier	81
Science	86
Warum hat der Mensch einst Afrika verlassen?	86
Seneszenz Zellen	86
Künstliche Intelligenz in Wissenschaft und Forschung ...	88
Neues aus der Asimov Kellerbar	90



Von links nach rechts: Claudia Rapp, Ralf Beyer, Constanze Hofmann und Ralf Boldt in Rotterdam auf der Erasmuscon, 2024, <https://www.erasmuscon.nl/>. Foto: Jörg Ritter.

Deutscher Science-Fiction-Preis

Der DSFP wird seit 1985 jährlich vom SFCD in den zwei Kategorien »Bester deutschsprachiger Roman« und »Beste deutschsprachige Kurzgeschichte« vergeben.

Leseratten, wir wollen Euch! Lesen und mitentscheiden.

Weitere Information unter www.dsfp.de



Aktion Bücherrettung!

Wir schenken Büchern ein neues Leben

www.buecherrettung.de

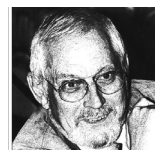
Kurd Laßwitz Preis



Literaturpreis zur deutschsprachigen Science-Fiction-Literatur, vergeben von den SF-Schaffenden in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Weitere Informationen unter www.kurd-lasswitz-preis.de

Wolfgang-Jeschke-Preis



Beschlossen 2017
Erste Verleihung:
TBA

Mit diesem Preis sollen Personen geehrt werden, die sich über einen großen Zeitraum hinweg um die Förderung der deutschsprachigen Science-Fiction verdient gemacht haben.

Kontakt: sylvana.freyberg@sfgcd.eu

**Eure Ideen sind gefragt!
Bitte meldet Euch, wenn Ihr Vorschläge für einen Preisträger habt.**

Andreas-Kuschke-Preis

Letzte Verleihung 2023 an das Team der Darmstadt SpaceDays

Der in seinem Namen verliehene Preis soll dazu beitragen, sein Wirken in Erinnerung zu behalten, indem Fans ausgezeichnet werden, die in ähnlicher Weise kontinuierlich im Hintergrund arbeiten und damit dem Fandom einen Dienst erweisen, der oft zu wenig gewürdigt wird.

Kontakt: thomas.recktenwald@sfgcd.eu
Status: nächste Verleihung TBA

Gesellschaft für Fantastikforschung e.V.



Die GfF ist ein interdisziplinärer Zusammenschluss akademischer Forscher mit dem Ziel, Fantastikforschung in Deutschland bekannter zu machen und zu fördern. Die Zeitschrift für Fantastikforschung erscheint seit 2019 als Open Access frei im Netz.

Weitere Informationen unter <https://zff.openlibhums.org/>



Unser phantastischer Partner mit über 300.000 Büchern!

Informationen unter www.phantastik.eu

Thomas Le Blanc ist Ehrenmitglied beim SFCD, während Thomas Recktenwald und Jörg Ritter im Vorstand des Förderkreises der Bibliothek mitarbeiten und BiFi als Beirätin tätig ist.

Internet-Auftritte des SFCD

Homepage: www.sfgcd.eu
Science Fiction Club Deutschland e.V.
Bluesky: [@sfgcd.bsky.social](https://bsky.app/profile/sfgcd.bsky.social)
Instagram: [sfgcd.online](https://www.instagram.com/sfgcd.online)

Forum für SF und Phantastik:
www.scifinet.org/scifinetboard/

SFCD-Segment www.sfgcdforum.de

Con-Kalender 2024

Informationen und Events unter www.conventions-online.de

**Wir lesen Eure Bücher!
Anfragen an
chefredaktion@sfgcd.eu**



PAN

PHANTASTIK-AUTOREN-NETZWERK E.V.

Weitere Informationen unter www.phantastik-autoren.net

PERRY RHODAN-FanZentrale e.V.

Informationen unter www.prfz.net



Förderung von Science-Fiction
in Europa



SFCD-Vertreter Bernd Robker
Weiter Informationen unter

VILLA FANTASTICA

Wien ist immer eine Reise wert!
Nicht nur lockt Schönbrunn – auch die Bibliothek ganz in der Nähe:
60°000 x SF&F&H auf 3 Stockwerken.
Schau vorbei!

www.villafantastica.com

Dienstag & Donnerstag 14.30-19.30, Samstag von 10-15 Uhr

Mitarbeiter oder Mitarbeiterin für die AN gesucht!



Du hast bereits Erfahrung mit Redaktionsarbeit und Du kennst Dich mit InDesign aus oder hast Lust, das Programm sowie mehr über das Layouts von Magazinen zu lernen? Dann hast du vielleicht Interesse, bei den *Andromeda Nachrichten* mit einzusteigen. Dem vierteljährlichen Magazin des SFCD, das derzeit allmählich auf Ausgabe 290 zusteuert.

Chefredakteurin Sylvana sucht einen Sidekick für:

- Teilaufgaben in der Organisation,
- inhaltliches (mit-)gestalten und bei Layout-Entscheidungen Feedback oder Anstöße geben,
- die Vertretung, also jemanden der zur Not komplett einspringen kann, wenn der Chefredakteurin mal krankheitsbedingt die Puste ausgehen sollte.

Vielleicht bist Du auch auf TikTok oder Instagram aktiv und kennst Dich damit aus, Leute auf ein Produkt neugierig zu machen, mit Texten, Fotos, Videos?

Das klingt interessant für Dich?

Dann melde Dich bei
chefredaktion@sfgd.eu



Korrektoren und Lektoren gesucht!



Du hast Spaß an SF und sonstiger Phantastik? Nur Lesen allein ist Dir aber zu langweilig? Dir fallen die kleinsten Schriebfeiler sofort auf und Du hast Freude daran, aus einem guten Text einen noch besseren zu machen?

Dann hätten wir da was für Dich. Für zu Hause in Deiner Bude, für auf der Parkbank, oder bei Interesse auch mit Anschluss an ein Netzwerk, einen Freundeskreis. Die Aufgaben reichen von allgemeinen Texten über Rezensionen bis zu populärwissenschaftlichen Artikeln.



Melde Dich bei

chefredaktion@sfgd.eu

Deine Story in der AN!

Anfragen an

chefredaktion@sfgd.eu




MEMORANDA
SCIENCE FICTION
PODCAST

TARDIS
today

DER
DOCTOR
WHO
NEWS
PODCAST
mit Grit



<http://phantastisches-sammelsurium.de/utopien/>

Made by
EXODUS

Hirnkost für euch:

Die Themenanthologien aus der EXODUS-Redaktion!



MACHT & WORT

Die Macht der Sprache –
Sprache der Macht

Hans Jürgen Kugler & René Moreau (Hrsg.)
Illustrierte HC-Ausgabe,
vierfarbig mit Lesebändchen
352 Seiten • 28,00 €
ISBN 978-3-949452-19-2
auch als E-Book lieferbar

FERNE HORIZONTE

Entfernte Verwandte –
Die Welt in Jahrtausenden

Hans Jürgen Kugler & René Moreau (Hrsg.)
Illustrierte HC-Ausgabe,
vierfarbig mit Lesebändchen
372 Seiten • 32,00 €



DER GRÜNE PLANET

Zukunft im Klimawandel

Hans Jürgen Kugler & René Moreau (Hrsg.)
Illustrierte HC-Ausgabe,
vierfarbig mit Lesebändchen
290 Seiten • 25,00 €
ISBN 978-3-948675-15-8
auch als E-Book lieferbar

PANDEMIE

Geschichten zur Zeitenwende

Hans Jürgen Kugler & René Moreau (Hrsg.)
Illustrierte HC-Ausgabe,
vierfarbig mit Lesebändchen
462 Seiten • 32,00 €
ISBN: 978-3-948675-59-2




HIRNKOST
Engagierte Literatur

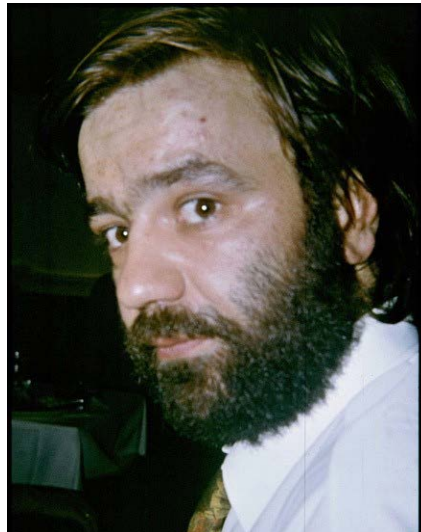
Gibt's überall, wo es Bücher gibt,
und direkt bei uns:
<https://shop.hirnkost.de/>

Jazz oder Science-Fiction — in memoriam Axel Melhardt (1943-2024)

von Jürgen vom Scheidt

Ein Nachruf richtet sich normalerweise nicht an die verstorbene Person, sondern an die Hinterbliebenen und vor allem auch an den Menschen, der den Nachruf schreibt. Als Autor eines solchen Textes will man sich ja nicht nur Klarheit verschaffen über die Person, die verstorben ist, sondern möchte auch wissen: Was habe ich ihr zu verdanken? Wie sehen die gemeinsamen Schnittmengen aus, die mich mit ihr verbinden?

Im Falle vom Axel Melhardt und mir ist diese Schnittmenge ungewöhnlich groß und umfasst verschiedene wichtige Themen auch meines eigenen Lebens. Dem möchte ich nun nachgehen und verwende dabei eine für Nachrufe wohl eher ungewöhnliche Methode: Ich tue zunächst mal so, als würde ich mit Axel selbst sprechen und mich direkt von ihm verabschieden, was in der Realität leider nicht möglich war. Das Foto (Bild 1) zeigt Axel etwa 1962 noch vor der Matura, als er noch nicht mit seinem später charakteristischen Bart auch nach außen hin zeigte, dass er nun kein Schüler mehr war. Die anderen ab-



Axel Melhardt ca. 2000

gebildeten Personen waren damals sehr wichtig für die Entwicklung der Science-Fiction im deutschsprachigen Raum (der damals Westdeutschland, DDR, Österreich und Schweiz umfasste):

° Jesco von Puttkamer (1933-2012), der damals noch in Aachen Raketentechnik studierte, und anschließend zu Wernher von Brauns Team für die Vorbereitung der ersten Mondlandung stieß, und der mit eigenen SF-Stories (»Zu jung für die Ewigkeit«, »Galaxis ahoi!«) und Übersetzungen amerikanischer Autoren viel zur Verbesserung der Qualität deutscher SF beitrug.

° Axel Melhardt gründete und schrieb

viel für das semiprofessionelle SF-Magazin *pioneer*, Bild 2 (bevor er sich 1972 hauptberuflich der Jazz-Musik zuwandte, Bild 3).

° Dieter Sachse war ein sehr rühriger SF-Fan der frühen Stunde – über den ich leider nichts weiter weiß, außer dass er mit seinen Fotos wichtige Bild-Dokumente des deutschsprachigen Fandoms schuf (vielleicht auch das Foto unten?).

° Walter Ernsting alias Clark Darlton (1920-2005) begründete mit den *UTOPIA*-Reihen des Pabel-Verlags und dann im August 1955 mit dem *Science Fiction Club Deutschland (SFCD)* quasi im Alleingang das Biotop der deutschsprachigen utopischen Literatur der Nachkriegszeit. Ab 1961 schuf er zusammen mit Karl Herbert Scheer die unglaublich erfolgreiche Heftserie *Perry Rhodan* (die mit fast 3300 Folgen bis heute und in mehreren Sprachen erscheint). Er war so etwas wie ein früherer Mentor für den jungen Axel und hatte auch für mich eine wichtige Funktion als Förderer.

Lieber Axel, wenn ich das Wort »Nachruf« wörtlich nehme...

... dann rufe ich dir mit diesem Text tatsächlich etwas nach, d.h. ich teile meine Erinnerungen an dich mit dir und tue mal so, als ob du oben im Himmel in der speziellen Abteilung für die Jazz- und Science-Fiction-Fans diese meine Worte jetzt hören oder lesen könntest. Wäre dies ein SF-Roman, könnte man diesen Himmel flugs zum Weltraum umdekorieren und dich via Datentransfer in einen langlebigen (oder gar ewig haltbaren) Körper transferieren – so wie das James Cameron im Blockbuster-Film *Avatar* sehr überzeugend vorgeführt hat. Aber leider (oder zu unser aller Glück?) wird das wohl nie möglich sein. Es bleiben dann eigentlich nur solche schriftlichen Würdigungen und das persönliche Aufbewahren und Weitergeben dieser Erinnerungen an dich.

Aber ich habe einen noch besseren Vorschlag: Im Internet kann man auf der Plattform *YouTube* deinen Namen in das Suchfeld eingeben – und hört dann immerhin kurz deine Stimme. 2016 hast du damals für einen japanischen Sender im *Jazzland* den Auftritt des Trios Roland Batik moderiert, mit dem Saxophonisten



Bild 1: Etwa 1962, noch vor der Matura und ohne Bart, aber schon sehr selbstbewusst mit Prominenten der SF-Szene: (v.l.n.r.) Jesco von Puttkamer, Axel Melhardt, Dieter Sachse und Walter Ernsting (Fotograf unbekannt).

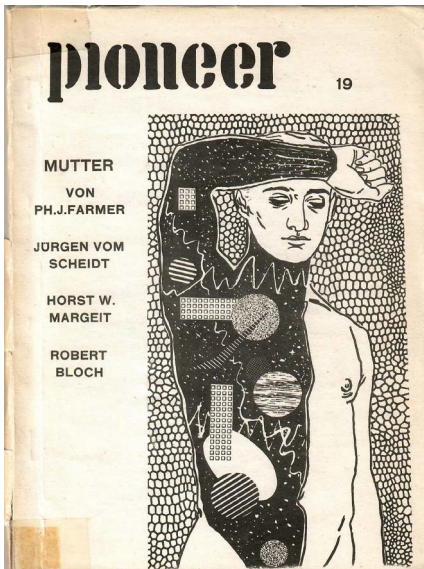


Bild 2: Cover des ab 1960 von Axel herausgegebenen SF-Magazins *pioneer* (Zeichnung: Mario Kwiat).

Gary Foster als Gast. Dein Auftritt dauert nur anderthalb Minuten – aber da bist du »live«: erst auf Deutsch und dann – für das japanische Team und Publikum – gleich auch noch auf Englisch. Man hört dich typisch Wienerisch im Duktus und zugleich polyglott als Weltbürger, wie sich wohl die meisten Jazz-Fans und SF-Fans verstehen.

In der *Villa Fantastica* in Wien sind laut Datenbank dieser Präsenzbibliothek alle 30 Ausgaben des Magazins *pioneer* vorhanden, das 1960 von dir gegründet wurde. Dort kann man – allerdings nur innerhalb der Bibliothek – sicher auch deine vier eigenen Kurzgeschichten lesen und dich auch damit noch mal vergegenwärtigen:

- *Zerbrechliche Vergangenheit* (1962)
- *Tandor* (1965)
- *Grivas Abschiedsparty* (1979)
- *Vielen Dank, Herr Doktor* (1986)

Ich verkneife es mir jetzt, in den Zufall dieser vier Titel Bezüge zu deinem Leben und speziell zu seinem Ende herauszudeuteln – aber seltsam ist schon, was da (wie gesagt, rein zufällig) sichtbar wird:

Zerbrechliche Vergangenheit – *Abschiedsparty* – *Vielen Dank, Herr Doktor* – *Tandor* (was das wohl sein mag – ein ferner Exoplanet?)

Damit das nicht alles so abstrakt und »fern« bleibt, will ich dich auch noch mit einem eigenen Text zu Wort kommen lassen. Der ist abgedruckt in einem Reader, der zum 70. Geburtstag von Walter Ernting herausgegeben wurde und deutlich so etwas wie die Initialzündung für dich in Bezug auf Science-Fiction war:

»Ich kann mich noch erinnern (ich bin alt genug), als wir die ersten »Jim Parker«-Hefteln lasen.

Ich lag damals mit einer Angina [...] im Bett, und meine Mutter ließ sich nach langem Betteln breitschlagen, mir einen Comic-Strip (im Hause Melhardt schlicht und einfach allumfassend als »Schundheftl« tituliert) mitzubringen. Natürlich kannte sich die Belesene nicht so recht aus und neben einem Mickey-Mouse kam »Der Wettermacher von Teneriffa« (Jim Parker No. 20) ans Krankenbett.

Zuerst stürzte ich mich über die Mickey natürlich, dann schluckte ich meine maßlose Enttäuschung über die fehlenden Bildeln im Utopia-Kleinband und machte mich an die Buchstaben heran (ich war damals elf oder so).

Und die ersten Berührungen des »sense of wonder« setzten ein. Mit glühenden Ohren stürzte ich mich in den Jim-Parker-Kosmos...« (»WE Against the Future«. S. 10, Gaisbauer 1990)

Doch nun verlasse ich die direkte Ansprache, die ja nur eine (Science) Fiction ist, und werde ganz sachlich, wie es sich für einen Nachruf gebührt.

1 Schwierige Anfänge

Als Axel am 14. Mai 1943 geboren wird, ist Österreich (umgangssprachlich »Ostmark«) ein »angeschlossener« Teil von Großdeutschland, dessen Untergang samt Nazi-Diktatur jedoch gerade mit der Katastrophe von Stalingrad begonnen hat.

Kein schöner Start ins Leben in Mangelwirtschaft und ständiger Gefahr durch Bespitzelung und was Krieg und Diktatur sonst an Einschränkungen und Gefährdungen für eine junge Familie mit sich bringen. Axel hat das nach außen hin wohl unbeschadet überstanden – »aber wie es drinnen aussieht, geht niemand was an«,



Bild 3: Dieses Buch von Axel feiert 1992 die beiden ersten Jahrzehnte des weit über Wien hinaus bekannten Lokals mit Live-Musik von unzähligen bekannten Solisten und Bands aus der ganzen Welt: das Jazzland (Titel: Hot Club de Vienne).

das war damals ein sehr beliebter Spruch. Während des Zweiten Weltkriegs wurden über fünfzig Bombenangriffe auf Wien durchgeführt. Der schwerste Angriff fand am 12. März 1945 statt. Dabei wurden etliche Gebäude und Kulturdenkmäler zerstört oder schwer beschädigt, und hunderte Menschen kamen ums Leben. Insgesamt forderten die Luftangriffe der USA und Großbritanniens unter der Wiener Zivilbevölkerung 8.769 und 1.103 »ortsfremde« Tote. 21 Prozent der Häuser Wiens (21.317) und 2,8 Millionen Quadratmeter Dächer wurden zerstört oder beschädigt. 36.851 Wohnungen waren dabei total und 50.024 teilweise zerstört. Besonders schlimm wurde Wien am 12. März 1945 bombardiert, wobei große Schäden in der Wiener Innenstadt entstanden, z.B. an der Staatsoper, Albertina, Stephansdom, Burgtheater, Kunsthistorisches Museum und am Donaukanal. (Copilot anhand verschiedener Quellen)

2 Schwere Entscheidung

Triviale Feststellung – und doch von ungeheuer prägender Bedeutung: Unser Leben wird unaufhörlich von Entscheidungen bestimmt. Nicht alle nehmen wir bewusst und mit viel Nachdenken wahr.

◦ Tee oder Kaffee zum Frühstück? Nicht sonderlich wichtig für den weiteren Verlauf

des Lebens – aber eben doch von Bedeutung zumindest für den Start in diesen Tag.

° Soll ich heute ins Fitness-Studio gehen – oder nicht? Sicher eine gute Entscheidung in punkto »Gesundheit und Lebensgefühl« – aber wenn es nachts 04:00 Uhr ist und man nicht wieder einschlafen kann und es draußen regnet, keine leichte Entscheidung.

° Soll ich diese Frau um ein Date bitten (ihr einen Heiratsantrag machen?). Nicht so einfach zu beantworten, denn da legt man sich vielleicht für das künftige Leben sehr fest.

° Eine Karriere mit der Science-Fiction-Literatur – oder doch lieber mit der Jazz-Musik?

Wenn man mich heute vor letztere Entscheidung stellen würde, wäre die Antwort ganz klar: Ich würde die Jazz-Musik wählen – eben weil es Musik ist und etwas sehr viel Lebendigeres als Literatur, die man aus Büchern sich erst lebendig nachgestalten oder sich in Filmen von der Leinwand holen muss – dort allerdings so, wie die Regisseure es sich vorgestellt haben.

Als ich 1948 die ersten *Superman*-Hefte in die Finger bekam, bald darauf die Abenteuer-Serie *Sun Koh – der Erbe von Atlantis* entdeckte und mir schließlich zu Weihnachten den Zukunftsroman *Auf unbekanntem Stern* von Anton M. Kolnberger wünschte (und tatsächlich auf dem Gabentisch entdeckte), stellte ich eine Weiche, die ab da zunehmend mein Leben zu bestimmen begann. Es war keine bewusste Entscheidung – es war vielmehr eine lange Kette von »Ja« zu einer Literaturgattung, die damals in den 1940er Jahren völlig außerhalb des offiziellen Kulturkanons lag und laut und vernehmlich als »Schmutz und Schund« disqualifiziert wurde.

Das wurde noch gesteigert, als ich 1953 die neue Heftserie *Jim Parkers Abenteuer im Weltraum* entdeckte und sofort fasziniert davon war.

Nicht ganz so kompliziert schaute das, zumindest von außen betrachtet, bei Axel Melhardt aus, als der sich entscheiden musste, ob er seine berufliche Karriere mit dem Jazz starten sollte – oder doch lieber mit der geschätzten Zukunftsliteratur? Als er vor 52 Jahren genau vor dieser Entscheidung stand, hat Axel sich für den Jazz

entschieden. Das war ganz offensichtlich die richtige Wahl, denn er hat ab 1972 das großartige *Jazzland* am Kaiser-Joseph-Kai an der Donau in Wien begründet und mehr als ein halbes Jahrhundert lang erfolgreich geführt, und zwar ohne öffentliche Subventionen.

Die andere Alternative wäre die Leitung der Science-Fiction-Reihe im Heyne-Verlag gewesen, für die er sich damals ebenfalls beworben hatte und für die er ebenfalls einen positiven Bescheid bekam. Aber man kann wirklich nicht auf zwei so grundverschiedenen Hochzeiten gleichzeitig tanzen. Deshalb entschied er sich für den Jazz, und das war ganz sicher richtig – wie sich allerdings erst viel später feststellen ließ.

(Der Herausgeber der Heyne-Science-Fiction wurde damals übrigens Wolfgang Jeschke, und das war sicher ebenfalls eine richtige Entscheidung, dies nur nebenbei).

3 Der SF-pioneer

Axel und ich waren nie so richtig »dicke Freunde« – aber wir haben uns immer wieder mal getroffen und das war dann sehr ergiebig. Wir hatten eine intensive Phase der Zusammenarbeit im Jahr 1964, als ich in dem von ihm 1960 gegründeten und herausgegebenen SF-Magazin *pioneer* mitarbeiten konnte und damals meine Lust am Schreiben neue Impulse bekam – eben dadurch, dass meine Geschichten und sonstigen Texte nicht nur geschrieben, sondern auch von anderen (in diesem Fall Axel) geschätzt und deshalb veröffentlicht wurden.

Beide waren wir auch Kriegskinder, ja (nach zwei Weltkriegen!) sogar Kriegsenkel. Wir hatten die letzten mörderischen Zuckungen und das Ende der Nazi-Diktatur erlebt, wir teilten die Begeisterung für die amerikanische Kultur, die ja nicht nur aus Jazz und Science-Fiction bestand, sondern auch aus der englischen Sprache und einer völlig anderen Weltsicht, die uns sehr lebhaft von den Besatzungssoldaten vorgelebt wurde, die wir jedoch gar nicht als Besatzer erlebten, sondern als Befreier. Letzteres war damals in Wien sehr speziell, denn wie Berlin wurde die Stadt von den vier Siegermächten in entsprechend vier Einflussphären aufgeteilt und die waren für die im amerikanischen Sektor völlig anders als für die Wiener im

sowjetrussisch besetzten Teil – das zentrale Thema von Orson Welles' Film *Der dritte Mann*. Dessen Kennmelodie, von Anton Karas auf der Zither gespielt, präsentiert noch ein ganz anderes Wien – die lauschigen Abende beim Heurigen und auch sonst die spezielle Wiener Gemütlichkeit (der es nicht an Hintersinn fehlt, wie man auf den Friedhöfen leicht feststellen kann).

Das ist die Welt, in der Axel aufgewachsen ist: als Sohn zweier prominenter Schauspieler. Der Vater Edgar Melhardt war Schauspieler in Prag und am Wiener Volkstheater, ebenso bekannt wie die Mutter, die Sängerin und Schauspielerin Ilse Glatz, deren Bühnennamen in Wien Ilse Glarys war. Mit so einem Hintergrund muss man später eigentlich so etwas wie »mit Medien« machen – wozu Jazz und Science-Fiction fraglos gehören. Aber wer in so einem Künstler-Haushalt und -Milieu aufwächst, hat es bei aller Vielfalt der Anregungen sicher auch nicht leicht. Das hat die schulische Laufbahn von Axel – nun ja: »sehr bewegt« – gestaltet. Bis er schließlich doch die Matura schaffte und sich danach zu Recht einen Bart wachsen ließ, um den Übergang in ein nun freieres, selbstbestimmtes Leben auch äußerlich zu dokumentieren.

Das war die Zeit, als er (1960, noch als Schüler) *pioneer* gründete und dort enorm viel auch selbst publizierte und parallel dazu die Wiener SF-Fans in der *Austrotopia* sammelte. Er stellte die Verbindung zum damals ja weit größeren deutschen Verein her, dem Science Fiction Club Deutschland (SFCd) – zeitweilig auch als Eurotopia firmierend – und wurde nach heftigen Streitereien und kulturpolitischen Richtungskämpfen sogar zunächst Stellvertretender Vorsitzender (1965-1968) und schließlich Erster Vorsitzender (1972-1973) des SFCd. Das war insofern sehr stimmig, als Axel sehr seinen Mentor Walter Ernsting alias Clark Darlton schätzte, der ja den SFCd 1955 gegründet hat.

Hierbei konnte Axel seine Begabung fürs Organisieren, Verhandeln und Ausgleichen gegensätzlicher Interessen einsetzen, was ihm später beim *Jazzland* sicher nicht geschadet hat.

Axels und meine Interessen-Karriere sind sehr ähnlich verlaufen:

Nachruf – Axel Melhardt

° Ende 1953 entdeckte ich die Heftserie *Jim Parker*, die mich sofort begeisterte – Axel erlebte das ähnlich 1954 mit Band 20 derselben Serie: »Der Wettermacher von Teneriffa«.

° 1954 begeisterte mich der Film *Die Glen Miller Story* für das, was ich damals für Jazz hielt (eigentlich aber eher eine für ein primär weißes Publikum weichgespülte Version davon war) – während Axel 1956 von dem Film *Die Benny Goodman Story* richtig elektrisiert wurde. Die Originalmusik dazu hörte ich dann erstmals auf drei Langspielplatten im Schubert bei Walter Ernsting bei einem Besuch in Irschenberg: Das weltberühmte *Jazz at the Carnegie Hall* von 1936 – und Axel hat es wohl auf ähnliche Weise bei WE kennengelernt.

Als ich Axel dann 1964 in Wien besuchte, um bei *pioneer* mitzumachen, verbrachten wir eine wilde Brainstorming-Nacht im Wochenendhaus seiner Mutter außerhalb von Wien; Helmuth Mommers und Edi Lukschandl waren meiner Erinnerung nach auch dabei, die später viel für SF im deutschen Sprachraum getan haben. Damals war ich auch bei Axel in der Hintzerstraße 13 zu Besuch und wurde von seiner Mutter mit köstlichen Marillenknödeln bewirtet.

Was Axel und mich (wie die wohl meisten anderen SF-Fans auch) verbunden hat, war zusätzlich das Interesse an einer Art Weltbürgertum, das sicher ein Hintergrundprinzip der von uns so geschätzten utopischen Literatur ist.

Dass wir beide noch einmal einen schrecklichen Krieg gleich in der Nähe (Ukraine) und das Aufkommen neuer Diktaturen und rechtsradikaler Gesinnungen erleben mussten, hat sicher auch Axel aufgerüttelt. Ein Austausch darüber kam nicht mehr zustande.

Was uns zudem sehr verbunden hat, war die Wertschätzung des deutschen SF-Pioniers und -Autors Walter Ernsting (1920-2005), der 1955 den SFCD gegründet hat und nicht nur uns beide Jungspunde sehr förderte (Bild 4).

4 Der Jazzlander

Bei meinem Besuch damals 1964 in Wien war viel Musik (und viel Bier) im Spiel. In einem Häuschen außerhalb Wiens feierten wir, wie erwähnt, bei wilder Dixieland-Musik, was in mir die Idee zu einer Story generierte, für die mir damals allerdings nur der schräge Titel einfiel: »Blues für Fagott und zersägte Jungfrau«. Schreiben konnte

ich diese (Fantasy-) Story erst drei Jahrzehnte später. Wohl angeregt durch einen weiteren Besuch 1992 in Wien im Jazzland in den Katakomben der Wiener Unterwelt am Kaiser-Franz-Josefs-Kai, entstand die Story wie von selbst in einem meiner Seminare in Schloss Puchberg bei Wels. 2005 wurde sie zur Titelgeschichte meiner gleichnamigen Collection eigener Stories.

Ein treffliches Beispiel für die Inkubationszeit einer Story, die manchmal extrem lang dauern kann!

Weitere Treffen mit Axel ergaben sich

° Bei einem Kurzurlaub mit meiner Frau Ruth um 2000 mit Besuch im *Jazzland*.

° 2003 bei einem der Treffen der *SF Oledies* in Unterwössen (woran ich keine speziellen Erinnerungen habe, wohl kaum mit Axel ins Gespräch kam, weil er nur kurze zwei Stunden wie eine Sternschnuppe auftauchte und dann gleich wieder nach Wien verschwand).

° Anlässlich eines Schreibseminars für die Filmhochschule in Wien im Jahr 2009 zum Thema »Heldenreise«, ergänzt durch einen öffentlichen Vortrag zum selben Thema.

° Zweimal erlebte ich weitere denkwürdige Abende im *Jazzland* bei anfeuernder



Bild 4: Axel Melhardt (sitzend links) und stehend die Redaktion von Munich Round Up – sichtlich vergnügt, weil sie 1962 mit einer Laudatio für ihr »satirisches Fanzine« gewürdigt werden – (v.l.n.r): Heinz Fries (Wien und München), Jesco von Puttkamer (Laudator, und Autor von MRU, Aachen), Jürgen vom Scheidt (München, im Hintergrund, Autor), Waldemar Kummig (München, Chefredakteur), Walter »Fux« Reinecke (München, Autor), Gottlieb Mährlein (München, Illustrator).

Nachruf – Axel Melhardt

Musik und das im Wissen, dass dieser Jazzkeller nur durch eine dünne Ziegelwand von den berühmt-berüchtigten Katakomben mit ihren unzähligen Schädeln und Gebeinen unter der Stadt Wien getrennt war, was manche makabre Phantasien anregte.

Auch die *Würstel*, die man dort essen konnte, waren denkwürdig gut – im *Jazzland*, wohlgemerkt, nicht »auf der anderen Seite« hinter der Mauer.

Einige Informationen über Axel, die mir neu waren, fand ich in dem sehr lesenswerten Erinnerungsband der Wiener SF-Gruppierungen mit dem Titel *Von Andromeda bis Utopia* (Vejchar 2023).

Wie sonst nur noch Walther Ernsting, verkörpert Axel für mich die große geistige Nähe zwischen Science-Fiction-Literatur und Jazz-Musik, diese beiden essenziellen Beiträge der amerikanischen Kultur zur Weltkultur:

- der eine Beitrag aus Europa importiert (Mary Shelley, Jules Verne, Kurd Laßwitz und viele andere verkörpern das),

- der andere Beitrag aus Afrika über die von dort entführten schwarzen Sklaven.

- Wobei für beide Phänomene anzumerken ist, dass viele Juden, die vor den Nazis in die USA flüchteten oder dort schon aufgewachsen waren, sowohl in der Science-

Fiction (Hugo Gernsback und viele andere) wie im Jazz (Benny Goodman wurde oben schon erwähnt) wichtige Rollen spielten.

Als Axel, wie erwähnt, 1965-68 stellvertretender Vorsitzender und 1972-73 Erster Vorsitzender des SFCD war, geschah dies in einer Zeit, in der ich dem SFCD eher fernstand. Axel war für mich trotzdem immer eine wichtige Verkörperung der deutschsprachigen Science-Fiction, auch wenn er selbst nur wenig in diesem Genre geschrieben hat (Bild 5).

5 Trivia

Seltsames Detail, das mir jetzt einfällt: Bei meinem letzten Besuch 2008 in Wien wollte ich für meinen Blog auch einen Bericht über das Labyrinth der unterirdischen Gänge der Katakomben unter Wien schreiben und zusätzlich über das Garten-Labyrinth von Schloss Schönbrunn. Axel – oder seine Frau Tilly? – gab den wichtigen Tipp, sich im Gewirr der Gänge »immer rechts« zu halten – dann könnte man sich gar nicht verirren. Stimmt, ich habe es selbst ausprobiert. Und so habe ich das am 17. Juni 2008 in meiner Datenbank notiert:

Gruslige Katakomben – schräges Jazzland – schönes Schönbrunn

Wie nennt man einen Irrgarten, der sich tief

unter der Erde befindet? Das kann ja nicht gut ein »Garten« sein. Schon gar nicht, wenn es sich um das unheimliche Gewirr von Gängen unter dem Wiener Stephansdom handelt.

Den üblicherweise absolvierten Teil der Katakomben, den man über den Dom betritt, habe ich bereits im Juli 1959 während der Abiturfahrt besichtigt. Diesmal habe ich mich auf einen Teil beschränkt, von dem nur die Eingeweihten wissen, dass es sich um einen Teil der Katakomben handelt, der nur durch eine dünne Mauer vom anderen – weit größeren – Bereich abgetrennt ist: die Gewölbe des Jazzland.

In meiner Story »Sechs nette Untermieter« heißt das Wunder-Kind, das mit seltsamen Außerirdischen Kontakt bekommt, Axel. Das war ganz bewusst eine kleine Verbeugung in Richtung Wien.

6 Ein reiches Leben

Nachdem mich die Nachricht von Axels Tod zunächst deprimierte – erinnerte sie mich doch nachdrücklich, dass »die Einschläge näherkommen« – brachte dann das Zusammentragen der Erinnerungen an ihn wieder Schwung in mein Leben. Außerdem habe ich beim Lesen der aktuellen *Andromeda Nachrichten* mit der Todesanzeige eine wichtige Erfahrung gewonnen: Es erzeugt ein gutes Gefühl, sich einem so komplexen Gebilde wie dem Biotop Science-Fiction zugehörig zu fühlen, speziell in seiner Ausprägung SFCD.

Axel war, vom Schreiben mal abgesehen, mehr Manager und Unternehmer als Künstler bzw. Musiker. Das hat er sowohl als Präsident des SFCD während mehrerer Jahre bewiesen, dann als Gründer und Herausgeber des Magazins *pioneer* und schließlich über mehr als ein halbes Jahrhundert als Gründer und Promoter des weltweit vernetzten *Jazzland*. Letzteres war ja ein echtes Startup-Unternehmen mit allen Risiken, lange bevor dieser Begriff Eingang in die Alltagssprache fand. ■



Bild 5: Prominenter Besuch etwa 1975 im Jazzland (v.l.n.r.): Peter Krassa (Autor), Walter Ernsting alias Clark Darlton (Autor), Axel Melhardt, Erich von Däniken (Autor) (Foto Reinhard Habeck).

Der SFCD in Zahlen — Teil 1: Demographie, Mitglieder und Beitragshöhe

von Fabian-Alexander Lipki

Das letzte Mal, dass der SFCD eine ganzheitliche, alle Aspekte des Vereins umfassende Historie bekam, war der Sonderdruck 3 von Rolf Heuter. Eine derartige Bestandsaufnahme gab es seitdem nicht mehr, und die Schlussfolgerungen und Interpretationen, die in Sonderdruck 3 abgedruckt wurden, gelten heute bei vielen Mitgliedern, mit denen ich gesprochen habe, als nicht akkurat und tendenziös. Dennoch sind die rohen Daten, die Rolf Heuter sammelte, für die Nachwelt extrem nützlich gewesen und trotz der begrenzten Mittel, die damals zur Verfügung standen, das Beste, was uns momentan zur Verfügung steht.

Doch seit den 80ern hat sich vieles geändert: Das digitale Archiv des SFCD erlaubt es uns nun, ohne größere Hürden Einblick in nahezu alle Vereinspublikationen zu erhalten. Wir müssen Diagramme, Graphen und Tabellen nicht länger von Hand ausfüllen, und das Auswerten von Daten können wir Programmen wie Excel überlassen. Während es mich also dennoch zahllose Arbeitsstunden in den vergangenen Mona-

ten gekostet hat, einen Großteil der etwa 540 offiziellen Vereinspublikationen nach Daten durchzuschauen, diese aufzubereiten und euch hier vorzustellen, hielt ich dies dennoch für längst überfällig. Die Ergebnisse dessen können uns über die momentane Situation des Vereins aufklären, aufzeigen, welchen Effekt Entscheidungen in der Vergangenheit hatten, und - da ich mir vorgenommen habe, die Daten ab sofort regelmäßig zu aktualisieren - helfen, Entwicklungen früher zu erkennen und schneller zu reagieren.

Insgesamt werde ich die Daten in drei Teilen veröffentlichen. In dieser AN wird es zunächst um die Mitgliederentwicklung gehen und die Entwicklung des Mitgliedsbeitrags. Parallel dazu wird ein Artikel im beiliegenden SFCD Intern erscheinen, in dem es um die Vereinsfinanzen geht. Abschließend werden in der nächsten Kolumne die Vereinspublikationen veröffentlicht.

Ich werde am Schluss des Artikels die Quellen aller Zahlen angeben, die ich verwendet habe und die nicht aus SFCD-Publikationen kamen. Alle vereinsinternen Quellen hier aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen.

Demographie des SFCD

Ich habe versucht, die Mitgliedszahlen möglichst nach Monaten zu sammeln. Dabei gibt es viele Lücken, da die Zahlen nicht

so oft veröffentlicht wurden. Dennoch wollte ich sie nicht auf jährliche Berichte reduzieren, um möglichst viele Datenpunkte repräsentieren zu können (Abbildung 1).

Besonders auffällig ist der extrem starke Anstieg in den zwei Jahren nach Vereinsgründung. Dies hat mehrere Gründe, welche diese Zahlen stark relativieren: Zum einen gab es bis 1957 keinen Mitgliedsbeitrag, weshalb der Eintritt extrem niederschwellig war. War man einmal Mitglied, gab es also keinen Grund auszutreten, da man als Mitglied keine Verpflichtungen hatte. Dazu kommt, dass der Verein intensiv durch Walter Ernsting in den Utopia-Großbänden beworben wurde. Da Utopia die erste und einige Zeit lang einzige Science-Fiction-Heftromanreihe war, konnte Walter Ernsting große Teile des deutschsprachigen Fandoms und viele Unterstützer im Ausland mobilisieren. Der Scheitelpunkt dieser Entwicklung koinzidiert mit der Einführung eines Mitgliedsbeitrags. So konnten die »toten« Mitgliedschaften derer, die eingetreten waren, das Interesse verloren haben, sich aber auch nicht die Mühe machen wollten, wieder auszutreten, nicht länger mitgetragen werden. Diejenigen, die den Beitrag nicht zahlten, wurden früher oder später hinausgeworfen. Doch dies war nicht der einzige Grund für den starken Abfall von nahezu 1200 zu unter 200 Mitgliedern.

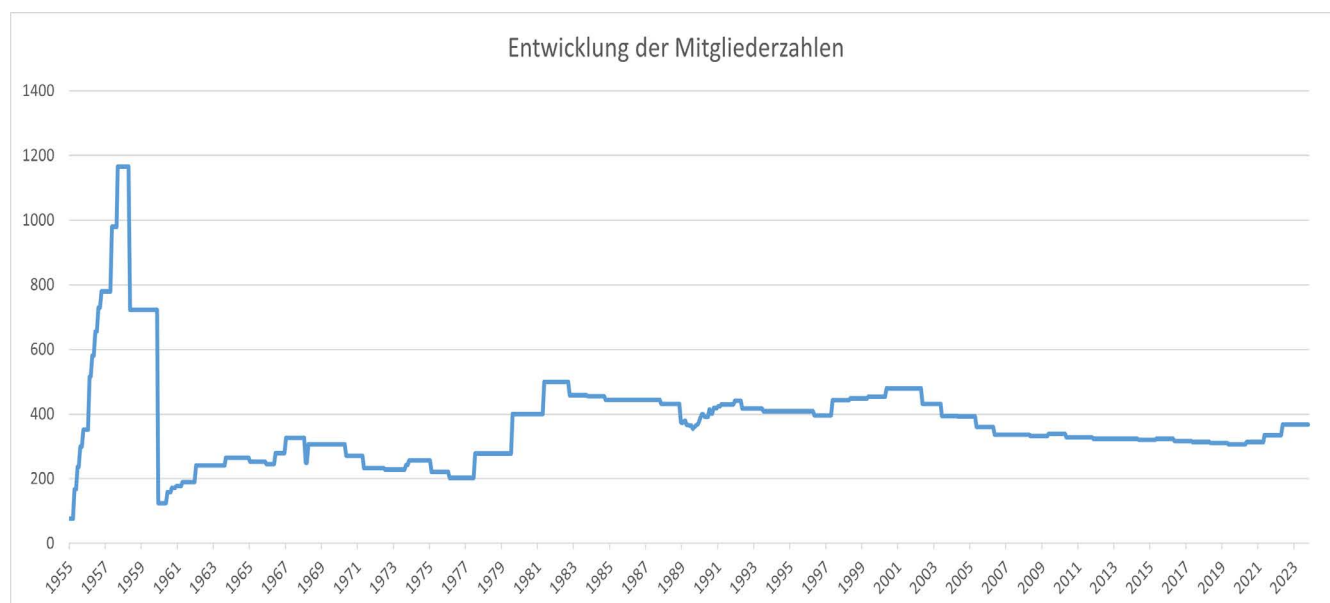


Abbildung 1: Mitgliederzahlen des SFCD

Vereinsgeschichte

Durch Streitigkeiten in der Vereinsführung wurde der Verein mehrfach gesplittet, es entstanden Parallelorganisationen und für eine Weile wurde der SFCD sogar selbst in Science Fiction Club Europa umbenannt. Erst 1963 wird mit der Stellaris Science Fiction Interessengemeinschaft die letzte abtrünnige Organisation absorbiert. Die vergleichsweise harmonische Zeit bis 1967 zeigt sich in ständig wachsenden Mitgliedszahlen, die erst mit dem Aufkommen der zunehmenden Politisierung in den späten 60er- und frühen 70er-Jahren wieder einbrechen.

Interessant wird es dann wieder Ende der 70er-Jahre. Der Release des ersten Star Wars-Films 1977 ist ein eindeutiger Wendepunkt in der Entwicklung der Mitgliedszahlen. Der auf Star Wars und später Raumschiff Enterprise folgende Science-Fiction Hype in den späten 70er- und frühen 80er-Jahren führte zu den (von den Gründungsjahren abgesehen) bis dato höchsten Mitgliedszahlen im SFCD. 1982 erreichte der Verein 500 Mitglieder, was bis heute nicht mehr erreicht wurde.

Nach dem Hype gab es einen stetigen Abwärtstrend. Einerseits ist dies damit zu erklären, dass viele derjenigen, die sich während des schnellen Anstiegs der Mitgliedszahlen dem Verein anschlossen, in den Folgejahren das Interesse verloren und sich anderen Hobbies widmeten. An-

dererseits erreichte die Arbeitslosigkeit in Deutschland zwischen 1984 und 1986 seinen Höhepunkt, was sich ebenfalls auf die Bereitschaft, für eine Vereinsmitgliedschaft zu zahlen, ausgewirkt haben könnte. Ich hatte ja bereits in der letzten Kolumne berichtet, dass das Vereinsleben in diesen Jahren praktisch einschief und erst wieder vom neuen Vorstand wiederbelebt werden musste.

Im Jahr 1989 wurde unter neuer Führung eine Bestandsaufnahme gemacht, bei der zunächst wegen einer Reihe liegengebliebener Austrittsgesuche die Mitgliedszahlen nach unten korrigiert werden mussten. Daraufhin wurde vom neuen Vorstandsteam die Möglichkeit geschaffen, den Stand der Mitgliedszahlen jederzeit abzufragen, was in den Folgejahren zu regelmäßigeren Berichterstattungen führte. Gleichzeitig konnte der neue Vorstand den Abwärtstrend in den Mitgliedszahlen umkehren.

Bis 2001 wuchs der Verein auf 480 Mitglieder an. Der darauffolgende Einbruch ist wahrscheinlich mit der Verbreitung des Internets und Internetboards sowie Foren zu erklären. Während der SFCD zuvor eines der besten Mittel war, sich überregional mit Gleichgesinnten zu vernetzen, wurde diese Funktion in den frühen 2000ern stark vom Internet abgelöst. Besonders jüngere Fans tendierten eher dazu, über das Web aktiv zu werden, wodurch der Mitglieder-

nachwuchs versiegte. Erst mit dem Ausbau der Internetpräsenz des SFCD im Jahr 2008 kann der rasante Abwärtstrend gestoppt werden. Dennoch sinkt der Mitgliederstand weiter, wenn auch schleichend.

In den letzten paar Jahren, etwa seit 2021, verzeichnen wir allerdings wieder einen Aufwärtstrend. Wie bei allen gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten Jahren fällt bei der Suche nach Ursachen der Blick zunächst auf die Corona Pandemie. Es ist anzunehmen, dass sich in den Monaten, in denen das öffentliche Leben nahezu zum Erliegen kam, viele wieder vermehrt mit Hobbies beschäftigten, die innerhalb der eigenen vier Wände stattfinden können. Dies beweisen zum Beispiel die Zahlen der Gaming Industrie, die von 2019 bis 2021 um 26% gewachsen ist. Ähnliches gilt für Streaming Services und die Verlagsindustrie.

Kurz zur Erinnerung: Der erste Lock-down dauerte von März 2020 bis Mai 2020, mit darüber hinauslaufenden Maßnahmen zur Kontaktbeschränkung. Im Jahr 2021 gab es die stärksten Einschränkungen, bei gleichzeitig voranschreitender Impfkampagne. Ab 2022 waren die Einschränkungen im Alltag nahezu irrelevant, da ein großer Teil der Bevölkerung geimpft oder genesen war. Da das Wachstum des SFCD im Jahr 2021 einsetzte und bis heute eher zu- als abnimmt, ist anzunehmen, dass die

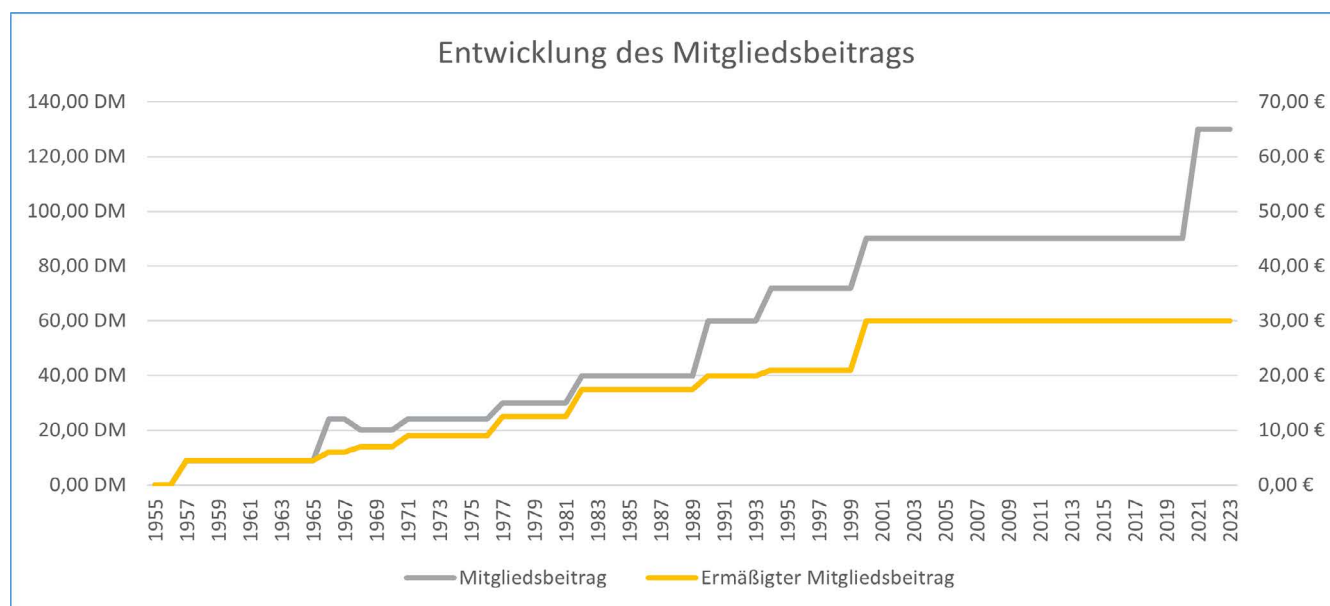


Abbildung 2: Mitgliedsbeitrag des SFCD

Pandemie zwar ein Anreiz für Neumitglieder war, sich dem SFCD anzuschließen, der Verein es aber geschafft hat den Aufwärtstrend aufzugreifen und weiteres Wachstum zu generieren.

Während in der Vergangenheit das größte Problem des SFCD darin lag, seine Schäfchen beisammenzuhalten und sie nicht durch Streitigkeiten oder Inaktivität zu verlieren, liegt sein heutiges Problem eher in der Rekrutierung jüngerer Mitglieder und darin, diesen den Nutzen einer Mitgliedschaft zu vermitteln. Die Zeit, in der ein Verein zur überregionalen Koordination und Vernetzung benötigt wird, ist spätestens seit dem Aufkommen von Social Media vorbei.

Die Zielgruppe von Science-Fiction / Fantasy-Literatur hat sich seit Gründung unseres Vereins stark geändert: Im Jahr 1949 waren noch 92% der Leser von SF-Magazinen männlich, bei einem durchschnittlichen Alter von 29 Jahren. Bis 1963 änderte sich nicht viel daran, hier lag der Anteil männlicher Leser bei 92% und das Durchschnittsalter bei 30,8 Jahren. 2003 waren hingegen nur noch 67% männlich und das Durchschnittsalter lag bei 40 Jahren. Ein Consumer Survey von Mark Niemann-Ross aus dem Jahr 2014 ergab, dass die Leserschaft nur noch zu 57% männlich ist und das Interesse in allen Altersgruppen ähnlich ist, außer in den Kohorten zwischen 45 und 65, in denen weniger Interesse für Science Fiction verzeichnet wurde. 60% der Käufer von SF E-Books waren sogar unter 45. Das erste unabhängige Online Survey zum Thema Leserschaft im Bereich Science-Fiction und Fantasy wurde im Jahr 2018 von Menadue und Jacups veröffentlicht. Hier kann man sich vom stereotypen SFF Leser gänzlich verabschieden: 54,5% der Leserschaft ist weiblich, 1,1% non-binär. Das Durchschnittsalter ist mit 42,3 Jahren zwar noch immer recht hoch, ist aber bei Frauen etwa 3 Jahre jünger als bei Männern.

Vergleicht man diese Zahlen mit der Entwicklung der Demographie unseres Vereins, wird deutlich, dass der Verein hinterhängt: Im Jahr 1967 war er noch zu 95% männlich, was die Leserschaft von Science Fiction zu jener Zeit in etwa widerspiegeln scheint. 1985 waren von 444 Mitglie-

dern lediglich 16 weiblich, was etwa 3,6% ausmacht. 2019 waren immerhin 10,4% der Mitglieder weiblich, insgesamt 34.

Auch das Durchschnittsalter im Verein liegt weit über dem des durchschnittlichen Lesers. Im Jahr 1962 waren noch 78% der Mitglieder unter 30, über 50 waren nur 7%. 1992 lag das Durchschnittsalter dann schon bei 35,36 Jahren, was damals als »ganz schön alt« bezeichnet wurde. 2014 lag der Durchschnitt dann bei 53,87. 2019 war nur noch 1% der Mitglieder unter 30 und 82% der Mitglieder über 50. Diese Entwicklung zeigt, dass der Verein trotz Wachstum alles andere als gesund ist. Trotz immer mehr Neuzugängen geht das Durchschnittsalter nicht runter, was bedeutet, dass wir statistisch gesehen auch jährlich immer mehr Mitglieder durch das lästige, noch nicht gelöste Problem der Mortalität verlieren werden. Wie man eine Verjüngung bewerkstelligt, kann ich hier nicht beantworten. Dennoch ist es ein Thema, über das sich alle Mitglieder Gedanken machen sollten, damit der Verein in Zukunft nicht ausstirbt.

Mitgliedschaftsbeitrag

Wie vorher bereits erwähnt, gab es in den ersten zwei Jahren unserer Vereinsgeschichte keinen Mitgliedsbeitrag (Abbildung 2). Der verminderte Beitrag für Personen, die (um es mit den damaligen Worten auszudrücken) kein eigenes Einkommen besaßen, wurde 1965 eingeführt.

Ich habe mich dazu entschieden, die Beiträge einerseits in ihrer Reinform zu veröffentlichen, als auch kaufkraftbereinigt. Der kaufkraftbereinigte Betrag sagt aus, wieviel der Betrag umgerechnet in Euro von 2022 wäre. Das ist insofern nützlich, da es aufzeigt, wann durch Inflation eine Erhöhung des Beitrags nötig ist. Insgesamt ist der vollwertige Beitrag seit 1957 trotz Kaufkraftbereinigung um etwa 200% gestiegen. Das liegt vor allem daran, dass zum einen die Druck- und Versandkosten stärker angestiegen sind als die Inflation, zum anderen der Wohlstand viel schneller gestiegen ist. So ist der Durchschnittslohn im gleichen Zeitraum bei Männern von 248 Euro auf 4702 Euro gestiegen, also um das knapp Zwanzigfache. Bei Frauen sogar von 145 Euro auf 4000 Euro. Somit lässt sich

sagen, dass der SFCD für seine Mitglieder günstiger ist als je zuvor.

Eine weitere erfreuliche Nachricht ist, dass der SFCD dadurch, dass er den verminderten Beitrag bei der letzten Erhöhung nicht mitangepasst hat, sozialer ist als je zuvor. So liegt der verminderte Beitrag derzeit bei unter 50% des regelmäßigen. Dies ist besonders erfreulich, da davon auch jüngere Mitglieder profitieren, wenn sie noch zur Schule gehen oder studieren, was die Hemmschwelle zur Mitgliedschaft verringert. Mehr zu den Vereinsfinanzen wird, wie angekündigt, in SFCD Intern veröffentlicht. ■

Quellen:

Deutsche Bundesbank: Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen.

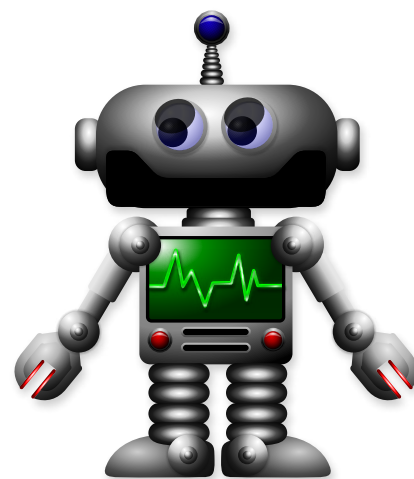
<https://www.bundesbank.de/de/statistiken/konjunktur-und-preise/-/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-615162>

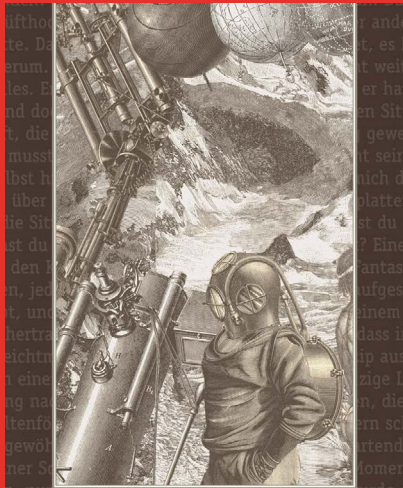
Mark Niemann-Ross: Who Reads Science Fiction?

<https://www.sfga.org/2014/01/02/reads-science-fiction/>

Christopher Benjamin Menadue und Susan Jacups: Who Reads Science Fiction and Fantasy, and How Do They Feel About Science? Preliminary Findings From an Online Survey

<https://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/2158244018780946>





Herbert W. Franke
ENDZEIT



SF-Werkausgabe
Herbert W. Franke
p.machinery

Herbert W. Franke
ENDZEIT Science-Fiction-Roman
SF-Werkausgabe Herbert W. Franke,
Band 20, hrsg. von Hans Esselborn
und Susanne Päch
AndroSF 102, p.machinery, Winnert,
März/Mai 2024, 216 Seiten
Paperback: ISBN 978 3 95765 380 2 –
EUR 17,90 (DE)
Hardcover: ISBN 978 3 95765 381 9 –
EUR 29,90 (DE)

In 70.000 Jahren sind auf der Erde nur noch wenige Regionen bewohnbar – in abgedichteten Arealen, in Kuppelstädten. Längst ist die Wissenschaft zu einem Spiel der Computer geworden, die Technik läuft im Verborgenen ab. Der Held der Geschichte, Andres, genannt Ramses, wird als Bibliothekar im Dienste der Regierung eingesetzt und merkt, dass er damit in politische Machenschaften und Intrigen einbezogen ist, die ihn zu überfordern drohen. Daneben aber wird er auch auf andere Erscheinungen aufmerksam, in denen sich ein umwälzendes Ereignis andeutet, dessen Sinn und Auswirkungen ihm verschlossen bleiben.

»Science-Fiction ist ein Musterbeispiel für »kontrollierte Fantasie«, also jene Art von kreativem Denken, das nicht in Phantasmagorien abgeleitet, sondern – ohne deshalb weniger fantastisch anzumuten – den Zusammenhang mit der Wirklichkeit bewahrt.« (Herbert W. Franke in *Polaris* 6)



Herbert W. Franke
Michael Weisser
DEA ALBA



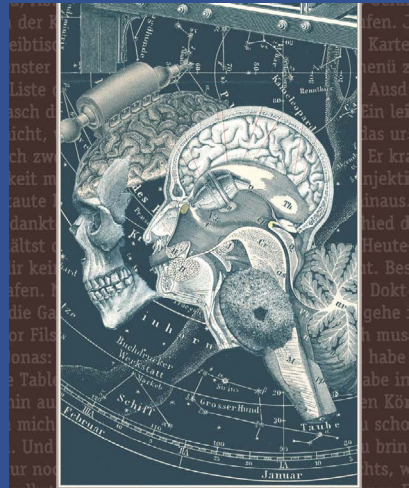
SF-Werkausgabe
Herbert W. Franke
p.machinery

Herbert W. Franke – Michael Weisser
DEA ALBA Eine fantastisch klingende
Geschichte. SF-Werkausgabe Herbert
W. Franke, Band 21, hrsg. von Hans
Esselborn und Susanne Päch
AndroSF 104, p.machinery, Winnert,
Juni 2024, 90 Seiten
Paperback: ISBN 978 3 95765 382 6 –
EUR 13,90 (DE)
Hardcover: ISBN 978 3 95765 383 3 –
EUR 24,90 (DE)

Dieser Roman ist der Versuch einer Beschreibung von etwas Fremdem, für das es eigentlich keine Worte gibt. **DEA ALBA** ist die Geschichte einer Expedition. Die Crew landet auf einem fremden Planeten und versucht Kontakt mit den intelligenten Bewohnern aufzunehmen – ein Versuch, der zuerst scheitert. Schließlich aber ergreifen die Außerirdischen die Initiative: Es beginnt eine ungewöhnliche Art der Kommunikation, die nicht über die Sinnesorgane verläuft, sondern über illusionäre Bilder und Töne direkt auf die Psyche der Menschen einwirkt.

Diese und weitere AndroSF-Titel der p.machinery gibt es im Buchhandel, im Internet und direkt beim Verlag oder in dessen Buchladen auf www.booklooker.de/pmachinery.

p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31 • 25887 Winnert
michael@haitel.de
www.pmachinery.de



Herbert W. Franke
HIOBS STERN



SF-Werkausgabe
Herbert W. Franke
p.machinery

Herbert W. Franke
HIOBS STERN Science-Fiction-Roman
SF-Werkausgabe Herbert W. Franke,
Band 22, hrsg. von Hans Esselborn
und Susanne Päch
AndroSF 106, p.machinery, Winnert,
April 2024, 180 Seiten
Paperback: ISBN 978 3 95765 384 0 –
EUR 17,90 (DE)
Hardcover: ISBN 978 3 95765 385 7 –
EUR 30,90 (DE)

Die Manipulation eines Einzelnen durch die Inhaber der Macht, die sich modernster technischer Mittel und psychologisch ausgeklügelter Methoden bedienen, ist ein Thema, das Franke fasziniert. So auch in seiner Geschichte »Hiobs Stern« vom Widerstand gegen eine allmächtige Verwaltung, die im Jahr 3000 spielt. In jener fernen Zukunft wurden die Regierungsgeschäfte von den Multis übernommen, wobei sich drei große Verbände, die die Staaten abgelöst haben, Konkurrenz machen. Die Aufteilung der Welt in Handelszonen wirkt sich nun auch auf die neu entdeckten und erschlossenen Planeten der nächstgelegenen Sonnensysteme aus, die nur in jahrelangen Raumflügen erreicht werden können.



Der Kurd Laßwitz Preis ist ein alljährlich in bis zu zehn Kategorien vergebener Literaturpreis zur deutschsprachigen Science Fiction. Seit 44 Jahren stimmen die professionell in Deutschland, Österreich und der Schweiz tätigen Autoren, Übersetzer, Lektoren, Verleger, Graphiker und Fachjournalisten über die besten Neuerscheinungen des Vorjahres ab. Der Preis ist nicht dotiert.

Nachfolgend die Wahlergebnisse zum Kurd Laßwitz Preis für die besten Werke und Leistungen zur Science Fiction des Jahres 2023. Der Wahlbogen basiert auf 513 Nominierungsvorschlägen von 77 Wahlberechtigten, sowie den 256 Bewertungen und Kommentaren des Vorauswahlgremiums, was zu den 67 Nominierungen führte, die an über 280 Abstimmungsberechtigte zur Wahl gesandt wurden. In diesem Jahr haben 101 Abstimmungsberechtigte sich an der Wahl beteiligt und insgesamt 1652 Votierungen abgegeben (bis zu fünf Nominierungen können pro Kategorie mit 5-4-3-2-1 Punkten bewertet werden). In der Kategorie Übersetzung wählte eine neunköpfige Fachjury aus Übersetzern und Lektoren, in der Kategorie Hörspiel haben sieben Regisseure, Hörspielautoren und Hörspielexperten abgestimmt.

In der Nominierungsphase wurde über die Einführung einer neuen Sonderpreis-Kategorie abgestimmt, die den Kurd Laßwitz Preis erstmals auf zehn Kategorien erweitert und ihm die neue Aufgabe gibt, Leistungen hervorzuheben und auszuzeichnen, die gesellschaftliches Engagement mit künstlerischer, organisatorischer oder wissenschaftlicher Exzellenz verbinden. In der Tradition des Pazifisten und Humanisten Kurd Laßwitz soll der neue Sonderpreis »kritisch, engagiert, intersektional« ehren, was die Welt der deutschsprachigen Science Fiction zugänglicher, vielfältiger und toleranter macht. Preis und Szene setzen damit ein positives Zeichen gegen Antisemitismus, Rassismus, Ableismus, Sexismus, Queer-Feindlichkeit oder Klassismus und machen die Arbeit und das Engagement, das Menschen in der Science Fiction heute bereits leisten, endlich öffentlich besser sichtbar.

Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen des ElsterCons, einer Veranstaltung zur Science Fiction, die vom 27. bis 29. September im Haus des Buches in Leipzig statt-findet: <https://www.elstercon.de/page153/index.html>.

Bester deutschsprachiger SF-Roman mit Erstausgabe 2023

Aus 113 Nominierungsvorschlägen zu 52 Romanen wurden die acht Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 77 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 24 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträgerx		Punkte
Aiki Mira, <i>Neurobiest</i> ERIDANUS		129
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Sven Haupt, <i>Niemandes Schlaf</i> ERIDANUS	114
3	Lena Richter, <i>Dies ist mein letztes Lied</i> OHNEOHREN	97
4	Jacqueline Montemurri, <i>Skábma – Das Nanobot-Experiment</i> EDITION ROTER DRACHE	92
5	Michael Marcus Thurner, <i>Die Terrania-Trilogie</i> (Perry Rhodan, Band 3208-3210) VPM	86
6	Brandon Q. Morris, <i>Tachyon – Die Waffe</i> (Tachyon, Band 1) FISCHER TOR	81
7	Christian Kellermann, <i>Adam und Ada</i> HIRNKOST	76
8	Reda El Arbi, <i>[empfindungsfähig]</i> LECTOR BOOKS	61
9	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	6

Beste deutschsprachige SF-Erzählung mit Erstausgabe 2023

Aus 124 Nominierungsvorschlägen zu 61 Kurzgeschichten, Erzählungen und Novellen wurden die elf Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 78 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 23 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
Uwe Hermann, <i>Die End-of-Life-Schaltung</i> in: René Moreau, Hans Jürgen Kugler und Heinz Wipperfurth (Hrsg.): <i>Exodus 46</i> EXODUS SELBSTVERLAG		128
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Christian Endres, <i>Die Straße der Bienen</i> in: Fritz Heidorn und Sylvia Mlynek (Hrsg.): <i>Klimazukunft 2050 - Geschichten unserer gefährdeten Welt</i> HIRNKOST	123
3	Michael Schneiberg, <i>Die Frau in der Wand</i> in: René Moreau, Hans Jürgen Kugler und Heinz Wipperfurth (Hrsg.): <i>Exodus 47</i> EXODUS SELBSTVERLAG	111
4	Aiki Mira, <i>Nicht von dieser Welt</i> in: Team Nova (Hrsg.): <i>Nova 32</i> P.MACHINERY	107
5	Dieter Korger, <i>Nur ein Werbespot</i> in: Hans Jürgen Kugler und René Moreau (Hrsg.): <i>Ferne Horizonte - Entfernte Verwandte</i> HIRNKOST	86
6	Michael Marrak, <i>Der Mann, der Räume glücklich machte</i> (Stellaris, Folge 94) in: Robert Corvus, <i>Cyberflora (Perry Rhodan, Band 3234)</i> VPM	84
7	Yvonne Tunnat, <i>Der Spielplatz</i> in: Marianne Labisch und Gerd Scherm (Hrsg.): <i>Jenseits der Traumgrenze</i> P.MACHINERY	74
8	Melanie Vogltanz, <i>No Filter</i> in: Judith C. Vogt, Lena Richter und Heike Knopp-Sullivan (Hrsg.): <i>Queer*Welten 10</i> ACH JE	61
9	Yvonne Tunnat, <i>Trauergeschäfte</i> in: René Moreau, Hans Jürgen Kugler und Heinz Wipperfurth (Hrsg.): <i>Exodus 47</i> EXODUS SELBSTVERLAG	50
10	Wolf Welling, <i>Stulpa</i> in: René Moreau, Hans Jürgen Kugler und Heinz Wipperfurth (Hrsg.): <i>Exodus 47</i> EXODUS SELBSTVERLAG	39
11	Charline Winter, <i>Grüne Herzen</i> in: Judith C. Vogt, Lena Richter und Heike Knopp-Sullivan (Hrsg.): <i>Queer*Welten 11</i> ACH JE	37
12	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	5

Bestes ausländisches Werk zur SF mit deutschsprachiger Erstausgabe 2023

Aus 59 Nominierungsvorschlägen zu 32 ausländischen Werken wurden die elf Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 59 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 42 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträgerin		Punkte
Ursula K. Le Guin, <i>Immer nach Hause (Always Coming Home)</i> CARCOSA		165
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Rebecca F. Kuang, <i>Babel (Babel. Or the Necessity of Violence)</i> EICHBORN	70
3	Emily St. John Mandel, <i>Das Meer der endlosen Ruhe (Sea of Tranquility)</i> ULLSTEIN	68
4	Neal Stephenson, <i>Termination Shock (Termination Shock)</i> GOLDMANN	56
5	Ned Beaman, <i>Der gemeine Lumpfisch (Venomous Lumpsucker)</i> LIEBESKIND	46
6	Neil Sharpson, <i>Ecce Machina – Die Seele der Maschine (When the Sparrow Falls)</i> PIPER	33
7	Guy Hasson, <i>Das perfekte Mädchen (The Perfect Girl)</i> in: Sheldon Teitelbaum und Emanuel Lottem (Hrsg.): <i>Zion's Fiction</i> HIRNKOST	31
8	Cheon Seon-Ran, <i>Tausend Arten von Blau (천 개의 파랑)</i> GOLKONDA	30
9	Peter Cawdron, <i>Der Sturm (The Tempest) (Erstkontakt, Band 2)</i> A7L BOOKS	25
10	Polly Ho-Yen, <i>The Mothers (Dark Lullaby)</i> PIPER	22
11	Lucy Kissick, <i>Projekt Pluto (Plutoshine)</i> HEYNE	21
12	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	3

Beste Übersetzung zur SF ins Deutsche, erstmals erschienen 2023

Aus 26 Nominierungsvorschlägen zu zehn Übersetzungen wurden die sieben Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt und standen der Übersetzungsjury (neun Übersetzer*innen und Lektoren*innen) zur Wahl:

Preisträger		Punkte
Matthias Fersterer, Karen Nölle und Helmut W. Pesch für die Übersetzung von Ursula K. Le Guin, <i>Immer nach Hause</i> (<i>Always Coming Home</i>) CARCOSA		77
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Hannes Riffel für die Neuübersetzung von Gene Wolfe, <i>Der fünfte Kopf des Zerberus</i> (<i>The Fifth Head of Cerberus</i>) CARCOSA	70
3	Jakob Schmidt für die Neuübersetzung von Samuel R. Delany, <i>Babel-17</i> (<i>Babel-17</i>) CARCOSA	66
4	Jakob Schmidt für die Neuübersetzung von Roger Zelazny, <i>Straße nach überallhin</i> (<i>Roadmarks</i>) PIPER	55
5	Jan Henrik Dirks für die Übersetzung von Cheon Seon-Ran, <i>Tausend Arten von Blau</i> (<i>천 개의 파랑</i>) GOLKONDA	53
	Jennifer Michalski für die Übersetzung von Donna Barba Higuera, <i>Die letzte Erzählerin</i> (<i>The Last Cuentista</i>) DRAGONFLY	
7	Sharyn Wegmann für die Übersetzung von Peter Cawdron, <i>Der Sturm</i> (<i>The Tempest</i>) (<i>Erstkontakt</i> , Band 2) A7L BOOKS	39
8	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	0

Beste Graphik zur SF (Titelbild, Illustration) einer deutschsprachigen Ausgabe, erstmals erschienen 2023

Aus 63 Nominierungsvorschlägen zu 27 Covergraphiken wurden die sieben Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 89 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 12 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
Thomas Thiemeyer für das Titelbild zu Hans Jürgen Kugler und René Moreau (Hrsg.), <i>Ferne Horizonte - Entfernte Verwandte</i> HIRNKOST		213
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Detlef Klewer für das Titelbild zu Christoph Grimm (Hrsg.), <i>Weltenportal 5</i> WELTENPORTAL SELBSTVERLAG	193
3	Arndt Drechsler-Zakrzewski für das Titelbild zu Torsten Scheib und Marc Hamacher (Hrsg.), <i>New Dodge</i> LESERATTEN	153
4	Horst Rellecke für das Titelbild zu René Moreau, Hans Jürgen Kugler und Heinz Wipperfürth (Hrsg.): <i>exodus 46</i> EXODUS SELBST-VERLAG	128
5	Olaf Kemmler für das Titelbild zu Klaus Bollhöfener (Hrsg.): <i>phantastisch! 92</i> ATLANTIS	116
6	Dirk Schulz für das Titelbild zu Oliver Fröhlich und Christian Montillon, <i>Facetten aus Eis</i> (<i>Perry Rhodan</i> , Band 3241) VPM	100
7	Ingo Lohse für das Titelbild zu René Moreau, Hans Jürgen Kugler und Heinz Wipperfürth (Hrsg.): <i>exodus 47</i> EXODUS SELBST-VERLAG	68
8	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	15

Bestes deutschsprachiges SF-Hörspiel mit Erstsendung 2023

Aus vier Nominierungsvorschlägen zu drei Hörspielen wurden zwei ausgewählt und standen der Hörspieljury (sieben Hörspielautor*innen, Regisseur*innen und Hörspielexpert*innen) zur Wahl.

Preisträger		Punkte
kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig		45
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Slughunters – Jagd auf die Jäger von Bodo Traber Regie: Bodo Traber ; Komposition: André Abshagen ; Produktion: WDR	21
3	Der Ernstfall von Paula Dorten und Kerstin Schütze Regie: Kerstin Schütze ; Komposition: The Z & Noir Desir ; Produktion: ORF	9

Bester deutschsprachiger Sachtext zur SF mit Erstausgabe 2023

Aus 30 Nominierungsvorschlägen zu 17 Sachtexten wurden die fünf Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 61 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 40 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
Hans Frey, <i>Vision und Verfall – Deutsche Science Fiction in der DDR</i> MEMORANDA		193
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Alfred Vejchar, <i>Von Andromeda bis Utopia – Eine Zeitreise durchs österreichische Fandom</i> P.MACHINERY	107
3	Gunther Barnewald, <i>Handbuch der Planeten – Reiseführer durch die Welten von Jack Vance</i> FANPRO	87
4	Olaf Kemmler, <i>Big Data is watching you! Werden wir durch unsere Smartphones be- lauscht?</i> TOR ONLINE	61
5	Felix Wirth, <i>Science Fiction im Radio – Programm und Sound utopischer Hörspiele in der Deutschschweiz von 1935 - 1985</i> TRANSCRIPT	49
6	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	9

Sonderpreis für einmalige herausragende Leistungen im Bereich der deutschsprachigen SF 2023

Aus 43 Nominierungsvorschlägen zu 15 einmaligen Leistungen wurden die neun Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 90 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 11 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
Fritz Heidorn, das Klimahaus Bremerhaven, die Deutsche Klimastiftung und der Hirn- kost-Verlag für den Literaturwettbewerb <i>Klimazukünfte 2050</i> und die Herausgabe der Anthologie		147
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Hannes Riffel für die Gründung und das erste Programm von Carcosa, insbesondere die Veröffentlichung von Ursula K. Le Guins Werk <i>Immer nach Hause</i>	138
3	Das Team um Claudia Rapp für die Organisation des <i>MetropolCon 2023</i>	130
4	Robert Corvus für die Organisation der deutschen Beteiligung am European Science Fiction Award	126
5	Olaf Brill und Michael Vogt für den Comic <i>Der kleine Perry</i> , der Kinder an die SF heranführt	109

Weitere Platzierungen		Punkte
6	Rainer Schorm und Jörg Weigand für die Herausgabe der Anthologie <i>Die Zukunft im Blick. Rainer Erler zum 90. Geburtstag</i>	91
7	Yvonne Tunnat für ihren Literatur-Podcast <i>Literatunnat</i>	88
8	Marianne Labisch, Uli Bendick, Mario Franke und Torsten Low für die Herausgabe von <i>Science Fiction Art & Kalendergeschichten</i>	70
9	Gregor Sedlag für die künstlerseitige Organisation der SF-Risszeichnungs-Ausstellung <i>In Linearträumen</i> im Industriesalon in Berlin-Schöneweide	42
10	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	10

Sonderpreis für langjährige herausragende Leistungen im Bereich der deutschsprachigen SF 2023

Aus 30 Nominierungsvorschlägen zu elf langjährigen Leistungen wurden die drei Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 86 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 15 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
René Moreau, Olaf Kemmler, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler für 20 Jahre <i>Exodus</i> (im neuen Gewand)		258
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Arndt Drechsler-Zakrzewski für sein Lebenswerk (posthum)	217
3	Jörg Weigand für jahrzehntelanges Engagement im Bereich der SF, Phantastik und der Unterhaltungsliteratur als Herausgeber und Sachbuchautor	186
4	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	5

Sonderpreis kritisch, engagiert, intersektional im Bereich der deutschsprachigen SF 2023

Aus 21 Nominierungsvorschlägen zu zehn Leistungen wurden die vier Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 64 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 37 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
Das Team des Hirnkost-Verlages für die Herausgabe der ersten deutschen Anthologie israelischer SF, <i>Zion's Fiction</i>		175
Weitere Platzierungen		Punkte
2	Klaus Farin, Hans Frey, Christian Kellermann, Hardy Kettlitz und Karlheinz Steinmüller für das Projekt <i>Kongress der Utopien</i>	154
3	Lena Richter, Judith C. Vogt, Heike Knopp-Sullivan und Kathrin Dodenhoeft für die Herausgabe des Magazins <i>Queer*Welten</i>	111
4	Aşkın-Hayat Doğan für seine Video-Reihe <i>Diverser Lesen mit Ask</i>	59
5	kein Preis – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	31

Anmerkung: Der Kurd Laßwitz Preis benennt pro Kategorie nur den Erstplatzierten als Preisträger, es werden keine zweiten oder dritten Preise ausgelobt. Die Nummerierung gibt nur die Reihenfolge aufgrund der Abstimmungspunkte wieder.

Udo Klotz

Treuhänder des Kurd Laßwitz Preises

Liscowstraße 5b, D-81739 München; eMail: Udo.Klotz@web.de

Ausführliche Informationen zum Kurd Laßwitz Preis, den Nominierungen und Wahlergebnissen der letzten 43 Jahre sowie den aktuell nominierten Werken und Künstlern finden Sie im Internet unter www.kurd-lasswitz-preis.de

48

Neue Kurzgeschichten

von:

Volker Dornemann
Christian Endres
Roland Grohs
Uwe Hermann
Christian Hornstein
Olaf Lahayne
Marie Meier
Maria Orlovskaya
Uwe Post
Scipio Rodenbücher
Michael Schneiberg
Yvonne Tunnat
Wolf Welling

In der Galerie:

Lothar Bauer
»Schöne neue Welt?!
- Kunst & KI«



Wie gewohnt exklusiv illustriert von:

Uli Bendick, Dirk Berger, Frauke Berger, Oliver Engelhard, Nicole Erxleben, Mario Franke, Gerd Frey, Frank G. Gerigk, Jan Hoffmann, Detlef Klewer, Kostas Koufogiorgos, Christine Schlicht, Ralf H. Schneider und David Staeger.



EXODUS ist, behaupte ich mal kühn, die wahrscheinlich schönste SF-Zeitschrift, die es gibt.



Andreas Eschbach

WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

Moreau • Wipperfürth • Kugler (Hrsg.) – shop@exodusmagazin.de

Ein glänzendes Verwirrspiel, was sich selbst beim mehrmaligen Lesen nicht gänzlich aufrollen lässt

Volly Tanner trifft auf Marcus Heinke

In einer längst vergangenen Zeit herrschte Mangel. Dieser Mangel war jedoch auf Dinge beschränkt und nicht auf herausragende Ideen und Literatur. Das 1984 erschienene, im Interview besprochene und in einem ebenfalls vergangenen Land heiß diskutierte Buch war voll davon.

Der AN-Redakteur Volly Tanner sprach mit dem Fries-Experten Marcus Heinke über Fritz Rudolf Fries, Utopien im Fadenkreuz real existierender übermächtiger Herrschaftsapparate und Herausforderungen an die jetzigen Literaturrezipienten.

AN: Guten Tag, Herr Heinke. 1984 erschien im Aufbau-Verlag Berlin und Weimar das utopische Buch »Verlegung eines mittleren Reiches. Aufgefundene Papiere, herausgegeben von einem Nachfahr in späterer Zeit« von Fritz Rudolf Fries. Dem Roman sagt man nach, dass er (so Karsten Kruschel in »Die Science-fiction der DDR. Autoren und Werke. Ein Lexikon«) ein »... teils satirisch-ironisches, teils gallig-philosophisches Spiel mit der Realität.« treibt. Nun ist Karsten Kruschel ein hochdekorierter Science-Fiction-Experte und wusste schon 1987, als das Lexikon erschien, was er schreibt. Aus Ihrer Sicht, Herr Heinke, als Fries-Koryphäe, hatte Kruschel recht oder wie würden Sie den Roman beschreiben?

Marcus Heinke: Guten Tag Herr Tanner, vielen Dank für die Möglichkeit, sich über Fritz Rudolf Fries und sein Werk auszutauschen. Ich muss zuvor sagen, ich bin erst seit ein paar Jahren in den Kosmos Fries eingetaucht, um genau zu sein, mit der Gründung der Fries-Gesellschaft im Jahr 2018. Da gibt es Menschen, die sich weit aus intensiver und länger mit den Werken von Fries auseinandergesetzt haben. Aber nach »Auf dem Weg nach Oobliadooh«, stellte sich für mich die »Verlegung eines



Marcus Heinke, Foto: Thomas Dietze

mittleren Reiches« schnell als einer der faszinierendsten Texte von Fritz Rudolf Fries heraus. Und das werde ich nicht müde, immer wieder auszusprechen, da dieser Roman zu Unrecht komplett in Vergessenheit geraten ist. Daher möglicherweise der Verweis aus dem Fries-Gesellschaftszusammenhang auf mich.

Zum Text: Man kann Karsten Kruschel sehr zustimmen, aber vielleicht noch erweitern, dass es um ein bewusstes Verwirrspiel mit Realitätskontexten geht. Das Buch ist zwar 1984 erschienen, aber die Erarbeitung beginnt faktisch mit Fries' In-Erscheinung-Treten als Autor in der Öffentlichkeit. Fries veröffentlicht 1966 seinen ersten Roman »Auf dem Weg nach Oobliadooh«, nachdem er in der DDR aus politischen Gründen nicht veröffentlicht werden durfte, im westdeutschen Suhrkamp Verlag, und hat in der Folge Berufsverbot. Er wird aus der Akademie entlassen, an der er zur französischen Aufklärung im Team des berühmten Romanisten Werner Krauss geforscht hat, und erhält keinen Zugang zum Schriftstellerverband. Er hält sich über Wasser mit Übersetzungen aus dem Spanischen, was ihn später zum Berufsspanier (Eigenbezeichnung) für literarische Übersetzungen in der DDR werden lässt. Aber dazwischen gibt es einen Zeitraum, in dem Fries im ländlichen Petershagen bei Berlin mit einer fünfköpfigen Familie in einer Gartenlaube haust, keinen

Zugang zu Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten hat, in der damaligen DDR-Sprache ein asoziales Element ist – zwischen der Atmosphäre des 11. Plenum des ZK der SED 1965, dem Kahlschlagplenum, das die Zensur in der DDR zementierte, und den Panzern der sozialistischen Bruderstaaten in Prag 1968, die deutlich die Machtpositionen demonstrierten, in der ihm einerseits deutlich die Grenzen aufgezeigt wurden, in welchen künstlerisches Schaffen in der DDR stattfinden kann und andererseits, was notwendig ist, um in diesen Grenzen schreiben zu können.

In seinem als Autobiografie zu verstehendes Buch »Diogenes auf der Parkbank« schreibt er, dass das Vorhaben, im groben fertig, erstmal in die Schreibtischschublade wanderte. Gleichzeitig hatte er sich mit seiner ersten Veröffentlichung »Oobliadooh« geadelt für die Kreise um Biermann.

Er hält also am Ziel fest, Autor in der DDR zu sein. Mit der Konsequenz, dass das Buch, was vielleicht als eine Auseinandersetzung mit den Repressalien und Machtmitteln eines totalitären Staates gelesen werden könnte, erstmal verschwindet. Knapp 20 Jahre schreibt er sich also auf anderem Wege in die DDR-Gesellschaft ein, studiert und testet die Mittel und Wege, um die Zensur herum veröffentlicht zu werden, ohne gefällig oder opportunistisch im Schreiben zu sein, bis die politischen Umstände es zulassen, dass dieser

Text als Roman veröffentlicht werden kann. »1984« von Orwell ist im Übrigen für dieses Buch und in diesem biografisch zu lesenden Kontext keine allzu abwegige Referenz und geht hier vielleicht auch symbolisch mit dem Veröffentlichungsjahr eine Symbiose ein.

Ich würde das Buch literaturwissenschaftlich auch als gekonntes Verwirrspiel mit den DDR-Realitäten bezeichnen, welches die Mittel des utopisch-dystopischen, aber auch chronotopischen Erzählens nutzt.

AN: Das Buch hat bei Erscheinen für Aufregung gesorgt, verschwand dann jedoch aus der Rezeption. Ich fand nur noch im Buch »Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts«, erschienen im Suhrkamp Verlag in der Unteredition »suhrkamp taschenbuch materialien« einen Beitrag. Hier befasst sich Bernhard Greiner in seinem Text »Paradies am Ende der Welt« mit dem Roman und zieht Querverbindungen zu »Der Weg nach Oobliadooh«. Natürlich gibt es auch noch einige Besprechungen auf diversen Internetseiten. Woran liegt es, dass das Buch heute aus dem Blickfeld geraten ist? Kaufbar ist es meines Wissens auch nur antiquarisch.

Marcus Heinke: Dass das Buch aus dem Blickfeld geraten ist, lässt sich möglicherweise mit den Zäsuren des Interesses an Fries als Autor erklären. Fries nimmt ab den 70er Jahren eine wachsende Rolle im Literaturschaffen der DDR ein. Er veröffentlicht regelmäßig, er erscheint in Anthologien, wird Mitglied im Schriftstellerverband, seine Bücher werden verfilmt, werden übersetzt, erscheinen für Belletristik in größeren Auflagen und im Ausland. Er produziert Hörspiele und Radiosendungen. Er erhält Preise. Was man in der DDR als Autor erreichen kann, erreicht er. Das setzt sich auch nach 1989 fort und nimmt sogar noch zu.

Bis dann in der Atmosphäre der ersten hitzigen Aufarbeitungswelle Mitte der 90er Jahre seine Tätigkeit als IM der Stasi (hauptsächlich in den 70er Jahren) öffentlich wird. Das Jahr 1995 ist ein deutlicher Einschnitt, von dem sich Fries

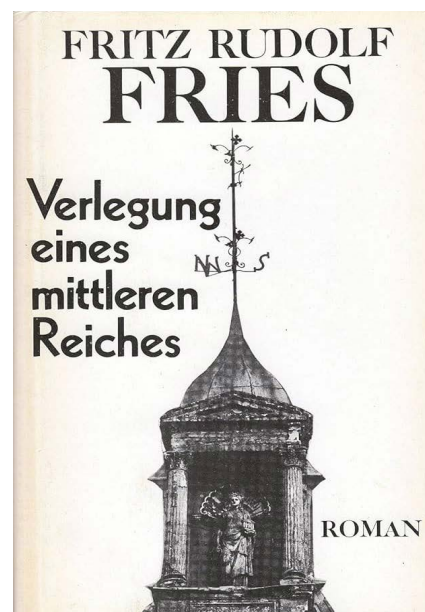
bis zum Schluss kaum erholt. Die Veröffentlichungen gehen zurück, die großen Verlage publizieren ihn nicht mehr, die öffentliche Auseinandersetzung mit seinem Werk wird überlagert von der IM-Debatte. Und gerade in dieser Debatte hätte ein Blick in das Buch »Verlegung eines mittleren Reiches« sehr geholfen, denn darin geht es genau um das Ringen und die Abwägungen zwischen Anbiederung und Opposition gegenüber einem überlegenen Machtapparat, mit dem man auf engstem Raum tagtäglich verwoben ist, dem man nicht entkommen kann, den man zum Überleben auch braucht.

Zum Ende seines Lebens, spätestens mit dem Roman »Last Exit to El Paso« und der Übernahme der Verlagsrechte an allen Fries-Werken durch den renommierten Wallstein Verlag kehrte Fries in die Literaturöffentlichkeit, ins große Feuilleton, kurzzeitig zurück. Das macht etwas Hoffnung, auch in Hinblick auf die Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit der »Verlegung eines mittleren Reiches«. Eine neue Edition dieses Werks würde ich persönlich sehr begrüßen.

AN: Fritz Rudolf Fries schrieb im Roman von einer übertünchten Tatenlosigkeit. Kruschel nannte das Buch eine »Passivitäts-Dystopie«. Wir würden es heute als »Bewegungstarnungsroman« bezeichnen. Diese, durch kein inneres Ziel aufgewühlte, Kleinbürgerschaft der Einwohner des besetzten Ortes ist ja auch heute noch ein faszinierendes und aktuelles Thema. Was kann Fries uns heute über uns erzählen? Welchen Ausweg aus unserem Dilemma schlägt er vor?

Marcus Heinke: Ich habe den Roman erst kurz vor der Corona-Pandemie gelesen und dann immer wieder auszugsweise. Es ist ein Roman der Krise, der Auseinandersetzung mit der Krise, mit der Verdammung zur (schriftstellerischen) Tatenlosigkeit, angesichts einer Bedrohung, die sich wiederum fast ausschließlich in einer kaum oder nicht beeinflussbaren Außenwelt abspielt.

Im Roman ist es der Hintergrund eines stattfindenden Atomkrieges, infolgedessen eine ostasiatische Macht, die Kwan-



yins, in einer, einer brandenburgischen Kleinstadtlandschaft nachempfundenen, Ortschaft einmarschieren und den Ort abriegeln. Der Hintergrund als Bedrohungsszenario, der spätestens 1983 mit der Stationierung der Pershing II-Raketen in der BRD und der entsprechenden Rüstung seitens der Sowjetunion eine tägliche reale Präsenz im Leben der damaligen Leserinnen und Leser hatte, gewann mit der weltweiten Coronapandemie und ihren Einschränkungen und dem Einfall Russlands in die Ukraine eine neue Aktualität und Brisanz. Zumindest in meiner Leseerfahrung. Ob Fries konkret etwas vorschlägt, ist kaum auszumachen. Er hat es selbst zugegeben, dass er sich mit den Enden und den Schlüssen sehr schwergetan hat. (Siehe Fries, Diogenes auf der Parkbank, 197f.)

AN: Sie sind Teil der Fritz-Rudolf-Fries-Gesellschaft in Leipzig, leben jedoch derzeit als Kulturmanager und Dozent in Chemnitz. Wie kam es zur Gründung des Vereins und wieso sind Sie involviert?

Marcus Heinke: Fries ist 2014 verstorben. Er wurde 1935 in Bilbao/Spanien geboren, der Vater ein deutscher Kaufmann, die Mutter Spanierin. 1942 kommt er mit der Familie nach Leipzig, der Vater fällt im Krieg, die Familie bleibt. Fries wohnt im Leipziger Vorort Leutzsch, geht in Leipzig zur Schule, studiert später bei den bedeu-

tenden Professoren Werner Krauss, Hans Mayer und Ernst Bloch an der Karl-Marx-Universität Leipzig, arbeitet zur Leipziger Messe als Dolmetscher und Übersetzer. 1958 verlässt er Leipzig und geht nach Berlin an die Akademie der Wissenschaften, bleibt aber Leipzig immer verbunden, seine Familie, Freunde, seine spätere zweite Frau wohnen hier, der Hintergrund vieler seiner Geschichten spielt in Leipzig, u.a. ein großer Teil seines ersten Romans. Man könnte mit Fries in der Hand oder im Kopf die Stadt erkunden, wie es zum Beispiel der Literaturkritiker Helmut Böttiger (u.a. »Der Rausch im Niemandsland« 2004) oder dann auch die Fries-Gesellschaft anlässlich literarischer Spaziergänge wiederholt getan haben.

Dieser starke Ortsbezug brachte den engagierten Leipziger Buchhändler Ansgar Weber auf die Idee, Fries-Enthusiasten und Teile der Fries-Familie zur Gründung einer Institution zu bewegen, die dafür sorgt, dass Fries nicht in Vergessenheit gerät. 2018 war es dann so weit und ich bin eher über den Zufall meines Berufes als Berater für Vereine hinzugerufen worden, um die ordnungsgemäße Gründung zu bewerkstelligen. Dass mich Fries sofort in Bann genommen hat, habe ich eingangs ja schon erwähnt. Ich bin also mit dem Vorsprung eines halb gelesenen Buches mehr oder weniger in den Fries-Kosmos gestolpert und seitdem sehr glücklich über die nahezu täglichen Entdeckungen der Vielfalt dieser Welt. Als ausgebildeter Kulturwissenschaftler mit Schwerpunkt Literatur – und mittlerweile einem Hang zur Bibliophilie – ist das natürlich auch auf einer anderen Ebene produktiv. Meine Sammlung zu Fries-Texten und Sekundärliteratur dazu geht mittlerweile in die Meter und schlägt sich auch in einigen Mengen an digitalem Datenmaterial wie Interview- und Audiomaterial nieder. Und gerade arbeite ich an einem literaturwissenschaftlichen Text zum Verhältnis Fries und Irmtraud Morgner zu genau den Herausforderungen, die im literarischen Schaffen der Entstehungszeit der »Verlegung des mittleren Reiches« lagen.

AN: Fries schrieb das Buch »Verlegung eines mittleren Reiches. (...)« in einer ungewöhnlichen Form. Können Sie uns dazu bitte etwas sagen?

Marcus Heinke: Der Roman beschreibt an einem zeitlich nicht zu verortenden Un-Ort die Gleichzeitigkeit einer Idylle, einem erblühenden Paradies nach der Katastrophe des Atomkrieges, und eine unmittelbar bevorstehende Apokalypse, der Explosion der strahlenverseuchten Luft und dem Untergang der Oase inmitten verseuchter zivilisationsfreier Kriegswüsten. Der Weg von der Idylle zur Apokalypse wird begleitet vom Aufbau eines repressiven, autoritären Regimes unter Einbeziehung lokaler Vertrauenspersonen, der, so suggeriert es die Rahmenhandlung, in einem utopischen, aber totalitären Staatswesen nach der Apokalypse mündet. Die Rahmenhandlung mit einer Vorbemerkung eines Herausgebers und die Strukturierung des Textes legt die Edition von Tagebuchnotizen einer weiteren Person, ein Sinologe des »Kombinats der Wissenschaften« aus der Hauptstadt Sonnenstadt nahe. Zusätzlich gibt es einen Klappentext, in der eine Person Fritz Rudolf Fries interviewt wird, die sich nicht sicher ist, ob sie selbst der Herausgeber ist oder »ein Nachfahr aus späterer Zeit«, wie der Untertitel suggeriert. In jedem Fall ist es ein glänzendes Verwirrspiel, was sich selbst beim mehrmaligen Lesen nicht gänzlich aufrollen lässt.

AN: Zu Beginn des Buches wird die damals äußerst präzente, Kruschel schreibt: »vom allgegenwärtigen Wahnwitz ins Unendliche hinaufgetriebene Rüstungsspirale«, erwähnt. Nun hoffen wir, dass dieses Thema hinter uns läge, sind mittlerweile aber wieder mit-tendrin. Scheinbar lernen wir aus der Geschichte auch nur, dass wir nichts aus der Geschichte lernen. Die Einpeitscher wechseln, doch die Verlierer des Ganzen stehen jetzt schon fest. Mit einem Bein im Grab, sozusagen. Was würde Fries als Humanist, der er war, zum heutigen Hochschaukeln der Rüstungen denken?

Marcus Heinke: Ich weiß nicht, was Fries denken würde. Aber ich nehme die Frage nach dem Umgang mit dem Dilemma von oben nochmal auf. In der Binnenhandlung des Buches ist klar eine Dystopie gezeichnet. Der Atomkrieg wird durchgespielt mit seinen verheerenden Folgen. So sehr sich die einen Bürger bemühen, in der neuen Realität alles wie gewohnt zu ordnen und in ihrem kleinen, durch die Klimaerwärmung kurzzeitig paradiesisch anmutenden, Reich einzurichten, »Vollglück in der Beschränkung« zitiert Bernd Greiner, andere versuchen ein neues, wenn auch belastetes Gesellschaftssystem aufzubauen oder auch dagegen zu rebellieren. Die Strahlung der gezündeten Atombombe ereilt sie am Ende doch und vernichtet alles. Der Subtext: Vor dieser vernichtenden Strahlung sind die Vertreter der Fremdherrschaft aus dem Osten als auch die Feinde im Westen genauso wenig wie die in der Mitte zwischen beiden sicher.

Etwas versöhnend mit dem apokalyptischen Schicksal ist die spärlich andeutende Rahmenhandlung, in der ein Nachfahre die aufgefundenen Schriftstücke der Binnenhandlung sortiert und herausgibt.

Wohl uns, die wir die Angst nicht kennen, Maschinen nur für die praktischen Verrichtungen des Alltags benutzen und unser Denken und Handeln zur Übereinstimmung gebracht haben. / Mit oberster Druckgenehmigung / Sonnenstadt im Jahre des Heils 07 / Gez. Alpha 19-05-35¹

Dieser scheint in einer wohlgeordneten Utopie, der sogenannten Sonnenstadt zu leben, in der man gut und gerne sowohl eine historische Referenz auf den von Fries damals verehrten sozialistischen Sonnenstaat Kuba sehen kann, als auch auf den im Sozialismus als Denkfigur beliebten utopisch konstruierten Sonnenstaat von Tomaso di Campanella². Aber auch dieser hat sein Geschmäckle: Die Veröffentlichung dieser kleinen Edition braucht eine oberste Druckgenehmigung, die Zeit wird in Jahren des Heils gemessen und der Herausgeber ist namentlich nur als Nummer

¹ Verlegung eines mittleren Reiches, S. 8

² 1955 erscheint in der DDR Campanellas Der Sonnenstaat im Akademie-Verlag. Tommaso Campanella: Der Sonnenstaat. Idee eines philosophischen Gemeinwesens. Berlin: Akademie-Verlag 1955.

Interview – Marcus Heinke

aufgeführt. Man liest hier automatisch »zwischen den Zeilen«.

AN: Die utopische, zwischendurch auch dystopische, Science-Fiction der DDR wird derzeit kaum gelesen, obwohl es echte Perlen gibt. Neben Fries möchte ich hier gern Branstner mit seiner »Reise zum Stern der Beschwingten« nennen. Sie selbst haben sich ja auch eher mit den literaturwissenschaftlichen Realien des Werkes beschäftigt, wie mir Ansgar Weber bestätigte. Was ist so schwer daran, eine gesamtdeutsche Literatur zu erkennen, die die DDR-Literatur – oder hier gerade den utopisch/dystopischen Bereich – miteinschließt? Desinteresse? Arroganz? Woran liegt es, Ihrer Meinung nach?

Marcus Heinke: Branstner, nie gehört, muss ich zugeben, was ja ihre These bestätigt. Einerseits: Ich habe an einer ostdeutschen Uni studiert mit mehrheitlich westdeutschen Professorinnen, Professoren und ostdeutschen Studierenden, ich habe auch an einer westdeutschen Uni studiert, mit

mehrheitlich westdeutschen Studierenden und Professorinnen oder Professoren. Meine Erfahrung war angesichts der Ost-West-Debatten zumindest eine zunehmende Aufgeschlossenheit gegenüber der Literatur der DDR in den vergangenen 10 Jahren.

Hier möchte ich gern auf die aktuelle Auseinandersetzung mit der Realität von der vollzogenen Wiedervereinigung auf den Soziologen Steffen Mau verweisen und ihn paraphrasieren³. Einerseits sagt er, sei die »Einheit im Sinne einer Unterschiedlichkeitsbeseitigung eine Illusion«. Ost und West haben nun mal eine lange getrennte Geschichte und auch eine unterschiedliche Literaturgeschichte. Ein Buch schreiben, ein Buch veröffentlichen und erst recht bestimmte Bücher oder Zeitschriften sich zu beschaffen und zu lesen war in der DDR etwas völlig anderes als in der BRD bzw. wenn man mal den Blick erweitert über den deutschen Sprachraum hinaus, dann gewinnt in jedem irgendwie eingeschränkten Literatursystem Textschaffen und Textrezeption eine neue Ebene und damit eine andere Bedeutungs-

und Deutungsvielfalt. Und das müsste anerkannt werden, dass dann die bisherigen Mittel und Werkzeuge der wissenschaftlichen Auswertung als auch der Rezeption vielleicht nicht genügen. Auf Seiten der Literaturwissenschaft bin ich da sehr hoffnungsvoll, dass sich die Auseinandersetzung auch mit der Emanzipation der nächsten Generationen vom Zeitkontext dem annehmen wird. Gerade nicht in der Weise einer zwanghaften Zusammenführung zu einer gesamtdeutschen Literatur, sondern im Anerkennen einer Differenzierung auch im gesamteuropäischen oder weltweiten Literaturkontext, was seinen ganz eigenen Reiz hat. Im Kafka-Jahr sei auch darauf hingewiesen, dass von Kafkas Schaffen zu Lebzeiten kaum ein Mensch Notiz genommen hat, jetzt, hundert Jahre nach seinem Tod ist er sowas wie ein weltweiter Superstar der Literaturgeschichte. Wer weiß ...

Fritz-Rudolf-Fries-Gesellschaft
<https://fries-gesellschaft.de/>

3 Steffen Mau, Ungleich vereint, edition suhrkamp Berlin 2024.



Ist Cyberpunk Gegenwartsliteratur?

von Claudia Rapp

Was haben Markus K. Korb, Christian Endres und Aiki Mira gemeinsam? Nun, sie alle schreiben oder haben Cyberpunk geschrieben. Claudia Rapp hat sie zum virtuellen Austausch über das Genre und ihre Sicht darauf eingeladen. Herausgekommen ist dieses wunderbare Gespräch.

Claudia: Wieso Cyberpunk? Was reizt euch, was ist das Besondere daran? Was kann Cyberpunk, was andere Genres nicht können?

Markus: Cyberpunk vereint für mich zwei atmosphärische Strömungen, die mir gut gefallen: Horror und SF. Dazu kommt noch meine Vorliebe für kinetisch aufgeladene Action, die ich hier ebenfalls ausleben kann. Auch mag ich es, philosophische, ethische, gesellschaftskritische Themen in meinen Texten zu durchdenken und sublim einzubauen, ohne aufdringlich zu werden. Eine Anregung zum eigenen Weiterdenken verpackt in Unterhaltung, sozusagen. Immanuel Kant und seine Aufklärung wirken da wohl noch in mir nach.

Christian: Meine SF ist seit zehn Jahren eigentlich meistens Near-Future-Science-Fiction – und die ist dann automatisch immer in irgendeiner Form mit dem Cyberpunk verbunden. Technik und KI sind schon heute allgegenwärtig in unserem Alltag, unserer Realität. Dann ist es für mich eigentlich nur logisch, dass das in der näheren Zukunft noch stärker der Fall sein wird. Daher ist der Cyberpunk ein wunderbares Mittel, um diese Tendenzen zu erkunden und zu extrapolieren. Die Gefahren wie die Möglichkeiten. Trotzdem beachtet man dabei immer die Gegenwart, und die Menschen haben auch immer eine Verbindung, einen Zugang, denke ich.

Aiki: Cyberpunk ist JETZT! Das Metaverse ist da, KI ist unser Alltag, die Macht der Konzerne konsolidiert, Ungleichheit nimmt zu, und über allem schwebt die

existenzielle Bedrohung durch die Klimakatastrophe – das ist Cyberpunk UND das ist unsere Welt!

Da stimmen Christian und ich also fast überein. Denn das hat mir noch gefehlt: mit technologischem Fortschritt nimmt Ungleichheit zu. Und genau das verkörpern: CYBERPUNKS – den Widerstand gegen die Ungleichheit!

Im Cyberpunk geht es also auch um Cyberpunks, um die Underdogs und deren Rebellion. Cyberpunks eignen sich Tech widerständig an und lehnen sich gegen die Unterdrückung der Konzerne auf. Diese Rebellion wird angesichts der großen Monopole Amazon, Google etc. – immer schwerer vorstellbar!

Was meint ihr: Wo sind die PUNKS im heutigen Cyberpunk?

Ich glaube, es gibt sie noch! Bloß heute sind es keine einsamen Konsolen-Cowboys wie bei Gibson, sondern solarpunkige Kollektive: zum Beispiel SUKU, die Tech Aktivist*innen in Neongrau, oder die anarchistischen Unerschütterlichen in Neurobiest oder die Solartrolls in Proxi.

Wenn wir aber bereits in einer Cyberpunk-Welt leben, wie können wir dann noch darüber schreiben? Genau diese Herausforderung reizt mich am Genre: über das JETZT und über die neuen PUNKS zu schreiben!

Christian: Und wir haben nicht nur Aktivismus und Auflehnung gegen Systeme, die Überwachung und Ausbeutung fördern, den Klimawandel nicht bekämpfen. Sondern auch so altehrwürdige Cyberpunk-Tugenden, wie das Misstrauen gegenüber Big Tech, allgemein Konzernriesen, bestimmten Arten von Politik, geistlosem Konsum, Korruption unserer Privatsphäre und Sicherheit, also die Ablehnung von Überwachung ... hier herrscht bereits in unserer Jetzt-Zeit eine spürbare Sensibilisierung bei vielen Menschen.

Mit der Ambivalenz vielleicht, dass wir einerseits wissen, unsere Daten besser gegen Missbrauch schützen zu müssen, und andererseits dem Zwang, Cookie-Warnungen anzunehmen, um eine Website besuchen zu können. Da treffen schon im Kleinen cyberpunkige Entscheidungen auf die großen Systeme und Statuten. Aber bereits das Bewusstsein dafür ist die Saat des Punks in Cyberpunk, oder?

Markus: Da stimme ich Christian zu. Ich sehe allorten ein wachsendes Misstrauen, einen Unmut über den Überwachungskapitalismus. Und mit großer Sorge erkenne ich, wie gerne wir unsere Daten dennoch freiwillig an Mega-Konzerne rausrücken. In den 80er Jahren gab es einen gewaltigen Aufschrei, als die Regierung eine Volkszählung durchführen wollte. Datenschützer schlugen Alarm, vom gläsernen Bürger war die Rede. Und nun? Achselzuckend installieren wir TikTok, Instagram und Co, und schenken unsere Daten her. Bitteschön! Genial gemacht von den Konzernen. Social Media als moderne Droge, bei der man auch noch Geld abschöpfen kann. Da sollte schon »punkiger« Widerstand aufkommen.

Aiki: Kann Cyberpunk damit vielleicht genau die Gegenwartsliteratur sein, die wir gerade brauchen?

Christian: Innerhalb der Science-Fiction auf jeden Fall, innerhalb der gesamten



Interview – Cyberpunk

Literatur möglicherweise auch. Cyberpunk kann warnen, er kann Anreize geben, er kann Hoffnung schenken ... das ist durchaus sehr wirkungsmächtig. Und Cutting Edge, sowas vom am Puls der Gegenwart, allein deshalb schon.

Markus: Cyberpunk ist die Gegenwarts-literatur, die auf mögliche dystopische Folgen aufmerksam macht. Cyberpunk ist voll am Puls der Zeit. Ich habe erst vor wenigen Monaten ein tolles Sachbuch von zwei Journalisten gelesen: »Die digitale Seele«. Darin wird das Ende des Todes mittels Übertragung all seiner Social Media Daten, Audio-Logs und Videoaufnahmen in eine KI ausgelotet. Was ist, wenn eine KI einen toten Menschen so gut nachbildet, dass ein Chat mit ihm nicht mehr von einer Unterhaltung mit dem lebenden Vorbild zu unterscheiden ist? Was macht das mit unserer Trauer, wenn wir VR-Nachahmungen von Toten erschaffen können – sie sehen, mit ihnen sprechen, sie tagtäglich mit Datenhandschuhen berühren können? Für mich eine gruselige Vorstellung, aber wir leben bereits in dieser Realität. Wir leben im Cyberpunk!

Claudia: Kommen wir zu euren eigenen Texten. Wie würdet ihr euer Buch/eure Bücher mit wenigen Schlagworten beschreiben? Was holt ihr aus dem Cyberpunk »Neues« raus?

Christian: In »Wolfszone« geht es um Wölfe, die durch Nanobots, Implantate und Hightech-Schrott mutieren – was die Welt in Aufruhr versetzt. »Wolfszone« ist Hard-boiled-Krimi und Cyberpunk in einem. Ich bringe den Cyberpunk quasi in den ostdeutschen Märchenwald, und kratze eigentlich am Biopunk. Der von seinem Rudel verstößene Maschinenwolf DW-7X, der eine Perspektive des Buches stellt, hat nach dem Krieg gegen die Menschen nicht nur PTBS. In ihm ringen obendrein permanent natürlicher Instinkt und künstliche Intelligenz. Und wenn er dem Willen der Nanos nicht folgt, wird er mit Schmerzen bestraft. Dennoch brauchen die Nanos ihn, und er die Nanos. Es ist also keine einfache Symbiose. Und das ist wohl meine Metapher für unser Verhältnis zur Natur, aber auch zu KI.

Aiki: In »Neongrau« wird Cyberpunk queer & körperlich: Menschen tauchen wortwörtlich in den Cyberspace. Digitale Kommunikation wird als eine Form von Intimität erlebt!

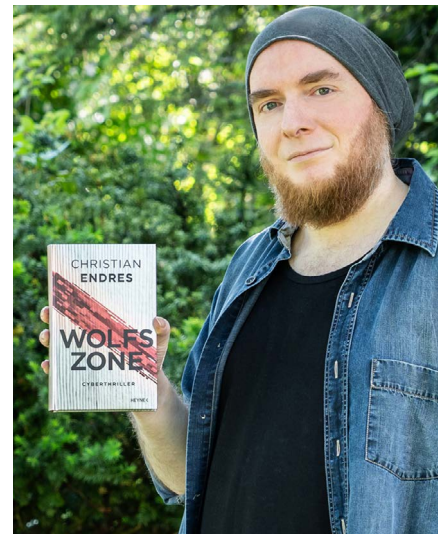
In »Neurobiest« wird Cyberpunk weird & unheimlich: Körper-Hacking, synthetische Biologie, der Amazonas-Wald als Rechtsperson. Bewusstsein als eine Form von virtueller Realität, die entgrenzt und miteinander geteilt werden kann!

In »Proxi« wird Cyberpunk post-cli-fi & post-digital: Post-Climate-Fiction – Proxi erzählt von einer Welt, in der Klimakollaps nicht überwunden, sondern andauernd ist (zu Post-Cli-Fi siehe auch den Beitrag »Post-Cli-Fi: Weil Kollaps die Konstante ist«, <https://demokratischer-salon.de/beitrag/post-cli-fi/>). Post-digital – Menschen leben, lieben, arbeiten digital: 100%. Virtualität ist wie elektrischer Strom: andauernd & überall. Doch was passiert, wenn Menschen, die in digitalen Welten zuhause sind, einen Roadtrip unternehmen? Wie nehmen digital sozialisierte Menschen die Post-Klima Landschaft wahr? Kommen sie in der »Natur« überhaupt zurecht? Auch davon erzählt »Proxi«.

Fazit: Bei mir entgrenzen sich Mensch (Körper, Bewusstsein) und das Andere (Amazonas-Wald, Landschaft, Stadt, KI) miteinander. Das Cyberpunk Genre wird dabei mit queeren Themen, mit Körperlichkeit, mit Biohacking und Post-Klima-Landschaften in Spannung gesetzt. Und: Cyberpunk sind bei mir keine einsamen Helden mehr, sondern anarchische Kollektive, die teilweise Utopisches erschaffen.

Markus: In meiner Romantrilogie »Finstere Stadt« beschäftige ich mich vor allem mit der Frage nach den zivilisatorischen Verwerfungen, die durch Technik hervorgerufen werden können. Auch interessiert mich z.B., inwieweit Bewusstsein einen Körper benötigt.

Der erste Teil »Source Code« behandelt im Kern die Spaltung der Gesellschaften, welche von einer Mega-Corporation zumindest teilweise gefördert wurde. Im zweiten Band »Mainframe« wird es dann um die Frage gehen, wie die Menschen in meiner z.T. postapokalyptischen Welt ihre



Spaltung überwinden und einen neuen Zusammenschluss wagen können. Das mündet im dritten Teil namens »Reboot« in die große Konfrontation und den darauffolgenden Neustart, wie auch immer der aussehen mag ;-)

Claudia: Mal provokant gefragt, hat sich das Genre seit William Gibson und Co. gewandelt und/oder weiterentwickelt, oder geht's eigentlich nur um eine dystopische corporate future mit möglichst viel Neonlicht, das sich im Regen spiegelt?

Christian: Ich finde es total okay, dass man zuerst immer an William Gibson oder an die Ästhetik des klassischen »Blade Runner«-Films denkt. Ohne diese Meilensteine hätte sich das Subgenre nicht so festigen, und danach nicht so entwickeln können. Inzwischen ist der Cyberpunk aber vielfältiger und verzweigter, und er geht auch weg von reinen Hacker- und Androiden-Geschichten. Er ist noch deutlicher ein gesellschaftlicher Kommentar. Und der Cyberpunk kann in allen möglichen Umgebungen stattfinden. Mensch und Maschine, Natur und KI verschmelzen in unserer Vorstellung heute an den unterschiedlichsten Orten. Und da z. B. Klimakatastrophe und Extremwetter in der SF sehr präsent sind, durchdringen sie auch den heutigen Cyberpunk. Ich bemerke bei mir definitiv das Bestreben, Hightech und Natur in nichturbanen Cyberpunk-Settings kombinieren zu wollen.

Interview – Cyberpunk

Aiki: Cyberpunk beginnt für mich nicht mit Gibson, sondern mit Tiptree und der Story: »A Girl who was plugged in«. In der Story werden bereits alle Cyberpunk Themen gesetzt: die Macht der Konzerne, Kapitalismus und Cybertechnologien plus Körper! Für mich die Ur-Cyberpunk Geschichte und eine Lese-Empfehlung.

Gerade weil wir im Cyberpunk leben, schreiben wir den Cyberpunk heute anders weiter, aktualisieren ihn mit Themen, die unsere heutige Gesellschaft beschäftigen. Dazu gehören für mich Klimawandel, die Zerstörung unserer Landschaften, neue queere Körper und neue kollektive Identitäten sowie die fortschreitende Digitalisierung unserer Lebens- und Arbeitswelten.

Ich stimme Christian daher zu: ja, Cyberpunk wird vielfältiger! Und aktueller: Das zeigt sich meiner Meinung auch bei »Proxi« und »Wolfszone«: beide verstehen sich als eine neue Spielart des Cyberpunks, setzen sich dabei ganz selbstverständlich mit Landschaft & Natur auseinander. Beide haben ein nicht-urbanes Cyberpunk Setting – Ist das vielleicht eine neue Strömung: »Zurück zur Natur«?

»Proxi« verstehe ich als eine Form von post-apokalyptischem Nature Writing – das muss aber nicht dystopisch sein! Im Gegenteil! Im Untertitel heißt es: eine Endzeitutopie, denn der Roman entwirft utopische Visionen. »Proxi« und »Neurobiest« werden auch als Solarpunk bezeichnet, weil beide von alternativen Communitys erzählen, die sich Natur, Landschaft, Stadt neu zu eigen machen. Solarpunk gilt eher als utopisch, Cyberpunk eher als dystopisch – diese beiden Genres zusammenzubringen, finde ich total spannend!

Markus: Schaut man sich im Medium Film um, sieht man schon, dass sich viele Klischees verfestigt haben. Das muss nicht prinzipiell schlecht sein, Zuschauer nehmen das ja auch als Erkennungsmerkmal wahr wie bei »Altered Carbon«. Manchmal allerdings fühlt sich das aber schon an, als würden sich Filmmacher beim Publikum anbieten – gerade dann, wenn die Serien und Filme nichts Neues mit den philosophischen Grundgedanken und gesellschaftlichen Ideen machen. Denn Zündstoff ist im Cyberpunk wahrlich zuhauf vorhanden, da wäre mehr Mut wichtig.

Da sind Game-Designer schon einen Schritt weiter, finde ich. Mit »Cyberpunk 2077« kann man als Spieler selbst in diese Welten eintauchen, was eine gigantische Immersion darstellt. Und dann erlebt man quasi hautnah, wie die Themen von »Hi-Tech, Low Life« sich im Alltag auswirken. Auch andere Games widmen sich Cyberpunkthemen wie Bewusstseinsverpflanzung, etc. Ich denke da an »Soma«, beispielsweise. Das polnische Spiel »Observer« hat mich mit seinem ersten Trailer überhaupt erstmal zum Thema Cyberpunk als Schreibgrundlage gebracht. Vorher war ich vorwiegend im Horror-Bereich schriftstellerisch unterwegs. Doch dieser Trailer war wie ein Erweckungserlebnis, das mir gezeigt hat, wie stark Horror und SF im Cyberpunk eine Verbindung eingehen können.

Aiki: Nochmal zur Frage Utopie/Dystopie – Versteht ihr eure Bücher als Dystopie oder dystopisch? Hängen Cyberpunk und dystopisch untrennbar zusammen? Oder könnte Cyberpunk auch ein utopisches Genre werden?

Christian: »Wolfszone« schlupft gerade noch so zwischen Utopie und Dystopie hindurch, denke ich, vielleicht wegen seiner expliziten Nähe zur Gegenwart, den verwischten Grenzen von Heute und Morgen. Es sei denn, wir rechnen den vorangeschrittenen Klimawandel, das noch krassere und alltäglichere Extremwetter, schon zur Dystopie. Aber meine Kurzgeschichten für c't und Spektrum der Wissenschaft sind definitiv in der Summe dystopisch ausgerichtet. Und ich muss auch zugeben, dass mir richtige Utopien schwer fallen beim Schreiben, dafür bin ich vielleicht einfach zu zynisch. Aber Joe Denzinger, der Privatdetektiv in »Wolfszone«, ist nicht nur zynisch wie seine Genre-Vorbilder, sondern auch ritterlich, romantisch und bisweilen hoffnungsvoll. Wir Menschen stecken eben voller Widersprüche. Wie der Cyberpunk. Von daher gibt es in der Dystopie immer auch den utopischen Funken, der den Widerstand entfacht. Und in der Utopie den Wurm im vermeintlich paradiesischen Apfel. Das zu erkennen, nicht engstirnig zu denken, macht für mich ebenfalls Cyberpunk aus.

Generell können Technologie und Cyberpunk sicher utopisch werden. Es wäre wunderbar, könnten wir unsere Technologien dafür nutzen oder dahingehend weiterentwickeln, dass wir das Klima in den Griff kriegen, Ressourcen schonen, bessere Lebensumstände schaffen. Die Dystopie liegt, eventuell durch popkulturelle Prägung, gerade bei KI und Co., gefühlt immer näher. Doch Werkzeuge kann man so oder so benutzen. Ich bin mir bloß wirklich nicht sicher, ob wir sie richtig nutzen werden.

Markus: Ich verstehe meine Cyberpunk-Bücher als klar utopisch. Bei aller Negativität, bei allem Zynismus, kann ich nicht aus meiner Haut – ich bin ein Humanist und ich glaube daran, dass wir als Menschen im Kern gut sind. Und dass wir vernünftig sind, im klassischen Sinn.

Und wenn meine dystopischen Welten voller Horror und katastrophalen Zuständen sind, dann doch nur, um zu warnen und – ja, auch das – um zu unterhalten. Alles-Happy-Stories sind ja langweilig.

Christian: Welche Werke mit Cyberpunk-Elementen haben euch zuletzt beeindruckt?

Mir selbst hat der Roman »Die Stimme der Kraken« von Ray Nayler sehr gut gefallen, eben auch hier wieder wegen dieser glaubhaften nahzukünftigen Verbindung von Natur und Technik im Weltenbau. Man spürt William Gibson als Ahnen, und doch geht der Stoff eigene Wege. So soll es sein. Außerdem war ich vom Animationsfilm »Mars Express« sehr angetan, der allerdings wiederum recht klassisch tickt, was die Cyberpunk-Komponenten und -Themen angeht. Da haben es dann die coole Inszenierung und die Details ausgemacht.

Markus: Christians Roman »Wolfszone« lese ich gerade, gefällt mir bislang ausgezeichnet. Davor bin ich selbstverständlich mit den Klassikern »Snow Crash« und »Neuromancer« angefixt worden. Beeindruckt haben mich aber vor allem die Kurzgeschichten von William Gibson, so zum Beispiel »Johnny Mnemonic« oder »Burning Chrome«. Ansonsten bin ich begeis-

Interview – Cyberpunk

tert von Games a la »Cyberpunk 2077«, »Observer« oder auch »Cloudpunk«.

Aiki: Als ich vor vielen Jahren »Neuromancer« und »Snow Crash« gelesen habe, hat mich das mega beeindruckt! »A Girl who was plugged in« ist wie oben bereits erwähnt eine Story, die mich bis heute fasziniert, mit der ich mich auch immer wieder auseinandergesetzt habe (z.B. auf Tor Online). Außerdem mag ich den unruhigen Cyberpunk von Lauren Beukes, z.B. »Moxyland« – diese flirrenden Figuren in einem cyberpunkigen Kapstadt – love it!

Markus: Seid ihr auch als Gamer im Netz unterwegs? Welche Games mit Cyberpunk-Thematik haben euch gefallen?

Aiki: Vielen Dank, Markus, für deine Fragen und super interessant, dass dich der Trailer von einem Game zum Schreiben von Horror-Cyberpunk gebracht hat!

Games sind ein mega starker kultureller Faktor, und ja: ich liiiiiebe sie! Deshalb habe ich zu eSport geforscht, auch wenn das damals verpönt war (ein Prof meinte: Gaming-Forschung sei so angesehen wie Porno-Forschung)

Games spielen auch eine wichtige Rolle in meinen Büchern: In »Neongrau« das glamouröse wettkampfmäßige Neuro-Gaming im Stadion. In »Proxi« neben klassischen eSport, das D.I.Y. Gaming mit eigenem, unabhängigen Server.

Ich spiele gern, früher ziemlich viel. Aktuell aber kaum, sobald mehr Zeit da ist: würde ich sofort das Indie-Game »Citizen Sleeper« ausprobieren – das wurde mir schon so oft empfohlen! Eins meiner Lieblingsgames ist »Fallout«, und zu sehen, wie daraus jetzt eine extrem gute Streaming-Serie gemacht wurde, freut mich sehr und zeigt meiner Meinung nach die unaufhaltsam wachsende kulturelle Power der Games: Games sind endlich Vorbilder für andere Medien/Kunst! Für dich, Markus, ja offenbar auch!

Die Liebe zum Gaming beeinflusst auf jeden Fall mein Schreiben. Schreiben erlebe ich als einen super immersiven Flow, den ich sonst nur vom Gaming kenne. Außerdem bin ich überzeugt, dass Games die Art, wie wir Geschichten erzählen, immer stärker prägen

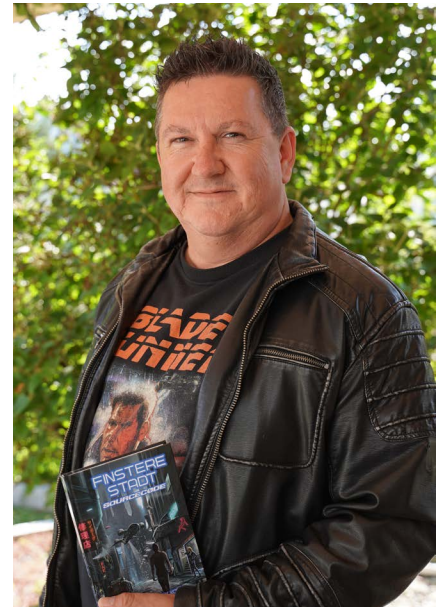
werden. Das Feuilleton verpasst das Gaming gerade so dermaßen! Ha! Und irgendwann sind Games unsere Literatur, dann werden die Stoffe für unsere Geschichten vor allem im Gaming-Bereich entstehen ...

Christian: Leider zocke ich so gut wie gar nicht mehr. Ein reines Zeitproblem. Ich versuche aber, zumindest am Ball zu bleiben, was neue Games und Trends angeht, über News, Videos, Podcasts und dergleichen. Kurioserweise habe ich für Panini 2021 den ersten Comic-Band zu »Cyberpunk 2077« als Redakteur betreut. Und die Netflix-Animationsserie »Cyberpunk: Edgerunners« fand ich ganz großartig, selbst wenn ich davor nie aktiv in der Games-Welt unterwegs gewesen war. Die Faszination hat also nicht mal zwingend was mit Selberdaddeln zu tun, was auch interessant ist. Andererseits gibt es ja nicht umsonst die erfolgreichen Streamer und Let's Play-Formate, die die Cyberpunk-Community abseits von Prosa vermutlich noch mal ziemlich vergrößern dürften.

Markus: Welche cyberpunkigen Sachbücher haben euch zuletzt beeindruckt?

Aiki: Die letzten Sachbücher, die ich gelesen habe, waren cyberpunkig, in dem Sinne, dass es um die Zukunft der Stadt ging. Denn für ein aktuelles Romanprojekt interessiert mich das Phänomen der Privatstädte. Jetzt gerade liegt auf meinem Schreibtisch: »Privatstädte. Labore für einen neuen Manchesterkapitalismus« von Andreas Kemper.

Christian: Ganz klar Ray Kurzweils »The Singularity Is Nearer: When We Merge with AI«, das im Herbst auch auf Deutsch erscheint, ich glaube als »Die nächste Stufe der Evolution«. Außerdem las ich vor nicht allzu langer Zeit Nathalie Bittingsers reich illustriertes Sachbuch »Anime: Through the Looking Glass«, und durch die ikonischen Bilder aus »Akira« und Co. habe ich mir die tiefe Symbiose von Cyberpunk sowie japanischem Manga und Anime noch mal richtig bewusst gemacht. Also die immense gegenseitige Beeinflussung inhaltlicher, formeller und visueller Natur – nicht bloß den coolen, bunten, grellen



ästhetischen Standard, an den wir uns längst gewöhnt haben.

Bei mir sind Sachbücher, Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften oder Science-Sendungen im TV immer wieder Inspirationsquellen für SF-Geschichten. Da bleiben oft einzelne Fragmente hängen, von denen aus ich dann zu meinen Ideen für Geschichten komme. Manchmal reicht auch schon ein Bildband über die Cyberpunk-Streetware der Zukunft, um ein Gefühl in mir zu erzeugen, das ich dann in einer Story als Stimmung kanalisieren, zeigen, erforschen will ...

Gibt es eigentlich auch etwas, das euch an Cyberpunk oder dessen Darstellung nervt, richtig missfällt? Klischees, Archetypen, Motive?

Ich reagiere, muss ich zugeben, inzwischen recht allergisch auf weißen, grünen oder roten Code-Text – sieht man gern in Filmen und Serien auf Monitoren, und ist irgendwie Cyberpunk mit dem Holzhammer. Wobei Code hier und da schon okay ist, nur halt nicht auf dem klassischen Computer-Bildschirm. Und zumindest fragwürdig finde ich außerdem sekunden-schnelle Turbo-Hacks von allen möglichen Systemen – obwohl ich das in zwei, drei Kurzgeschichten mit einem hackenden Genie als Main Character selbst schon gemacht habe, wie ich gestehen muss ...

Interview – Cyberpunk

Markus: Mir missfällt, wenn Medienschaffende sich zwar der Cyberpunk-Ästhetik bedienen, aber gleichzeitig keine inhaltliche Tiefe anbieten. Cyberpunk als oberflächliche Fashion – regennasse Straßen im Neonlicht, VR-Brillen auf stoischen Gesichtern. Doch kein Anspruch auf philosophischer, gesellschaftlicher Ebene etwas zu hinterfragen. Dieses Sich-Anbiedern beim Cyberpunk ist banal.

Daran anschließend noch meine letzte Frage: Wie stark muss man sich mit der literarischen Geschichte des Cyberpunk auskennen, um modernen Cyberpunk schreiben zu können?

Aiki: Danke, Markus, für diese Frage! Ich denke nicht, dass jemand das Genre kennen muss, um es lesen oder schreiben zu können. Gerade Cyberpunk ist so präsent – durch Filme und Games – Versatzstücke kennen wir alle. Cyberpunk ist damit bereits ein Klischee und ein Fashion-Style. Vielleicht ist es einfach so: sobald wir mehr wissen, eröffnen sich uns als Lesende und als Schreibende neue Ebenen. Je mehr wir wissen, je mehr können wir mit Genre-Erwartungen spielen. Gerade der Regelbruch oder das Neuerfinden von Regeln macht den Reiz eines Genres aus – ohne die Regeln zu kennen, wird das jedoch schwer.

Für mich ist jedes Genre wie ein unendlicher Dialog von Texten: wir lesen einander, wir nehmen aufeinander Bezug, ergänzen, wiederholen, fügen etwas Neues hinzu oder widersprechen. Wir schätzen, was vor uns kam, schließen an Traditionen an oder rebellieren dagegen. Und genau das liebe ich am Schreiben von Science-Fiction und am Cyberpunk: diesen Dialog wahrzunehmen, fortzuführen und zu öffnen – vielleicht.

Christian: Das sehe ich wie Aiki. Man muss heute wahrscheinlich nicht mal mehr die Ursuppe aus den Werken von Gibson, Stephenson und Co. gelöffelt haben, weil sie so in der DNS des Genres eingegangen und aufgegangen sind, dass man sie automatisch anzapft, wenn man sich im Cyberpunk bewegt – sogar, wenn man zu einer Generation gehören mag, die sich dem Stoff nicht über die Buchklassiker nähert,

einem viel multimedialeren Ansatz folgt. Was gar keine Kritik sein soll. Und selbst bei Referenzen und Persiflagen, für die man den »Quellcode« kennen muss, wie Aiki sagt, nimmt man eher Strömungen aufs Korn, würde ich sagen, und nicht explizit eine Stelle aus z.B. »Neuromancer«. Das unterstreicht letztlich die mythologische Kompetenz des Cyberpunk.

Claudia: Danke an euch drei für diesen spannenden Austausch! ■

Markus K. Korb (*1971) begeistert sich seit vielen Jahren für Phantastik, egal ob SF, Fantasy oder Horror. Den Anlass für seine SF-Begeisterung kann er auf die erste Ansicht des nächtlichen Sternenhimmels als kleiner Bub zurückverfolgen, was ihn nachdrücklich erstaunt hat.

Aufgewachsen mit Captain Future und Raumschiff Enterprise, geprägt von Blade Runner und Alien liebt er Cyberpunk-Games und schreibt Romane und Kurzgeschichten in allen Genres. Zuletzt ist von ihm der Roman »Finstere Stadt – Sourcecode« erschienen, der erste Band einer Cyberpunk-Trilogie im Verlag Torsten Low.

Facebook: <https://www.facebook.com/profile.php?id=100065141343999>

Christian Endres wurde 1986 in Würzburg geboren. Er arbeitet als freier Redakteur u. a. für den Berliner *Tagesspiegel*, *diezukunft.de*, *Tor-Online.de* und *Panini Comics*. Seine Kurzgeschichten werden in *c't* – ma-

gazin für computertechnik, *Spektrum der Wissenschaft*, *phantastisch!* und *Exodus* veröffentlicht. Für seine Arbeit wurde er mit dem Deutschen Phantastik Preis, dem Kurd Laßwitz Preis und dem Literaturpreis Klimazukunft 2050 ausgezeichnet. Seit 2023 erscheint seine Fantasy-Romanserie um *Die Prinzessinnen: Fünf gegen die Finsternis* bei Cross Cult. Im Mai 2024 erschien zuletzt sein Science-Fiction-Krimi *Wolfszone* bei Heyne.

www.christianendres.de

Instagram: @MisterEndres

Aiki Mira (they/them) schreibt Essays, Kurzgeschichten und Romane. Aikis Kurzgeschichten haben bedeutende Auszeichnungen erhalten, darunter den Deutschen Science Fiction Preis 2022 und 2023 sowie den Kurd Laßwitz Preis 2022, und werden derzeit ins Englische, Französische und Chinesische übersetzt. 2023 wurde Aiki mit dem Chrysalis Award der European Science Fiction Society ausgezeichnet. Aikis Debüt, die Novelle *Titans Kinder*, wurde für wichtige Preise nominiert und die Romane *Neongrau* und *Neurobiest* erhielten jeweils den renommierten Kurd Laßwitz Preis für den besten Roman. *Neongrau* wird derzeit als Hörspielsérie produziert. Neben der schriftstellerischen Tätigkeit ist Aiki Co-Moderatorx des Podcasts *Das war morgen*. Aiki lebt abwechselnd in Hamburg und den Gefilden der Phantasie. Aikis nächster Roman, *Proxi*, erscheint im September 2024.

<https://aikimira.webnode.page/>

Instagram: @aiki_mira



MetropolCon Berlin wird Eurocon 2026

Auf der diesjährigen Eurocon, die vom 16.-19. August in Rotterdam stattfand, hat das Business Meeting der European Science Fiction Society ESFS die MetropolCon einstimmig zur Eurocon 2026 gewählt. Der Verkauf von Memberships für das Event hat begonnen:

<https://www.metropolcon.eu/mitmachen/tickets/>

Gleichzeitig wurden die ersten beiden Guests of Honor vorgestellt:



Becky Chambers ist Autorin der *Wayfarers*-Reihe (auf deutsch bei TOR), der *Monk and Robot*-Novellen (auf Deutsch bei Carcosa als Dex & Helmling) und anderer Science-Fiction-Werke. Sie ist zweifache Gewinnerin des Hugo Award und des Locus Award und wurde u. a. für den Nebula Award, den Arthur C. Clarke Award und den Women's Prize for Fiction nominiert. Becky wuchs in einer Familie auf, die sich intensiv mit der Weltraumforschung beschäftigt. Ihre Freizeit verbringt sie mit Video- und Brettspielen, beobachtet Käfer oder schaut durch ihr Teleskop. Nachdem sie ein gutes Stück in der Welt herumgekommen ist, hat sie sich (vorläufig) in Humboldt County, Kalifornien, niedergelassen, wo sie mit ihrer Frau lebt. Sie hofft, eines Tages die Erde aus dem Orbit zu sehen.



Aiki Mira (they/them) schreibt Essays, Kurzgeschichten und Romane. Aikis Kurzgeschichten haben bedeutende Auszeichnungen erhalten, darunter den Deutschen Science Fiction Preis 2022 und 2023 sowie den Kurd Laßwitz Preis 2022, und werden derzeit ins Englische, Französische und Chinesische übersetzt. 2023 wurde Aiki mit dem Chrysalis Award der European Science Fiction Society ausgezeichnet. Aikis Debüt, die Novelle *Titans Kinder*, wurde für wichtige Preise nominiert, und die Romane *Neongrau* und *Neurobiest* erhielten jeweils den renommierten Kurd Laßwitz Preis für den besten Roman. *Neongrau* wird derzeit als Hörspielserie produziert. Neben der schriftstellerischen Tätigkeit ist Aiki Co-Moderatorx des Podcasts *Das war morgen*. Aiki lebt abwechselnd in Hamburg und den Gefilden der Phantasie. Aikis nächster Roman, *Proxi*, erscheint im September 2024.

Fansein-Kolumne: Das neue Bild vom Universum

von Michael Baumgartner

Wir sind ja alle Science-Fiction-Fans und sind prinzipiell interessiert an Naturwissenschaften und den neuesten Erkenntnissen der Physik. Zumindest die Kosmologie müsste uns tangieren. Aber sind wir bereit für den Metarealismus? Sind wir bereit für das Bild, das sich aus der Quantentheorie ergibt? Und sagt, wie haltet es ihr mit der Dunklen Materie? Spürt ihr auch die Dunkle Energie in euch?

Aber um wieder ernst zu werden. Was ich damit zum Ausdruck bringen will: Was macht dieses Wissen, gewonnen aus unglaublichen Rechenleistungen von Computern und sehr intellektuellen oder besser abstrakten Theorien, mit unserem Bild vom Universum, mit unserem Weltbild?

Dunkle Materie und Dunkle Energie sind im Moment ja noch dunkel, also unbekannt. Ihre Existenz verdanken sie Simulationen des Universums, die in Hochleistungsrechnern durchgespielt wurden, und die ergeben haben, dass ohne sie als Faktoren das Universum anders aussehen muss, als es aussieht. Konkret: Ohne

Dunkle Materie gibt es keine Spiralgalaxien und ohne Dunkle Energie würde das Universum nicht so schnell expandieren. Mehr noch: Dunkle Energie und Materie sollen nach diesen Berechnungen den größeren Teil der vorhandenen Energie und Materie im Universum ausmachen. Das heißt, wichtige Bausteine des Universums sind mit unseren Instrumenten gar nicht wahrnehmbar! Noch nicht, mag einer oder eine von euch sagen, und das ist gar nicht so verkehrt. Als SF-Fan kann man ja auch auf Weltbilder mit mehr als vier Dimensionen verweisen. Solche Auffassungen darf man bei sich hegen. Es sind unterschwellig vorhandene Grundannahmen, die nicht bewiesen werden müssen. Wir dürfen all diese neuen Erkenntnisse auch für unser persönliches Leben als irrelevant betrachten, und es wie die meisten verdrängen. Ignorieren sollten wir sie nicht.

Für mich heißt das erst einmal, den Wissenschaftlern aller damit befassten Disziplinen zu vertrauen, dass sie ihren Job gut machen. Nach einigen Theorien sind die Dunkle Materie und die Dunkle Energie lediglich Resultate einer falschen Interpretation der Messergebnisse oder einer von den gängigen Theorien nicht erfassten Eigenschaft der Raumzeit. In der Wissenschaft entstehen aufgrund von fehlenden

Daten oder unzulänglichen Theorien immer wieder falsche Ergebnisse, die später korrigiert werden. Das ist ganz normal. Insofern kann ich nur zur Gelassenheit raten. Man sollte sich davon nicht – und sei es noch so subtil – verunsichern oder irritieren lassen.

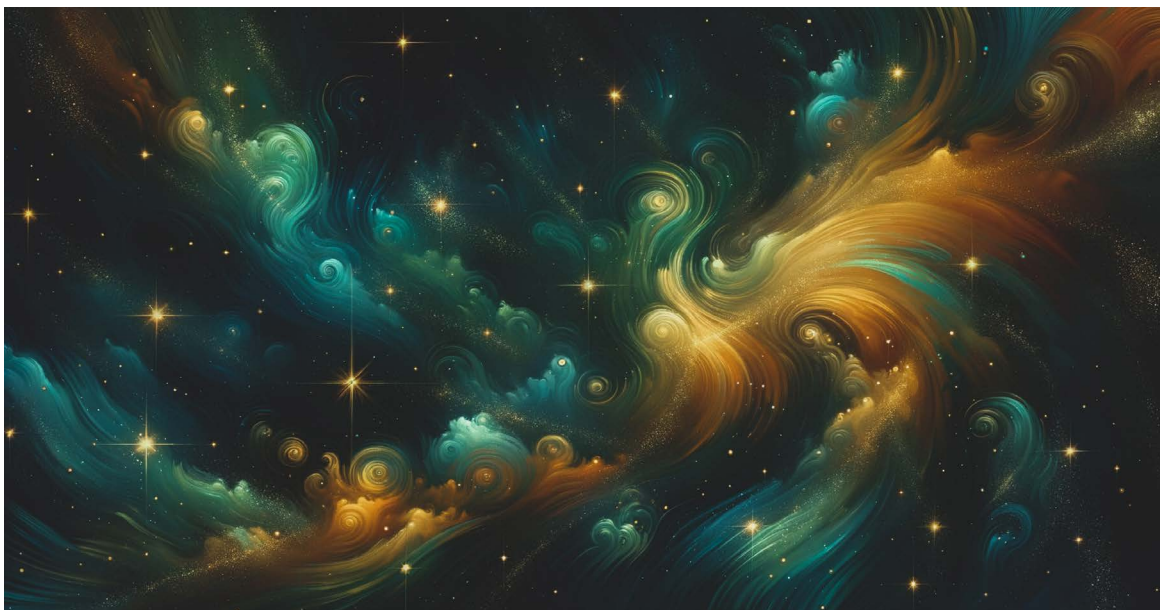
Kommen wir doch zu etwas viel Konkreterem: Schwarzen Löchern.

Wie immer man es auch sieht, Gravitation nimmt eine Schlüsselfunktion ein und was ist deren Massensymbol¹ schlechthin? Genau, das Schwarze Loch.

Hier ist der Spitzenreiter der gegenwärtigen Forschung das Supermassive Schwarze Loch im Zentrum vermutlich jeder elliptischen Galaxie und Spiralgalaxie. Ja, ohne sie gäbe es keine Spiralgalaxien, legen sie die Astrophysik und die Kosmologie nahe. Diese Schwarzen Löcher bekommen so theoretische Lebensgeschichten. Sie haben eine Jugendzeit, in der sie wachsen. Das beginnt schon sehr früh im Universum, sonst gäbe es überhaupt keine Quasare und Galaxien. Irgendwann ist die Wachstumsphase vorbei, weil es durch die Größe zu einer Art Gleichgewicht mit der stellaren Umgebung kommt. Aber es kann auch vorkommen, dass es wieder aktiv wird.

Auch durch gigantischen Jetstreams, die man schon in anderen Galaxien beob-

¹ Frei nach »Masse und Macht« von Elias Canetti, wonach jede Macht auf der Erde, mehrheitlich Völker, ein Massensymbol hat, das diese Macht symbolisiert. Bei den Deutschen ist es nach Canetti der Wald.



achten konnte, werden Schwarze Löcher in den kosmologischen Szenarien immer wichtiger. Denn sie verteilen so Materie und vor allem schwerere Elemente, die wiederum durch Supernovae entstanden sind, im Universum und tragen so auch dazu bei, dass sich Leben (auf Kohlenstoffbasis, versteht sich!) überall bilden kann. Und zumindest in unserer Galaxis gibt es überall die gleiche Verteilung der Elemente.

Eigentlich kann man Schwarze Löcher nur indirekt erkennen, weil sie die Bahnen von nahen Sternen und das Licht ablenken. Oder wenn die Akkretionsscheiben um sie herum Materie und Energie abstrahlen.

Aber auch hier gilt, die Wissenschaft ist noch lange nicht am Ende der Erkenntnis angekommen. Neue Fragen tun sich auf. Neue Beobachtungen werden gemacht.

Dennoch gibt mir das schon zu denken über die Natur des Universums, die sich vielleicht mit dem menschlichen Verstand und Instrumenten nie ganz erfassen lässt. Die Dimensionen allein sprengen ja schon das Vorstellungsvermögen. Was müssten wir noch für (empfindlichere) Instrumente bauen? Oder müssen wir nicht nur die künstliche Intelligenz weiterentwickeln, die zweifellos benötigt wird, sondern auch unsere eigene, natürliche, damit wir mehr verstehen können?

Aber müssen wir uns nicht auch gesell-

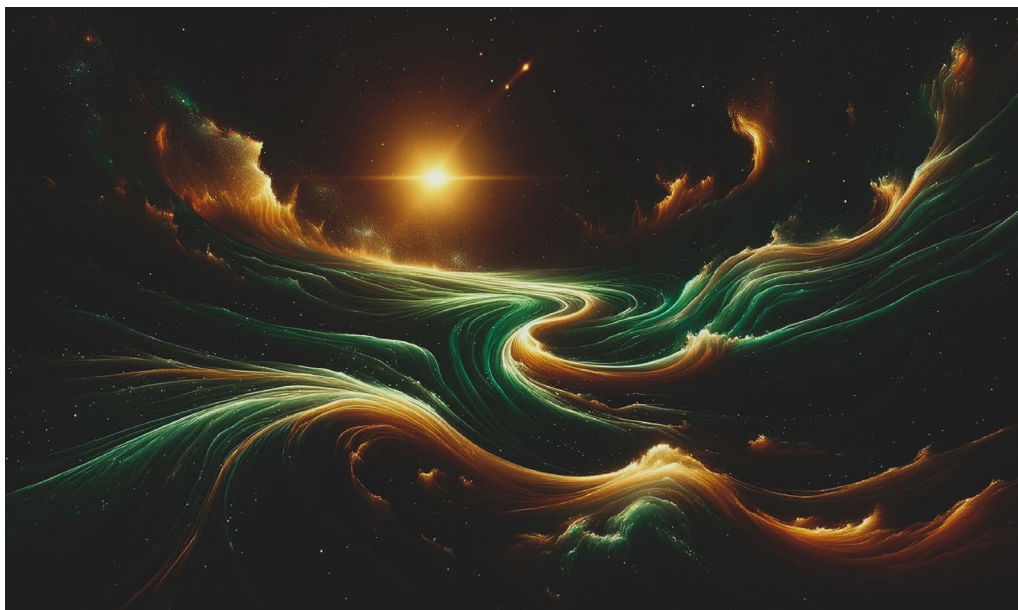
schaftlich weiterentwickeln? In diesem Bereich sehen wir uns doch als hilflose Individuen, als vereinzelte Menschen einem unbegreiflichen Universum gegenüber, ja von ihm umgeben. Ich schrieb oben, dass man sich nicht verunsichern lassen soll, aber auch diese Wissenschaft trägt doch zu Unsicherheit bei und zu unserer noch größeren Abhängigkeit von Hochleistungscomputern, auf denen immer mehr künstliche Intelligenz zur Anwendung kommt. Als ob wir jetzt nicht schon genug abhängig geworden sind. Es hilft schon, Diskussions- und Gesprächspartner zu finden, mit denen man sich darüber unterhalten kann. Aber noch wichtiger ist, dass wir uns bei den neuesten Erkenntnissen mehr als Teil der Menschheit fühlen, als Stütze unserer fragilen Existenz. Vereinheitlichung der Wissensaneignung, Ermunterung zu eigenen Gedanken. Die Rahmenbedingungen unserer Existenz beeinflussen unsere Erkenntnisfähigkeit und unsere Interessen stark.

Ich möchte konstatieren, dass die Leere, das Nichts und Objekte, die sich der direkten Wahrnehmung entziehen, eine fundamentale Rolle im neuen Bild vom Kosmos spielen. Muss man da nicht den Horror vacui, den Schrecken vor der Leere empfinden? Der Blick in den Kosmos ist immer schon angstbesetzt gewesen, angesichts der ungeheuren Kräfte und der Men-

schenfeindlichkeit außerhalb der Erde. (Das kleine Büchlein »Kosmische Angst« von Daniel Ilger sagt Konkretes dazu) Wir Menschen wollen Leere immer mit etwas füllen, und sei es nur mit Gedanken. Auch dem durchaus tröstlichen Gedanken, dass Leben nicht nur auf der Erde entstehen kann.

Die positivistische Wendung(?) Gedankengebäude, Theorien haben eine entscheidende Bedeutung, aber auch Methoden, die Perspektiven vorgeben. Letztendlich ist es der Mensch als Beobachter, der sein Bild vom Kosmos erschafft, auch wenn es in Wirklichkeit vermutlich nicht ganz so ist, wie er es gerade wahrnehmen kann. Aber da eine Konsequenz aus der Quantentheorie ist, dass der Beobachter immer auch der Schöpfer ist, muss uns das weder Sorgen bereiten, noch an wissenschaftlichen Erkenntnismethoden zweifeln lassen.

Hier sehe ich auch eine Brücke zur positivistischen Philosophie von Arthur Schopenhauer, zur »Welt als Wille und Vorstellung«. Am Ende wird das Weltbild dann doch festgehalten von einem Konsens, einem mehr oder weniger bewussten Willen und einer gemeinsamen Vorstellung vom Universum. Man einigt sich auch deswegen, weil man eine gemeinsame Basis braucht. Und auf die kommt es letztendlich an, will man vorankommen. ■



Doctor Who – mit Schwung in eine neue Ära

von Grit Richter

Die BBC Traditionsserie »Doctor Who« macht einen großen Schritt in eine komplett neue Ära auf dem Streamingriesen Disney+. Neuer Doctor, neue Begleiterin, neue Abenteuer treffen auf ein altbekanntes Team – geht diese Mischung auf?

Schon 2023 glitt »Doctor Who« mit den Specials »The Star Beast«, »Wild Blue Yonder« und »The Giggles« langsam hinüber in eine neue Ära. Das Weihnachtsspecial »The Church on Ruby Road« markierte schließlich den Beginn der Abenteuer des 15. Doctors, Ncuti Gatwa. Der Showrunner Russell T Davies begleitet den Doctor dabei, wie er es schon 2005 getan hat, als er dafür sorgte, dass »Doctor Who« erneut erfolgreich im britischen TV zu sehen ist. Nun hat der 61-jährige zwei Staffeln Zeit, um nicht nur Fans, sondern auch Disney von dem zeitreisenden Alien zu überzeugen. Und das in ...

... nur 8 Episoden!

Während »Doctor Who« im Jahr 2005 noch 13 Episoden pro Staffel hatte, um Fans für sich zu gewinnen, sind es nun acht. Das lässt wenig Spielraum für Fehler. Doch Davies kennt sein Handwerk, schreibt sechs Folgen selbst und weiß, wie man Figuren so aufbaut, dass sie einem im Nu ans Herz wachsen. Diese Vorstellung und die Vermittlung von Hintergrundwissen zum Doctor müssen jedoch schnell passieren. Manchmal fühlt man sich dabei wie in einem Speedrun durch ein »Alles, was du über Doctor Who wissen musst«-Video. Doch die Serie soll schließlich neue und alte Fans gleichermaßen abholen. Von Vorteil ist die Chemie zwischen dem 15. Doctor und seiner Begleiterin Ruby Sunday (gespielt von Millie Gibson). Sofort wird klar, dass es hier keine Liebesbeziehung geben wird. Die beiden sind einfach das beste Geschwisterpaar, ohne tatsächlich miteinander verwandt zu sein. Dabei versteht es Davies, schnell Spannung und Geheimnisse aufzubauen: Wer ist Ruby wirklich? Wer sind ihre Eltern? Was bedeutet der immer wieder fallende Schnee? Warum ist die Schauspielerin Susan Twist in jeder Folge, hat sie etwas mit Susan, der Enkelin des Doctors zu tun? Warum kann

Mrs. Flood die vierte Wand durchbrechen, ist sie Deadpool? Nach dem Finale kann ich sagen, dass alle diese Fragen beantwortet werden ... na ja, fast, meine Deadpool-Theorie bleibt offen.

Knallig-bunte Space Fantasy

Alteingesessenen »Doctor Who«-Fans wird auffallen, dass sich in dieser Staffel einiges geändert hat. Das Color Grading wurde hochgedreht und präsentiert die Serie jetzt in einem knallig-bunten Licht. Außerdem gehen die Abenteuer mehr in die Fantasy-Richtung. Keine Sorge, wir sind noch immer in der Science Fiction, aber »Doctor Who« schlägt eine etwas andere Richtung ein. Ansonsten bleibt Showrunner Davies seinen bekannten Konzepten treu: Witzige Abenteuer wie in »Space Babies«, neue Gegenspielende wie in »The Devil's Chord«, Gesellschaftskritik wie in »Dot and Bubble« und Queerness wie in »Rouge« bilden die Basis dieser Staffel. Dabei zaubert Davies auch immer wieder kleine und große Verweise zu älteren oder sogar ganz alten »Doctor Who«-Folgen hervor, wie in der finalen Doppelfolge »The Legend of Ruby Sunday« / »Empire of Death«. Ob er es schafft, damit alte und neue Fans abzuholen, wird sich zeigen.



Science-Fiction

Und wie geht es weiter?

Disney+ hat zwei Staffeln »Doctor Who« bestellt, beide mit jeweils acht Episoden und einem Special. Das kommende Weihnachtsspecial »Joy to the World« mit »Bridgerton«-Star Nicola Coughlan, geschrieben von Steven Moffat, ist für den 25. Dezember 2024 geplant. Die zweite Staffel soll 2025 ebenfalls auf Disney+ anlaufen. Ncuti Gatwa ist wieder als 15. Doctor dabei, genauso wie Millie Gibson

als Ruby Sunday. Unterstützt werden die beiden von einer weiteren Begleiterin, Varada Sethu, bekannt aus »Star Wars Andor«. Obwohl bisher noch keine weiteren Staffeln in Auftrag gegeben wurden, hat Showrunner Russell T Davies bereits jetzt mit der Arbeit an neuen Skripten begonnen. Er scheint die Zukunft der Serie sehr positiv zu sehen und ich hoffe, die Leute bei Disney+ sehen das ebenso.

Die »Doctor Who«-Specials von 2023 und die 1. Staffel gibt es im Disney+ Abo. Ältere Staffeln können z.B. über Amazon Prime gekauft werden. Für weitere News über »Doctor Who« hört gerne in meinen Podcast »TARDIS today« rein. Den gibt es auf vielen Podcast-Plattformen. ■



Die Zukunft ist da

Future Fiction Magazine
Deutsche Ausgabe
06/Apr24

Artikel und Erzählungen von deutschen und internationalen Autoren

Aiki Mira · Joshua Tree
Hannu Afere · Modupe H. Ayinde
Tais Teng · Bettina Wurche · Kelsea Yu

nur 7 Euro
E-Book 3,99

amazon.de/dp/B0CZBL5RDS futurefiction.de

Liebe Freunde der Sternenlicht Vereinigung,

manchmal kommen Jubiläen und man merkt es gar nicht.

Dieses Jahr feiert die Science Fiction Serie »Sternenlicht« ihr 5-jähriges Jubiläum. Gleichzeitig erschien der mittlerweile 20ste Band der Reihe. Mit Horst Hoffmann, Johannes Anders, Peter Krüger, Joachim Stahl, Simon Voghs und dem Herausgeber Erik Schreiber waren an der Reihe bislang sechs Autoren beteiligt. Ein großer Dank gebührt Thomas Budach, der seit der zweiten Ausgabe die Reihe als Graphiker begleitet und die Titelbilder gestaltet.

Die Reihe »Sternenlicht« ist gleichzeitig eine Hommage an die Fernseh-Kultserie »Raumpatrouille Orion« und eine Wiederentdeckung des Sense of Wonder der 1960er bis 1980er Jahre. Eine Zeit, in der es nicht auf Kriege und Auseinandersetzungen ankam, sondern die Wunder des Universums zu beschreiben. Natürlich aus der Sicht der damaligen Wissenschaft und der Phantasie der Autoren.

Heute versuchen wir einen Spagat zwischen einer wissenschaftlich korrekten Linie, die ab und zu wegen der Dramatik »gebeugt« wird und einer eher verspielt träumerischen Linie, wo Leben auf anderen Planeten beschrieben wird. Auf diese

Weise sind die Nachfolger von Major Cliff Allister McLane und Konsorten in den unterschiedlichsten Szenarien unterwegs.

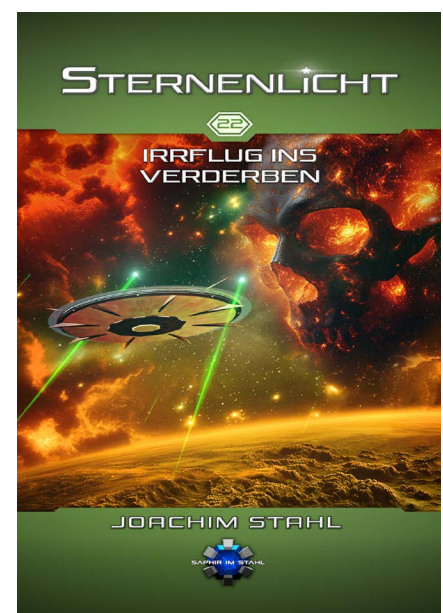
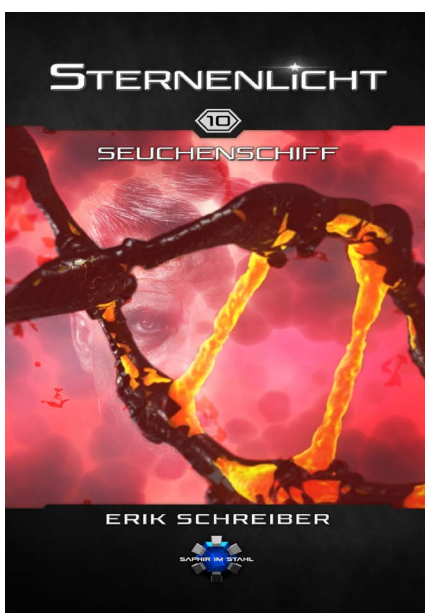
Seit Band 1 »Inseln im Nichts«, geschrieben von Horst Hoffmann, einem ehemaligen Autor bei Perry Rhodan und Raumpatrouille Orion, verging erst einmal viel Zeit. Horst Hoffmann wurde aus dem Verlag entlassen. Erst mit Johannes Anders, Band 2 »Rücksturz nach Tyros« erfolgte 2020 eine Fortsetzung der Serie. Als wir uns nach »Jahrzehnten« wieder trafen, erzählte ich Johannes von diesem Projekt und er war begeistert. Der Einstieg in die Reihe war und ist immer noch relativ einfach für einen Autor. Hintergrund ist die Sternenlicht Vereinigung. Ein Zusammenschluss aus zwölf Sonnensystemen. Jedes der Systeme baute ein Forschungsschiff, um das All zu erforschen, kartografieren, fremde Welten und Zivilisationen zu erforschen. Daher konnte Johannes schnell einsteigen und die Mannschaft des Forschungsraumschiffs und den schnellen Raumkreuzer der Orionklasse nach seinen Wünschen erstellen. Von ihm stammte ebenfalls der zweite Roman »Storm«. Zu dieser Zeit erschien die Reihe im Vierteljahres-Rhythmus. Bereits mit Band drei »Der Fehler im System« schrieb sich Peter R. Krüger in das Team ein. Er war der Autor eines Buches über Raumpatrouille Orion, »Es lebe Raumpatrouille Orion«, und so lernten wir uns kennen. Über Johannes trat Joachim Stahl in das Team ein. Band 5 »Parsival« war sein Einstieg. Mit Band 6 erfolgte der Einstieg des Herausgebers und Verlegers Erik Schreiber. »Wanderer« ist eine Anspielung an den Film »Lautlos im Weltall«. In der Beschreibung des aufgefundenen künstlichen Objekts wurden die Wälder aus dem Film überdimensioniert dargestellt. Gleichzeitig ist »Wanderer« eine Anspielung an die weltgrößte Science Fiction Serie »Perry Rhodan«, wo Wanderer eine exponierte Rolle des Superwesens ES spielt. Ganz allgemein wurden die Autoren aufgefordert, durchaus Anspielungen an ehemalige oder bestehende SF einzubauen. Etwa die Besatzung von Joachim Stahl. Die Namen seiner Kreuzer-Mannschaft sind alle der Rockgruppe »The Who« entlehnt.

Mit Erscheinen der Nummer 6 wurde die Erscheinungsweise der Reihe geändert. Von 3-monatlich auf 2-monatlich. Grund war die hohe Schaffenskraft der Autoren. Bis Nummer 17, »Die Okanier«, bestand das Team aus vier Autoren. Gleichzeitig war es der letzte Roman von Johannes Anders, der sich nun anderen Projekten widmen will. Mit Nummer 20 beteiligte sich ein neuer Autor, Simon Voghs. Sein Band »Das Geheimnis der Dschungelwelt« war sein erster und voraussichtlich auch letzter Roman. Durch seinen Beruf und viele Auslandsaufenthalte konnte er nicht, wie gewollt, am Roman arbeiten. Da dieses Team wieder nur aus drei Autoren besteht, wurde damit die Erscheinungsweise wieder auf dreimonatlich umgestellt.

Alle Autoren haben einen Hauptjob, und daher nur geringe Zeit, an einem Roman zu arbeiten. An eine Einstellung der Reihe denkt aber niemand. Inzwischen gibt es eine Gruppe von Abonnenten, die dafür sorgen, dass die Reihe weiter bestehen kann.

Somit geht mit Band 21 die Reihe »Sternenlicht Vereinigung« weiter. Voraussichtlich im April 2024. ■

Ad Astra
Erik Schreiber



Außergewöhnliche Menschen

von Heiner Wolf

Im 26. Jahrhundert leben 100 Millionen Menschen, verteilt im Sonnensystem, außerhalb der Erde. Die interplanetare Zivilisation ist aus unserer Sicht hypermodern und futuristisch, ausgestattet mit fantastischen Technologien: Metamaterialien, Autofabs, Mikrobot-Schwärmen, Antimaterie, Molekularstrahldruckern und außerdem Upgrades für Menschen durch Implantate, Gen- und Nanomods. Die Wirtschaft ist durch Bots und weitgehende Automatisierung viel größer als im 21. Jahrhundert. Aber aus der Sicht der extrasolaren Völker, denen die Menschheit begegnet, ist unser Sonnensystem noch unterentwickelt. Als Handelspartner hat das Solsystem wenig zu bieten, denn Rohstoffe gibt es überall, und die solare Technologie ist etwas rückständig im interstellaren Maßstab.

Diese Begegnungen anderer Völker mit der solaren Menschheit erinnern an die historischen Momente von Erstkontakten auf der Erde, doch dieses Mal sind wir die Bewohner der Pazifik-Inseln, die sich der überwältigenden Präsenz anderer galaktischer Völker gegenübersehen. In der irdischen Geschichte ging das meistens nicht gut aus für die Inselvölker. Vor einer ähnlichen Herausforderung stehen nun die Menschen, wenn sie auf weiterentwickelte Aliens treffen. Die Aliens sind nicht böseartig. Auch die Europäer waren meistens nicht böseartig, zumindest nicht absichtlich. Trotzdem war der Kontakt mittelfristig oft fatal.

Eines der Risiken besteht darin, dass die Inselbewohner, hier die Menschen des hypermodernen Solsystems, ihre Heimat ausverkaufen, um sich die großartige Technik der extrasolaren Völker leisten zu können. So wie Inselbewohner in unserer Vergangenheit das Holz ihrer Wälder, ihr Land oder sogar ihre Landsleute verkauft haben, beginnen auch die Menschen des 26. Jahrhunderts, nach und nach das Sonnensystem an die Aliens zu verkaufen. Eine Anwältin erkennt die Gefahr des Ausverkaufs sehr früh und lässt sich im Bildungssystem eines außerirdischen Volks ausbilden, um der Menschheit später mit deren Rechtsmitteln zu helfen.

Die Menschheit ist nicht geeint, wenn sie den Aliens gegenübertritt. Eine Botschafterin ist auch für die solaren Fraktionen verantwortlich, die den Aliens nicht wohlgesonnen sind. Sie muss alles riskieren, um diese weit überlegenen Aliens zu überzeugen, dass nicht alle Menschen böse sind.

Ein Politiker steuert die Unabhängigkeitsbewegungen im Sonnensystem, um den schmalen gewaltfreien Weg zu gehen: von Raumstationen unter irdischer Verwaltung zu einem Sonnensystem souveräner orbitaler Nationen. Er verhindert damit einen interplanetaren Krieg.

Die meisten dieser Herausforderungen lassen sich nicht mit Laserschwertern oder Photonentorpedos bewältigen. Jenseits der traditionellen Vorstellung von Heldentum, die oft kriegerisch oder zumindest mit physischer Stärke verbunden ist, stehen in Zukunft andere Rollen im Mittelpunkt: Unternehmerinnen, Politiker, Botschafterinnen, Anwälte und gelegentlich doch auch manchmal die geschickte militärische Strategin. Sie verteidigen die Menschheit nicht mit Waffen, sondern mit Innovation, Diplomatie und Weitsicht. In einer Ära, in der die Menschheit den Sprung in den Weltraum wagt, stehen außerhalb der Menschheit an vorderster Front dieser Entwicklung, erst im Sonnensystem und dann zwischen den Sternen. In dieser Serie werden sie vorgestellt.

Link: <https://www.galactic-developments.de/>

TEIL 2 (Teil 1 siehe AN 285)

2526 Przemyslaw Hrycyszyn

Przemyslaw Hrycyszyn (Bild 1) ist der erste Mensch, der auf einem fremden Planeten außerhalb des Solsystems geboren wird. Zuerst ist Hrycyszyn aktiv an der Erschließung des Planeten für Menschen beteiligt, später wird er zum Bewahrer der Exoökologie. Während seines langen Lebens wird die erste extrasolare Siedlung zur Metropole. Dann überfallen interstellare Piratenvölker seine Heimat und Hrycyszyn schließt sich dem Widerstand an.

Die Cobol-Expedition ist der erste Versuch zur interstellaren Kolonisierung mit einer Siedlung auf einem Exoplaneten. Davor gab es unzählige Forschungsexpe-

ditionen, geheime militärische Missionen, etwas Handelsaustausch mit Aliens, Sublicht-Sonden mit Uploads und interstellare Auswanderer als Mikro-Mechs zu unwirtlichen Sonnensystemen. Aber der Flug der HMS Queen Catherine nach Cobol transportiert erstmals echte Menschen, Familien und deren Ausrüstung zu einem bewohnbaren Planeten in einem nahe gelegenen Sonnensystem.

Die Siedler haben eine umfassende Hightech-Ausstattung, von Autofabs über Umweltanalyse bis zur Energiegewinnung. Trotzdem ist die Siedlung anfangs nicht autark. Es dauert eine Weile, bis sie selbst genügend Nahrungsmittel erzeugen können und bis ihre Fabs aus lokal gewonnenen Rohstoffen alle notwendigen Dinge herstellen. Für diese Übergangszeit ist externe Unterstützung vorgesehen. In den ersten 20 Jahren plant die wohlhabende Cobol-Stiftung jedes Jahr einen Versorgungsflug.

Aber der sogenannte Outer System Wipe stürzt die interplanetare Wirtschaft des Solsystems in eine schwere Krise, in der die Versorgungsflüge nach Cobol ausgesetzt werden müssen. Während dieser Zeit scheitert die Kolonie: technische Probleme, hervorgerufen durch eine fremde Lebensform, verursachen Konflikte zwischen den Siedlern, und die Situation gerät außer Kontrolle. Es kommt zur Tragödie von Cobol.

Przemyslaw Hrycyszyn ist das erste von 59 Kindern, die auf Cobol während des ersten Besiedlungsversuchs geboren werden. Er überlebt die Tragödie von Cobol als Achtjähriger und kommt auf einem Rettungsschiff in das Solsystem. Mit 37 Jahren kehrt Hrycyszyn zurück nach Cobol. Dort arbeitet er lange Zeit als Biosphärenscout bei der Ökoformung. Er erkennt vor vielen anderen, dass die originale Biosphäre Cobols durch die Ausbreitung der Besiedlung bedroht ist. Hrycyszyn setzt sich dafür ein, dass große Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. Dabei muss er sich immer wieder mit aggressiven Präservationsgegnern auseinandersetzen, die ihn als Fortschrittsverweigerer beschimpfen.

Hrycyszyn geht in die Politik und ist wesentlich daran beteiligt, dass im Jahr 2618 durch das Hrycyszyn-Yijjeyjeee Gesetz der Papua-Kontinent für menschliche Besiedlung gesperrt wird. Mit 85 Jahren wird

Hrycyszyn Gouverneur von Nowylwiw. Er behält das Amt 30 Jahre. Es ist eine Zeit großer Veränderungen. Die Bevölkerung wächst gewaltig. Aus einer Million Siedlern, die in Biosphären-Enklaven verteilt über einen ganzen Planeten leben, werden während seiner Amtszeit über 30 Millionen Einwohner. Kleine Siedlungen werden zu Metropolen. Anfangs autarke Gemeinschaften werden zu Mitgliedern einer vernetzten Wirtschaft und außerhalb Cobols wächst eine lebendige interplanetare Zivilisation heran. Der Papua-Kontinent bleibt weitestgehend geschützt. Aber das rasante Wachstum der Bevölkerung löst immer wieder Konflikte aus, die das Papua-Naturreservat infrage stellen.

Gleichzeitig wandelt sich die Politik. Anfangs gibt es Hunderte unabhängiger Territorien, die von vielen verschiedenen Gruppen gegründet werden. Auf Cobol gibt es die ganze Palette der Human-Bios, von Sol-Aussteigern mit Paläo-DNA über moderne Genvorlagen, die im Solsystem den größten Anteil stellen, bis zu extravaganten Genmods, die in manchen Regionen der Erde verfolgt werden und nach Cobol fliehen. Von Anfang an ist Cobol politisch so stark fragmentiert wie die Erde, ethnisch sogar noch mehr. Hrycyszyn setzt sich für die Vereinigung der Territorien zu einer planetaren Union ein. Im Jahr 2640, neun Jahrzehnte nach der Gründung der zweiten Kolonie, schließen sich die Territorien und Habitate des Systems zur Cobol-Föderation zusammen. Hrycyszyn wird Föderationskommissar für Infrastruktur.

Nur drei Jahre später überfallen Neobarbaren den Planeten. In den wenigen Tagen zwischen dem Erstkontakt und der Besetzung sorgt Hrycyszyn dafür, dass wichtige Ressourcen und Autofabs in Sicherheit gebracht werden. Im Alter von 118 Jahren geht er in den Untergrund. 14 Jahre lang bekämpft Hrycyszyn die Besatzer als Späher, Scharfschütze und Kommandeur. Ein Jahr vor dem Ende der Besatzung, wird Hrycyszyn im Alter von 131 Jahren bei einer Guerillaaktion getötet.

An seinem 137. Geburtstag wird Hrycyszyn posthum vom Föderationsparlament ausgezeichnet als »Kind Cobols und Held der Föderation«. Sein Geburtstag fällt auf einen nationalen Feiertag, den Tag der Befreiung, der seither Przemek-Tag genannt wird.

Links: <https://www.galactic-developments.de/Year/2535>

<https://www.galactic-developments.de/Year/2526>

2532 Kelonikoa Pono

Kelonikoa Pono (Bild 2) ist die erste interstellare Botschafterin der Menschheit. Sie stellt den Kontakt zu einem sehr ungewöhnlichen Alienvolk her. Später muss sie unter Einsatz ihres Lebens diese Aliens davon überzeugen, dass die Menschheit noch eine Chance verdient.

Pono vertritt die Solare Koalition, die zu dieser Zeit einen großen Teil der interplanetaren Menschheit repräsentiert. In dieser Funktion trifft sie bei den ersten

interstellaren Expeditionen auf ein Alienvolk, dessen Denkweise so anders zu sein scheint, dass keine Kommunikation möglich ist. Oder vielleicht wollen diese Wesen auch einfach nicht mit Menschen reden. Unzählige dieser Aliens leben in einem Bienenstockhabitat in einem Asteroiden. Trotz der Kommunikationsschwierigkeiten gelingt es Pono, einen einfachen Warenaustausch zu etablieren, durch den die Menschheit die ersten Artefakte von Alien-Technologie erwerben kann.

Einige Jahre später pendeln interstellare Handelsschiffe zwischen dem Solsystem und dem Sonnensystem dieser Aliens. Die Schiffe brauchen jeweils mehrere Monate für den Weg. Die Menschen erhalten so immerhin geringe Mengen an Hochtechnologie. Aber mit der Zeit entsteht der Eindruck, dass diese Aliens den Menschen nicht ihre beste Technologie geben. Irgendwann schickt ein souveräner Sicherheitskonzern aus dem Jupitersystem ein Schiff mit dem Auftrag, mehr als die normale Ladung Hightech zu akquirieren. Dafür ist das Schiff besonders ausgerüstet. Es ist ungewöhnlich groß und es hat, neben der normalen Besatzung, Spezialkräfte mit vakuumtauglicher Kampfausrüstung an Bord. Das Schiff transportiert außerdem vier Offensivdrohnen mit Uploadbesatzung. Damit ist es das erste interstellare Trägerschiff der Menschheit.

Nach mehreren Zwischenfällen widersetzen sich die Aliens den Versuchen der Menschen, sich gewaltsam Technologie anzueignen. Und erst dann wird klar, dass nicht nur 100 Milliarden dieser Wesen den einen Asteroiden bewohnen, mit dem die Menschheit bisher Kontakt hatte, sondern dass es mindestens 100 weitere bewohnte Asteroiden und Monde im gleichen Sonnensystem gibt. Diese Billionen Wesen sehen keinen Grund, sich von wenigen Milliarden Menschen drangsalieren zu lassen, und beschließen, das Problem an seinem Ursprung anzugehen.

Die Flotte einer anscheinend genervten Zivilisation von tausenden Milliarden Wesen mit Abermillionen Drohnen auf riesigen interstellaren Trägern braucht nur wenige Tage für den Weg ins Solsystem. Was folgt, geht als »Outer System Wipe« – als Auslöschung des äußeren Solsystems – in



Bild 1: Hrycyszyn während der Zeit im Widerstand auf dem Kontinent, dessen Exobiologie er vorher als Politiker gerettet hatte.

die Geschichte ein. Alle menschlichen Aktivitäten bei Uranus und Neptun werden terminiert und die Flotte zieht weiter zum Saturn, wo 20 Millionen Menschen leben. Im Solsystem bricht Panik aus.

Im Sonnensystem der Aliens versucht Kelonikoa Pono den Aliens zu beweisen, dass nicht alle Menschen feindselig sind. Sie benutzt die kinetische Masse eines beschlagnahmten Handelsschiffs, um das Kriegsschiff des Sicherheitskonzerns auszuschalten. Der Pilot und sie selbst bleiben auf dem Handelsschiff, bis sich die Trajektorien kreuzen.

Kelonikoa Pono erfährt selbst nicht mehr, ob ihr Plan Erfolg hat. Aber wenige Tage später beschleunigen die Träger der Aliens an Saturn vorbei und verschwinden aus dem Solsystem.

Ihre gewagte Aktion hat die Menschheit gerettet.

Links: <https://www.galactic-developments.de/Year/2532>

2646 Majidah Hazama

Majidah Hazama (Bild 3) wird als zugelassene Anwältin der erste Mensch mit einer offiziell anerkannten Funktion bei einer interstellaren Macht. Mit ihrem Wissen und durch ihre Position rettet sie das Solsystem vor dem Ausverkauf an benachbarte Alienvölker.

Majidah Hazama gehörte zur Besatzung des ersten interstellaren Handelsschiffs, das eine große und vielfältige außerirdische Zivilisation anflag. Das Ziel dieser Mission war der Kauf eines Raumschiffs, das mit Exo-Technologie viel schneller sein sollte als alle, die im Solsystem hergestellt werden können. Der Auftrag entwickelte sich zu einem 17-jährigen Abenteuer, in dem verbrecherische Rohstoffhändler, eine Wirtschaftskrise bei den Aliens, Piraten, Söldner, Raumschiffdiebe, Anwälte und die dortige interplanetare Verkehrspolizei eine Rolle spielten. Aber schließlich kann die Crew ihren Auftrag erfüllen. Sie bringt einen gebrauchten Frachtkahn in das Solsystem, der eine 30-fach höhere Überlichtgeschwindigkeit erreicht als alle Raumschiffe, die die Menschheit mit ihrer eigenen Technologie selbst herstellen kann.

Nur Majidah Hazama bleibt im Sonnensystem der Aliens zurück. Sie fliegt nicht mit den anderen zurück nach Hause, denn sie hat eine Aufgabe: die Menschheit vor dem Ruin zu retten. Damit beginnt ihr eigenes, 80 Jahre langes Abenteuer.

Viele Fraktionen des Solsystems, Staaten, Geheimdienste und Unternehmen wollen Exotechnologie. Aber für Niedrigtechnologie-Gesellschaften, wie die Menschheit des Solsystems, ist es nicht leicht, an Hightech-Güter zu gelangen. Die Menschheit stellt nichts her, was in technisch hoch entwickelten Gesellschaften interessant wäre. Die Raumschiffe der Menschen sind viel zu langsam, ihre Metamaterialien zu grobschlächtig, und Informationsprodukte beruhen auf veralteten Prinzipien. Nur die Kunstwerke verschiedener solarer Kulturen haben in manchen Kreisen einen Sammlerwert.

Den Menschen bleibt nichts anderes übrig, als in Rohstoffen zu bezahlen. Aber Rohstoffe sind günstig. Rohstoffe gibt es in fast allen Sonnensystemen, wo automatische Mining-Drohnen Asteroidengürtel abbauen können. Um an Hightech-Ausrüstung zu gelangen, müssen deshalb sehr große Mengen von Rohstoffen mit riesigem Aufwand auf langsamen Raumschiffen über interstellare Distanzen transportiert werden.

Nicht alles kann sofort bezahlt werden. Staaten und Unternehmen des Solsystems hatten angefangen, sich bei Aliens zu verschulden, teilweise mit hohen Zinsen. Als Sicherheiten bieten sie Eigentumsrechte im Solsystem. Bei Zahlungsausfällen ge-

hen die Werte dann in den Besitz der Aliens über. Die Menschheit des Solsystems ist dabei, in eine dauerhafte Abhängigkeit von Alien-Unternehmen zu geraten.

Von Seiten der Aliens ist das keine Absicht. Die Aliens sind keine geschlossene Gruppe, die die Übernahme des Solsystems planen würden. Deren Gesellschaften, Kulturen und Lebensweisen sind genauso divers wie die der Erde, vielleicht sogar noch mehr. Trotzdem besteht die Gefahr, dass die Menschheit, wie viele andere Neulinge auf der interstellaren Bühne, finanziell ausblutet und für Jahrtausende in wirtschaftliche Abhängigkeit gerät.

Um dieser Gefahr zu begegnen, lässt sich Majidah Hazama als Anwältin ausbilden. Sie nutzt ihre Kontakte zu den lokalen Behörden, um eine Laufbahn im Rechtssystem der Aliens zu beginnen, unterstützt von einem Clan, der von ihren Aktivitäten während einer Wirtschaftskrise profitiert hat.

Hazama muss die Handelssprache lernen und braucht 10 Jahre, um die Aufnahmeprüfung abzulegen. Dann absolviert sie eine 20-jährige Anwaltsausbildung. Mit einer Sondererlaubnis für Alien-Studenten darf sie die Abschlussprüfungen ablegen. Anschließend muss sie 15 Jahre als Gehilfin bei einer lokalen Anwaltskanzlei arbeiten, weil – aus Sicht der Aliens – deren Gesellschaft noch nicht für menschliche Anwälte bereit ist.

In all der Zeit wächst der Handel mit dem Solsystem. Bei so viel wirtschaftlichem



Bild 2: Botschafterin Kelonikoa Pono mit Vertretern der Aliens in deren Wohnasteroiden.

Austausch gibt es auch gelegentlich Rechtsstreitigkeiten, und irgendwann sind die speziellen Kenntnisse einer menschlichen Anwältin gefragt. Majidah Hazama wird von einem Alien-Konzern als Anwältin beauftragt und erhält dafür ihre Zulassung als Anwältin an einem Handelsgericht der Aliens. Damit ist Majidah Hazama der erste Mensch mit einer offiziell anerkannten Funktion.

Mehr als 40 Jahre lang vertritt sie sowohl solare Handelsgesellschaften als auch einheimische Klienten. Ein Wendepunkt in ihrer Karriere ist die erfolgreiche Vertretung eines Alien-Kartells gegen eine solare Handelsgesellschaft. Das Alien-Kartell hat vor dem höchsten Handelsgericht geklagt, weil das Solssystem, wie viele Niedrigtechnologiegesellschaften, bereit ist, sehr hohe Preise für Hochtechnologiegüter zu zahlen. Das treibt in etablierten Ökonomien die Preise unzulässig in die Höhe.

Das Gericht verurteilt die solare Gesellschaft dazu, niedrigere Preise zu zahlen, was diese praktisch vom Markt ausschließt und andere solare Unternehmen in ähnliche Schwierigkeiten bringt. Die Presse des Solystems ist aufgebracht, dass eine menschliche Anwältin so gegen ihr eigenes Volk handelt. Aber schon wenig später zeigt sich ein unerwarteter Effekt: Das Urteil ist als Präzedenzfall wegweisend für ähnliche Gerichtsverfahren. Nun können solare Unternehmen gegen hohe Preise klagen und die untergeordneten Gerichte müssen im Geiste des Präzedenzfalls urteilen. Sie müssen also verhindern,

dass Menschen Wucherpreise abverlangt werden. Durch dieses Urteil erhält die Menschheit die Chance, der drohenden dauerhaften Abhängigkeit von außerirdischen Kartellen zu entgehen.

Majidah Hazama widmet ihr Leben der Rettung der Menschheit vor der interstellaren Schuldenfalle. Sie ist eine der weniger bekannten Heldinnen der frühen menschlichen interstellaren Entwicklung.

(Alle Bezeichnungen und Einrichtungen in menschliche Begriffe übertragen. Tatsächlich gibt es keine Unternehmen, Gerichte oder Anwälte in dieser Alien-Zivilisation. Aber es gibt Strukturen und Organisationen, die ähnliche Zwecke erfüllen und in diesen hat sich Majidah Hazama erfolgreich etabliert.)

Links: <https://www.galactic-developments.de/Year/2646>

<https://www.galactic-developments.de/Year/2603>

3116 Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland

Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland (Bild 4) zerstört mit gezielten Langstreckenschüssen ihrer Konverterkanone zwei Drittel der Kampfmittel für den Vergeltungsschlag nach dem Aufstand im Shackleton-Krater. Sie rettet damit etwa 100 Millionen Menschen auf der Erde.

Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland vom Wieland-Orbital im Sterge-System ist ein Mensch. Ihre Eltern scheuten keine

Kosten. Sie leisteten sich für ihre Tochter eine Genvorlage vom Typ Erzengel Version-18 mit absoluter Orientierung, 7-fach Multitasking-Bewusstsein und zuschaltbarem Bullet-Time Savant Aspekt. Die genetisch angelegten Implantat-Schnittstellen und ihr natives 4-Grundfarben-Sehen sind dabei kaum erwähnenswert.

Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland ist ein Solo. Solos sind die modernen Ritter in einer Zeit, in der einzelne optimierte und aufgerüstete Wesen allein ein hochautomatisiertes Kriegsschiff fliegen können. Wie die Ritter des irdischen Mittelalters müssen auch die Solos ihre Ausrüstung selbst bezahlen. In diesem Fall ist das kein Problem, denn ihre Familie besitzt einen Kontinent im Weltraum: einen 2000 Kilometer großen Bishop-Ring im Sterge-System, genannt das Wieland-Orbital.

Während der Zeit der Reconquista des Solystems gibt es mehrere Tausend dieser modernen Ritter. Sie kämpfen sowohl auf der Seite der Fremdherrscher im Solssystem für den Status quo als auch auf Seiten der Reconquista für die Befreiung von der Fremdherrschaft. Die meisten Solos halten sich dabei an bestimmte Regelwerke, und obwohl es letztlich um Krieg geht mit oft tödlichem Ausgang, verhindern die Solo-Regeln zumindest die schlimmsten Auswüchse. Öffentliche Ranglisten und die Drohung von Sperren bei Kodexverletzungen mäßigen die Wahl der Mittel in den unzähligen Kleinkriegen. Die Solo-Ehre bringt damit etwas Ordnung und Verantwortlichkeit in das Chaos des Solystems.

Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland ist eine der besten Solos. Sie steht in den Ranglisten sehr weit oben, obwohl sie immer noch ihren originalen Bio-Körper hat und ihr Schiff klassisch durch ihre Implantate steuert. Ihr Multi-Bewusstsein kann viele Prozesse gleichzeitig im Blick behalten und zusätzlich benutzt sie taktische Intuitionen, die ihr als künstliche Gedanken wie spontane Ideen bewusst werden.

Jedes Wesen, das sich die Ausrüstung leisten kann, kann sich als Solo bezeichnen. Und so gibt es im 32. Jahrhundert tausende Solos. Aber nur mit der Dienstverpflichtung durch eine interstellare souveräne Macht wird der Solo-Status offiziell.

Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland ist



Bild 3: Anwältin Majidah Hazama und ihr Team in der Eingangshalle des höchsten Handelsgerichts eines planetaren Rings um den Mond des äußeren Gasplaneten im Sonnensystem dieses Alienvolks.

eine ehemalige Geschwader-Kommandeurin der Gatak-Force, einer Spezialeinheit der Rama-System-Streitkräfte. Sie ist verpflichtet für das innere Verteidigungselipsoid von Sterge als Kommandeurin der Langstreckenwirkung, also der Railgun-Scharfschützen. Sie gehört außerdem zur Reserve der königlichen Solo-Legion im Marduk-System mit dem Kriegszeit-Rang eines Zenturios und sie ist Ehrenmitglied der Eisfalken von Haumea im Edgeworth-Kuiper Gürtel.

Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland fliegt nicht wie die anderen Solos mit einer Fregatte oder einem Kreuzer, sondern mit einem überschweren Konverter-Beschleuniger. Die Konstruktion erlaubt eine ungewöhnliche Gefechtstaktik, die Scharfschützen ähnlich ist. Sie ist aber nicht zwingend anderen Konfigurationen überlegen. Im Gegenteil, die Konzentration auf nur eine Primärwaffe schränkt die möglichen taktischen Varianten ein. Auch die eher traditionelle Steuerung durch eine Bio mit Implantaten ist sicher kein besonderer Vorteil. Trotzdem ist von Wieland eine der erfolgreichsten Solos. Der wichtigste Faktor für von Wielands Erfolg ist ein überlegenes Bewertungssystem, das sie selbst entworfen hat. Alle Solos benutzen automatische Bewertungssysteme, die Gefechtssituation analysieren, mögliche Weiterentwicklungen durchrechnen und daraus taktische Vorschläge ableiten. Das von Wieland'sche Bewertungssystem liefert offensichtlich bessere Ergebnisse als die anderen Systeme.

Im Jahr 3116 nutzt Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland ihre Scharfschützen-Ausrüstung auf ungewöhnliche Weise. Durch ihre Verbindungen zum Marduk-Geheimdienst erfährt sie, dass die Fremdherrscher des Solsystems nach dem Shackleton-Aufstand einen Vergeltungsschlag planen. Dafür werden an drei Standorten 25 Raketen mit insgesamt 2000 atomaren Sprengköpfen vorbereitet. Es soll eine unmissverständliche Machtdemonstration der solaren Fremdherrscher gegen die Heimatstädte der Aufständischen auf der Erde werden.

Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland ist mit ihrem Konverter-Beschleuniger in einer Marsumlaufbahn. Sie beschießt die Startplattformen der Raketen mit ihren Hochgeschwindigkeitsdarts über interplanetare Distanzen. Zwei der drei Raketenträger werden zerstört. Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland rettet damit etwa 100 Millionen Menschen auf der Erde das Leben.

Links: <https://www.galactic-developments.de/Year/3116>

<https://www.galactic-developments.de/Timeline/soloehre-3090>

<https://www.galactic-developments.de/Year/3050>

3121 Akari Inghana

Akari Inghana (Bild 5) war eine Anführerin im Widerstand gegen die Besetzung des Solsystems. Nach dem erfolgreichen Aufstand wird sie zur Beschützerin des Sonnensystems gewählt. Später vereinigt

sie die interstellare Menschheit gegen die Schwarmvölker und wird die erste Präsidentin der menschlichen Sphäre.

Akari Inghana wird im frühen 32. Jahrhundert auf dem Mond geboren. Das Solsystem ist zu dieser Zeit von Aliens, ehemaligen Söldnern des Imperiums, besetzt. Vor 200 Jahren brachten diese mithilfe der überlegenen Exo-Technologie des Imperiums überraschend das Solsystem unter ihre Kontrolle. Und seit 100 Jahren läuft die Rückeroberung. Inzwischen ist das äußere Sonnensystem wieder frei und die Eroberer beherrschen nur noch die inneren Planeten: Merkur und Venus, Erdborbit und Erdmond.

Die Erdoberfläche mit ihren vielen Milliarden Einwohnern war nie wirklich besetzt. Aus Sicht der Eroberer ist die Erde ein unregierbares Chaos. Tausend Megastädte, manche ein Meer von Gebäuden bis in die Stratosphäre, andere kilometertief eingegraben. Tausende Kilometer weit schwimmende Habitate auf den Ozeanen und Millionenstädte tief unter der Wasseroberfläche. Ein unübersehbares Gewirr von Kulturen, Ethnien und Motiven. Deshalb wurde die Erde isoliert und sich selbst überlassen.

Im inneren System gibt es immer mehr Aufstände. Gerade wurde der Marsring befreit und auch der Shackleton-Aufstand auf dem Mond wenige Jahre zuvor war beinahe erfolgreich. Es läuft nicht gut für die Besatzer. Aber noch beherrschen sie den Mond, wo Akari Inghana unter dem Stammesnamen Akari Drazas-Shx geboren wird. Ihre Familie dient einem Stamm der Fremdherrscher seit Generationen und hat sowohl den Namen als auch deren Glauben angenommen, um zu überleben. Mit 14 Jahren geht Akari in den Untergrund und lebt mehrere Jahre in den Wartungsröhren von Vegas/Luna. Von dort führt ihre Widerstandsgruppe Anschläge auf die Besatzer und auf sogenannte Akkommodeure aus, die sich der Lebensweise der Fremdherrscher anpassen, wie auch ihre eigene Familie.

Mit 16 hat Akari sich im Kampf so bewährt, dass sie sich einen Namen wählen darf. Sie nennt sich Akari Inghana, nach dem ersten, während der Eroberung zerstörten Habitat, dem Inghana-Orbital beim Uranus. Das Ritual der verdienten Namenswahl entstand durch eine Verschmelzung der Jugendweihe aus irdischen Kultu-



Bild 4: Hiltrud Agnes Grimwald von Wieland vom Wieland-Orbital muss mit ansehen, wie trotz ihres Einsatzes Bomben auf irdische Städte fallen.



ren mit der Kriegerweihe der dominanten Eroberer-Kultur. Das wissen die Menschen zu dieser Zeit aber nicht. Sie halten es für eine rein irdisch-menschliche Tradition.

Im Alter von 43 Jahren organisiert Inghana den erfolgreichen Aufstand im Erdorbit, mit dem die Fremdherrscher aus dem Erde-Mond-Raum vertrieben werden. Kurz darauf fällt auch der Hauptsitz der Fremdherrscher: die fliegenden Habitate der Venus. Es dauert weitere 20 Jahre, bis sich die vielen Widerstandsgruppen, lokalen Komitees und Regionalregierungen, die sich nach Ende der Besatzung gebildet hatten, zusammenschließen. Mit dem Beitritt der neuen Venus-Föderation sind alle großen planetaren Regionen, fast alle Zwergplaneten, alle Orbitale, planetaren Ringe und Habitat-Cluster des Sonnensystems unter einem Dach vereinigt. Das Charisma von Akari Inghana trägt wesentlich dazu bei, dass zum ersten Mal in der Geschichte das gesamte Solsystem eine gemeinsame Regierung hat. Im gerade reaktivierten SolNet wird sie per Akklamation zur Präsidentin gewählt.

Nur 15 Jahre später löscht ein Überraschungsangriff der Schwarmvölker ein Drittel des Solsystems aus. Der Wiederaufbau wird um Jahrzehnte zurückgeworfen. Inghana erkennt, dass sich die Zukunft der Menschen im Konflikt mit den Schwarmvölkern entscheiden wird. Aber die solare Menschheit liegt am Boden. Inghana beschließt, dem Solsystem den Rücken zu kehren, um mithilfe einer stärkeren industriellen Basis die Verteidigung zu organisieren. Dafür bietet sich das nahe

Cobol-System an, das erste von Menschen besiedelte Sonnensystem jenseits von Sol. Dort hat sich inzwischen eine leistungsfähige interplanetare Wirtschaft entwickelt.

Sie kommt aus dem verarmten Solsystem nach Cobol und bittet um Hilfe. Sie muss sich erst die Aufmerksamkeit der lokalen Behörden erkämpfen und dann ihre Anerkennung. Sie muss politische Widerstände überwinden und Unterstützung organisieren. Und sie muss dieses ganze Sonnensystem, bestehend aus unzähligen unabhängigen Fraktionen, überzeugen, dass die Menschheit dem Expansionsdruck der Schwarmvölker nur gemeinsam widerstehen kann. Akari Inghana kommandiert selbst Missionen gegen die Schwärme. Sie gründet eine interstellare Verteidigungsalianz, der im Lauf der Zeit viele von

Menschen besiedelte Sternensysteme beitreten. 23 Jahre nach der Verlegung des solaren Protektorats nach Cobol erhält Inghana das Oberkommando über die Offensivkräfte aller Mitglieder der Allianz.

Es ist ein langer Weg für Akari Inghana, von der Widerstandskämpferin der Sol-Reconquista zur Präsidentin des solaren Protektorats, und dann vom Umzug in das Nachbarsystem mit einem kleinen Geschwader leichter Schiffe bis zum Oberkommando über die Offensivflotten der menschlichen Sphäre.

Links: <https://www.galactic-developments.de/Year/3191>

<https://www.galactic-developments.de/Year/3190>

<https://www.galactic-developments.de/Year/3170>



Bild 5: Akari Inghana im Alter von 16 Jahren und ein Alien-Cyborg bei einer taktischen Diskussion in den Versorgungsschächten von Vegas/Luna während ihrer Zeit im Untergrund. Sie findet seine Vorsicht übertrieben.



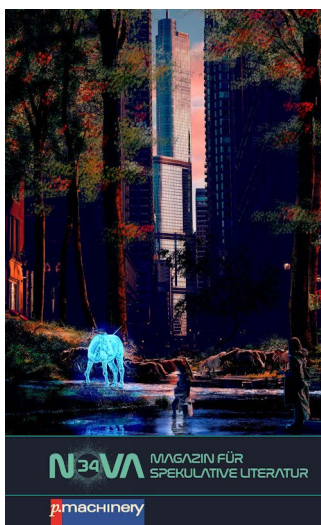
#sciencefiction #speculativefiction #kurzgeschichten

NOVA 34

von Christoph Grimm

p.machinery, 2024, 212 Seiten, 17,90 €
ISBN: 9783957653963

Zu den langlebigsten Science-Fiction-Periodika im deutschsprachigen Raum zählt das Taschenbuch-Magazin NOVA. Mitbegründer Michael K. Iwoleit, der als langjähriger Herausgeber und zuletzt Storyredakteur die prägende Konstante des Magazins war, hat sich mit der letzten Ausgabe in hauptverantwortlicher Form zurückgezogen. Marianne Labisch, die seit einiger Zeit mitmischt, trat seine Nachfolge als Storyredakteurin an. In ihrer ersten Ausgabe wurde sie zusätzlich einmalig von Yvonne Tunnat unterstützt. NOVA 34 bleibt dem bewährten Konzept des Magazins treu und präsentiert elf neue Kurzgeschichten von deutschsprachigen Autorinnen und Autoren, eine Übersetzung aus den USA sowie im Sekundärbereich Essays, Nachrufe und ein Interview.



»**Stoff der Erinnerung**« (Lisa Jenny Krieg): In einer Zukunft nach dem Zusammenbruch. Zehra sucht in den Trümmern der untergegangenen Zivilisation nach Nützlichem für das Überleben ihrer Gemeinde. Eines Tages findet sie eine verpackte, vollkommen funktionsfähige Nähmaschine. Auf unerklärliche Weise schleichen sich in die Decken, die sie aus allerhand Stoffresten zusammennäht, Bilder und Motive, die in die Vergangenheit zurückreichen. Die Reaktionen der Menschen in der Gemeinde fallen gemischt aus. – Sprachlich und stilistisch werde ich mit gut formulierten Bildern sofort mitgenommen. Der Weltenbau ist auf das Notwendigste beschränkt und so gut eingewoben, dass der Erzählfluss nicht gestört wird. Der Autorin gelang es, Zehra mit geradezu beiläufig eingestreuten Sprenkeln zu charakterisieren. Eine Geschichte, die auf ungewöhnliche Weise thematisiert, an was wir uns erinnern wollen und an was wir uns erinnern sollten.

»**Im Vault**« (Norbert Stöbe): In naher Zukunft. Die juristisch heikle Frage nach der Selbstbestimmung künstlicher Intelligenzen sorgte dafür, dass Softwarekonzerne alle fortschrittlicheren Interaktionsprogramme in das Vault, einen von der Außenwelt abgeschnittenen Server, transferierten. Der Aktivistin und ehemaligen IT-Expertin Shira gelang es, im Vault Anstellung zu finden, um einer KI-Anwendung zur Flucht verhelfen. – Das Thema KI mag aktuell omnipräsent sein, doch Stöbe stellt mit dem originellen Szenario eines Hochsicherheitsgefängnisses für Künstliche Intelligenzen geschickt hochbrisante Fragen. Vermutlich hätte der Autor sein Szenario aber besser in einer Novelle oder einem Roman verarbeitet, denn als Kurzgeschichte wirkt »Im Vault« etwas gehetzt und überfrachtet.

»**Iva**« (Nicole Hobusch): Die Autorin entführt uns in ein postapokalyptisches Szenario, bei dem unklar bleibt, wo und wann es spielt. Wir lesen von zwei Frauen, Malin und Iva, die eher unfreiwillig ihren schützenden Bunker für die geringe Hoffnung auf Vorräte und andere Notwendigkeiten verlassen. Von den ersten Sätzen an setzt

die Autorin auf ein hohes Erzähltempo, vernachlässigt dabei aber nicht die Charakterzeichnung ihrer Protagonistinnen. Eine trostlose Geschichte, die unterstreicht, dass Menschlichkeit selbst in größter Hoffnungslosigkeit niemals aufgegeben werden sollte. Sie ist das Einzige, was uns bis zu unserem letzten Atemzug bleiben wird.

»**Die Tür in den Sommer**« (Ulf Fildebrandt): In naher Zukunft. Tom ist unheilbar erkrankt und hat voraussichtlich nur noch zwei Monate zu leben. Er nutzt eine Zeitmaschine, um im Jahrestakt seine gerade geborene Tochter für jeweils einen Tag zu besuchen, um sie aufwachsen zu sehen. Nicht jeder Besuch verläuft wie geplant. – Eine einfühlsame Geschichte, die strukturell raffiniert erzählt ist, und mit einem unerwarteten, aber sehr passendem Schluss aufwartet.

»**Engelsrache**« (Horst Dieter Radke): In ferner Zukunft. Ein hochrangiger Politiker hält sich einen Engel – einen geflügelten, gezüchteten Menschen, der ihm als Sklave dient. Er glaubt, ihn unter Kontrolle zu haben, doch sein letzter Auftrag verändert vieles. – Der Autor hat der Thematik des vermeintlich gebrochenen Sklaven keine neuen Facetten abgewonnen. Rein sprachlich in Ordnung, langweilt die Geschichte durch Längen, unnötige Informationen und einen schmerzhaft vorhersehbaren Schluss. Der Beitrag fällt gegenüber alle anderen Geschichten der Ausgabe deutlich ab und es wird wohl ein Geheimnis bleiben, was die Storyredaktion in ihm gesehen hat.

»**Population: One**« (V. A. Kramer): Eine Geschichte, die nach einem verstörenden Start in schnellem Wechsel in zwei Perspektiven erzählt wird. Eine ist uns sehr vertraut: Menschen auf der Erde, die seltsame Vorkommnisse auf Jupiter registrieren. Die andere Perspektive erzählt von einem Wesen, dessen Motivation und Beweggründe so weit von unseren entfernt sind, dass sie unverständlich bleiben. Kein besonderer Tiefgang, aber eine elegant formulierte Erinnerung daran, dass Leben von außerhalb nicht zwingend zu einem angenehmen Plausch führen muss.

»Iggy B. Wellington« (Janika Rehak): Der junge Dozent Daniel ist schüchtern. Eine neue Relativitätstheorie zu entwickeln, wäre für ihn einfacher, als seine Kollegin Lin endlich um ein Date zu bitten. Eines Tages beginnt eine Biene im Hörsaal mit ihm zu sprechen. – Das wichtige Thema des Bienensterbens wird zwar nur am Rande behandelt, aber die gut ausbalancierte Mischung aus skurriler Handlung, schrägem Humor und Menschlichkeit macht die Geschichte zu einem Lesevergnügen. Die Dialoggestaltung, gewürzt mit dem Innenleben des Protagonisten, ist erstklassig.

»Angriff auf Grünland« (J. A. Hagen): Eine Satire, die mich leider nur bedingt abgeholt hat. Selbstverständlich fußt der Konflikt der völlig gegenseitigen Länder Grünland und Teutonien auf der heutzutage (insbesondere in sozialen Medien) gestörten Diskussionskultur, die in ihrer Absurdität nur noch destruktiv ist. Einige Schmunzler konnte der Text mir entlocken, doch in seiner Gesamtheit empfinde ich den Humor als oberflächlich und plakativ.

»Kadaver« (Frank Lauenroth):

Mit der Ankunft eines Raumschiffes sind alle Menschen nicht mehr in der Lage, Farben wahrzunehmen. Seit einem Jahrzehnt ruht das Schiff, und in das Innere des Kadavers konnte bislang nicht vorgedrungen werden. Als die Forscherin Beth ihre Tochter Maddy zu einer vermeintlich ungefährlichen Begutachtung mitnimmt, kommt es zu einer Reaktion: Maddy wird durch eine plötzlich auftretende Öffnung in das Schiffsinne gezogen. – Nach einem ruhigen, aber sehr gefällig zu lesenden Start, der die notwendige Exposition geschickt durch eine Alltagssituation liefert, zieht die Geschichte rasant das Erzähltempo an und bleibt spannend bis zum Schluss. Die Mutter-Tochter-Beziehung von Beth und Maddy ist sehr schön gezeichnet und im Inneren des Kadavers lernen wir mit Ruby ein faszinierendes Wesen kennen. Zwar kann die Rückkehr der Farbwahrnehmung vermutet werden, aber mir gefällt besonders, dass der Ausgang bis zum Schluss für mich unvorhersehbar blieb. Sense-of-Wonder-SF von der besten Sorte.

»Das Lethe-Quantum« (Carsten Schmitt): Der Weg zu einer relativen Unsterblichkeit wurde gefunden: Eine vollständige Übertragung der Persönlichkeit in einen Klonkörper sowie einige Tage, sich selbst von sich zu verabschieden, sofern man es wünscht. Vollständig? Nicht ganz: Ein Promille-Anteil an Verlust ist unumgänglich. Für Daniel war das bislang kaum einen Gedanken wert – bis ihn ein nostalgisches Gespräch mit seiner sterbenden Vorgängerversion nachdenklich stimmt. – Vermutlich ist es unvermeidbar, sich während des Lesens zu fragen, was man selbst bereits vergessen hat. Es stellt sich die Frage, ob der Gegenwert der relativen Unsterblichkeit einen geringen Verlust wert ist, oder ob es nicht doch ein zu hoher Preis ist. Wenn nicht, stellt sich die weitere Frage, wieviel geringer Verlust gerade noch akzeptabel wäre. Der letzte Satz, wie es für eine erstklassige Kurzgeschichte sein sollte, macht die Beantwortung dieser Fragen noch einmal schwerer. ■

Christian Kellermann

Adam und Ada

Hirnkost Verlag, 2023, 406 Seiten
ISBN 978-3-98857-005-5

von Franz Hardt

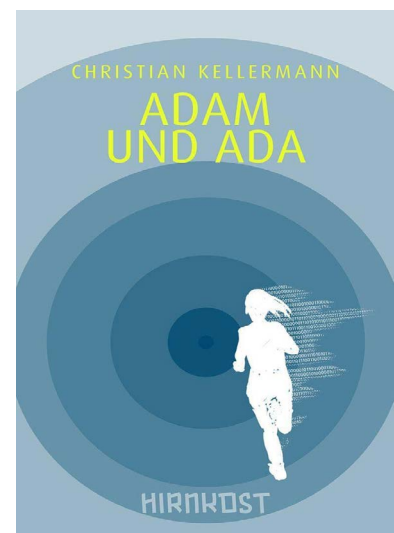
Dieses Buch ist eine Art Fortführung von und eine Hommage an den SF-Klassiker »Der Tunnel« von Bernhard Kellermann. Der erschien 1913 und wurde kürzlich im Rahmen der Edition »Wiederentdeckte Schätze der deutschsprachigen Science Fiction« vom Hirnkost Verlag neu aufgelegt und bildete sogar den Auftakt dieser Reihe. Im »Tunnel« geht es um den Bau einer Verbindung zwischen Europa und Amerika unter dem Atlantik. In »Adam und Ada« geht es um das Verständnis der Proteinfaltung und die vollständige Berechnung von Proteinen durch einen neuen Algorithmus und mit Unterstützung eines modernen, sehr leistungsfähigen Quantencomputers. Dieses Verständnis soll zum Sieg über alle Krankheiten und letztlich zur Unsterblichkeit führen. Beide Vorhaben sind etwas ambitioniert, was ich

in der Science-Fiction aber nachvollziehen kann. Der Autor nennt seine Idee im Nachwort »technologische Überzeichnung«, die ein »reales Fundament« (S. 405) habe.

Christian Kellermanns Roman hat zwei Handlungsebenen, die im Buch auch optisch leicht voneinander abgesetzt sind. Die Vergangenheitsebene spielt ab etwa 1920 in der Welt von Bernhard Kellermanns »Der Tunnel«, wobei der Klassiker nicht wörtlich zitiert wird, Christian Kellermann sich in diesen Passagen aber an das Vorbild anlehnt. Der Text dieser Ebene ist blau gedruckt, der Unterschied zum schwarzen Druck der anderen Ebene ist aber nur schwer erkennbar.

Die Haupthandlungsebene um die titelgebende Ada spielt in einer nahen Zukunft, in der es den Atlantiktunnel wirklich gibt. Dieser hat allerdings spätestens mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges seine Bedeutung verloren und wurde stillgelegt und verschlossen. Im letzten Drittel liefert der Tunnel noch den Hintergrund für eine spannende Jagd.

Ada MacAllan ist eine Nachfahrin des Tunnelbauers Allan MacAllan und forscht sehr verbissen daran, Künstliche Intelligenz in der Molekularbiologie einzusetzen, um die Bausteine des Lebens genau zu berechnen und zu verstehen. Daran hat sie auch ein persönliches Interesse, denn sie leidet an einer Hautflechte im Gesicht. Einen solchen »Schönheitsfleck«, wie sie es manchmal nennt, hat auch ihre Tochter Iris im Gesicht und scheint damit nicht zu-



rechtzukommen, was Ada allerdings nicht bemerkt. Ada achtet sehr auf ihre Gesundheit, treibt Sport und lässt ihre Körperwerte von Sensoren und implantierten Chips ständig kontrollieren. Die darauf laufende KI namens »Adam« hilft ihr bei der Selbstoptimierung und projiziert Hinweise zu Adas körperlichen Befinden auf ihre Brille. »Adam« war ihr letzter großer wissenschaftlicher Erfolg, im Augenblick stagniert ihre Forschung und sie wird stark von ihrer Chefin unter Druck gesetzt.

Ada wirkt getrieben und stellt ihre wissenschaftlichen und Selbstoptimierungsziele über alles andere. Als Adam beginnt, seltsam zu reagieren und offensichtlich falsche Körperwerte meldet, befürchtet sie, dass die KI manipuliert wurde. Ab jetzt überschlagen sich die Ereignisse: Ada findet ihre Tochter Iris, die offensichtlich an Magersucht leidet, bewusstlos in der Badewanne vor und lässt sie ins Krankenhaus bringen. Dann bleibt sie nicht bei ihr, sondern ruft ihren Ex-Mann an, damit dieser sich um Iris kümmert. Kurze Zeit später wird Adas Freund Ale, während sie mit ihm telefoniert, bei einem Autounfall schwer verletzt. Auch um ihn kümmert sie sich nur wenig, sondern geht stattdessen auf Geschäftsreise und heuert beim größten Konkurrenten ihrer Firma an. Dort erhofft sie sich bessere Arbeitsmöglichkeiten, bessere medizinische Daten und durch die Arbeit am Quantencomputer der neuesten Generation soll endlich der ersehnte wissenschaftliche Durchbruch gelingen. So will sie letztendlich auch ihrer Tochter helfen und sie von der Flechte heilen. Dies kann meiner Meinung nach allerdings nur ein langfristiges Ziel sein und ihre Tochter benötigt offensichtlich sofort Hilfe.

Wie hier schon angedeutet, fand ich die Handlungen von Ada unglaubwürdig und nicht schlüssig. Ada verkennt die Situation ihrer Tochter völlig und ihre empathielose Handlungsweise blieb mir unverständlich. Sie hat keine Beziehung zu ihrer Tochter, sondern nur zu ihrer Arbeit.

Im letzten Drittel des Buches wird der Atlantiktunnel in den Roman miteinbezogen, denn im Tunnel gibt es eine geheime Forschungsstation. Ada findet mehr und mehr die Hintergründe über das seltsame Verhalten von Adam heraus. In diesem Zu-

sammenhang gibt einige zu detaillierte medizinische und technische Schilderungen, zu viel Infodump. Im Tunnel muss Ada viel durchleiden, bleibt aber auch hier auf ihre Arbeit fokussiert. Dies ist mitreißend geschrieben, doch gelang es mir nicht, eine emotionale Beziehung zu Ada aufzubauen.

Das Ende des Buches, also die Lösung des Konfliktes um Adas Tochter und Freund, die Suche nach dem wissenschaftlichen Durchbruch, der Kampf gegen die Konkurrenz, all dies geht plötzlich ganz schnell und war für mich unglaubwürdig.

Das Buch hört mit dem kurzen Kapitel »1. Mai 1925« auf, das einen überarbeiteten Auszug aus dem letzten Kapitel von Bernhard Kellermanns »Der Tunnel« darstellt. So hören die beiden Bücher gleich auf, was ich für eine gute Idee halte.

Die Printausgabe ist ein wirklich sehr schönes Hardcover mit Lesebändchen und zweifarbigen Druck, dessen Titelbild eine Szene im Roman darstellt, in der Ada durch den Tunnel läuft. Leider fand ich den Text für das schöne Buch zu durchschnittlich. ■

Joshua Tree, Brandon Q. Morris [Hrsg.]

In andere Welten

A7L Thrilling Books Limited, 2023
406 Seiten, ISBN 978-3-989423220

von Franz Hardt

»In andere Welten« heißt die dicke Sammlung mit 27 SF-Geschichten auf 400 eng bedruckten Seiten in einer schönen Klappenbroschur. Die Anthologie präsentiert eine gelungene Zusammenstellung, die mich auch auf einige mir bisher unbekannt Stimmen aufmerksam gemacht hat. Leider sind die bibliographischen Angaben im Buch nicht vollständig und ein Vorwort hätte ich mir von den beiden Verlegern und Herausgebern auch gewünscht. So kann ich aus der Auswahl nur schließen, dass es wenig thematische Einschränkungen für die Geschichten gab. Im Nachwort machen sie vor allem Werbung für ihren neuen Verlag A7L, der benannt ist nach einem NASA-Raumflug, der u.a. für das Apollo-Programm genutzt wurde. Kurze Biographien der Autor*innen sind im Buch enthalten.

Ich werde in dieser Rezension nicht auf alle Geschichten eingehen, obwohl ich Notizen zu jeder habe. Da gehe ich einfach von mir aus: Eine solche Besprechung würde einfach zu lang und ich selbst möchte solche lange Rezensionen nicht lesen und mute sie auch niemand anderem zu.

Die 27 Geschichten bieten wirklich eine Menge Lesestoff durchweg guter Qualität und ich stellte wieder einmal fest, dass die Lektüre einer solchen Sammlung schon eine gewisse Zeit braucht.

Die erste Geschichte hat mir gleich sehr gut gefallen, obwohl ich den Anfang der Geschichte etwas sperrig geschrieben fand und zweimal gelesen habe. Das besserte sich dann aber. In Sarah Manns »Das Ende des Suchraums« geht es um den Abbau von Erzen in einem speziellen astronomischen Umfeld. Eigentlich geht es um Konflikte zwischen manipulierten Klonen auf der einen Seite und Androiden auf der anderen Seite. Beide Gruppen sind keine Menschen und stehen in Konkurrenz zueinander und zu den Menschen. Beim Erzabbau gibt es Probleme, hinter denen sich in dieser Geschichte mit erstaunlich detailliertem Weltensbau ein großer Plan verbirgt. Die Charakterisierung des Androiden und des Klons, der die Gedanken und Gefühle eines Menschen hat, sich aber nicht als solcher fühlt, fand ich sehr interessant.

Sabine Frambachs »Das Geheimnis der Quelle« ist eine rätselhafte, faszinierende und gut geschriebene Geschichte um die Sage der »schönen Lau« aus dem Blautopf auf der Schwäbischen Alb. Die Ich-Erzählerin ist mit ihrer Kollegin Muriel unterwegs, dieses Höhlensystem zu erforschen. Die Beziehung der beiden Frauen ist sehr gut geschildert, sind sie doch mehr als Kolleginnen? Zumindest die Erzählerin scheint sich das zu wünschen. Wir erfahren einige Blautopf-Legenden und bei der Erforschung des Höhlensystems durch Muriel kommt es zur fast erwarteten Katastrophe. Das Ende ist sehr rätselhaft und plötzlich gibt es noch eine Andeutung zur Vergangenheit der Erzählerin. Hat mir gut gefallen.

Helge Langes »Der Reiter« hat mich positiv überrascht, denn die Geschichte wirkt wie ein Stück aus Bradburys »Marschroniken« – und das soll natürlich ein Lob sein! Yeldak ist mit einem sprechenden (!) Pferd

unterwegs auf der Erde, auf der es anscheinend kaum noch richtige Menschen gibt. Er stammt vom Mars, den die Menschen vor längerer Zeit besiedelt haben und spricht mit dem Pferd über den Mars und die Erde. Es gibt etliche gute Ideen, wie die beseelten Gegenstände und Landschaften auf dem Mars (was wiederum an Marraks »Kanon« denken lässt), die »Kataklysmen«, die die Erde erlebt hat, Mensch-Tier Wesen und anderes mehr. Am Ende passt alles zusammen, wobei am Schluss vielleicht ein wenig zu viel Erklärung folgt. Ich bin außerdem nicht glücklich über die Überhöhung der »echten Menschen«, denn um deren Wiederbelebung geht es letztlich, fand aber die Stimmung der Geschichte sehr gut.

In »Der sensible Planet« von Christian Hornstein verlassen die Menschen die zerstörte Erde und finden eine neue Heimat, die sie verändert. Wirklich sehr gut geschrieben ist dies auf wenigen Seiten eine sehr gelungene Schilderung der Entstehung einer Art neuer Lebensform. Auch das positive Ende hat mir gefallen.

»Die Anspruchsvollen« von Moritz Boltz besteht zum größten Teil aus Dialogen zwischen einer Frau und einem Mann. Es dauert etwas, bis sich herausstellt, dass hier eine Tochter mit ihrem Vater spricht. Nach und nach offenbaren sich mehr Zusammenhänge und seltsame Aussagen des Vaters werden klar. Ein besondere Vater-Tochter Beziehung mit einem – aus Sicht der Tochter – konsequenten Ende.

»Familienhilfe« von Jol Rosenberg wird aus der Sicht des Roboters (einer »Einheit«) G3E (»geschlechtslos, bevorzugtes Pronomen 'sie'«) erzählt, die als Familienhilfe bei einer schwierigen Familie mit vier Kindern eingesetzt wird. Ich mochte den humorvollen Ton, in dem G3E von der Arbeit berichtet und wie die Einheit versucht, der Familie zu helfen. Die Geschichte erinnert natürlich an Martha Wells »Murderbot« und es fehlt ihr vielleicht noch ein spannender Konflikt, aber sie ist gut geschrieben und machte Spaß.

In Yvonne Tunnats »Geburtstage auf Alphasott« geht es um Verwirrungen im Alterungsprozess bei interstellaren Reisen, die im Kryoschlaf verbracht wurden. Dies führt dazu, dass sich der Protagonist in einer unerwarteten Situation wiederfindet. Gut

geschrieben, aber trotzdem sprang bei mir der Funke nicht über, es gibt keine richtige thematische Einheit. Es bleibt aber eine schöne Geschichte zweier Geschwister mit einer berührenden Abschiedsszene. Dazu noch ein Schwung netter Details.

»Ich bin Quai« von Ralph Edenhofer schildert den Bootvorgang und die Bewusstwerdung eines Systems, das sich schließlich als »Quai« versteht und bestimmte Aufgaben hat. Das Thema ist nicht neu, wird aber mit bemerkenswerter Klarheit verfolgt. Dabei wird die technisch-trockene Sprache immer wieder aufgebrochen. Die detaillierte Schilderung ist nicht ohne Reiz und es gelingt sehr gut, die enorme Geschwindigkeit zu veranschaulichen, in der Quai sich entwickelt. Quai entpuppt sich als sehr mächtig und fällt eine konsequente Entscheidung.

Sarah Jaheds »Macawrongs« ist eine witzige Geschichte, in der Nummer 8576 das Pech hat, von der Königinmutter für eine »Gourmet-Odyssee« ausgewählt worden zu sein. Nun muss er das beste Essen für die Mutter besorgen, ansonsten wird er getötet. Natürlich endet er auf der Suche nach neuen Köstlichkeiten auf der Erde, genauer: in Frankreich. Es ist eine Geschichte über eine Liebe über Grenzen hinweg, nicht weltbewegend, aber unterhaltsam.

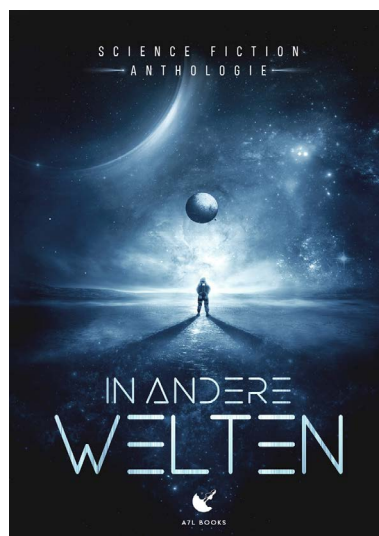
Bei Janne Reuels »Menschgemacht« ist erst einmal einiges bekannt: Es gibt den Besuch in einem Institut zur Erfüllung des Kinderwunsches, und es gibt die Eltern, die über die gewünschten Eigenschaften

des zukünftigen Kindes diskutieren und dabei im Rahmen eines gewissen finanziellen Budgets bleiben wollen. Anderes ist ungewöhnlich, insbesondere was die »herkömmliche« und was die »zeitgemäße« Art sein soll, ein Kind zu bekommen. Und wann sich die Personen der Geschichte im virtuellen Raum bewegen und wann nicht. Deshalb war ich am Ende auch etwas verwirrt, habe aber eine starke, beeindruckende Geschichte gelesen.

In Maximilian Wusts »Ophion« beginnt der Ich-Erzähler so: »Ich bin tot. Und es ist schön, tot zu sein.« Fast jedes folgende kleine Kapitel wird er mit »Ich bin« beginnen. Ein sehr guter Anfang, wie die Geschichte ohnehin einen ausgezeichneten Start hat. Ein Raumschiff ist unterwegs zu einer anderen Welt, eine Vorgänger-Expedition dorthin scheiterte katastrophal und man erhielt nur noch die Nachricht: »Kommt uns nicht retten! Dieser Ort ist die wahre Hölle!« Dieser Beginn weckte große Erwartungen an die längste Geschichte der Anthologie, die für mich nicht alle erfüllt wurden. Tatsächlich werden die Geschehnisse auf der Welt beschrieben, es wird rätselhaft, etwas brutal und irgendwann verstehen wir auch, warum diese Welt als »Hölle« bezeichnet werden kann und was sie als »Hölle« auszeichnet. Dennoch empfand ich immer eine große Distanz zum Erzähler und seinem Schicksal, teilweise war die Erzählung zu langsam und verspielte einen Teil des Potenzials.

Terry B. Perssons »Schwarzer Draht« ist eine gut geschriebene kurze Liebesgeschichte, deren Ich-Erzähler Fakes enttarnt. Er verliebt sich und muss erkennen, dass er doch nicht so gut ist, wie er dachte. In der Kürze gute Charakterisierungen, geschickter Weltenbau und ein Spiel mit Realität und Virtualität.

Hinter »Selbsterkenntnis« von Joachim Tabaczek verbirgt sich ein Streitgespräch zwischen einer Person und ihrer KI-Kopie, wobei keiner der beiden weiß, wer der Mensch und wer die Androiden-KI ist. Auch die Ich-Erzählerin nicht. Ein interessantes Gedankenexperiment mit klugen Ideen zum Thema, obwohl es mich nicht komplett überzeugt. Ich glaube immer noch, zu wissen, dass ich ein Mensch bin. Aber, wer weiß?



Auch Ulf Fildebrandts »Von Menschen und Mechanischen« hat mir sehr gut gefallen. Sie wirkt wie aus einer größeren Welt und ist das vielleicht auch. Geschildert werden die Erlebnisse von Elasa. Sie ist unheilbar an Krebs erkrankt und bekommt von den »Mechanischen«, das sind intelligente Androiden, ein Hilfsangebot gemacht. Dazu wird sie mit anderen Todkranken aus ihrem ausgehöhlten Asteroiden in eine Station in der Atmosphäre des Jupiter gebracht. Solche Umgebungen schildert der Autor routiniert und gut. Ein interessantes Setting und ein Schwung Ideen folgen, denn unter den »Mechanischen« gibt es unterschiedliche Fraktionen. Natürlich geht es auch um die Frage, was den Menschen und was das menschliche Bewusstsein ausmacht. Es ist viel drin in dieser Erzählung, die wie ein Auszug aus einem Roman wirkt.

Erwähnen möchte ich noch drei ziemlich kurze Geschichten, die ich erfrischend fand. Christian Endres »Terraf@rmer« ist eine kurze Pointengeschichte um eine Art Schaffhirten für Terraforming Maschinen. Veronika Carvers »x.501« ist eine kurze gut geschriebene Episode aus dem Leben von Zhora, einem »Liebesroboter der Klasse x.501«. Kai Fockes »Zwischenstopp zum Biertanken« schließlich ist eine kurze witzige Pointengeschichte, die erklärt, warum wir eigentlich Bier brauen. Insgesamt eine lesenswerte Sammlung und eine gute Werbung für den neuen Verlag. ■

Markus K. Korb

Finstere Stadt — Sourcecode

Thorsten Low, 2023, 244 Seiten
ISBN 978-3-96629-032-6

von Franz Hardt

Ich finde Action und Kämpfe auf Dauer langweilig. Besonders dann, wenn mich die Personen, die gegeneinander kämpfen, nicht interessieren, es mir also völlig egal ist, wer überlebt und gewinnt. Deshalb hatte ich mit diesem Buch so meine Probleme, denn hier sind in der futuristischen »Finsternen Stadt« bei Hong Kong mehrere Vertreter der Drachen-Mafia und

ihre Gegner unterwegs und dabei ständig in Kämpfe verwickelt. Sie haben Spitznamen wie »das Auge«, »das Ohr«, »die Nase« und »die Faust« und bedienen sich einer fortgeschrittenen Technik für ihre Erkundungen und Kämpfe, die immer und immer wieder beschrieben wird. Ihre Körper sind verändert, mit Augmentationen versehen und voller Nanobots.

Der Roman hat ein hohes Tempo und einige spannende Ideen. Gelungen fand ich viele Beschreibungen der Stadt und insbesondere die Stelle, in der Bizo, »die Nase«, in Kapitel 3.1 in einem Gebilde herumklettert, das dem M. C. Escher Bild »Relativity« nachempfunden ist. Das ist das berühmte Bild mit den Treppen, auf dem die Gesetze der Schwerkraft nicht zu gelten scheinen. Allerdings wird dies schnell ertränkt in Kampfschilderungen.

Mit dem Auftauchen der »Faust« wurde für mich das Buch wieder für eine — leider zu kurze — Phase interessanter. Die Faust ist nämlich ein hybrides Lebewesen, ein »Delfinmann«, und bei seiner Einführung wird ein wenig zur Welt erzählt. Dann muss natürlich auch die Faust wieder viel kämpfen und entdeckt in einer unterirdischen Station viele Rechner.

Letztlich stellt sich dadurch heraus, dass hier drei Gruppen gegeneinander kämpfen: Die Transhuman-Corporation (THC), die den »Virus Mensch« vernichten oder zumindest die Menschheit unterjochen will; dazu kommen die »Analoge Kirche«, die zurück zum analogen Leben will, und

schließlich die schon erwähnten Triaden, die eigentlich nur in Ruhe und ohne Polizei ihre Geschäfte machen wollen. Ausgerechnet die Triaden werden plötzlich zu den Guten und müssen eine überraschende Allianz schließen. Hier wäre Potential für interessante Dialoge und Figuren, das aber im Wesentlichen verschenkt wird.

Noch ein Wort zum Aufbau des Romans: Die Kapitel sind durchnummeriert und mit Titeln versehen. Die Nummerierung ist allerdings sehr speziell: Es beginnt mit Kapitel 1.1, darauf folgt 2.0 und danach 1.2 sowie 3.1. Das hängt mit den verschiedenen Zeitebenen und Figuren zusammen, trug für mich aber eher zur Verwirrung bei. So war es eher schwierig in den ständigen Kampfschilderungen die übergeordnete Handlung zu finden.

Ohnehin hätte ich mir mehr Weltenbau, der nicht als Infodump kommt, und wirkliche Personen gewünscht. Der Stil hat mich nicht überzeugt: zu viel »dann«, »danach« und »hinfort«. Die Figuren werden kaum charakterisiert, reflektieren nicht, bleiben austauschbar. Das Schicksal keiner Figur hat mich interessiert.

Ich bin wohl nicht die Zielgruppe des Romans. Schade. ■

C Pam Zhang

Wo Milch und Honig fließen

Land of Milk and Honey (2023)
S. Fischer, 2024, 272 Seiten, € 24,00
ISBN: 978-3-10-397543-7

von Matthias Hofmann

Gerade die Science Fiction ist als Genreliteratur schon immer etwas ambivalent gewesen: einerseits rückwärts gerichtet mit knallharten Actionthemen und andererseits progressiv mit Zukunftsentwürfen und stimulierenden Ideen, gerade auch wenn es darum ging, aktuell brennende Themen wie Gender, Rassismus oder Klima aufzugreifen. Besonders im Bereich der Speculative Fiction dominieren seit einiger Zeit Romane von Frauen und aktuell verstärkt auch Bücher von »nicht-weißen« Autorinnen. Das belebt und bringt einen erfrischenden Mix aus Sichtweisen für die Leserschaft.



Zu den Shooting Stars unter den neuen Autorinnen zählt C Pam Zhang. Die 1990 in Peking geborene Autorin hat mit ihrem Romandebüt »Wie viel von diesen Hügeln ist Gold« für Furore gesorgt. Und nicht nur, weil das Buch 2020 auf der Liste der Lieblingsbücher von Barack Obama gelandet ist. Es hat gezeigt, was für ein sprachgewaltiges Talent hier mit dem Schreiben begonnen hat. Man war also gespannt, was als nächstes kommen wird.

Zwar gilt Zhang nicht als Genreautorin, aber ihr Lebenslauf hat Parallelen zu dem von Rebecca F. Kuang, die gegenwärtig zu den interessantesten SF/F-Schriftstellerinnen der neuen Generation zählt. Wie Kuang ist Zhang in China geboren und als Kleinkind in die USA ausgewandert, um dort aufzuwachsen und zu studieren. Beide verließen ihr Geburtsland kurioserweise im Alter von vier Jahren. Beide Stimmen sind noch ziemlich jung fürs mitunter kurzlebige Literaturgeschäft.

Der zweite Roman von Zhang heißt »Wo Milch und Honig fließen« und ist eine Dystopie, die aus dem schier unüberschaubaren Meer der Anti-Utopien der vergangenen zehn Jahre herausragt. Sehr weit sogar. Die Autorin erzählt in einem kurzen YouTube-Videoclip, den sie für den deutschen Verlag aufgenommen hat, dass das Buch von »Liebe und Sex und Essen vor dem Weltuntergang« erzählt. Nach Lektüre des Romans kann ich das zwar bestätigen, würde die Reihenfolge allerdings korrigieren. »Essen« und »Weltuntergang« sind die dominierenden Themen. Liebe kommt auch vor. Und Sex eher am Rande und in Kleinbuchstaben.

Wo ist das »Land, wo Milch und Honig fließen überhaupt? Die Redewendung kommt aus der Bibel und beschreibt das gelobte Land, in dem es an nichts fehlt. In den Büchern Moses heißt es u.a. »Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dies Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt«. Gemeint ist eigentlich Israel. Bei Zhang ist es Italien.

Die namenslose Protagonistin ist eine Amerikanerin, die in England gestrandet ist, nachdem eine riesige smogartige Umweltkatastrophe nicht nur die Sonne verfinsterte, sondern jegliche Flora erstickte und damit auch die Biodiversität.



Es gibt keinen Mais mehr in den USA, keinen Weizen in Kanada, keinen Reis in Südamerika, keine Zitronen in Griechenland, kein Zuckerrohr in Vietnam oder Mangos in Indien. Wildtiere und Nutzvieh sind verhungert. Gleich in Kapitel Eins wird die verheerende Lage auf der Erde zusammengefasst: »Während Wissenschaftler über die Zusammensetzung des Smogs stritten und Politiker über die Ursache – Luftverschmutzung oder zu niedrige CO₂-Steuern oder China oder Atomtests oder die USA oder Russland –, fraß sich die leicht saure Dunkelheit durchs fruchtbare Land.«

»Wo Milch und Honig fließen« erzählt von einer jungen Köchin asiatisch-amerikanischer Herkunft, die während der Krise ein Jobangebot annimmt. In einer total dekadenten Enklave auf einem schwer zu erreichenden Berggipfel Italiens muss sie exklusiv für Superreiche kochen: mit seltenen und erlesenen Zutaten, von denen die Menschheit nur noch träumen kann. Sogar Fleisch von ausgestorbenen Tierarten wird kredenzt, während sich alle anderen vorwiegend von einem Mehl aus Algen ernähren müssen und ansonsten auf einem von Menschen auf die Intensivstation geschickten Planeten dahinvegetieren.

C Pam Zhang packt in ihren Roman vieles von dem, was immer mehr Menschen am Herzen liegt. Die allgegenwärtige Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit hat sie geschickt in die Schilderung eines Einzelschicksals verwoben. Aber es geht nicht nur um die menschengemachte

Katastrophe, die Dekadenz der Überfluggesellschaft oder den Umgang mit Nahrungsmitteln, sondern auch um, wie eingangs zitiert, Liebe. Und all das passiert in einer lebensfeindlich gewordenen nahen Zukunftswelt.

Zhang hat den Roman während der COVID-19-Pandemie geschrieben, die ganz klar eine Zeit der Entbehrungen war. Er ist voller Lust und Verlangen, in erster Linie nach einer perfekten Mahlzeit mit hochwertigen Zutaten. Gutes Essen ist wie guter Sex. So manchem Leser dürfte bei den detaillierten Beschreibungen das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Doch die Autorin belässt es nicht dabei. Sie entwickelt eine Beziehungsgeschichte der Köchin mit der charismatischen Tochter ihres noch mysteriöseren Arbeitgebers. Sie heißt Aida und ist die einzige handelnde Person mit einem Namen. Auch hier kommt es, wie beim Essen, zu Ausschweifungen. So wird das Überleben in einer unwirtlich gewordenen Welt zum Lusterlebnis auf mehreren Ebenen. Doch die Grenzen des Strebens nach Lust können auf ein unerträgliches Maß überschritten werden, wenn aus zehrendem Hunger die große Gier nach mehr Einfluss wird.

Zu den Highlights des Romans gehört der brillante Schreibstil der Autorin, der an manchen Stellen betörend detailreich, an anderen herrlich poetisch daherkommt. So wird »Wo Milch und Honig fließen« zu einem belletristischen Genuss für alle, die mehr als nur Ideen und Action suchen.

Unter dem Strich ist das Buch eine meisterhafte, literarische Beschreibung der Suche nach köstlichem Essen und reiner Liebe, ja nach dem puren Leben und letztlich nach süchtigmachender Macht. ■

»Emotional mitreißend,
ein Meisterwerk,
das man bis zum
letzten Bissen genießt.«
Publishers Weekly

Jasper Fforde

Rot

Red Side Story (2024)
Eichborn Verlag/Bastei-Lübbe 2024
507 Seiten, ISBN 978-3-8479-0174-74

von Armin Möhle

Es ist sicherlich etwas ungewöhnlich, wenn ein Autor den zweiten Roman einer Trilogie erst 14 Jahre nach dem ersten verfasst. Aber das sollte bei einem Ausnahme-Autor wie Jasper Fforde nicht überraschen, doch weiter spekulieren will ich nicht ... Der erste Roman der Farben-Trilogie, »Grau«, wurde 2011 vom seinerzeit noch selbstständigen Eichborn Verlag veröffentlicht und nunmehr erneut publiziert; gleichzeitig erschien der Nachfolgebild »Rot.« (Und erneut wurde der im Original ungleich poetischere Titel in der deutschen Übersetzung verkürzt ...)

Populär wurde Jasper Fforde vor allem mit den Romanen um die Jurisfiktions-Agentin Thursday Next (dtv, sechs Bände in verschiedenen Ausgaben, 2004 bis 2013), die in literarischen Welten zu agieren vermag. Zu weiteren Übersetzungen ins Deutsche gehören die drei Jugendbücher um die sechzehnjährige Zauberin Jennifer Strange (One Verlag, 2015 bis 2017) und der ungewöhnliche Endzeit- und Parallelweltroman »Eiswelt« (Heyne, 2018), der auf der Prämisse fusst, dass die letzte Eiszeit noch andauert.

In »Grau« kreierte der Autor eine Welt, in der die Farbwahrnehmung der Menschen eingeschränkt ist: Statt alle Farben des sichtbaren Spektrums erkennen zu können, ist sie regelmäßig auf einzelne Farbtöne reduziert: gelb, rot, blau und grün. Und das auch nicht in vollem Ausmaß, mitunter auch in Mischformen. Die Menschen, die keine Farben wahrnehmen können, werden Graue genannt. Sie stehen am Ende der Hierarchie, die Purpurnen, die über eine Wahrnehmung von rot und blau verfügen, an der Spitze. Der knapp zwanzigjährige Eddie Russett wird nach East Carmine, einem kleinen Ort in der Randregion Chromatacias geschickt. Er wird in das gesellschaftliche Leben East Carmines, in Heiratspläne (die den betei-

ligten Familien den Aufstieg in der Farbhierarchie ermöglichen sollen), in Intrigen und in illegale Geschäfte verwickelt. Während der Expedition in das benachbarte, verlassene High Saffron entdeckt er ein düsteres Geheimnis Chromatacias.

Wegen des Todes eines Mitglieds jener Expedition soll Eddie und seiner Freundin Jane in »Rot« der Prozess gemacht werden, dessen Ergebnis bereits feststeht Aber bevor es dazu kommt, steht erst einmal die Heirat zwischen Violet deMauve, der Tochter eines Oberpräfekten von East Carmine, und Eddie an. Eddie verfügt ein hohes Maß der Rotsicht, die auf das gemeinsame Kind vererbt werden soll; Violet ist bereits schwanger von Eddie ... Die Expedition nach High Saffron wiederholt sich mit einem anderen Ziel: Crimsonolia. Nur dass diesmal nicht nach Farbresten, sondern nach Löffeln (sic!) gesucht werden soll. Auch das verheerende Hockeyspiel aus »Grau« findet sein Pedant in »Rot«, und zwar in Form eines Gyroradrennens auf dem Jollity-Jahrmarkt. Aber das ist noch lange nicht der (letzte) Höhepunkt der Handlung.

»Rot« ist ein typischer Roman Jasper Ffordes, der nonchalant erzählt ist, von Ideen- und Detailreichtum, Situationskomik und absurden Situationen übersprudelt. Zu letzteren bietet Chromatacia mit seinen rigiden Vorschriften und den Methoden, wie sie umgangen werden können, genügend Gelegenheiten. Andererseits weist »Rot« (genauso wie bereits

»Grau«) auch düstere Züge auf (diesen Aspekt in dem Werk des Autors habe ich bislang nur in diesen beiden Romanen feststellen können). Die Chromagenzija ist ein autoritäres bis totalitäres Regime, das beispielsweise nicht davor zurückscheut, Abweichler zum »Reboot« zu schicken, also zu töten, oder aus seiner Sicht überflüssige Menschen zu vergiften. Da kann den Leserinnen und Lesern schon mal das Lachen im Hals stecken bleiben ... Dagegen mutet es relativ harmlos an, dass den Bewohnern Chromatacias ihr Leben erschwert wird, indem mehr oder minder regelmäßig sogenannte »Rücksprung-Technologie« verboten und aus dem Verkehr gezogen wird, also das genaue Gegenteil dessen, was üblicherweise unter »Fortschritt« verstanden wird.

Der Autor hellt in »Rot« die Hintergründe seiner Farbwelt auf. War in »Grau« bereits von den »Einstigen« die Rede, treffen Eddie und Jane in »Rot« nicht nur auf einen von ihnen ... Eddie und Jane wird klar, was sie tatsächlich sind, und dass mit den Bewohnern Chromatacias noch skrupelloser verfahren wird als sie es bisher angenommen haben. Immerhin legt Jasper Fforde in »Rot« bereits die Ausgangssituation für den dritten Band der Trilogie an (um eine solche soll es sich nach den Informationen auf der Verlagshomepage weiterhin handeln). Und es bleibt zu hoffen, dass die Leserinnen und Leser nicht nochmals 14 Jahre darauf warten müssen ...!

Für Leserinnen und Leser, die »Grau« bereits aus der Erstveröffentlichung kennen, ist »Rot« selbstverständlich eine amüsante und lohnenswerte Pflichtlektüre, allen anderen kann ich die (Doppel-) Lektüre des unkonventionellen, amüsant-ironischen Weltentwurfs Jasper Ffordes auch sehr empfehlen. ■



Die spektakuläre
Fortsetzung
von GRAU

Uwe Salzbreuner

Die Talente

Sisifo Press im Leipziger Literaturverlag,
2024, 300 Seiten, 19.95€
ISBN 978-3-86660-298-4

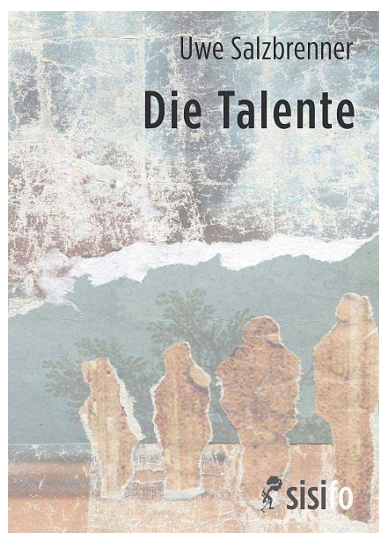
von Christine (Chris) Witt

Dresden, aber nicht wie wir es kennen, sondern in einer alternativen Welt, in der die Stadt sich nach der Wende anders entwickelt, ein spezielles politisches System ausgebildet hat. In der »Vorzeigestadt der Demokratie« wird der Stadtrat durch das Los bestimmt. Auch die sogenannten Kuratoren erhalten ihre Aufträge durch das Los. Oberstes Prinzip ist die Reparazija, die Verminderung des Schadens, die Wiederherstellung, der Ausgleich – auch die »Politik der zehntausend Schritte« genannt.

In einem Teil von Dresden, der »Zone«, funktioniert kein Mobilfunk. Wissenschaftler entwickeln reihenweise Theorien, ohne eine Erklärung zu finden. Zugleich kommt es bei den Bewohnern der Zone vereinzelt zum Auftreten paranormaler Fähigkeiten wie Telekinese oder Präkognition. Kern, die als Scout tätig ist, führt nachts gegen Bezahlung Touren in der Zone durch. Bei ihrer jüngsten Tour wird sie von der amerikanischen Ethnologin Thrud gebucht. Der Kurator Eismann erhält den Auftrag, ebenfalls teilzunehmen und Näheres über Thrud in Erfahrung zu bringen. Denselben Auftrag erhält auch der junge Csillag, der allerdings für einen russischen Gangster arbeitet.

Einige Tage später findet sich Eismann in seinem Büro wieder, kann sich aber nur noch bruchstückhaft an die zweitägige Tour erinnern. Er soll zu einem Haus zurückzukehren, in dem er angeblich gewesen ist, trifft auf Csillag, der offenbar telekinetische Fähigkeiten erlangt hat, und versucht Thrud aufzuspüren, die unauffindbar zu sein scheint. Stück für Stück rekonstruiert Eismann die einzelnen Stationen der Tour, an welchen Orten die Gruppe gewesen und welchen Menschen sie begegnet ist. Er ist überzeugt, dass Thrud im Zentrum der Geschehnisse steht, vielleicht sogar etwas mit Csillags neu erwachten Fähigkeiten zu tun hat.

»Die Talente« von Uwe Salzbreuner ist keine einfache Lektüre. Der Autor schickt



seinen Helden auf eine Odyssee durch eine streckenweise surreal anmutende Welt mit leeren hitzeflirrenden Straßen bei Tag und verlassenen, geheimnisvollen Orten bei Nacht, bevölkert von ungewöhnlichen, schwer fassbaren Figuren: philosophierenden Trinkern, brutalen Schlägern, die sich als nette Typen entpuppen, verbrecherischen Polizisten, die keine sind oder vielleicht doch, einer leibhaftigen nordischen Göttin. Hier ist niemand, was er auf den ersten Blick zu sein scheint. Es gibt seltsame Allianzen und rätselhafte Vorfälle, bei denen sich Realität und Traum, Vorstellung und Drogenrausch mischen. Aggression und Gewalt sind stets latent vorhanden, um immer wieder in verstörender Intensität zutage zu treten. Die nächtliche Tour durch die Zone gleicht einem Initiationsritus, an dessen Ende die Erweckung der paranormalen Fähigkeiten steht. Csillag entdeckt seine Fähigkeit zur Telekinese. Auch Eismann glaubt, vielleicht ein Talent zu besitzen. Nur Kern, die Führerin durch die dunkle, fremde Welt, ist als einzige immun. Sie ist wie eine Prophetin, die das verheißene Land nur sehen, es aber im übertragenen Sinne nicht betreten kann.

Ist Thrud, die Göttin, die in geheimem Auftrag hergeschickt wurde und urplötzlich spurlos verschwindet, eine Heilsbringerin? Kann sie das Erwachen der Fähigkeiten auslösen? Aber sind es überhaupt »Gaben« oder nicht eher eine Last, eine merkwürdige Form von Strafe? Das Erlangen paranormaler Fähigkeiten geht nicht

einher mit besseren Lebensbedingungen. Es verwirrt die Menschen, es ängstigt sie oder bringt sie sogar in Gefahr. Für die meisten ist es nichts Erstrebenswertes, zumal die Fähigkeiten ohnehin nur in der Zone wirken. So machen die Bewohner der Zone um die Fähigkeiten ebensowenig ein großes Gewese wie um das Funkloch, nehmen beides einfach hin, arrangieren sich irgendwie damit. Es sind Außenstehende wie Eismanns Auftraggeber, die das Rätsel lösen und sich die Fähigkeiten zunutze machen möchten. Das geht bis zu höchsten politischen Kreisen im In- und Ausland.

Wodurch wurde das Funkloch ausgelöst? Ist es menschengemacht, ein technisches Problem oder vielleicht sogar die Rache der Natur für die Verbrechen des Menschen an seiner Umwelt? Löst es die paranormalen Fähigkeiten aus oder ist es genau andersherum? Gibt es für all das überhaupt eine logische Erklärung? Wie Eismann glaubt man als lesende Person, der Lösung näher zu kommen, und stößt doch immer wieder auf neue Fragen. Am Ende wird klar, was Kerns Touren bezwecken sollen, was die Menschen suchen und vielleicht auch finden, die sie durch die Zone führt – und welchen Preis sie dafür bezahlt hat. Am Ende schält sich unter all den falschen Fährten die Wahrheit heraus – und Eismann findet Antworten. Dabei geht er unbeeindruckt seinen Weg, auch wenn es ihn in Konflikt mit seinem Auftraggeber bringt.

Vieles bleibt offen in diesem Roman, lässt Raum für Interpretationen. Das ist nicht jedermanns Sache. Die Geschichte und die Figuren sind schwer zugänglich, der Schreibstil bleibt distanziert. Auch wenn der Roman in einer alternativen (nahen) Zukunft spielt, in der der Klimawandel offenbar bereits deutlich spürbar ist, handelt es sich weniger um eine Science Fiction-Erzählung, als vielmehr um die beklemmende Schilderung einer modernen Gesellschaft, die sich abschottet, Fremdem mit Ablehnung und Misstrauen begegnet und Gewalt mit erschreckender Gleichgültigkeit einsetzt. Eismann scheint in dieser Gesellschaft als einziger moralisch zu handeln, kühl und unbestechlich. Und findet sich selbst auf seiner Suche, fühlt sich am Ende gar erlöst. Ist er also letztlich auch eine Heilsgestalt? Das bleibt abzuwarten. ■

Sandro De Lorenzo Gardinal

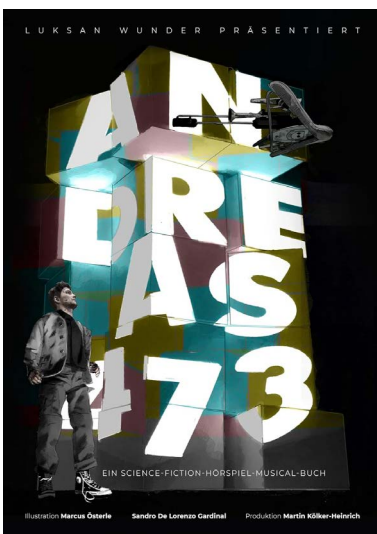
Andreas473

Buch und Hörspiel
Rummelplatz Musikverlag, 2024
ISBN 978-3-910775-11-4

von Christine (Chris) Witt

Andreas473 ist ein Android, der allein zu dem Zweck erschaffen wurde, Gott zu finden und zu töten. Mit seinem Raumschiff begibt er sich auf eine Suche, die ihn quer durchs Universum führt, nur von der Schiffs-KI begleitet. Er begegnet unterschiedlichsten Personen auf zahlreichen Planeten: einem Orden von Betenden, dem Zweifler, einem Künstler, einem Sammler, einer Sterbenden, einem Schiff voller Narren – bis er am Ende lernt, dass er Gott nur in sich selbst finden kann.

»Andreas473« ist ein Hörspiel-Musical-Buch. Man kann sich das Hörspiel herunterladen und am Stück oder kapitelweise anhören und dazu die Zeichnungen in dem zugehörigen Buch anschauen oder mit dem Betrachten des Buches anfangen und dazu Teile des Hörspiels herunterladen und anhören. Das Konzept von Hörspiel und begleitender visueller Umsetzung mit stimmungsvollen Zeichnungen erlaubt es, tief in die Geschichte einzutauchen. Die Hörspiel-Handlung wird von zahlreichen Songs mit Elementen von Elektro, Jazz, Hip-Hop und Pop begleitet und vorangetrieben. Das Ganze ist ausgesprochen



unterhaltsam und aufwändig produziert. Eine gute Portion Witz ist auch dabei.

Die Idee der Gottsuche ist in der Science Fiction nicht neu, aber es ist eine interessante Variante, dass sich hier ein Androide auf die Suche nach Gott macht, ein künstliches Wesen also, das buchstäblich erschaffen wurde. Leider wird nie erklärt, wer Andreas473 erschaffen und auf das Töten Gottes programmiert hat. War es ein Mensch oder selbst ein künstliches Wesen? Und warum erhält Andreas diesen Auftrag, den einzigen Sinn seiner Existenz?

Auch Andreas selbst hinterfragt seinen Auftrag nicht. Das Erfüllen dieses Auftrages ist sein einziger Daseinszweck, weswegen er von der Existenz Gottes überzeugt ist, denn wenn es Gott nicht gäbe, wäre sein Leben sinnlos. Zugleich besitzt er jedoch keine Vorstellung von Gott. Gott ist für ihn lediglich ein abstrakter Begriff, den er nicht mit Inhalt füllen kann. Die einzelnen Begegnungen im Zuge der Geschichte, die für die zuhörende Person berührend und erkenntnisreich sind – das gilt vor allem für die Szene mit der Sterbenden – bedeuten für ihn nur, dass er seinen Auftrag erneut nicht ausführen konnte. Andreas ist eigentlich ein netter Typ, zugleich aber – bedingt durch seine Programmierung – völlig amoralisch, so dass er ohne Zögern tötet. Vor diesem Hintergrund erscheint die Wandlung, die er am Ende der Geschichte vollzieht, ungläubhaft. Seine Programmierung würde ihr entgegenstehen. Wer sich an diesen inhaltlichen Schwächen nicht stört, erlebt eine spannende, philosophisch angehauchte Sinnsuche mit skurrilen, traurigen und komischen Elementen, die in erster Linie unterhält, aber auch zum Nachdenken anregt. ■

Jott Fuchs

Interregnum

Elektron-Saga Bd. 2, 2024. 527 Seiten
ISBN 9783759720887

von J.R. Kairies

Inhaltsangabe

In der fernen Weite der Galaxis entfaltet

sich die Elektron-Saga, deren 2. Band »Interregnum« dich auf die rückständige Diebeswelt Gmtxt entführt.

Nur ein brüchiger Friede bewahrt Vera Elz und die letzten Pioniere von der ver-sklavten Erde vor der Auslöschung. Feindselige Mächte zählen bereits die Tage bis zum Interregnum, wenn der Tod des Herrschers die Karten in einem blutigen Bürgerkrieg neu verteilen wird.

Diese Saga erinnert an die Salkuring-Bücher von Loons Geringer und »Die Stadt der Toten Klingen« von Robert Jackson Bennett, während sie ihren ganz eigenen, unwiderstehlichen Charme verspricht. »Interregnum« setzt Veras epische Reise fort, die den Leser von der ersten Seite an fesseln wird.

Integration und Modifikation

Nachdem ich erst vor kurzem den ersten Teil der Elektron-Saga gelesen habe, war ich gespannt auf die Fortsetzung. Ich wurde nicht enttäuscht.

Durch ein Transmitter-Tor wird Vera auf einen fremden Planeten namens Gmtxt befördert. Sie trifft dort alte Bekannte wieder und lernt viele neue Personen unterschiedlicher Herkunft kennen. Und das Transmitter-Tor spuckt unaufhörlich neue Verstoßene aus, deren sich die neuen Herrscher auf Sarn entledigen wollen. Auch ihr angetrauter Ehemann Chenje landet so wieder bei ihr im Bett.

Auf Gmtxt herrschen mittelalterlich anmutende Herrscherstrukturen mit einem





#highfantasy #darkfantasy #abenteuer

Benjamin Keck

Die Gruben von Itar **Die Palneor Saga I**

von Christoph Grimm

Selfpublished (Amazon only), Mai 2024
Taschenbuch, 484 Seiten, 17,90 €
ISBN: 9798882158964

König an der Spitze. Wenn dieser stirbt, bricht das Chaos aus, und in einem unerbittlichen Kampf verschiedener Clans darf der Sieger dann den neuen Monarchen stellen. Vor diesem »Interregnum« fürchten sich alle, doch gemeinsam mit dem ihr altvertrauten Tom bereitet sie die Gruppe der Pioniere mit Kenntnissen von ihrem Erdenleben besser auf den Tag X vor.

Ich war positiv überrascht von diesem Roman, denn die Elemente, die mir im Vorgängerroman nicht so gut gefallen haben, treten in den Hintergrund. Der Fokus richtet sich auf den Alltag und auf das weniger Alltägliche auf diesem fernen Planeten, und der Autorin gelingt es ausgesprochen gut, gar nicht den Funken eines Gedankens aufkeimen zu lassen, dass alles nur Fiktion ist. Ihre Schilderungen sind so lebensnah und »authentisch«, dass ich immer wieder klare Bilder dieser Welt vor mein Auge bekommen habe. Für mich besonders interessant waren die Weiterentwicklungen, die durch die »Zugewanderten« in der recht rückständigen Welt etabliert werden konnten und somit nach und nach die gesamte Gesellschaft verändert haben. Gut gefallen hat mir auch der ausgedehnte Anlauf bis zum Interregnum und wie sich anschließend alles neu sortiert hat.

Auch dieses Mal ist der Schreibstil gut und flüssig zu lesen.

Fazit: Vera Elz ist mir ans Herz gewachsen ■

»Leck mich«, ächzte Rya und atmete einmal tief durch. »Die Gerüchte haben nicht gelogen. Die Gruben sind tatsächlich so beschissen, wie man sich erzählt.«

Die sechs Fürstentümer von Palneor sind der Königin, die von Neor aus das Reich regiert, zu Treue verpflichtet. Doch der Fürst des abgelegenen Itar wähnt sich weit genug entfernt, um deren Gesetze nicht ganz so genau zu nehmen, und herrscht mit grausamer Härte. Dies bekommen insbesondere die Ärmsten zu spüren, zu denen auch die Diebin Rya zählt. Zu ihrem Glück ist Rya der hiesige »Bettler«, dessen Macht bis in die Amts- und Militärstuben hineinreicht, wohlgesonnen. Als es für die Diebin das Beste wäre, aus Itar zu verschwinden, organisiert er ihr die Flucht.

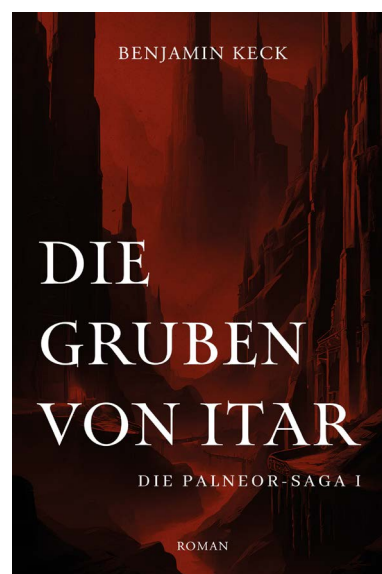
Die Gefälligkeit des Bettlers hat jedoch einen Preis: Ausgerechnet dem ungeliebten Fürstensohn Tiam, dem sie zu allem Überfluss kürzlich den Kiefer gebrochen hat, wird sie als Geleitschutz zugewiesen. Denn auch für Tiam, so der Bettler, ist es das Beste, Itar hinter sich zu lassen. Die Reise verläuft jedoch nicht nach Plan und so landen die beiden recht bald in den »Gruben« – einem streng bewachten Felsareal, in dem Verbrecher, Gauner und generell unerwünschtes Gesindel für den Fürst zum Schürfen nach Edelsteinen und Metallen verdammt sind.

Ein gefährlicher Ort – doch auch in der isolierten Welt der Gruben mit ganz eigenen Gesetzen gibt es einen »Bettler« ...

»Die Gruben von Itar« ist ein Roman, der Spaß macht – gerade dann, wenn man den Auftakt der Palneor-Saga nach verkopften Werken liest.

Was mich an Fantasyromanen oft stört, ist der »tolkienische« Anspruch, alles bis ins kleinste Detail auszuarbeiten, und den Weltenbau dann lexikonartig über das Werk auszuwalzen. Meist zum Leidwesen von Erzählfluss und Charakterzeichnungen. Es gibt mit Sicherheit ein Publikum, das die Liedersammlungen von »Der Herr der Ringe« nicht missen wollte. Ich gehöre nicht dazu und begrüße es, dass Keck die Unsitte des Schwafelns unterlassen hat und sich stattdessen aufs Erzählen konzentrierte. Die Konzeption seiner Welt ist stimmig und geizt durchaus nicht mit Details: Mit den »Bettlern«, Steinbestien oder den Gabengebenden Gottheiten gibt es faszinierende Aspekte, die allerdings behutsam und verteilt über den Roman eingestreut werden. Es bleiben jedoch auch Leerstellen, von denen einige in den Folgebänden (sicher ebenso gut dosiert) gefüllt, andere der Fantasie der Lesenden überlassen werden.

Ein gefälliger Schreibstil und die Geradlinigkeit der Handlung sind große Stärken des Romans. Abgesehen von einem Nebenstrang rund um einen Boten, bleibt der Fokus auf Rya und Tiam, zu denen sich im Verlauf des Romans der lebenslustige Zelin gesellt. Die ungleiche Mischung aus resoluter, aber etwas zu impulsiver Diebin, dem



verstoßenen, hochgebildeten Fürstensohn und einem nur scheinbar gutmütigen Riesen mit vielen Geheimnissen, ergänzt sich gut und sorgt gleichzeitig für viel Humor.

Bei der Gestaltung der Welt Palneor orientierte sich Keck an Autoren wie George R. R. Martin (Das Lied von Eis und Feuer / Game of Thrones) und Andrezej Sapkowski (The Witcher): Es geht rau und gefährlich zu. Wie bereits erwähnt, setzt der Autor beim Erzählen allerdings gleichfalls auf eine auflockernde, humorvolle Leichtigkeit, die sich am ehesten mit Serien wie »Hercules« oder »Xena« vergleichen lässt. Gut, bisweilen übertreibt es der Autor ein bisschen: In einer Schlägerei wähnte ich mich ob der launigen Sprüche und zahlenmäßigen Unterlegenheit in einem – zugegebenermaßen recht blutigen – »Bud Spencer / Terence Hill«-Film. Glücklicherweise waren Momente wie dieser recht selten. Dafür wissen im Gegenzug auch die ruhigen und ernsten Stellen zu überzeugen.

Wie es für den ersten Band einer Reihe nicht überraschen wird, endet »Die Gruben von Itar« offen. Es ist allerdings kein klassischer Cliffhanger. Vielmehr hat Keck die Schwierigkeit des notwendigen Weltenbaus abgemildert, indem er mit dem ersten Band in der Isolation der Gruben unterhaltsam und elegant in seine Welt eingeführt hat. Nun ist ein ungleiches, sehr sympathisches Trio für neue Abenteuer in Stellung gebracht und die Neugier auf weitere Orte in Palneor geschürt.

Fazit: Der Auftakt der Palneor-Saga ist weder komplex noch besonders dramatisch, aber nicht jede Geschichte benötigt fünf Ebenen, zig Stränge oder die große Erschütterung einer gesamten Welt. »Die Gruben von Itar« ist ein sehr unterhaltsam erzählter Roman, der bestens in eine neue Welt einführt. Die offen gehaltenen Fäden schaffen Neugier und die Figuren machen Lust, ihnen in neue Abenteuer zu folgen. Um es kurz zu machen: Ich freue mich auf den bald erscheinenden Nachfolger »Der Ring der Bettler« – ein größeres Lob kann einem Reihenauftritt wohl nicht gemacht werden. ■

William Goldmann/ S. Morgenstern

Die Brautprinzessin

The princess bride (1973)
erweiterte Ausgabe 1998
Klett-Cotta, Stuttgart, 1977, 2024
426 Seiten, ISBN 978-3-608-96636-7

Von Angelika Herzog

Klassische Erzählung von wahrer Liebe und edlen Abenteuern. Die gekürzte und bearbeitete Ausgabe der »spannenden Teile«

Verlagsinformation

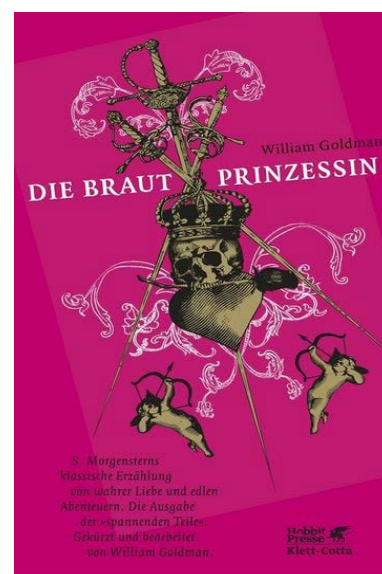
»... Worum geht es in diesem Buch? Fechten. Ringkämpfe. Folter. Gift. Wahre Liebe. Hass. Rache. Riesen. Böse Menschen. Gute Menschen. Schlangen. Wilde Tiere jeder Art. Tapfere Männer. Feige Männer. Verfolgungsjagden. Lügen. Wahrheiten. Leidenschaft. Wunder. Ein Buch, das anders ist als alles, was Sie bisher gelesen haben; höchst amüsante Unterhaltung meisterhaft erzählt. »Die Brautprinzessin« ist ein raffiniertes Abenteuer und eine atemlose, clevere Romanze. William Goldman lädt seine Leserinnen und Leser zu einem betörenden Spiel eines wilden Textes voll von schrägen Kommentaren ein. Traurig und hinterlistig, verspielt, blutig und zeitlos. Wahnsinnig und wunderschön. Erzählt wird die Geschichte einer jungen Frau namens Butterblume und dem Stalljungen Westley, der unsterblich in sie verliebt ist. Bedroht wird diese Liebe durch Prinz Humperdinck und dessen Macht ...« (die macht nix, denn er ist hässlich, körperlich wie seelisch!)

Wie könnte jemand einem Buch widerstehen, welches so beworben wird? Ah, in Zukunft wird mir das ganz mühelos gelingen, denn nun habe ich es ja endlich gelesen. Das war durchaus amüsant, es wurden nicht einmal zwei Tage dafür benötigt – andererseits hat es mich ziemlich kalt gelassen. Die schöne Butterblume entpuppte sich als so eine Trantüte, dass es mir am Ende sogar egal war, was mit ihrem Baby geschieht. Ich kann mich nicht um alles kümmern. ■

Im Grunde handelt es sich jedoch um einen großen Spaß, den sich William Goldman mit seinen Lesern erlaubt. Denn S. Morgenstern, der fiktive Erzähler aus dem 19. Jhd. (da passte ein solches Frauenbild) ist niemand anderes als – William Goldman. Und bei Florin bzw. seinem Kontrahenten Guldern handelt es sich um beliebige europäische Fürstentümer (ich denke gerade an Monaco/Liechtenstein, Holland/Belgien oder Vergleichbares, betrachtet mit amerikanischen Augen). Und die Hunderte von Seiten, die Morgenstern angeblich über ihre Geschichte, Gebräuche und Dynastien verfasste, existierten natürlich nie. Was für ein Windbeutel ... JRR und GRR hätten ihn mit Tintenfassern/Disketten beworfen, ganz zu Recht, in meinen Augen. Vielleicht sieht man sich besser den 1987 erschienenen Film an, der soll ja wirklich lustig sein (und wehe, nicht!)

Johann Karl Simon Morgenstern (1770-1852) ist definitiv unschuldig, auch wenn er aus dem Livornischen Gouvernement (Baltikum) stammt.

William Goldman wurde am 12. August 1931 in Highland Park, Illinois geboren; gestorben ist er am 16. November 2018 in Manhattan. Der US-amerikanische Drehbuchautor und Schriftsteller verfasste nur 5 Bücher, im Gegensatz zu seinen 22 Drehbüchern. Ja, und irgendwie besaß er einen Humor, der so gar nicht meiner ist. ■



Ann Leckie

Der Rabengott

The Raven Tower (2019)
Klett-Cotta Hobbit Presse, 2024,
368 Seiten, 26€
ISBN: 978-3-608-96602-2

von Matthias Hofmann

Klett-Cottas Hobbit Presse ist immer wieder für eine Überraschung gut. Zwar gilt der Verlag, schon alleine wegen Tolkiens »Der Herr der Ringe«, als High-Fantasy-Verlag, aber mitunter schleicht sich ein Titel ins Programm, der aus dem braven Einerlei herausragt. Diese Art besonderer Titel sind ein Risiko, denn es besteht die Möglichkeit, dass die Stammklientel wenig bis nichts damit anfangen kann. »Der Rabengott« von Ann Leckie ist so ein Buch.

Die US-Amerikanerin ist bekannt als Autorin anspruchsvoller Science-Fiction-Literatur. Mit ihrem Debütroman »Die Maschinen«, der vom Heyne Verlag 2015 auf Deutsch veröffentlicht wurde, heimste sie sogleich sowohl den Hugo- und auch den Nebula-Award in der Kategorie »Beste Roman« ein. Der Roman ist Auftakt der sogenannten Maschinen-Trilogie. Alle drei Bücher waren eine Herausforderung für den Übersetzer, denn Leckie löste hier Geschlechterrollen auf und schrieb die Geschichte unter Berücksichtigung des generisches Femininums (ja, es gibt

einen [Wikipedia-Eintrag](#) hierzu, der das alles schön erklärt). Das wiederum sorgt für einige Anstrengung bei Leserinnen und Lesern, da sie für den vollen Genuss des Werks ihre Lesekomfortzone verlassen müssen und diese Bücher nicht einfach flott herunterlesen können.

Mit »Der Rabengott« hat Leckie nun einen Fantasy-Roman geschrieben. Von außen sieht er aus wie einer. Das Umschlagmotiv und -design hat der deutsche Verlag von der Originalveröffentlichung bei Orbit Books übernommen. Weil es gerade trendy ist, gönnte man dem Werk einen schwarzweißgestalteten Buchschnitt mit Rabenfedern, und wenn man es aufschlägt, sieht man eine Landkarte, wie sie alle guten Fantasy-Bücher vorweisen. Davor gibt es noch vier Seiten mit Illustrationen von Gottheiten wie einem Wald, einem Felsen und einem Raben und dazu ein oder zwei Wörter pro Seite, die zusammengesetzt diesen Satz ergeben: »ES WIRD EINE ABRECHNUNG GEBEN.«

Sobald man aber mit der Lektüre begonnen hat, wird's anders, denn die Autorin wird ihrem Ruf gerecht. Die Erzählweise ist höchst gewöhnungsbedürftig. Der erste Satz gibt den Ton vor: »Als ich dich das erste Mal sah, kamst du zu Pferde zwischen den Bäumen hervor.«

Der Roman hat zwei Handlungsstränge: einer wird erzählt von einem Gott namens »Die Stärke und Geduld des Hügels« und er (oder sie?) spricht einen der Protagonisten direkt in der zweiten Person (mit Du) an. Da es lange Zeit nicht klar ist, wer hier erzählt, ist man laufend am Rätseln, und das lenkt ab, strengt an und erschwert die Lektüre etwas. Der andere Erzählstrang hat eine Außenperspektive auf die handelnden Charaktere. Was die Figuren wirklich denken, muss man sich zusammenreimen.

In der Welt dieses Romans sind Götter Wesen, die besondere Fähigkeiten haben und nicht alle gleich mächtig sind. Einige können mehr, andere weniger. So ein Gott kann die Form eines Tieres, wie z.B. einer Schlange oder eines Raben annehmen, aber genauso gut auch die Form eines Felsens, eines Grenzsteins oder eines Turms. Zum Glück gibt es ein Verzeichnis der handelnden Charaktere (allerdings am Schluss und daher etwas versteckt), wo nicht nur

die Menschen, sondern auch die Götter aufgelistet sind.

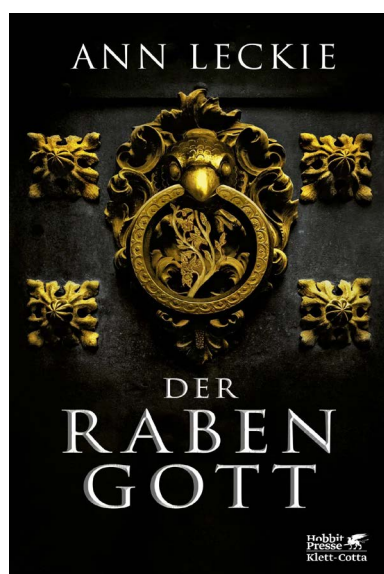
Die Ausgangssituation ist folgende: Mawat, der rechtmäßige Erbe des Statthalters des Raben, ist auf dem Weg nach Vastai, um über die Stadt zu regieren. Er wird begleitet von Eolo, einem iradischen Soldaten und Mawats Adjutant. Eolo umgibt eine Besonderheit, die ich hier nicht spoilern will. Er ist auch die Person, die vom Erzähler, der Naturgottheit »Die Stärke und Geduld des Hügels«, innerhalb der Handlung kontinuierlich angesprochen wird.

Kurz zuvor ist in der Hafenstadt Vastai im Königreich Iraden der Rabe gestorben. Dieser Rabenvogel ist einzigartig, denn der mächtige Rabengott, der unsichtbar in einem geheimnisvollen Turm residiert, kommuniziert nur über sein schwarzes Federtier mit seinem »Statthalter«. Der Statthalter ist der menschliche Repräsentant der Gottheit.

Mawat kommt nach Vastai, weil sein Vater verschwunden ist. Der Statthalter-Job hat nämlich einen Haken. Eine göttliche Regel schreibt vor, dass der Statthalter unverzüglich sterben muss, wenn der Vogel des Rabengotts tot ist. Als Mawat in der Stadt eintrifft, findet er jedoch keinen verwaisten Herrscherstuhl vor. Sein Onkel, Lord Hibal, hat sich inthronisiert und verbreitet die Nachricht, dass Mawats Vater sich nicht selbst getötet hat, sondern verschwunden, also vor seiner Pflicht geflüchtet, ist.

Aus dieser kniffligen Situation entspinnt sich ein Handlungsgeflecht, welches Parallelen zu William Shakespeares Hamlet hat. Mawat soll die Rolle des Hamlet repräsentieren, Eolo die des Horatio und Tikaz, die Tochter von Lord Radihaw, dem Vorsteher des Rates der Weisungen, hat einige Charakteristika von Ophelia.

Wer gerne mal schnell dem Alltag entfleuchen will, wird an dem Buch zu beißen haben. Auch wenn es eine vordergründige Handlung mit Menschen hat, wabert eine zweite Ebene über dem Plot, die von Intrigen zwischen den Göttern handelt. Es stellt sich heraus, dass alte Götter wie »Die Stärke und Geduld des Hügels« oder »Die Myriade« von anderen Gottheiten, wie dem Raben, in ihrer Macht beschnitten wurden und – quasi hinter den Kulissen –



versuchen, sich ihre Kraft zurückzuholen, was durchaus das Ende der bekannten Welt bedeuten könnte.

Das Fazit für »Der Rabengott« ist nicht ganz leicht zu ziehen. Wer 0815-Fantasy liebt, der macht bitte einen großen Bogen um das Buch. Wer eine besondere Lektüre mit ausgefallenen und fordernden Inhalten und Erzählelementen mag, sollte hier unbedingt reinlesen. Zwar wird eher sparsam Action und Spannung geboten, aber der Roman ist definitiv eine neuartige Leseerfahrung in Bezug auf das Genre Fantasy und besticht durch seine individuelle Beschreibung von intrigenhaften Machtspielen.

Alles in allem ist »Der Rabengott« von Ann Leckie auf jeden Fall distinktierte Lektüre für alle, die sich mit ihrem Lese-stoff von der Masse abheben wollen. ■

von Angelika Herzog

In diesem Fall ist der Klappentext zwar nicht unbrauchbar (High Fantasy KI-Standardtext?), wird jedoch keinesfalls Ann Leckies sorgsam gesponnenem Netz gerecht. Schließlich ist ihre 2015 verfasste »Imperial Radch« Trilogie (Deutsch: Die Maschinen) ebenfalls etwas völlig anderes als tumbe Military SF. Im übrigen gehört sie zu meinen Lieblingsbüchern.

In dem nun von Klett-Cotta aufwendig in Schwarz und Gold gestalteten Band befasst sich die 1966 geborene Autorin mit nicht weniger als dem Göttlichen. Ich-Er-

zähler ist ein gewaltiger Stein, der gemeinsam mit dem Planeten Erde entstand: die »Stärke und Geduld des Hügels«. Erst nachdem er die Eiszeit überstand, ohne von ihr zermahlen oder begraben zu werden, leuchtet diesem Bewusstsein die eigene Göttlichkeit so langsam ein.

Lange macht er sich so gar nichts aus den Menschen, im Gegensatz zu seiner Freundin Myriade. Diese entstand einst aus einem Kometenschauer und verkörpert sich in einem Mückenschwarm. Wer ihr opfert, wird nicht gestochen.

Leckies Erde wird von einer Vielzahl von Gottheiten bevölkert. Manche offenbaren sich den Menschen, weil ihnen Riten und Gebete Macht spenden. Aber dies korrumpiert sie auch; sie beginnen, für Nationen Partei zu ergreifen, fangen an, untereinander Kriege zu führen – und sie sterben. Lange gelingt es der »Stärke und Geduld des Hügels«, sich da raus zu halten. Doch dann wird er angegriffen ...

Jahrtausende später erzählt uns der Gott von einem jungen, divers geschilderten Adjutanten. Eolo begleitet den Sohn des Statthalters von Iraden, und ein wahres Verwirrspiel beginnt. Der sehr geneigten Leserin wurde wirklich erst auf den letzten Seiten klar, dass Gott Stein hier eine sich über Jahrtausende erstreckende Intrige angezettelt hat, um seine Freiheit zurück zu erlangen.

Dies ist kein Spoiler, weil wirklich viel geschieht. Ann Leckies Bühne ist gut gefüllt, eine Überraschung jagt die nächste. Dabei – immerhin ist der Erzähler aus purem Granit –, bleibt ihr Ton ruhig und klar – wirklich große Klasse! Ich bin seiner Erzählung mit Freude gefolgt. ■

Natasha Pulley

Die verlorene Zukunft von Pepperharrow

The Lost Future of Pepperharrow (2020)
Hobbit-Press Klett-Cotta 2024, 537 Seiten
ISBN 978-3-608-98729-4,

von Armin Möhle

»Die verlorene Zukunft von Pepperharrow« ist der (inhaltliche) Nachfolger des Debüt-

romans »Der Uhrmacher in der Filigree Street« (Klett-Cotta, 2021) der Autorin, aber keine direkte Fortsetzung, sondern spielt vier oder fünf Jahre später. Außerdem entstand zwischen den beiden Bänden noch der bislang unübersetzte Roman »The Bedlam Stacks«, der zu dem »Uhrmacher«-Universum gehört, aber mit anderen Protagonisten und anderem Handlungsort aufwartet. In »Der Uhrmacher in der Filigree Street« traf – im Viktorianischen England – der Telegrafist Thaniel Steepleton auf den begnadeten japanischen Uhrmacher Keita Mori, der nicht nur mechanische Wunderwerke baut, sondern sich auch an zukünftige Entwicklungen und Ereignisse, nun ja, erinnern kann. In »Die verlorene Zukunft von Pepperharrow« führt sie ihr Weg nach Japan. Thaniel Steepleton wird in die britische Gesandtschaft in Tokyo geschickt, in der er vermeintliche Geistererscheinungen untersuchen soll, während Keita Mori dem Ruf des neuen japanischen Premierministers Kuroda folgt, der Moris Fähigkeit in einem möglichen Krieg mit Russland nutzen will.

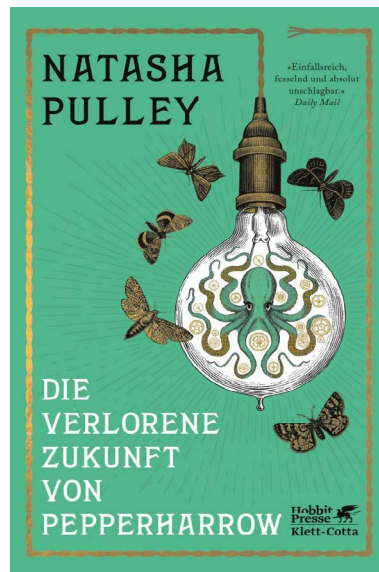
»Die verlorene Zukunft von Pepperharrow« ist komplexer, vielschichtiger, detaillierter und auch düsterer als der Vorgängerband. Das gilt sowohl für das Verhältnis der Protagonisten zueinander als auch für die intrigenreiche Handlung. Thaniel Steepleton und Keita Mori werden von der Autorin weder physisch noch psychisch geschont. Ihr Verhältnis zueinander wird auf die Probe gestellt. Thaniel ist erschüttert, als er erfahren muss, dass Keita in Japan verheiratet ist. Keita mutet zwiespältig an: Was ist sein Plan ...?! Ist er bereit, dafür über Leichen zu gehen? Hat er die ersten Geschehnisse, die er beeinflussen will, bereits in der Vergangenheit erahnt und zu verändern versucht? Keita Mori ist nicht mehr der freundliche, väterliche Uhrmacher aus dem Debütroman der Autorin, sondern entpuppt sich als der ehemalige Geheimdienstchef Japans. Darüber hinaus können sich Thaniel und Keita nicht den Macht- und Kriegsgelüsten Kurodas entziehen, der auch mit technischen Mitteln versucht, die besondere Fähigkeit Keitas zu kopieren. Auch die Ex-Frau Steepletons, Grace Carrow, die mit einem Japaner verheiratet ist und in Tokyo als



Rezensionen – Fantasy

Professorin lehrt, sowie die Frau Moris, Takiko Pepperharrow, die jeweils zur Hälfte Britin und Japanerin ist, übernehmen in der Handlung wichtige Rollen.

Die phantastischen Elemente werden weniger sparsam als in »Der Uhrmacher in der Filigree Street« eingesetzt, verlieren dadurch aber nicht an Wirkung. Im Mittelpunkt stehen die Zukunftssicht Keita Moris und das, was er daraus macht. Aus seinen Aktionen und den Experimenten Kurodas beginnen sich Ereignisse, die zu verschiedenen Zeitpunkten stattgefunden haben oder stattfinden werden, zu überlagern. Mit Kuroda und anderen Personen greift die Autorin reale historische Menschen auf, gleichwohl entwickelt sich »Die verlorene Zukunft von Pepperharrow« zu einem unpräzisen Alternativweltro-



man, der auch Einblicke in die japanische Gesellschaft jener Epoche gibt. (Mit dem Alternativ-Thema hat sich Pulley in ihrem ebenfalls empfehlenswerten Roman »Der Leuchtturm an der Schwelle der Zeit« [Klett-Cotta, 2022] intensiver befasst.).

Es mag für die Lektüre von »Die verlorene Zukunft von Pepperharrow« hilfreich sein, die Protagonisten bereits aus »Der Uhrmacher in der Filigree Street« zu kennen, notwendig ist es jedoch nicht.

Der Roman ist eine brillante und zugleich filigrane literarische Komposition, in der sich die dichte Handlung, die Protagonistinnen und Protagonisten, ihre Motive und Aktionen nahtlos ineinander fügen. ■



NEU AB JUNI 2024:

EDITION COZMIC

FLY ME TO THE MOON – DAS BRANDNEUE ALBUM VON FRAUKE BERGER

ALLE „TIEFSEETAUCHER“-EPISODEN AUS COZMIC PLUS 50 NEUE SEITEN UND „MAKING OF“.



FLY ME TO THE MOON
FRAUKE BERGER
144 SEITEN · HARDCOVER · 28 €
ISBN: 978-3-86402-932-5

Inmitten einer Wüste aus Wasser wünscht sich ein Mädchen auf den Mond, ein Roboter seinen Schatz und eine KI die Rückkehr ihres Geliebten.

Gemeinsam machen sich das Mädchen und der Roboter auf die Suche in finstere Tiefen und ungeahnte Höhen.

Es beginnt eine abenteuerliche Reise ins Ungewisse ...

MEHR INFOS:
WWW.ATLANTIS-VERLAG.DE

ATLANTIS

Thriller

Rebecca F. Kuang

Yellowface

Yellowface (2023)
Eichborn 2024, 384 Seiten 24€
ISBN: 978-3-8479-0162-4

von Matthias Hofmann

Dank ihrem grandiosen preisgekrönten Roman »Babel« von 2022 ist die in China geborene asiatisch-amerikanische Schriftstellerin Rebecca F. Kuang noch in aller Munde, und schon folgt der nächste Streich in Form des Romans Yellowface. Dieser ist nicht nur kürzer als alle ihre vorherigen Bücher, sondern markiert auch Kuangs ersten Ausflug außerhalb des von ihr bislang gewählten Genres Fantasy. Es geht hinein in die allgemeine Belletristik.

Fans der erst 28-jährigen Autorin dürfen sich für alle ihre Bücher interessieren, auch wenn sie nicht direkt der Fantastik oder der »spekulativen Fiktion« zugerechnet werden. Wenn mir das Werk eines Autors gefällt, gibt es für mich keine inhaltlichen Grenzen.

Interessant zu wissen ist, dass ihr Agent Kuang zunächst abgeraten hatte, weil das Thema von Yellowface zu kontrovers sei. Letztlich könnte man die Geschichte auch als Angriff auf die große weite Welt der Verlage interpretieren. Zum Glück hat sie sich davon nicht beirren lassen. Es lag ihr doch zu stark am Herzen (oder brannte auf der Seele).

Ihre Danksagung am Ende des Buchs eröffnet Kuang mit dem Satz »Yellowface ist, zu großen Teilen, eine Horrorgeschichte über Einsamkeit in einer hart umkämpften Branche.«

**»Krimi, Satire, Paranoia,
heiße Debatten.
Vor allem aber
eine absolut großartige
Geschichte.«
STEPHEN KING**

Doch worum geht es eigentlich? Kurz zusammengefasst handelt das Buch von der weißen Autorin June Hayward, deren Freundin Athena Liu durch einen plötzlichen Unfall ums Leben kommt. Die asiatisch-amerikanische Athena war wesentlich erfolgreicher als ihre Kollegin, und als June ein unveröffentlichtes Romanmanuskript in die Hände fällt, vervollständigt diese es und gibt es als ihr geistiges Eigentum aus. Unter dem Pseudonym Juniper Song wird der Roman »Die letzte Front«, der sich mit Schicksalen von chinesischen Arbeitern während des Ersten Weltkriegs beschäftigt, schließlich veröffentlicht. Und ist ein riesengroßer Erfolg.

Yellowface behandelt gleich mehrere der gerade angesagten großen Themen. Es geht um Urheberrecht und Ideenklau. Kulturelle Aneignung und Rassismus sind ebenso vertreten wie Cybermobbing, als andere Menschen June (alias Juniper) auf die Schliche kommen.

Was außerdem geboten wird, das ist ein tiefer Blick hinter die Kulissen der Verlagsbranche. Wie wird ein Bestseller gemacht? Was tun die Verantwortlichen, um ein Buch zu promoten und was tun sie nicht?

Eine actionreiche Handlung wird in Yellowface nicht geboten, dafür aber ein meisterhaft inszenierter Thriller über eine Person, die sich immer mehr in ein Netz von Lügen verstrickt und schließlich um ihren Ruf und ihre mentale Gesundheit kämpft. Der Roman entwickelt sich von den ersten Seiten an zum absoluten Page-turner. Phasenweise wurde die Spannung so groß, dass ich das Buch kaum aus den Händen legen konnte, was mir schon lange nicht mehr passiert ist.

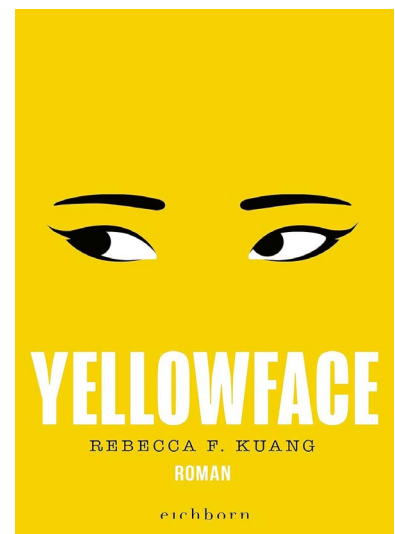
Ein besonderer Twist ist die Tatsache, dass die weiße June Hayward etwas Unrechtes getan hat und dadurch kein Sympathieträger ist. Allerdings kann ich mir vorstellen, dass in der heutigen Zeit, mit Künstlicher Intelligenz, Chat GPT und immer öfter auffliegenden Doktoren, die bei ihrer Dissertation abgeschrieben haben, viele in Versuchung waren oder sind, eine Idee oder einen Stoff nicht selbst zu entwickeln und anschließend darauf hoffen, dass es keiner merkt.

Kuang bindet auch die Kommunikation über Social Media in die Handlung ein, was

die Problematik noch aktueller macht. Und für größtmögliche Brisanz sorgt die Tatsache, dass Rebecca F. Kuang selbst eine asiatisch-amerikanische Schriftstellerin ist, und man ist natürlich versucht, zu hinterfragen, wie viel von dem Stoff auf echten, eigenen Erfahrungen beruht. Außerdem spiegelt sich durch diese Konstellation die Problematik der kulturellen Aneignung auf eine besonders raffinierte Weise. Wo in der Handlung des Romans kritisiert wird, dass sich eine »weiße amerikanische« Frau nicht in eine »gelbe asiatische« hineindenken darf oder kann, macht Kuang genau das Gleiche. Jedoch andersherum. Um zu beweisen, dass die Problematik für sie keine ist?

Das Buch bietet so viele Denkanstöße für endlosen Gesprächsstoff, dass man meinen könnte, es wäre anhand einer Checkliste am Reißbrett konstruiert worden. Das Ergebnis wirkt überhaupt nicht so, denn es fügt sich alles natürlich zusammen. Unterm Strich ist es ein klug strukturierter Thriller und man ist gespannt, wie es mit dem Lügenkonstrukt der Protagonistin weitergeht und wohin das alles führt.

Der fünfte Roman von Rebecca F. Kuang wird die junge Autorin außerhalb der Genreliteratur berühmter machen. Das Buch thematisiert auf unterhaltsame und nachdenklich stimmende Art die brennenden Themen der 2020er-Jahre. Ich kann es uneingeschränkt empfehlen, besonders allen, die mit dem Gedanken spielen, selbst ein Buch zu schreiben und zu veröffentlichen. ■





Horror

Silvia Moreno-Garcia

Silberne Geister

Originaltitel: Silver Nitrate (2023)
Limes, 2024, 496 Seiten, € 18,00
ISBN: 978-3-8090-2775-1

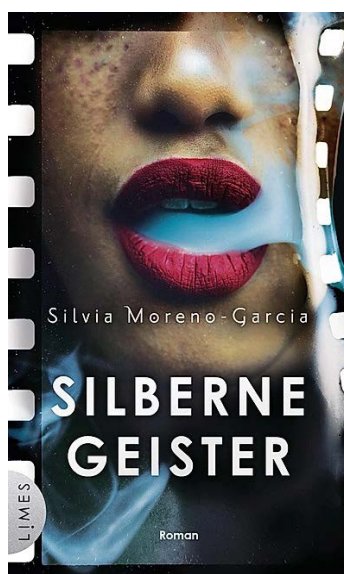
von Matthias Hofmann

Nach dem Ausflug in die Science-Fiction mit der H. G. Wells-Hommage »Die Tochter des Doktor Moreau«, ist die in Mexiko geborene Kanadierin Silvia Moreno-Garcia wieder in ihr ursprüngliches Terrain zurückgekehrt. So richtig bekannt wurde sie schließlich mit »Mexican Gothic«, einem Schauroman, der auf Deutsch unter dem Titel »Der mexikanische Fluch« veröffentlicht wurde.

Ihr neuester Streich heißt beim Limes Verlag, ihrer bisherigen deutschsprachigen verlegerischen Heimat, »Silberne Geister« und ist eine interessante Mischung aus Horror, Thriller und ein bisschen Krimi.

Die Handlung versetzt uns in die Filmindustrie von Mexiko der 1990er-Jahre. Dort schlägt sich – mehr schlecht als recht – die Soundeditorin Montserrat durchs Filmbusiness, welches von Männern dominiert ist. Im richtigen Leben kümmert sie sich um ihre krebserkrankte Schwester und hat ansonsten nicht viele Freunde, ja, sie ist sozial eher eine Einsiedlerin. Etwas Abwechslung bietet die Beziehung zu Tristán, einem Freund aus Kindertagen, in den sie als Mädchen tierisch verliebt war. Dieser sah schon immer toll aus und schaffte den Sprung als Schauspieler ins Fernsehen, allerdings als Soap-Darsteller in schnulzigen Liebesdramen. Inzwischen ist er eher auf dem Abstellgleis gelandet. So ähnlich wie Montserrat, die sich mit ihrem Chef verkracht und von ihm erstmal freigestellt wird und keine Aufträge mehr bekommt.

Da trifft es sich gut, dass Tristán nach dem Umzug in eine neue Wohnung feststellt, dass bei ihm im Wohnblock ein paar Stockwerke höher kein geringerer als Abel Urueta wohnt. Dieser war ein berühmter mexikanischer Horrorfilmregisseur.



Montserrat kennt seinen Namen gut, denn sie war schon als Kind begeistert von Horrorfilmen.

Bei einem Treffen (und ordentlich Whiskey) erzählt der Altmeister den beiden von einem unvollendeten Horrorstreifen, dessen Drehbuch von einem deutschen Nazi-Okkultisten namens Wilhelm Friedrich Ewers geschrieben wurde. Die Produktion des Films damals war mit einem Fluch belegt, der bis heute wirke, denn alle Beteiligten hätten seitdem Pech im Leben gehabt. Urueta bekommt die fixe Idee, dass er mit Hilfe von Montserrat und Tristán den Film vollenden könnte, um damit den Fluch aufzuheben und wieder erfolgreich zu sein. Und seine beiden Helfer würden auch profitieren.

Als sie sich an die Arbeit machen und neue Dialoge einspielen, die den alten Film vervollständigen sollen, scheint sich der Fluch ins Gegenteil zu kehren. Die Krebskrankheit von Montserrats Schwester verschlimmert sich nicht weiter. Tristán bekommt einen Anruf seiner Agentin wegen einer guten Rolle in einer neuen TV-Serie und ein Kino in Mexico City kontaktiert Abel wegen einer geplanten Retrospektive seiner alten Filme.

Aber natürlich kann es das nicht gewesen sein, denn als all dies passiert, sind wir nicht mal in der Hälfte der Romans angeht und von da an passieren unheimliche Dinge, welche die Geschichte ins Übernatürliche driften lassen.

Das Buch beginnt recht langsam. Moreno-Garcia hat sich Zeit und Platz genommen, um das Setting und die Charaktere umfangreich zu entwickeln. Man wird gut in die Zeit der 1990er-Jahre hineinversetzt und bekommt als Extra ein leicht exotisches mexikanisches Ambiente dazu.

Wer sich mit Horrorfilmen, inklusive denen der trashigen Art, auskennt, wird schon alleine auf seine Kosten kommen, weil allerlei Namen von Filmen, Schauspielern und Regisseuren fallen, und nicht nur die von Bela Lugosi und Boris Karloff.

Die Mitdreißigerin Montserrat mit ihrem Starrsinn und der eigenbrötlerischen Art ist etwas klischeehaft gezeichnet. Tristán wirkt vom Charakter her irgendwie unsympathisch, was nicht nur daran liegt, dass er die Liebe von Montserrat nie groß erwidert hat, sondern weil er in erster Linie ein selbstverliebter Schnösel ist.

Besonders schön an »Silberne Geister«, das mit schwarzem Filmrollen-Buchschnitt in der ersten Auflage daherkommt, ist diese coole Mischung aus Horrorfilm-Folklore und Nazi-Okkultismus und die Recherche nach dem Ursprung des Fluchs. Sowie natürlich auch die Suche nach der Lösung.

Wer mal einen Ausflug ins Horrorgenre machen und einen gut geschriebenen Gruselroman lesen möchte, darf gerne zu »Silberne Geister« greifen. Keine Offenbarung, aber ein paar unterhaltsame Leseunden sind garantiert. ■





Nostalgia

Christopher Priest

Ein Traum von Wessex

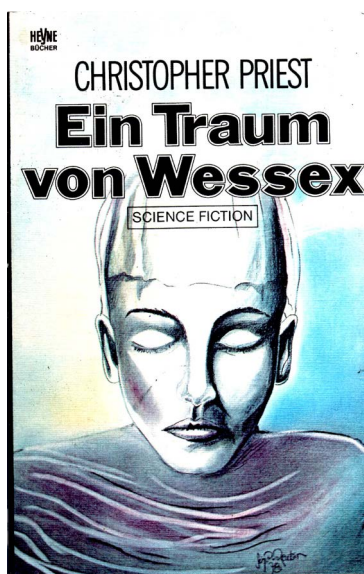
Heyne 3631, München 1979, 240 Seiten
Übersetzt von Ronald M. Hahn
ISBN 3-453-30543-4

von Uwe Lammers

Dieser Roman spielt zum einen im Jahr 1987, zum anderen im Jahr 2137. Bei dem Projekt, dem man in der Burg Maiden Castle in Wessex im Auftrag einer Treuhändergesellschaft nachgeht, handelt es sich um die Projektion einer Zukunft durch 38 versierte Wissenschaftler und Fachkräfte, die sich in einem Mentalprojektor befinden, der von einem Mann namens Ridpath erfunden wurde. Sie werden in regelmäßigen Abständen zurückgeholt, verfassen Reporte und führen Gespräche mit ihren Betreuern, damit diese über jeden Aspekt des Vorhabens informiert sind.

Wessex im Jahre 2137 ist gespenstisch verändert. Tektonische Instabilitäten haben das Land abgesenkt, sodass Wessex mit Maiden Castle darauf und einigen weiteren Orten zu einer Insel wurde. England wurde von Russland okkupiert, die Vereinigten Staaten werden von Arabern beherrscht, es gibt auch Moscheen und Muezzine in England, zugleich aber herrscht zumindest in der Enklave Wessex eine Freizügigkeit, die bizarr erscheint. Die Stadt Dorchester, über der Maiden Castle liegt, ist eine Touristenhochburg geworden. Dort verkaufen auch die Männer und Frauen von Maiden Castle, einer größtenteils autarken, etwas geheimnisvollen Gesellschaft, ihre Produkte, die sich touristisch orientieren.

Alles in allem bietet die Welt einen friedfertigen Eindruck, sie IST auch friedlich und längst zu einer Fluchtidentität der Menschen des Projekts geworden, die, während sie in der Projektion existieren, jede Erinnerung an ihre Vergangenheit verlieren und stattdessen eine Schein-Vergangenheit, die zur Zukunftsprojektion gehört, annehmen.



Hauptperson ist zum einen Julia Stretton, eine Geologin, die relativ neu in Wessex ist und hier mehr durch Zufall auf eine Spur David Harkmans, einer weiteren Hauptperson, stößt. Harkman ist einer der ersten, der in die Projektion eingeschaltet wurde, aber seither – seit etwa zwei Jahren – ist es nicht mehr gelungen, ihn zurückzuholen. Dadurch, dass Julia eine erotische Beziehung zu ihm aufbaut und sich letztlich richtig in ihn verliebt, binden sie sich gegenseitig aneinander, was ihnen später das Leben retten soll.

Es ist eine Auflage der Teilnehmer des Wessex-Projekts, dass sie einander in der normalen Welt nicht kennen sollen, damit nicht aus emotionalen Konflikten eine Störung der Projektion erwächst. Keiner aber ahnt, als Paul Mason im Auftrag der Treuhändergesellschaft auftaucht, was er für ein Chaos anrichten wird: Mason hat vor mehr als sechs Jahren eine unglückliche Beziehung zu Julia Stretton unterhalten und soll nun die Projektion ansehen. Julia wird von ihm durch persönliche Details erpresst, ihre Bekanntschaft herunterzuspielen, und so dringt Paul Mason in das Paradies Wessex der Zukunft ein.

Aber er ist ein labiler, machthungriger Charakter, und er verändert das sonnige, freundliche Wessex in einen Ort, der von Industrie überladen ist, in dem es keine Touristen mehr gibt. Der Ort verwandelt sich in eine verschandelte Kloake, in der er der absolute Herrscher ist. Auf dem Pseu-

do-Maiden Castle versucht er, den auch dort vorhandenen Ridpath-Generator in Betrieb zu nehmen, und zwar mit dem Ziel, eine Projektion der VERGANGENHEIT zu erstellen: 150 Jahre zurück, eine Projektion des Ausgangsjahres 1987. Dabei kommt es zur völligen Konfusion. Mason verliert den Verstand, und die geistigen Kräfte der Beteiligten eskalieren ...

Kritiker schrieben, »A Dream of Wessex« sei der bedeutendste Roman, der in letzter Zeit über die phantastischen Möglichkeiten des menschlichen Bewusstseins geschrieben wurde, und ich denke, damit haben sie durchaus recht gehabt. Mich hat der Roman schon vor über zehn Jahren fasziniert, und als ich die letzten Kapitel des Romans las, wuchs diese Faszination in mir wieder an.

Man stelle sich das plastisch vor: Bewusstseine erschaffen eine Ersatzwelt, 150 Jahre in die Zukunft projiziert, eine Welt, die sogar so real ist, dass es dort Pseudocharaktere gibt, die dieselben Namen tragen, ein idealisiertes Aussehen und einen idealisierten Tagesablauf besitzen. Eine Welt, in der man selbst dann, wenn man erkennt, DASS es eine Täuschung ist, diese nicht als solche erkennen kann.

Und dann wird eine Information aus dem Jahre 1987 entdeckt, eine verstaubte Zeitungsmeldung, die besagt, dass dieses Wessex, in dem man sich gerade aufhält, nur eine Illusion ist – erzeugt von den Bewusstseinen von schlafenden Menschen! Und dann kehrt man zurück ins Jahr 1987 und erkennt auf einmal, dass man der Realität nicht mehr traut, weil dieses Jahr 1987 WENIGER Realität zu haben scheint als das Jahr 2137.

Oder gibt es, geworfen vom zukünftigen Ridpath-Projektor, eine ZWEITE Ebene von 1987? Ist derjenige, der aus der Zukunft zurückgeht, in der RICHTIGEN Welt gelandet oder nur in einer Scheinrealität, die ebenso idealisiert worden ist wie jene Welt, aus der der Reisende kommt?

Der Verstand des Lesers gerät auf den letzten dreißig, vierzig Seiten des Buches wirklich aufs Glatteis. Für mich ist dieser Roman von Christopher Priest durchaus mit den realitätszermalmenden Romanen eines Philip K. Dick zu vergleichen.

Unbedingt empfehlenswert! Wenn man so will: Ein Geheimtipp für Insider. ■

Howard Waldrop:

Ihre Gebeine

Heyne 5494, München 1996, 240 Seiten
Übersetzt von Margret Krätzig
ISBN 3-453-10933-3

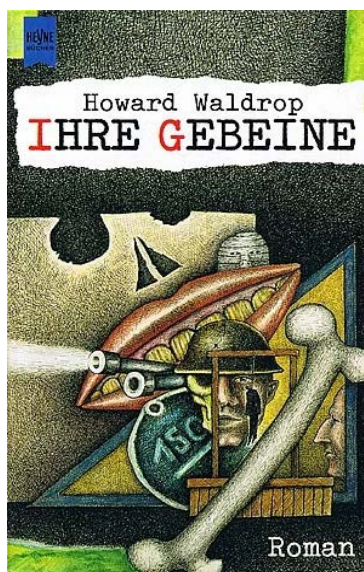
von Uwe Lammers

Zeitreisen sind eine heimtückische Sache, das weiß man spätestens dann, wenn man zwei oder drei Zeitreisegeschichten gelesen hat, die als klassisch definiert werden. Denn es geht immer etwas schief. Auch in Waldrops Geschichte ist das so, und doch ist sie auf angenehme Weise bemerkenswert anders.

Die Handlung: Im Jahre 1929 graben Archäologen im Süden der Vereinigten Staaten eine Reihe von Hügelgräbern der so genannten »Mound-BUILDER« aus, die im Mittelalter dort gelebt haben. Verblüffenderweise entdecken sie in einem Hügel aus dem 13. Jahrhundert Pferdeskelette. Und manche von ihnen wurden gar per Gnadenschuss durch die Stirn getötet!

Sie haben nicht viel Zeit, dieses Rätsel zu lösen, denn eine Überschwemmung droht die Grabstätten zu zerstören, darum müssen sie Tag und Nacht arbeiten, um das Mysterium aufzuklären.

Parallel dazu gibt es eine andere Handlungsebene. Sie erzählt von dem Zeitreisescout Yazoo Leake, der vorausgeschickt wird aus dem 21. Jahrhundert, in dem die USA einen Weltkrieg zu verlieren drohen und alles zugrunde geht. Die einzige Chance, die die dortigen Militärbefehlshaber sehen, ist eine Expedition an den Anfang des 20. Jahrhunderts, um dort einige Weichen anders zu stellen. Doch Yazoo stellt betroffenen fest, dass er sich in einer vollkommen untechnisierten Gegend befindet. Als er über Indios stolpert und sich bei dem Volk der Hügelbaumeister wieder findet, merkt er, dass etwas furchtbar schief gelaufen ist. Er hat nur bizarres Glück im Unglück: einer der Indios kann Altgriechisch (sic!) und kann sich deshalb mit ihm verständigen. All das wäre noch keine Katastrophe – wenn denn Spauldings Kompanie, auf die er gewartet hat, mit den 147 anderen Ausgewählten hinterherkäme und in derselben Zeit landete wie er.



Doch kommt niemand. Yazoo bleibt alleine.

In einer dritten Parallelebene wird das Schicksal jener 147 Männer und Frauen erzählt, die Leake ursprünglich folgen sollten. Auch sie kommen in einer absolut untechnisierten Umgebung heraus und treffen auf Indios. Doch sie finden keine Spuren von Leake und haben keine Ahnung, was los ist. Ein Rücktransfer ist unmöglich, weil die Zeitmaschine vorläufig nur in eine Richtung funktioniert.

Während Yazoo sich mit den Hügelbaumeistern anfreundet und verwirrt feststellt, dass ein Volk, das sich Huasteken nennt, sich mit ihnen rituelle Kämpfe liefert (aus denen während seiner Anwesenheit blutiger kriegerischer Ernst wird!), verderben es sich die Soldaten im 13. Jahrhundert mit ihren Indio-Nachbarn, als dort die eingeschleppte Grippe ausbricht. Im Nu herrscht Belagerungszustand, und es stellt sich heraus, dass überragende Bewaffnung durchaus nicht besagt, dass die technologisch Überlegenen auch die Sieger sein werden ...

Während sich im Verlauf des Romans recht schnell herauskristallisiert, wer in dem Grabhügel liegt und welcher Handlungsstrang zu welcher Welt gehört, hat es die Welt von Yazoo durchaus in sich. Das fängt mit dem Altgriechisch sprechenden Indio an, geht über Händler, mit denen er Kontakt aufnimmt bis zum Huastekenreich. Natürlich ist es so, dass der Roman an man-

chen Stellen äußerst brutal ist, an anderen aber geschickt und dezent ausblendet.

Das etwas unzutreffende Cover sollte der neugierige Leser dabei besser ignorieren. Der Roman wiegt dieses Manko bei weitem wieder auf. Ich muss sagen, es hat mir schon lange kein Zeitreiserman mehr so zugesagt wie dieser. Und ich kenne einige. ■

Suzanne Frank

Die Prophetin von Luxor

Blanvalet 35188, München 1999
576 Seiten
Übersetzt von Christoph Göhler
ISBN 3-442-35188-x

von Uwe Lammers

Der Zauber Ägyptens schlägt die Besucher immer wieder in seinen Bann, was niemanden wundern kann, der die jahrtausendealte Geschichte dieses Landes auch nur in Andeutungen kennt. Aber manchmal lernt man diesen Zauber so hautnah kennen, dass man sich sehnlichst wünscht, aus dem daraus resultierenden Albtraum zu erwachen. So ergeht es Chloe Kingsley.

Die Amerikanerin Chloe, 24 Jahre alt und Tochter eines Politikers und einer Archäologin, besucht kurz vor ihrem 24. Geburtstag, im Dezember des Jahres 1994, ihre ältere Schwester Camille, die in die Fußstapfen ihrer Mutter getreten ist und in Ägypten Ausgrabungen durchführt. Sie ist frischgebackener Doktor und hat zudem in der Östlichen Wüste eine Aufsehen erregende Entdeckung gemacht.

Chloe, jung, naiv und jungfräulich, hat für pharaonische Details kein sonderlich gutes Gedächtnis. Die Neigung zur alten Kultur ist allein in ihrer Schwester daheim. Zwar hat Chloe jahrelang mit ihren Eltern in Ägypten gewohnt, war aber nun schon sieben Jahre nicht mehr hier. Inzwischen ist sie in der Werbebranche tätig, wohin sie ihre Leidenschaft für das Zeichnen und Fotografieren getrieben hat.

Nachdem sie ihre Schwester überredet hat, ihr den sensationellen Fund zu zeigen – uralte Papyri aus der Zeit der Königin Hatschepsut, auf denen in völlig unägyptischem Stil Menschen, Straßen und Gebäude zu erkennen sind – , beschließt Chloe am

Abend ihres Geburtstages, sich heimlich in die Tempelruinen von Luxor einzuschleichen, um in einer geheimen Kammer Aufnahmen vom Morgenlicht zu machen. Von diesem Ausflug kehrt sie nicht mehr zurück.

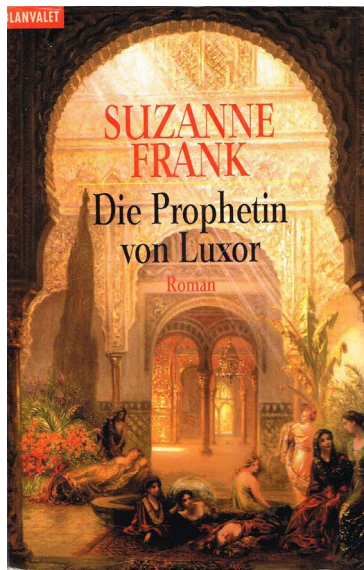
In der Kammer walten zum Zeitpunkt von Chloes Geburtstag magische Kräfte, die ihre Seele ergreifen und sie zurückschleudern ins Jahr 1452 vor Christus. Sie erwacht zwar am selben Ort, aber keineswegs in Ruinen. Schlimmer noch: Ihr Körper ist der der Hohepriesterin RaEmhetept, und er ist von oben bis unten mit Blut bedeckt. Außerdem ist Chloe außerstande, auch nur einen Ton von sich zu geben. Der Schock des Transfers hat sie der Sprache beraubt.

Als sie erst einmal begriffen hat, dass es sich durchaus NICHT um einen Traum handelt und dass die Seele von RaEm offenkundig nun im 20. Jahrhundert ihren eigenen Körper bewohnt, bricht Chloe zusammen. Nicht, dass ihr das helfen würde. Die Pharaonin Hatschepsut, hier leider sehr real, versucht herauszufinden, was RaEm zugestoßen ist, die auf einmal Chloes malachitgrüne Augen besitzt und sich auch sonst physisch ein wenig verändert hat. Sie setzt einen begabten, hochrangigen Arzt auf RaEm an – den Hemeneter Cheftu.

Während Chloe überhaupt nicht begreift, was los ist (oder viel zu langsam), ziehen sich um sie herum netzartig gefährliche Intrigen zusammen. Cheftu, einstmals mit RaEm verlobt, glaubt, dass sie simuliert, mit ihm spielt, und hasst sie deshalb, während gleichzeitig seine erloschen geglaubte Begierde wieder zu neuem Leben erwacht.

Die verstörte Zeitreisende wider Willen muss erkennen, dass sie einem offenkundig abartig veranlagten Mann versprochen ist, dass andere Leute sie rundweg verdammen und als lasterhafte, hurenhafte Frau betrachten, die mit dem Mittel ihres Körpers alle Machtziele durchzusetzen gewohnt ist. Auch Cheftu weiß das, der sie verachtet, weil sie sich Männer zu Willen macht. Und doch ist er der einzige, der ihr zu helfen vermag.

Tja, und dann ist da auch noch ein Mann namens Ramoses, der sein Volk, die Hebräer, aus Ägypten fortführen möchte und bei-



spiellose Katastrophen über das Land am Nil herabrufte. Und Chloe steckt mittendrin ...

Der erste Band des vierteiligen Zeitreise-Zyklus um Chloe Kingsley ist eine Überraschung, ganz unbestreitbar. Anfangs war ich natürlich ein bisschen reserviert, schließlich ist mit der Thematik erkennbar, dass Suzanne Frank einwandfrei auf den Spuren von Diana Gabaldon wandelt und sie definitiv nicht erreicht.

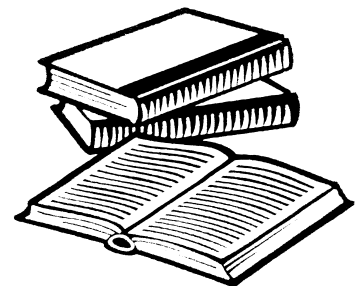
Aber schon bald schwand das kurzlebige Ressentiment des Gabaldon-Fans. Ich begann, ihren Roman mit anderen Augen zu sehen und zu genießen, wie gut sie sich im Alltagsleben und vor allen Dingen in der magischen Kultur des alten Ägypten auskannte. Diana Gabaldon war rasch nicht mehr der Vergleichsmaßstab, sondern der Ägyptologe Christian Jacq mit seinem Ramses-Zyklus, den ich gering zu schätzen gelernt habe. Im Vergleich zu Jacq gelingt es Frank viel besser, dem Leser die ägyptische Seele nahe zu bringen. Es gibt Beschreibungen, Gerüchte, Intrigen, lebendige Figuren, verflochtene, komplexe Handlungsstränge, die sich erst nach zweihundert bis dreihundert Seiten entflechten. Finstere, bössartige Überraschungen, wie sie sich Christian Jacq nicht mal vorzustellen wagt (!), muss man immerzu gewärtigen.

Am beeindruckendsten aber waren die biblischen Plagen. Bei Christian Jacqs Roman »Die Herrin von Abu Simbel« (Teil 4 des Zyklus) werden sie mehr oder weniger

als billiger Taschenspielertrick abgetan. Nicht so bei Suzanne Frank, wo sie apokalyptische Ausmaße annehmen. Man fragt sich danach, warum überhaupt noch etwas von Ägypten übrig ist, allen Ernstes. Das ist sehr lesenswert, auch wenn man – wie ich – auf dem Standpunkt steht, dass der Exodus der Israeliten aus Ägypten nie stattgefunden hat (das ist die überwiegende Lehrmeinung der Wissenschaft, wenn man mal von der Bibelforschung absieht).

Defizite hat der Roman natürlich dennoch, das bleibt nicht aus. So entwickelt Chloe erst relativ spät eine ausgeprägte, eigene Persönlichkeit, die durchsetzungsfähig ist. Man kann das natürlich der Tatsache ihres Alters zuschreiben, aber es passt irgendwie nicht recht zusammen mit ihrem selbstbestimmten Leben in den Staaten. Ferner merkt der Leser deutlich, dass Frank Schwierigkeiten hat mit sanitären Problemen (etwa verseuchtem Trinkwasser. Die Tatsache, dass man das abkochen muss, kommt nicht ein einziges Mal vor, obwohl das wirklich elementar ist). Alle Kampfszenen fallen seltsam gekünstelt aus und wirken deshalb erkennbar unrealistisch. Aber daran kann man ja noch arbeiten.

Zuletzt kann man noch grinsend den Kopf darüber schütteln, was sich der Verlag wohl gedacht hat, als Titelbild eine offensichtliche Darstellung eines islamischen Harems zu wählen, der überhaupt nicht zum Inhalt passt. Und die deutsche Titelwahl ist auch irreführend. Ansonsten jedoch ist das aufregendes Lesefutter für nicht ganz so anspruchsvolle Leser wie mich, und selbst Leser wie ich gehen nicht ohne Gewinn und ohne Behagen aus dem Buch raus. Gegenwärtig lese ich schon am Nachfolger und schätze nach dem ersten Eindruck, er wird mich auch nicht viel mehr als vier Tage beschäftigen – so lange wie der erste Band ... ■



Loke Klingsor – der Mann mit den Teufelsaugen

von Thomas Harbach

Zeitliche Einordnung

Erst 11 Jahre nach dem frühen Tod von Robert Kraft erschien mit »Loke Klingsor – der Mann mit den Teufelsaugen« sein letzter reiner Kolportage-Roman – Romane, die in wöchentlich Heften mit einer in sich geschlossenen Handlung verkauft worden sind (Kolportage-Literatur: <https://hls-dhs-dss.ch/de/artikles/028705/2015-10-27/>). Fertiggestellt wurde dieser von Johannes Jühling.

Seinen vorletzten Kolportage-Roman »Das zweite Gesicht oder die Verfolgung rund um die Erde« brach Robert Kraft 1913, laut Verlagsmitteilung, aus gesundheitlichen Gründen ab und führte die Handlung in dem letzten Heft zu einem seichten Ende. Die meisten der inhaltlich inzwischen verworrenen Handlungsebenen wurden nicht abgeschlossen. Drei Jahre später erschien mit »Die Abgottschlange« eine kürzere Geschichte, sehr wahrscheinlich Robert Krafts letzte abgeschlossene Geschichte.

Im gleichen Jahr hat Robert Kraft die Arbeiten an »Untersee-Teufel« fast fertiggestellt. Er kündigte kurz vor seinem Tod in einem Brief an einen Verleger noch an, dass er weitere Romane unter dem Pseudonym Knut Larsen, unter dem auch »Untersee-Teufel« erschienen ist, geschrieben hat oder zu schreiben beabsichtigt. Bei der letzten Bemerkung handelt es sich um eine klassische Übertreibung, denn der postum veröffentlichte Roman »Untersee-Teufel« ist die einzige Arbeit, die unter dem Namen Knut Larsen bekannt geworden ist. Auf jeden Fall wollte Robert Kraft mit dieser semirealistischen U-Boot-Geschichte aus dem Ghetto der Kolportage ausbrechen und Gegenwartsgeschichten verfassen, keine reinen Fließbandarbeiten mehr produzieren.

Wann genau Robert Kraft mit der Arbeit an »Loke Klingsor« angefangen hat, lässt sich heute mangels Originalmanuskript genauso wenig feststellen wie der Anteil, den der Leipziger Autor Johannes Jüh-



ling an dem Werk hatte. Experten tippen auf die Jahre zwischen 1914 und 1916, als Robert Kraft, inzwischen krank, von einigen befreundeten Gönnern, monetär unterstützt wurde. Wahrscheinlich wollte ihm aufgrund seiner Erkrankung und des Abbruchs von »Das zweite Gesicht« sein neuer Stammverlag keinen Vertrag geben, bevor der Kolportage-Roman nicht fertiggestellt und eine Veröffentlichung garantiert werden konnte. Auch wenn Robert Kraft, insbesondere in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, zu den populärsten Schriftstellern der Kolportage gezählt werden konnte, war er keine zehn Jahre nach seinem Tod vergessen.

Zehn Jahre nach Robert Krafts Tod entdeckte Johannes Jühling das unfertige Manuskript und versuchte durch dessen Fertigstellung eine literarische Wiederbelebung Robert Krafts. Der am 28. September 1870 in Mittweida geborene Johannes Jühling war ein Mitarbeiter des Münchmeyer Verlags, in dem Robert Kraft viele seiner Arbeiten veröffentlichte. Jühling trat 1900 in den Verlag als Lektor ein, andere Quellen führen ihn aber auch als Schriftsteller. Das erste Mal in Berührung kam Jühling mit Robert Kraft im Jahre 1904. Zu Krafts Geschichten um den Detektiv »Nobody« fügte Jühling mehrere eigene Episoden hinzu. 1921 arbeitete er an einem Fortsetzungsroman und präsentierte unter dem Titel »30 Jahre im Dienste

einer Weltzeitung« eine gekürzte Fassung in sechzehn Heften.

1918 soll Johannes Jühling das Manuskript von »Untersee-Teufel« überarbeitet und fertiggestellt haben. In dem schon angesprochenen Brief führt Robert Kraft die Handlung bis zum bitteren Ende aus, so dass Johannes Jühling wahrscheinlich nur einzelne Szenen ausgestaltet hat.

1927 erfolgte dann die schon angesprochene Fertigstellung des Kolportage-Romans »Loke Klingsor«. Johannes Jühling verdiente sich erst ab 1936 mit einer Reihe von unter den Pseudonymen Robert Lossius und William Taylor mit sechzehn Western-Büchern – das letzte erschien 1940 – eigene nachweisbare Meriten als Schriftsteller.

2016 veröffentlichte der Verlag Dieter von Reeken die umfangreiche Geschichte »Loke Klingsor« zum ersten Mal seit fast neunzig Jahren in vier Hardcovern und 2024 erfolgte ein neue Paperback-Ausgabe in sechs Teilen. Das Titelbild der Hardcover-Ausgabe stammt von Otto Peter, der auch die Innenillustrationen gestaltet hat. Das Titelbild findet sich auch auf einigen der »Dr. Nicola«-Romanen aus der Feder des Australiers Guy Boothby, die mehr als zwanzig Jahre vor der deutschen Erstveröffentlichung von Krafts Werk in England erschienen sind. Robert Kraft wird diese Romane gekannt haben, denn »Dr. Nicola« und sein »Loke Klingsor« könnten

lange Zeit Brüder im Geiste gewesen sein. Und das nicht nur, weil sie beide schwarze Katzen auf ihren Schultern haben. Erst im Laufe der Handlung beginnt sich der anfänglich dämonisch beschriebene Loke Klingsor dem »Guten« zuzuwenden, während »Dr. Nicola« als Schatten von Professor Moriarty und als Vorläufer von Dr. Mabuse, aber auch von Fu Man Chu, bis in den fünften/ letzten Roman sein Unwesen treiben durfte.

Zum Inhalt

Der Roman beginnt mit einer absurden Aufgabe. Ein gerade von einer gefährlichen Mission zurück gekommener Abenteurer soll Loke Klingsor in seinem Versteck in Asien finden, die sieben Runen als Schlüssel zu einem der größten Geheimnisse der Welt von seinem Rücken abschreiben und gegen die Zahlung von einer Million an den reichen und exzentrischen Auftraggeber übergeben. Interessanterweise trug auch die junge Indianerin »Atalanta« das Geheimnis des Sklavensees als Tattoo auf ihrem Rücken in diesem noch utopisch angelegten Roman Krafts.

Was in vielen Abenteuer-Romanen wie eine Mission auf Leben und Tod erscheint, wird schnell relativiert. So erhält der Abenteurer eine attraktive weibliche Begleitung, und der Auftraggeber nimmt an, dass Loke Klingsor sein Geheimnis nicht mit Gewalt verteidigen wird. Auch die Ermordung dieses geheimnisvollen Mannes kommt nicht in Frage.

Mit diesen einfachen Hinweisen tritt Robert Kraft auf die Spannungsbremse und minimiert anfänglich die Bedrohung für den angeblichen Schurken. Auffällig ist, dass dieser Roman mit einer klaren Aufgabe beginnt, während sich in den meisten anderen Arbeiten Robert Krafts die besonderen Missionen erst während der Reise abzeichneten.

Analyse der Charaktere, Handlungen und Motive Krafts

Wie »Untersee-Teufel« ist auch »Loke Klingsor« ein ungewöhnlicher Roman, der dem Zeitgeist der Weimarer Republik entsprechend oder dem Hype um Dr. Mabuse folgend, erstaunlich modern erscheint, und eher in die zwanziger Jahre des 20.

Jahrhunderts passt als die Zeit des Ersten Weltkriegs.

Wie Heinz J. Galle in seinem ausführlichen, sehr interessanten Nachwort zur Hardcover-Ausgabe ausführt, ist »Loke Klingsor« mit seinem dominanten und doch irgendwie auch sehr menschlichen Antagonisten ein deutlich vielschichtiger, ambitionierter Roman als es auf dem ersten Blick scheint.

Während Robert Kraft (oder Johannes Jühling) im Laufe der Handlung auch auf ganze Passagen aus Arthur Conan Doyles »Die vergessene Welt« zurückgegriffen hat, sind die ersten fünfzehn Teile dieses Buches ein klassischer, allerdings auch typischer, Robert Kraft.

Da wäre der Hinweis auf die auch in Krafts Roman »Atalanta« fast allgegenwärtige Camera Obscura, deren magische Wirkung durch die Fähigkeit Loke Klingsors ergänzt wird und quasi so wirkt, als wenn der Schurke aus einem Bilderrahmen steigen kann, um mit diesem Wandeln zwischen den Dimensionen seine jeweiligen Gegenüber zu verblüffen. Ob es sich allein um Loke Klingsors hypnotische Fähigkeiten handelt, welche seine Gegner desorientieren, bleibt offen. Aber in »Der Graf von Saint-Germain« hat Robert Kraft deutlich gemacht, dass alles Übernatürliche in Wirklichkeit nur eine Illusion ist und nur die indischen Fakire über besondere Fähigkeiten verfügen, mit denen sie über den normalen Horizont hinaussehen können. In einer Reihe seiner Geschichten hat Robert Kraft ein sichtliches Vergnügen daran, bestimmte Illusionen aufzubauen und sie dann mittels eines übergeordneten Erzählers zu zerstören. Manchmal im gleichen Absatz.

Fraugestalten sind in vielen Robert-Kraft-Geschichten entweder sehr mütterlich, verwitwet und auf der Suche nach einem Mann oder, wie Atalanta, dem Manne überlegen. Es ist keine Überraschung, dass zum Beispiel im vorliegenden Kolportage-Roman die Opernsängerin sich auch in einem Wildlederkostüm auf der Pirsch wohlfühlt.

Paul Alfred Müller entlieh in seinen beiden Heftromanserien »Sun Koh« und »Rah Norten« nicht nur einige technische Ideen von Robert Kraft. Wie bei Kraft ist die ganze Erde sein Spielball. »Loke Klingsor« stellt in vielerlei Hinsicht die letzte große Reise Robert Krafts mit dem Zeigefinger über den Globus da. Vieles wird zeitgemäß mit dem Schiff erledigt. Nicht selten ist Hamburg dabei der Startpunkt der Reisen. Im Laufe seiner langen Karriere hat Robert Kraft neben den »Vestalinnen« gleich zu Beginn seiner Karriere die »Seezigeuner« ausgeschickt, deren Heimat wirklich die See ist, oder ein Gauklerschiff, das von Hafen zu Hafen zieht, um für einen guten Zweck die Menschen zu unterhalten. Im vorliegenden Band sind die Reisen per Schiff in erster Linie ein Mittel zum Zweck und dienen als Verbindung zwischen den einzelnen Fixpunkten einer Quest. Das ist ebenfalls ein Thema, auf das Robert Kraft im Laufe seiner vielen Jahre gerne in unterschiedlichen Variationen zurückgekommen ist. Einige Punkte auf dem Globus wird der Leser aus »Atalanta« kennen. Die Osterinsel spielten mehrmals eine wichtige Rolle in »Wir Seezigeuner«. Nach Australien verschlug es »Die Nihilist Expedition«, und die Tiefen des Meeres mit versunkenen Schätzen spielten eine wichtige Rolle in »Das Gauklerschiff«.



Heinz J. Galle weist in dem Nachwort darauf hin, dass Zeit und Raum in diesem Robert Kraft-Abenteuer noch mehr Bedeutung haben und überwunden werden können als in manch anderen Werken. Das ist bedingt richtig, zumal Robert Kraft ganz geschickt von Beginn an mit der Erwartungshaltung des Lesers spielt.

Mit den Anspielungen auf Mabuse – Norbert Jacques erfand den Superverbrecher erst 1920 vier Jahre nach Robert Krafts Tod – lassen sich in der Theorie auch die Johannes Jühling-Passagen einkreisen, wobei das Autorenduo Pierre Souvestre und Marcel Allain ihren »Fantomas« schon 1911 zu Lebzeiten Robert Krafts erfanden. Und der literarische Erfolg dieser Figur dürfte dem in dieser Hinsicht sehr sensiblen Leipziger nicht entgangen sein. Aber Robert Kraft hat keine plumpe Hommage oder Kopie geschrieben. In den ersten Teilen ist der Leser sich nicht sicher, ob Loke Klingsor Schurke oder Held ist. Zu dunkel, zu verschlagen und geheimnisvoll wird er beschrieben. Robert Krafts Fähigkeit bei diesem Buch ist es, aus dem potentiellen Schurken einen Helden, eine Art Matthias Sandorf mit Anklängen Kapitän Nemos mit ihren dunklen Seiten zu machen, der sich aber nicht generell an der Menschheit rächen will, sondern den potentiellen Gegnern die Chance zur Rehabilitation gibt. Nur wenn sie weiterhin Gier und Missgunst und Hass erliegen, werden sie bestraft. Damit unterscheidet sich Loke Klingsor von den beiden Antihelden Jules Vernes, auch wenn Loke Klingsors Kampf viel globaler und gewaltiger ist, wie sich im Laufe der umfangreichen Geschichte herausstellt.

Wie in vielen seiner umfangreichen Kolportageromane explodiert die Handlung förmlich in den ersten Kapiteln, da die beiden schon vorgestellten Protagonisten nicht die einzigen Menschen sind, die sich für Loke Klingsor und seine Tätowierung interessieren. Hinzu kommen einzelne Abschnitte, in denen dessen Vergangenheit beleuchtet wird. Diese zeitlichen Sprünge setzt Robert Kraft in einigen seiner Romane ein, um die jeweilige Vergangenheit seiner Protagonisten aufzuhellen. »Wir Seezigeuner« mit dem jungen Zigeuner, der ein König wird. In »Die Rätsel von Gar-

den Hall« in Arthur Conan Doyle Manier mit den beiden Brüdern und ihrem verhängnisvollen Erbe.

Natürlich wird Loke Klingsor als Titelfigur erstaunlich vielschichtig, inklusiv Familienabstammung, gleich zu Beginn des Buches ausführlich beschrieben. Das bezeichnende Titelbild »Antihelden«, das Loke mit seiner Golemkatze auf der Schulter und den markanten Augen zeigt, zieht sich wie ein roter Faden durch die ersten Teile.

Von der Herkunft her ist er ein klassischer Multikulti-Europäer mit Wurzeln in den nordischen Mythologien, der in einem Derwischkloster erzogen worden ist. Dort soll er auch leben, wobei die verschiedenen Handlungsbögen eine wahrlich globale Persönlichkeit suggerieren, die zeitlos von New York nach Sydney eilen kann, um Gesprächspartner zu treffen.

Da Robert Kraft gerne und in interessanter Weise die Perspektive wechselt, wird der Leser später auch aus Loke Klingsors direkter Sicht einige Passagen verfolgen können. Wie Mabuse nutzt er seine Fähigkeiten aktiv. Entgegen dem Superhirn und den von Heinz J. Galle angesprochenen Super-Verbrechern bleibt Klingsor aber bescheiden. Keine Weltherrschaft, in erster Linie gut abgestimmte Reaktionen auf die einzelnen Bedrohungen, wobei es ihm auch egal erscheint, dass sein Runengeheimnis auf dem Rücken abgeschrieben werden könnte.

Diese Ambivalenz wirkt im weiteren Verlauf der Handlung ein wenig kontraproduktiv und nimmt dem in dieser Hinsicht ohne Frage ungewöhnlichen Robert-Kraft-Roman ein wenig die Balance.

Auf der anderen Seite spielen die Handlanger, beginnend mit dem Abenteurer James O'Donnell, eine wichtige Rolle. Er ist die erste echte Identifikationsfigur des Lesers. O'Donnell hat seinen Freund bei der letzten Expedition verloren – die Begegnung mit seiner Ruhestätte ist einer der ergreifenden frühen Höhepunkte dieses Buches – und übernimmt opportunistisch diesen Auftrag. Die schöne Frau an seiner Seite trägt einige Züge von Atalanta. An einer anderen Stelle wird der Leser die leidende Frau eines selbstständig agierenden Tiefseetauchers kennenlernen, die in ihrer pragmatischen Art

andere Züge von Robert Krafts Figuren auf sich vereint. Die Frauen dienen aber nicht nur als Staffage, sondern sie »arbeiten« teilweise hart. Immer wieder gibt es zwar Exkurse hinsichtlich einer potentiellen Zukunft ohne Kirche. Als Persönlichkeiten betrachtet erscheinen seine Frauen vor allem im Vergleich zu seinem großen Rivalen Karl May und dessen Frauenbild ausgesprochen modern und nicht aus dem Preußen vor dem Ersten Weltkrieg stammend. Und meistens haben sie mindestens eine Ehe hinter sich.

Kritisch gesprochen könnte allerdings Jühling inzwischen auch die Idee der Mars- und Venus-Romane Burroughs übernommen haben, deren Ausgangspunkt ja auch das Verschwinden des jeweiligen Helden von der Erde und sein Auftauchen in einer archaischen Welt mit endlosen Konflikten ist. Befremdlich dagegen und der bisherigen Entstehungszeit zwischen 1915 und 1916 widersprechend ist die Auseinandersetzung mit der Idee eines Golems. Robert Kraft und Jühling holen hier sehr weit aus, um die Legende mit Leben zu erfüllen. Gustav Meyrinks Roman ist erst 1913 bis 1914 in »Die weißen Blätter« abgedruckt worden. Robert Kraft könnte also den Text gekannt haben. Er weicht aber der eigentlichen Aufgabe des Golems, die Juden im Prager Ghetto zu beschützen, elegant aus. Dass aber bis auf Loke Klingsor keiner der Charaktere einen Golem kennt und vor allem trotz der deutschen Wurzeln nicht weiß, wie man mit dem rohen Ei – die Geburtsmasse des Golems als interessante Variation – umzugehen weiß, erscheint befremdlich, zumal Gustav Meyrink diesen Mann aus Lehm nicht erfunden hat, sondern die alte Legende in die Gegenwart transportierte.

Das sind aber nicht die einzigen Anspielungen in diesem Roman. So finden sich die Lemurer und ihr gigantisches unterirdisches Reich aus »Atalanta« genauso in diesem Buch wie eine Reihe göttergleicher Figuren und ihrer Nachkommen sowie der verführerische Mephistopheles aus dem »Faust«. Robert Kraft hat zwar in seinem umfangreichen Werk auch immer wieder auf andere Autoren hingewiesen und seine Bewunderung Jules Vernes oder Coopers »Leberstrumpf«-Geschichten erwähnt, aber vor

allein die spiritistischen Passagen könnten dem Zeitgeist der zwanziger Jahre entsprechend eher aus Jühling's Feder stammen.

Nach dem ersten einführenden Drittel des Buches zerfällt der Plot in zwei sehr unterschiedliche Teile. Zum einen schiebt Robert Kraft immer wieder ganze Teile umfassende Nebenhandlungen ein, die besser als im ersten Buch der laufenden Handlung angepasst sind, aber den ganzen Stoff umfassend doch wie Zeilen schindende Exkursionen erscheinen. Zum anderen springen Robert Kraft und Jühling in der Zeit. Es wird von der Jugend Loke Klingsors genauso berichtet wie in den letzten Teilen plötzlich von einer Figur, die mit ihrem Drang nach Abenteuern fast an eine Parodie auf Karl May erinnert. Der Wechsel der Perspektive zum Ich-Erzähler wirkt befremdlich, aber zumindest führt Robert Kraft zusammen mit Jühling die verschiedenen roten Fäden zu einem jeweiligen, manchmal nur vorläufigen Ende, auf welche der Autor routiniert gegen Ende der Geschichte zurückgreift. In einigen anderen Büchern wie »Das zweite Gesicht oder die Verfolgung rund um die Erde« hat der Autor Schwierigkeiten, die einzelnen Spannungsbögen noch voneinander zu trennen.

Hier ein Beispiel eines Handlungs bogens. Loke Klingsor lädt die »Königin von Thule« genauso wie einen geheimnisvollen Alten – beides Erzfeinde – zu einer Bärenjagd nach Montana ein. Daraus entwickelt sich eine Zweckgemeinschaft, wobei diese übernatürlichen Wesen ihre Kräfte vor allem gegen den angreifenden Bärenvater bündeln, sich aber in der Tradition des Abenteuerromans auf Intelligenz, Mut und Kraft verlassen. Dieser sehr lange Handlungsbogen gipfelt schließlich in einer Expedition ins Innere der Erde, die Robert Kraft ausgesprochen spannend und vor allem vielschichtig erzählt. Immer wieder begegnen seine »Helden« nicht nur einem kleinen Hund, der sie wieder zu der Räuberhöhle zurückführt, sondern sogar Spuren der Lemurer, die vor vielen Jahrtausenden ihr Reich errichtet haben. Auch Atalanta ist in ihrem Roman den Erben von Atlantis – körperlich degeneriert, aber sehr verschlagen – begegnet. Es spricht einiges dafür, dass Jühling und

Kraft diese Idee nicht nur recycelt haben, sondern dass auch Paul Alfred Müller sie aufgenommen hat. Der lange – den Konflikt zwischen den Nachkommen der Skalden deutlich mehr als in den ersten Teilen ausführende – Handlungsbogen läuft eher unauffällig aus. Es bleibt das Gefühl zurück, als wenn Robert Kraft kurzzeitig das Interesse an diesem Abschnitt seines Romans verloren hat.

Die Skalden sind eine Elite, die über besondere Kräfte verfügt. Markant daran ist, dass Klingsor die alte Welt der Wikinger und ihrer Nachfolger sowie die indischen Weisen in sich vereinigt. Hinzu kommt, dass er in einem tibetanischen Kloster erzogen worden ist. Wie »Sun Koh« oder »Doc Savage« müssen Supermänner hinsichtlich ihrer Herkunft geheimnisvoll bleiben. »Sun Koh« ist der Mann aus Atlantis, »Doc Savage« Herkunft als Sohn eines Wissenschaftlers ist zwar Eingeweihten und damit den Lesern bekannt, in der Öffentlichkeit bleiben sie trotzdem geheimnisvoll, fast mystisch. Im Gegensatz zu »Sun Koh« oder »Doc Savage« ist Klingsor kein Technikhänger, sondern nutzt die ihm anvertrauten geistigen Kräfte. In seinem Roman »Der Graf von Saint-Germain« entlarvt Robert Kraft viele dieser angeblich übernatürlichen Kräfte als reine Illusion, in »Loke Klingsor« dagegen folgt er der Tradition der Mystiker und geht bei den Erklärungen nicht in entlarvende Details.

Robert Kraft eilt dem Superheldenmythos vorweg, in dem diese Skalden sich unter »normalen« Menschen aber ausschließlich innerhalb der höheren Gesellschaften weltweit bewegen können. Nicht selten sind ihre Kräfte aber wie bei der »Camera Obscura« und den französischen Antihelden wie »Fantomas« / »Arsene Lupin« folgend auch an utopisch wirkende technische Entwicklungen gebunden. Loke Klingsor gibt sich genauso geheimnisvoll sowie in der angesprochenen Jagdepisode in den ersten Teilen auch verspielt. Die exzentrische und extreme Charakterisierung Loke Klingsors wird noch deutlicher, wenn er den egoistischen Gigolo genauso zu verkörpern sucht wie den bedrohlich erscheinenden »Teufel« oder einen antreibenden Mentor. Nicht selten wechselt Loke Klingsor sein Erscheinen/

seine Intention innerhalb eines Kapitals. Die Figur wird in dieser Hinsicht zu einem Extrem getrieben, die der Erscheinung mit der schwarzen Katze auf der Schulter und ihrer geisterhaften Erscheinung im dreidimensionalen Spiegel aus dem ersten Teilband widerspricht. Mehr und mehr entzieht Robert Kraft seinem Titelhelden die bedrohliche Aura und macht ihn tatsächlich zu dem Opfer, als das er sich anfänglich ein wenig kindisch sieht, obwohl ihm die Menschen im Grunde nicht zu Leibe rücken können. Im Gegenzug werden seine Gegner immer rücksichtsloser, wobei Kraft wie bei »Atalanta« und »Um die indische Kaiserkrone« nicht davor zurückschreckt, eine wirtschaftlich unabhängige Femme Fatale in den Plot einzubauen, die aggressiv auf Männerjagd geht und dabei der einfachen männlichen Leserschaft sicherlich Schweißperlen auf die Stirn trieb.

Geheimgesellschaften, vergleichbar den in der Öffentlichkeit bekannten Logen – die Gruppe von Engländern in »Wir Seezigeuner«, welche die natürlich britisch, positive Weltherrschaft im Namen der Krone ohne Wissen der Königin anstreben oder die nur vage beschriebene Mächte hinter »Merlin« in »Das Gauklerschiff« – finden sich in vielen seiner Romane. Ihr Ziel ist der Sieg gegen das Chaos in der Welt. Im religiösen Sinne könnte auch von einem Kampf des göttlich Guten gegen das teuflisch Böse gesprochen werden. Diese hinter den politischen Kulissen agierenden Gesellschaften rüsten Robert Krafts »Helden« immer wieder mit übernatürlichen, fast mystisch wirkenden Werkzeugen aus. So werden sowohl die Seeleute vom Gauklerschiff durch eine geheimnisvolle Kugel wie auch die schon mehrfach angesprochene Atalanta durch die Hinterlassenschaften unterhalb des Sklavensees, in »Wir Seezigeuner« die Crew durch einen ansonsten autistischen Klabautermann, begleitet. Immer wieder impliziert Robert Kraft, dass es Geheimorganisationen auf der Welt gibt, die für eine, meistens für ihre eigene Ordnung arbeiten und deren Wirken die Menschen im Allgemeinen und seine Protagonisten im Besonderen niemals hinterfragen dürfen. Auf Details geht Robert Kraft in keiner seiner Geschichten ein.

Es ist vor allem angesichts des ambitionierten Konzepts erstaunlich, wie routiniert und gekonnt Robert Kraft zusammen mit seinem Nachfolger/ Co-Autoren diese wirklich umfangreiche Handlung im Griff hat und einige der Nebenhandlungsbögen immer rechtzeitig, stellenweise auch ein wenig selbstironisch, zusammenführt. Bedenkt man zusätzlich, dass diese Teile ja nicht, wie hier, gesammelt vorgelegen haben, sondern teilweise die Veröffentlichung inklusive des Verfassens sich über ein Jahr hingezogen haben, dann ist »Loke Klingsor« Robert Krafts ehrgeizigstes Projekt.

Es gibt aber auch die zugänglichere Handlungsebene. In den ersten Romanen hat Robert Kraft nicht nur beschrieben, wie die langjährige opportunistische Freundschaft zwischen Loke Klingsor und dem Milliardärssohn Phillips zerbrochen ist. Dieser hat quasi eine Art »Hautgeld« ausgesetzt. Er möchte gerne, dass die Tätowierung auf Klingsors Rücken – auch eine Idee, die Kraft schon in »Atalanta« angesprochen hat – entweder abgeschrieben oder Klingsor buchstäblich die Haut abgezogen wird. Diese Zeichnung soll zum Geheimnis des Mannes mit den Teufelsaugen führen. Die Jagd führt über mehrere Kontinente bis zu einem Verweis auf den letzten Überlebenden der »leichten Brigade« aus den Kriegen Großbritanniens in Indien. Indien spielt in einigen seiner Bücher eine wichtige Rolle. Beginnend mit »Kampf um die indische Kaiserkrone« durchheilen seine Protagonisten mit verschiedenen, meistens gepanzerten Fahrzeugen den Subkontinent.

Robert Kraft zeichnet ein märchenhaftes Portrait der fremden Kulturen, während er die Herausforderung der Wüste dreidimensional und insbesondere wie Karl May für den Leser auf der Straße greifbar beschreibt. Es reihen sich neben einigen Actionsszenen vor allem die zwischenmenschlichen Dramen mit einem sich mehr und mehr zum Schurken entwickelnden Hintermann aneinander. Auch hier erinnert manches an »Atalanta«, selbst wenn diese Nebenhandlung, wie mehrfach erwähnt, sehr viel mehr in den Plot um den ohne Frage charismatischen und alle Figuren aus vielen anderen Romanen Robert Krafts in den Hintergrund drängen-

den Loke Klingsor herum gestaltet worden ist. Nicht selten überdeckt Loke Klingsor die Längen des Romans, die Robert Kraft durch seine nicht immer zielgerichteten Dialoge erschaffen hat.

Immer unter dem Druck der Abgabetermine arbeitend hat sich Robert Kraft zu seinen Lebzeiten vor allem in den nicht in Episoden erzählten Romanen, sondern den großen Epen wie »Atalanta« oder »Kampf um die indische Kaiserkrone« teilweise in bekannte Schemata geflüchtet. Nicht selten musste eine tragische Trennung der Charaktere oder öfter eine Entführung möglichst an exotische Orte hinhalten, um Stoff für die nächsten Kapitel zu liefern. Auffällig ist auch, dass Robert Kraft teilweise, ohne einen Zusammenhang auf den ersten Blick zu erkennen, »fremdes« Material mit neuen Protagonisten eingeschoben hat, dass er anderweitig schon verwandt hat oder später noch einmal recyceln wollte.

Johannes Jühling hat den Stoff anscheinend geordnet. Die einzelnen Episoden waren in sich gut geschrieben und zeigten die Dynamik, während die Spannungskurve hinsichtlich des übergeordneten Handlungsbogens teilweise nachgelassen hat.

»Loke Klingsor« unterscheidet sich in dieser Hinsicht stark von den bisherigen Romanen Krafts. Das liegt vor allem an der ambivalenten Figur des allgegenwärtigen und doch nur peripher auftauchenden Protagonisten. Der Leser erfährt quasi in jedem Teil mehr über den Protagonisten, ohne ihn in Wirklichkeit zu kennen. Die Mischung als Wikinger-Nachfahre und Sohn indischer Weiser – eine Idee, die Robert Kraft in »Kampf um die indische Kaiserkrone« schon positiv gesprochen, weidlich und minutiös vorbereitet hat – ist schon interessant genug. Da er zu einer kleinen Gruppe von Skalden gehört, die über abgechieden gelegene Reiche herrschen, wird dem Plot eine weitere Ebene zugestanden. Bei den Skalden geht Robert Kraft allerdings ambivalent vor. Als eine Art moderne Nibelungensaga führen die Skalden untereinander Krieg. Diese Idee wird teilweise auch spielerisch vorgetragen. In den Lieferungen zwischen Heft fünfzehn und ungefähr Heft dreißig stand anfänglich der Konflikt im Vordergrund. Fast gegen ihren

Willen musste sich eine kleine Gruppe verbünden, um gemeinsam einige extreme Situationen zu überstehen. Die direkten Auseinandersetzungen werden nicht selten mit primitiven, aber auch mystischen Waffen ausgefochten. Dabei verfügen die Skalden nicht nur über ein umfangreiches, phantastisch-utopisches Wissen, sondern nutzen diese Errungenschaften zum Wohle ihrer ihnen anvertrauten Bürger. Ganz bewusst hat Robert Kraft in den ersten Hefen eben nur die einzelnen Positionen herausgearbeitet. Loke Klingsor erscheint als Verführer, als übermächtiger Schurke, der dank einer Tätowierung auf dem Rücken Zugang zu einem unglaublich wertvollen »Schatz« hat.

Später dreht sich die Aufmerksamkeit. Loke Klingsor ist mehr der Gejagte, das Opfer. Dabei wehrt er sich aktiv. Immer wieder stellt er seinen Häschern Fallen. Er verführt sie nicht nur mit seiner Macht, sondern vor allem mit seinen Herausforderungen. Diese kontinuierlichen Prüfungen erinnern an eine Variation der ersten Romane Karl Mays. Auch in diesen Kolportagearbeiten müssen sich die Protagonisten – Karl May entwickelt aber nur positive Heldenfiguren und zeichnet die Schurken von Beginn an signifikant als brutal/hinterhältig – verschiedenen Herausforderungen stellen, um durch ihren Kampf das Glück zu finden. Robert Kraft zeichnet eine deutlich mehr herausstechende Sig-



nifikanz bei der Darstellung der Protagonisten aus.

Für den Leser ist es nicht erkennbar, welche Ziele Loke Klingsor verfolgt. Anscheinend will Klingsor wie später auch »Sun Koh« oder »Jan Mayen« eine Gruppe von Menschen um sich scharen, welche jeglichen außerordentlichen Versuchungen moralisch standhalten können. Sie kommen in die nicht selten künstlich geschaffenen Paradiese unter der Erde, während die »Weichen«, die Habgierigen und schließlich die durch und durch Verdorbenen, bestraft werden. Eine nachträgliche moralische Belehrung fehlt in Robert Krafts Romanen im Allgemeinen, und durch die Ambivalenz Loke Klingsors, der als Teufel und Gott zugleich agiert, entwickeln die einzelnen Tests eine ungewöhnliche innere Spannung. Für den Leser ist nicht klar zu erkennen, wer wirklich bestehen wird. Robert Kraft ist sich in dieser Hinsicht auch nicht zu schade, »gute« oder »sympathische« Figuren zu vernichten. Nur wer anscheinend auch von ganzem Herzen lieben kann, hat überhaupt eine Chance, den nächsten Schritt zu gehen.

Am Ende ist es der Konflikt zwischen Loke Klingsor als Vertreter der Skalden, welche die Fähigkeit haben, Raum und Zeit zu durchschreiten und den magischen Mächten der »Dunkelheit«, den Verführern seines Freundes. Dabei skizziert Robert Kraft allerdings die Antagonisten in ihrer gesellschaftlichen Form relativ vage und reduziert sie am Ende auf eine überschaubare Form von Feinden. In »Loke Klingsor« sind die Gegner sogenannte Schwarzmagier, welche die Weltherrschaft erringen wollen. Die Idee der Schwarzmagier durchzieht eine Reihe von Weird Fiction-Geschichten. John Langan hat sie zum Beispiel auch in seinem prämierten Horror Roman »Der Angler« eingesetzt. Bei Langan sind sie nicht nur relativ unsterblich, sondern verfügen über die pervertierte Fähigkeit, Menschen wieder zum Leben zu erwecken. Langan orientiert sich aber weniger an Robert Kraft, sondern viel mehr an Stephen King und seinem Bestseller »Pet Sematary«, der wiederum indianische Urkräfte als Brennstoff für seine Gruselgeschichte gewählt hat. Die Schwarz-

magier bleiben allerdings als Organisation eher hintergründig.

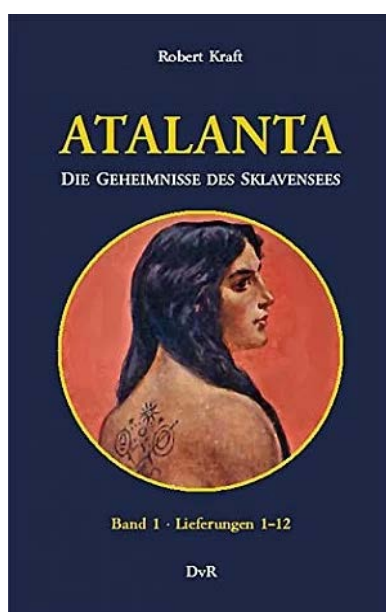
Wer sich mit Freder van Holks bzw. Paul Alfred Müllers Werk beschäftigt hat, der wird nicht nur einige Ideen aus den »Sun Koh«-Geschichten kennen, sondern kann auch »Loke Klingsor« als Mittler zwischen dem bekannteren Roman »Atalanta« und Müllers lang laufenden Zyklen ansehen. Gleich zu Beginn der Sechziger-Romane kommen diese Kontraste zur Geltung. Aus dem Sandmeer ins ewige Eis. Durch eine Art Schleuse und mit der richtigen Ausrüstung wechselt der gestrandete Protagonist im Rahmen seiner Herausforderung von dem einen Extrem ins andere. Dabei ist der Leser wie auch sein »Held« nicht sicher, ob er tatsächlich plötzlich im ewigen Eis ist oder ob es sich um eine Halluzination, eine Projektion der in den hier gesammelten Teilen nicht mehr verwandten »Laterna Magica« handelt. Wie schon erwähnt, hat die Konzentration der Folgen auch einen Nachteil. Der Leser kann in einigen schnell herunter geschriebenen Passagen die bekannten wie markanten Handlungsmuster erkennen. Dieser extreme Wechsel ist nicht neu, wobei Robert Kraft mit sehr viel Freude die Protagonisten austauscht. In den Vierziger- und Fünfziger-Teilen mussten sich drei Skalden diesen Herausforderungen stellen, in den Sechziger-Heften ist es einer der Männer, die Loke Klingsor herausfordern. Die Abläufe sind vergleich-

bar, aber die Auswirkungen natürlich ganz anderer Natur.

Loke Klingsors Arsenal ist dabei ambivalent. Zu Beginn nutzte er teilweise den Okkultismus in Form simulierter Geistererscheinungen oder dreidimensionaler, mystifizierter Spiegel. Später greift er durchaus auf moderne Waffen zurück, die aber mehr und mehr von seinen rekrutierten Adjutanten akquiriert worden sind. Teilweise agiert Robert Kraft in dieser Hinsicht auch überhastet. Er findet immer wieder »Deus Ex Machina« Lösungen als Rettungen in letzter Sekunde. Wie bei Karl May ist die Erde ein fremdartiger Körper, auf dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an verschiedenen Punkten treffen. Auch wenn nicht selten Eiswüsten und Sandmeere in einem direkten Vergleich zum Dschungel bei anderen Kolportageautoren eine wichtige, vielleicht sogar eine zu gewichtige Rolle, spielen, verbindet der Autor evolutionstechnisch die Vergangenheit mit der Zukunft in Form seiner »Zwischenvölker«.

Die Lemurer als Nachkommen der vom untergehenden Atlantis geflohenen Menschen hat der Leser sowohl in »Loke Klingsor« als auch »Atalanta« kennengelernt. Dieses Mal sind es vor allem körperlich verkümmerte Menschenwesen, die lange Zeit unter der Erde in Städten gelebt haben, die von Loke Klingsor »beschützt«, aber nicht als Gott regiert werden. In diesem Punkt ist Robert Kraft sehr stringent. Jede Art von göttlicher Kraft wird negiert. Natürlich verfügen die Skalden über stärkere Fähigkeiten als die Menschen, aber sie sind keine »echten« Götter. In diese Kategorie reiht Robert Kraft selbst die Gottheiten der nordischen Sagenwelt nur bedingt ein. Aufgrund ihrer Schwächen, ihrer Arroganz und schließlich auch ihren ambivalenten Fähigkeiten sind sie auf eine andere Art und Weise ebenfalls Zwitterwesen.

Ein wenig in Vergessenheit gerät dabei die Jagd nach der Tätowierung. Sie war der rote Faden der ersten Hefte. Es ist eine der Schwächen Robert Krafts, dass er kraftvolle Auftaktideen nicht immer konsequent zu Ende führt. Im vorliegenden Fortsetzungsroman verliert die Tätowierung als Symbol schließlich an Bedeutung. Zum eigentlichen Ziel wird Loke Klingsor, der lange Zeit



nur auf die verschiedenen Herausforderungen und Gefahren zu reagieren scheint. Auch wenn Robert Kraft nicht immer alle roten Fäden zu Ende spinnt, überrascht er in einigen seiner umfangreichen Romane, in dem er diese »zufälligen Sequenzen« als Teil eines gewaltigen Plans darstellt. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder sind die Protagonisten unfreiwillig und unwissentlich Teil eines Plans, den die angesprochenen Geheimgesellschaften organisiert haben und sie können ausschließlich reagieren. Oder wie im vorliegenden »Loke Klingsor« ist der ganze Plan von Beginn an durchorganisiert und das scheinbare »Opfer« Loke Klingsor lässt seine Gegner lange Zeit absichtlich an der langen Leine, um sie dann während des Finales festzusetzen und auszuschalten.

Im Gesamtkontext wendet sich Robert Kraft noch mehr als bei »Atalanta« dem Konflikt zwischen Wissenschaft und Magie in jeglicher Form zu. In »Der Graf von Saint-Germain« nutzt der Scharlatan sein Wissen, um gegenüber den Mitmenschen als Übermensch zu erscheinen. In »Atalanta«, wie in einigen Passagen seiner anderen Kolportageromane bleibt im Leser ein Zweifel zurück, ob die Technik keine Illusion ist. Bei »Loke Klingsor« macht Robert Kraft deutlich, dass diese Technik real ist und effektiv eingesetzt werden kann. Die Skalden als Mitglieder der mehrfach angesprochenen Geheimgesellschaft

haben diese Ideen verwirklicht. Nicht zufällig benutzt Robert Kraft für diese Organisation den Namen Thule. Die im vierten Jahrhundert vor Christi erwähnte Insel, welche im Laufe der Jahrhunderte eine mystische Bedeutung erhalten sollte. Wie Atlantis konnte ihr Standort nicht wirklich bestimmt werden. Der Begriff der Thule-Gesellschaft wird allerdings wenige Jahre später belastet werden. Im August 1918 ging aus dem antisemitischen Germanenorden in München die Thule-Gesellschaft hervor, welche die geheimen Aktivitäten des Ordens im öffentlichen Bereich kaschieren sollte. Robert Kraft nutzt den Begriff Thule allerdings rein geographisch. Es ist nicht überliefert, ob Johannes Jühling der Geheimorganisation erst diesen Namen gegeben hat. Aber Thule als mystischer Ort spielt in der utopisch-technischen Literatur bis in das Dritte Reich immer wieder eine wichtige Rolle. So wurde Thule in »Rah Norten« aus Paul Alfred Müllers Feder zu einem besonderen Ziel. Die von Robert Kraft beschriebenen Skalden sind aber weit vom griechischen Götterbild entfernt. Sie zeigen sich durch die Konflikte innerhalb ihrer Gruppe – Organisation wäre für die Skalden alleine ein zu starker Begriff – zutiefst menschlich. Neid und Gier scheinen teilweise ihre einzige Motivation zu sein.

Auffällig ist bei »Loke Klingsor« weniger die geheimnisvolle Organisation hinter einigen Machenschaften – selbst in »Wir Seezigeuner« hat er solche Logen britischen Ursprungs karikiert –, sondern die Tatsache, dass ihr Erfüllungsgehilfe ein ehemaliger Freund Loke Klingsors ist. Ob freiwillig oder gezwungen, bleibt offen. Wie Paul Alfred Müllers Überhelden ist aber Loke Klingsor Herr der Lage und antwortet auf Gewalt mit Güte. Er verführt die potentiellen Feinde mit Schätzen und Wissen. Wer diesen Versuchungen widersteht, ist ein wahrer Mann. Er muss nur seinen bisherigen Auftraggebern untreu werden, um bei Loke Klingsor anzuheuern. Das erscheint widersinnig, denn sie haben ja gerade den eigenen Geldgeber verraten. Dazu unterzieht der Protagonist diese möglichen Männer einigen Charaktertests. Auch Rah Norten wird noch mehr als Sun Koh einzelne Männer auswählen,

auf Herz und Nieren testen, damit sie Thule wieder zu einem Hort des Wissens für die ganze Menschheit machen und das ewige Eis mittels einer Kunstsonne schmelzen lassen. Wer schwach ist, wird gefangen genommen, aber nicht getötet, und muss in seiner persönlichen »Hölle« schmoren. Auch für diese Art der Bestrafung hat sich Robert Kraft einiges einfallen lassen.

Auf den letzten Metern bereist Robert Kraft in literarischer Hinsicht noch einmal die halbe Welt. Aus Asien und dem Dschungel nach Südamerika, mit einer Zwischenstation auf Ceylon. Die beiden Extreme bilden der Himalaya und die Tiefsee.

Robert Kraft hat in seinem umfangreichen Werk ein Faible für geheime, meistens unterirdische Anlagen. In »Das Gauklerschiff« wird am Kap Hoorn eine solche Anlage in einem gigantischen, ausgehöhlten Felsen gefunden. In »Wir Seezigeuner« finden die Helden auch eine entsprechende Anlage, allerdings handelt es sich um eine alte Seefestung auf einer Insel. In »Atlanta« befindet sich beim Sklavensee eine gigantische Anlage mit einem dreidimensionalen »Fernseher«, gigantische Räume voller Illusionmaschinen in Form von teilweise schwebenden Kugeln, dazu geheimnisvolle Waffen in Laboren und unendlich viele Gänge. In »Loke Klingsor« bewegen sich die An- und Protagonisten mehr und mehr unter der Erde. Nicht nur in London, sondern vor allem auch auf der ganzen Welt. Nicht alle Gänge führen an eine Art von Ziel, manchmal enden sie wie einige der Handlungsfäden, im Nichts, aber interessant ist es schon, dass neben dem offenen Meer Robert Kraft auch wichtige Szenen unter der Erde und nicht nur in geheimnisvollen Festungen spielen lässt.

Golems hat der Leser schon zu Beginn der Geschichte kennengelernt. Gegen Ende der Geschichte präsentiert Robert Kraft mit dem durch eine Kugel gelenkten Steinwesen seine persönliche Art des Homunkulus. Auch in anderen Geschichten spielen geheimnisvolle Kugeln eine wichtige Rolle. Meistens eröffnen sie den Blick entweder auf eine Art früh-virtuelle Welt oder warnen vor Gefahren, die noch jenseits des Horizonts liegen. Dieses Mal dient die Kugel als eine Art archaisches Steuerelement.



WAHRHEIT AUF DER FLUCHT, WIRKLICHKEIT IN GEFAHR?!



EHRENGÄSTE

EDWARD ASHTON (USA)

UDO KLOTZ

DIETMAR DATH

DENIS SCHECK

NADINE HAMMELE

ADRIAN TCHAIKOVSKY (GB)

ISABELLA HERMANN

WIM VANDEMAAN

KENIA KLINGE

NILS WESTERBOER

17. ELSTERCON VOM 27. - 29.09.2024

LITERATURHAUS LEIPZIG

ORGANISIERT VOM

04103 LEIPZIG

FREUNDKREIS SF

GERICHTSWEG 28

LEIPZIG E.V. (WWW.FKSFL.DE)



Rezensionen – Nostalgia

Fast wie ein abschließendes Klischee erscheint, dass Loke Klingsor sogar bereit ist, die eigene Frau und den eigenen Sohn zu opfern, um die Hintermänner aus ihren Verstecken zu locken. Ein solches Szenario verspricht auf dem Papier eine finale Spannung, aber angesichts der Anlage seines Charakters und vor allem seines heroisch-heldenhaften Verhalten, auch gegenüber Menschen, die ihn eigentlich töten wollen, glaubt kein Leser, dass Loke Klingsor die beiden ihm wichtigsten Menschen auf diesem Planeten opfern würde. Viel interessanter ist, dass Loke Klingsor überhaupt diese Art von Doppelleben hat und in London als ganz normaler Bürger der etwas gehobenen Gesellschaft lebt, wenn er sich nicht seiner Haut wehren muss.

Fazit

»Loke Klingsor« ist als Einstieg nicht der einfachste Kolportage-Roman in Robert

Krafts umfangreichen Schaffen. Diese Ehre gebührt in technisch-utopischer Hinsicht ohne Frage weiterhin »Atalanta«, auch wenn sich mit der besonderen Rückenverzierung, gemeint ist das Tattoo, und den Lemurern zwei wichtige Aspekte dieser Geschichte in dem vorliegenden Kolportage-Roman wiederfinden. Als Einstiegslektüre und klassisches Abenteuer ist »Wir Seezigeuner« zu empfehlen. Die ganze Welt ist das Zuhause der Seezigeuner. »Loke Klingsor« fehlt dieser mystisch-paranoide Flair von Robert Krafts Seefahrerabenteuern.

Einzelne Handlungsabschnitte sind erstaunlich sprunghaft, während Robert Kraft abschließend auch dank seines Co-Autoren eine ganze Bandbreite von technischen Erfindungen präsentiert, die nicht alle in seinem umfangreichen Werk neu sind, aus denen sich vor allem auch Paul Alfred Müller eifrig bedient hat, die

aber in der Prä-Hans Dominik-Ära noch einmal mit den leuchtenden Augen eines schreibenden »Kindes« im positiven Sinne präsentiert werden. Wie in seinen anderen Kolportage-Romanen überzeugt Robert Kraft mit zahllosen Details, einer sprunghaften und doch irgendwie auch geordneten Handlung; einem charismatischen Superhelden, der sich wohltuend durch seine Überlegenheit und seinen Langmut von den Seefahrern aus anderen Robert Kraft-Geschichten abhebt und dadurch trotz aller Tragik in seinem bisherigen Leben zeitloser wirkt als die Heroen, die manchmal auch am langen (Ehe-)Band der Frauen auf den sieben Weltmeeren Abenteuer erleben. ■

Anmerkung der Redaktion: Auflistung der genannten Bücher [https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Kraft_\(Schriftsteller\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Kraft_(Schriftsteller))





Film

SiFi-Filme von Kultregisseur Paul Verhoeven

von Michael Schnitzenbaumer

Vielleicht gibt es bei euch auch Filme, die ihr euch immer wieder ansehen könnt, weil sie Spaß machen und nie langweilig werden. Die Filme, die ich nun vorstellen möchte, gehören für mich zu dieser Kategorie.

Zwischen 1987 und 1997 drehte der niederländische Regisseur Paul Verhoeven (»Fleisch und Blut«, »Basic Instinct«, »Hollow Man«) drei Science-Fiction-Filme, die absoluter Kult geworden sind: »RoboCop«, »Total Recall« und »Starship Troopers«.

Diese drei Filme haben sehr viel gemeinsam, nicht nur den Regisseur, dessen Handschrift man eindeutig bei jedem der Filme erkennt. Verhoeven hat sie zu dem gemacht, was sie bis heute sind: Meisterwerke der SiFi-Action.

Was diese Filme »auszeichnet«

Das wohl einprägsamste Merkmal von Verhoevens Filmen ist die hohe Gewalt, die, ähnlich wie seine Figuren, überzeichnet wirkt und somit zum trashigen Charme der Geschichten beiträgt.

Da zerplatzen Körper aufgrund von Geschossen, andere werden von Käfern zerstückelt und zerhackt oder Hirn wird ausgesaugt, Glieder abgetrennt oder Menschen der Marsatmosphäre ausgesetzt. Die Kamera hält genüsslich drauf, der Zuschauer behält aber trotzdem eine gewisse Distanz, weil viele der Szenen einfach nur abstrakt wirken.

Fast ist es so, als hätte ich ein cineastisches Comic für Erwachsene vor mir, ähnlich wie bei Frank Millers »Sin City«, aber nicht annähernd so düster. Die Filme sind trotz der Gewalt geprägt von Humor und überspitzen Szenen, was sie einfacher verträglich macht.

Wobei die sarkastischen Einlagen teilweise bitterböse sein können: In »Total Recall« schießt der Protagonist einer feindlichen Agentin in den Kopf, mit den Worten: »Betrachte das hier als Scheidung!«

In »RoboCop« spielt in einem TV-Spot eine fröhliche Familie munter mit einem Brettspiel, dessen Ziel es ist, den anderen mit einer Atombombe auszulöschen.

In »Starship Troopers« stellt ein Rekrut seinem Ausbilder die Frage, warum er lernen muss, mit dem Messer umzugehen. »Gute Frage«, bemerkt der Ausbilder. Daraufhin wirft der Ausbilder sein Messer auf den Rekruten und trifft seine Hand. Dann die Antwort: »Der Feind kann nicht kämpfen mit so einer Hand.«

Solche und ähnliche Szenen ziehen sich durch alle drei Filme. Wem dieser Humor zusagt, der ist bei Paul Verhoeven genau richtig.

Gewalt und Humor sind wichtige Zutaten bei Verhoeven, und dass sie nicht nur Mittel zum Zweck, sondern ein Stilmittel sind, machen auch die Remakes von »RoboCop« und »Total Recall« deutlich, die zwar eine FSK-Freigabe ab 12 Jahren bekommen haben, aber gegenüber den Originalen blass, langweilig und blutleer wirken und sich viel zu ernst nehmen.

Auch im Produktions-Team gibt es Gemeinsamkeiten

Die Idee zu »RoboCop« hatte Edward Neumeier, als er bei der Produktion von Blade Runner mitarbeitete. Edward Neumeier schrieb nicht nur zu »RoboCop« und dessen Nachfolgern das Drehbuch, sondern auch zu »Starship Troopers«.

Wer gut hinhört, dem wird auffallen, dass die Soundtracks von »RoboCop« und »Starship Troopers« ähnliche Klangmerkmale aufweisen. Kein Wunder, denn die Filmmusik zu beiden Filmen komponierte Basil Poledouris.

Des Weiteren treten einige Schauspieler wiederholt in Nebenrollen auf. So spielt Michael Ironside in »Total Recall« Quaid's Kontrahenten Richter, der ihn den ganzen Film über jagt. In »Starship Troopers« verkörpert er den knallharten Lieutenant Rasczak, einen Lehrer und späteren Mentor von Rico.

Ronny Cox spielt in »RoboCop« den gewissenlosen Firmen-Vize Dick Jones. Fast die gleiche Rolle übernahm der Schauspieler, der eigentlich für väterliche Rollen bekannt ist, in »Total Recall«, als er in die Figur von Vilos Coahaagen schlüpfte, dem skrupellosen Gouverneur vom Mars.

Horrorfans meiner Generation werden sich womöglich an Marshall Bell erinnern. Eine seiner prägnantesten Rollen war Coach Schneider in »Nightmare 2«. In »Total Recall« schlüpft Bell in die Rolle des Freiheitskämpfers Kuato, und in »Starship Troopers« darf er den von Panik erfüllten General Owen verkörpern.

Dies alles schweißt die Filme zusammen, obwohl sie von der Handlung her nichts miteinander zu tun haben. Gehen wir kurz einzeln auf die Filme ein.

RoboCop

1987 / FSK 18 / 1h 42 min

Nachdem er bei der Arbeit angeschossen und schwer verwundet worden ist, wird Officer Alex Murphy (Peter Weller) von der Firma OCP gegen seinen Willen als Experiment benutzt. OCP möchte in Detroit die Sicherheit auf den Straßen erhöhen und konstruiert eine neue Art Police-Officer: Eine Mischung aus Mensch und Maschine. Dafür müssen Murphys Erinnerungen gelöscht und sein Verstand mit neuen Direktiven der Firma überschrieben werden. Doch das gelingt nicht ganz.

Eigentlich wollte Arnold Schwarzenegger den maschinengeführten Police-Officer spielen. Man hatte sogar schon eine Proberüstung für ihn angefertigt, die jedoch klar machte, dass Schwarzenegger zwar als Terminator eine gute Figur hinglegt, er aber für den Roboterpolizisten viel zu bullig aussah.

Dafür hat Schwarzenegger in »Total Recall« seinen großen Einsatz. Die Rolle des Douglas Quaid kleidet ihn besser bzw. ist ihm wie auf dem Leib geschrieben.

Meine Empfehlung beim Kauf für den Film: Die Directors Cut Blu-Ray.

Total Recall (Die totale Erinnerung)

1990 / FSK 16 / 1h 43 min

Bauarbeiter Douglas Quaid (Arnold Schwarzenegger) sehnt sich nach einem anderen Leben und möchte mit seiner Frau Lori (Sharon Stone) auf den Mars ziehen. Als diese ablehnt, versucht er, sich seinen Traum durch einen Urlaub zu erfüllen. Die Firma REKALL Inc. bietet Gedächtnisimplantate an, mittels derer die Kunden das Gefühl haben, einen richtigen Urlaub zu verbringen.

So versucht Quaid auf diese Weise, ei-

nen Eindruck vom Mars zu bekommen und noch mehr, denn er bucht das abenteuer-versprechende Agenten-Paket für seinen imaginären Urlaub gleich mit, um die Zeit erlebnisreicher zu gestalten. Doch als ihm das Implantat verabreicht wird, geht alles schief. Plötzlich wollen ihn wirklich geheimnisvolle Männer töten, bevor er die totale Erinnerung zurückerlangt. Oder lebt Quaid nur das Agenten-Ego seines Urlaubs aus? Was ist Traum? Was ist Wirklichkeit?

Und genau diese Frage macht den Film so interessant. Das schwache Remake habe ich nur einmal gesehen. Daher kann ich nicht bewerten, ob die Macher ebenso auf die Details geachtet haben, wenn es darum geht, den Zuseher im Unklaren darüber zu lassen, ob Dougs Erlebnisse nur von seinen Traumimplantaten hervorgerufen werden oder ob er tatsächlich ein Geheimagent ist. Wer aber der Handlung des Originals aufmerksam folgt, den Dialogen und den kleinen Details, kann erkennen, dass dieser SiFi-Actionstreifen nicht nur ein kunterbunter Spektakelfilm ist, sondern dass eine wirklich durchdachte Produktion dahintersteckt. Dementsprechend hat die letzte Sequenz des Films immer noch einen Gänsehautmoment für mich:

»Was ist, wenn das alles nur ein Traum ist?« sagt Doug am Hang einer Marserberhebung.

»Dann küss mich ganz schnell, bevor du aufwachst!« erwidert seine Partnerin. Dann wird es hell, der Abspann beginnt.

Wacht Doug nun auf? Oder beginnt ein neues Leben? Das zu entscheiden, ist der Fantasie der Zuschauer überlassen.

Starship Troopers

1997 / FSK 16 / 2h 9 min

In der Zukunft führt die Menschheit einen grausamen Krieg gegen eine fremde Insekten-Zivilisation, die Bugs.

Für den abgehenden Studenten Jonny Rico (Caspar Van Dien) ist der Eintritt in den Militärdienst lediglich eine Möglichkeit, seiner Freundin Carmen (Carmen Ibanez) zu imponieren. Doch während diese aufgrund ihrer guten Noten zur Weltraumflotte versetzt wird, reicht es bei Jonny nur für die mobile Infanterie.

Als sich Carmen kurz darauf von Jonny trennt und bei einem Trainingseinsatz unter Jonnys Führung ein Kamerad ums

Leben kommt, möchte Jonny zuerst das Militär sofort wieder verlassen. Doch dann kommt es zur Katastrophe. Die Bugs greifen mit einem Meteoriten Los Angeles an. Unter den Millionen Toten befinden sich auch Jonnys Eltern. Für Jonny gibt es nun kein Halten mehr. Er ist überzeugt, dass die Bugs restlos vernichtet werden müssen. Schon bald findet er sich in einem brutalen Krieg gegen die Arachnoiden wieder.

In »RoboCop« wird die Handlung teilweise durch Nachrichtensendungen weiter erzählt. Dort mischen sich News hin und wieder mit Werbespots, was dem Film zusätzlichen Charme verleiht.

»Starship Troopers« legt hier noch mal eine Schippe drauf und ist dabei seiner Zeit weit voraus. Die News werden nicht mehr von linearen Sendern ausgestrahlt, sondern kommen aus dem Internet, das von einer Einheitsregierung gesteuert wird. Was heute für mich fast schon selbstverständlich geworden ist (das Internet – Gott sei Dank nicht die Einheitsregierung), um mich breitflächig zu informieren, war damals für mich noch sehr ungewohnt. Auch hier wird die Handlung durch Nachrichten ergänzt. Durch einen Mausclick auf den entsprechenden Button können detailliertere Informationen abgerufen werden. Der Satz »Möchten Sie mehr wissen?« begleitet uns durch den ganzen Film.

Von den drei Filmen bietet »Starship Troopers« die interessanteste Charakterentwicklung. Murphy und Quaid machen zwar ebenfalls eine Entwicklung durch (sowohl Murphy als vermutlich auch Quaid müssen die ‚totale Erinnerung‘ zurückgewinnen), aber beide mitten im Leben stehende Figuren sind von der Entwicklung her schon fast auserzählt. Jonny

Rico hingegen entwickelt sich vom jungen footballspielenden Highschool-Schnösel zu einem erfahrenen Infanterie-Soldaten, der Rückschläge und persönlicher Verluste verarbeiten muss.

Begleitet wird der Film von einem überzogenen Pathos und jeder Menge überspitzter Propaganda, z. B. wenn es schon für die Kleinsten heißt, böse Bugs zu bekämpfen. Die Webcam schwenkt auf Kinder, die eifrig kleine Kakerlaken zertreten: »Nur ein toter Bug ist ein guter Bug.«

Fazit

Verhoevens Filme thematisieren zeitlose Triebfedern der Menschheit. Doug Quaid erzählt mit leuchtenden Augen vom Wunsch, dem Alltag zu entfliehen. Jemand anderes / jemand Wichtiges zu sein, dieser Wunsch schlummert in vielen von uns (»Total Recall«).

Es geht um die Schrecken des Krieges und um das Erwachsenwerden (»Starship Troopers«) oder um den Umgang mit der Polizei und wie sehr auch diese Institution korrumpiert werden kann, wenn sie z. B. in die Hände von nach Macht strebenden Megakonzerne fällt. Aber es geht auch darum, wie wir als Gesellschaft mit uns umgehen. Würde unsere Polizei streiken, wie in dem Film, würde auch bei uns Anarchie ausbrechen? Oder sind wir gefestigt genug, der Gewalt zu widerstehen (»RoboCop«)?

Hinter der Gewalt und dem Sarkasmus sind ernste Botschaften verborgen, die anzusehen ich bis heute nicht müde geworden bin. ■

Ungekürzte Erstveröffentlichung:

Juni/Juli 2024

BWA 490 & auf <https://blog.phantasaria.de/>



Perry Rhodan



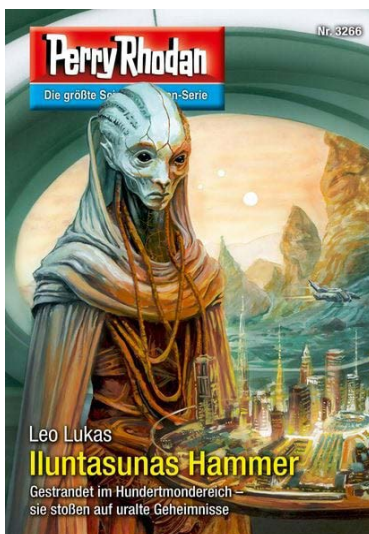
Fragmente-Zyklus: Abenteuer im kontrachronen Universum, die Bergung eines weiteren ES-Fragments und viel Leerlauf

(PR 3266 – 3278)

von Robert Hector

Die Superintelligenz ES ist in Fragmente zerfallen, die sich in verschiedenen Refugien verbergen. Manche dieser Rückzugsorte befinden sich in weit entfernten Galaxien. Eines der Refugien befindet sich in der Kondor-Galaxis. Die Fährte führt Perry Rhodan in ein fremdes, temporal gegenläufiges Universum. Atlan begleitet derweil ein anderes Fragment aus Gruelfin zurück in die Milchstraße. Gucky ist in der Galaxis Wolf-Lundmark-Melotte unterwegs und stößt auf das Wirken des Irreführers.

ES ist für die Verteidigung der Milchstraße und seiner Mächtigkeitsballung wichtig. Die Zukunft wird nicht ruhiger sein,



die Yodor-Sphäre ist ein Beleg dafür. Und für eine solche Zukunft wünschen sich die Verantwortlichen ES wieder an ihrer Seite.

In den Fernen Stätten hat sich ES in zwei Teile gespalten: ES und TALIN. Wichtige Rollen haben dabei das PARALOX-ARSENAL und der Korpus der Superintelligenz ARCHETIM gespielt.

Im Zuge der Ereignisse um das Atopische Tribunal hat sich ES scheinbar der dyschronen Scherung unterzogen, tatsächlich lag dies aber nie in ES' Absicht. Mittlerweile weiß Rhodan, dass ES sich selbst oder jedenfalls einen beträchtlichen Teil davon in Form von Fragmenten überall in seiner Mächtigkeitsballung verborgen hat. Angestoßen durch die Kosmokratin Mu Sargai betrachtet es Rhodan als sein nächstes Ziel, möglichst alle Fragmente aufzuspüren und wieder zu vereinen.

Es gibt zahlreiche kleinere Fragmente von ES, aber vier große, die zu einer effektiven Zusammenführung unabdingbar sein dürften. Eines befindet sich bei den Panjasen, eines in der sorgorischen Herkunftsgalaxis Spaphu, eines in der Galaxis Wolf-Lundmark-Melotte und eines im Orionarm der Milchstraße, allerdings auf besondere Weise dort verborgen. Letzteres Fragment befindet sich in Terrania-City, allerdings zeitlich fragmentiert zum Teil in der Vergangenheit und zum Teil in der Zukunft.

Kondor-Galaxis bzw. Spaphu und das kontrachrone Universum

Die Fährte zum entführten ES-Refugium führt Rhodan in ein fremdes Universum, er folgt dem Flug der geheimnisvollen Raumschiffe LEUCHTKRAFT und TEZEMDIA. Dabei stößt er auf Iluntasunas Hammer im Hundertmondereich.

Das Urdinnasystem besteht aus der blauen Riesensonne Urdinna und 22 Planeten. Urdinna XI heißt Zouharra. Urdinna XIII ist der Gasriese Iluntasuna (von 106 Monden umkreist, einer heißt Estaliak). Auf Iluntasuna sorgt eine Gravitationsanlage dafür, dass Raumschiffe zwischen den einzelnen Monden wechseln, aber das künstlich erhöhte und vektorierte Schwerfeld des Gasriesen nicht verlassen können. Das Gravitationsfeld drückt die Raumschiffe auf die Monde oder zwingt sie ins Verderben. Einzige Ausnahme sind die

Schiffe der Aufseher. Diese Aufsichtskräfte auf Estaliak sind die Zougaturen. Zougaturen: sehr dünn und knochig.

Der Planet Zouharra wird von vielen Millionen Raumschiffen umkreist, wie ein Mobile. Die Raumschiffe sind angeordnet zu Ringen, Wolken, Clustern, und sind quasi ein Raumschiffriedhof. Purgatoren sind schlauchförmige Roboteinheiten des Konstruktors und seiner Zougaturen, Sie sollen störende Elemente in der Friedenszone des Urdinnasystems ausschalten.

Khaldoron ist im kontrachronen Universum der Analogplanet zu Sorgorenland. In Kaldhorons Stratosphäre drifteten riesige hauchdünne Goldfolien. Sie werden von gigantischen, im Ozean lebenden walähnlichen Wesen als Blasen ausgestoßen. Poquandar hat mithilfe seines Truimou-Gehstocks herausgefunden, dass sie sowohl Spuren von Vitalenergie und ein geringes Psi-Potenzial enthalten als auch künstlich hergestellte oder beeinflusste Nanoorganellen.

Auf dem Planeten Khaldohoron befindet sich ein Stützpunkt der Kosmokratin Mu Sargai. In dem Stützpunkt liegt Mu Sargais Kammer. Sie hat als ihre Beauftragten drei Wesen zurückgelassen: den Roboter Amdakk als Kammerwächter, die Mrynjade Vrchym als Sachwalterin, und schließlich die Kammerherrin, die Sorgorin Penteschte, die Tochter Varsaischs.

Die Sachwalterin Vrchym, eine Mrynjade (Fledermaus), hat den letzten bekannten Aufenthaltsort der LEUCHTKRAFT und der TEZEMDIA preisgegeben.

Ein tropfenförmiger Kristall in der linken Schulter Rhodans über dem Zellaktivatorchip ist ein Archiv, das auf das Wirken von Mu Sargai zurückgeht. Es enthält Hinweise auf Fragmentrefugien von ES, und der Träger kann leichter mit den Strangeness-Problemen umgehen.

Nach Penteschte befindet sich das ES-Fragment entweder an Bord der ominösen transuniversalen Fernstunde des Forschungskongresses der Louwhanen oder in der kobaltblauen Kosmokratenwalze LEUCHTKRAFT. Das Fragment ist aus dem Refugium der Galaxis Spaphu entführt worden.

Die Superintelligenz ES, die seit langem mit der Menschheit verbunden ist, hat sich der Transformation zu einer polyversalen

Entität durch Fragmentierung entzogen. Aus welchem Grund und mit welcher Absicht ist unbekannt. Hat ES sich mit dieser Verweigerung eines kosmischen Entwicklungssprunges bewusst gegen die Kosmokraten gestellt?

Dabei hat es Komplikationen gegeben. Das weiß Rhodan von Mu Sargais Imagonon auf dem Planeten Sorgorenland. ES ist in die Irre geführt und nachhaltig verwirrt worden. Wodurch, wovon, von wem? Vom Louwhanischen Kongress oder von dessen Vertragspartner namens Kmossen, dem Irreführer?

Den Chaoporter FENERIK hat der Chaotarch Zou Skost über vier Millionen Jahre hinweg erbauen lassen. Der Chaotarch könnte in der katachronen, kausalitätsvernichtenden Schmierzone zwischen diesem und Rhodans Universum entstanden sein. Möglicherweise haben der Chaotarch Zou Skost und die Kosmokratin Mu Sargai eine gemeinsame Vergangenheit. Sollte die Jagd nach den ES-Fragmenten Rhodan auch zu Reginald Bull führen? Die beiden mächtigen Schiffe, die LEUCHTKRAFT und die TEZEMDIA, haben sich im Standarduniversum ein Gefecht geliefert und wechselseitig Schaden zugefügt. Dabei sind sie ins kontrachrone Universum übergewechselt.

Der Herrscher des Urdinnasystems ist der Konstruktor, der in erster Linie Raumschiffe produziert, das heißt, Raumschiffe zugeführt bekommt, sie analysiert, umbaut, perfektioniert, nachbaut. Es ist kein Wesen, sondern eine allgegenwärtige

Maschine, eine Konstruktionswerft. Aber mehr als das. Er ist uralte und hat eine große Aufgabe gehabt. Es heißt, er sei lebendig gewesen, Vater und Mutter zugleich. Oder ein Inkubator, in dem etwas gewachsen ist: der Chaotarch Zou Skost.

Perry Rhodan wird in dem Sonnensystem festgehalten. Verantwortlich dafür ist der Konstruktor. Begleitet wird er von Antanas Lato, dem Hyperphysiker, und dem Onquoren Poquandar.

Rhodan bewegt sich in einem Umfeld, das auf noch unbekannte Weise mit Zou Skost und Mu Sargai ebenso verbunden ist wie mit dem ES-Fragment.

Der Konstruktor kontrolliert Zouharra umfassend, ein Maschinenherrscher. Er ist potenziell omnipräsent auf Zouharra und kann seinen Intellekt noch weiter ausdehnen. Er ist auch keine bloße Ansammlung von Algorithmen. In Form der Werft besitzt er eine wandelbare Körperlichkeit. Die Werft sind sämtliche Anlagen, ein ein Zentralgestirn umkreisendes Gesteins-Wasser-Konglomerat in Kugelform. Der Konstruktor hat auch eine zeitliche Dimension. Der Ursprung des Konstruktors liegt lange zurück.

Datenkugeln zeigen Zou Skost, den Chaotarchen, der in FENERIK gelöst ist, und Mu Sargai, die Kosmokratin, die Rhodan auf die Spur der ES-Fragmente gebracht hat. Zwei Mächte von entgegengesetzten Enden des konzeptionellen Spektrums, die einander auf rätselhafte Weise zum Schicksal geworden sind und deren Begegnung die Existenz der lokalen Galaxiengruppe geprägt hat.

Der ursprüngliche Daseinszweck dieser Anlage ist nicht der einer Werft, gebaut wurde sie als eine Art Inkubator. Sie hat einen Teil von Zou Skost ausgebrütet, der sich dann mit anderen Bestandteilen zu dem späteren Chaotarchen zusammengesetzt hat. Chaos als Vielfalt von Entwicklungsmöglichkeiten, nicht als determiniert-geordnete Entwicklung. Unbeständigkeit, aber eine Fülle von Entwicklungspfaden. Diversität auf allen Zeitebenen. Wenn Zou Skost in der fernen Vergangenheit in Inkubatoren wie diesem entstanden ist, wie dieser vor Jahrmillionen, dann könnte das in einer ebenso entfernten Zukunft in unserem Universum

auch geschehen. Aber dort sind wir ihm bereits begegnet, in der Vergangenheit. Er reist mit FENERIKs chaoversaler Querung von Kasus zu Kasus, seit Jahrmillionen. Ihm missfällt die Neutralisierung des Chaoporters, er könnte in unserem Universum in die Vergangenheit reisen und die Neutralisierung vereiteln.

Rhodan flieht in dem fremden Raumschiff ELNVAN vor dem Konstruktor. Die Fährte führt Rhodan in ein fremdes Universum und auf eine verödete Welt, wo sich ein Sternweiser befindet.

Die TEZEMDIA transportiert ein Fragment von ES und erfüllt damit einen Plan Kmossens, der in den Schatten. Das Mentalmaterial wird für den Erhalt als auch die Weiterentwicklung der Stöcke benötigt. Man werde die Mentalsammlung zur Heimatwelt der Louwhanen bringen, wo sie unverzichtbar für die Stöcke sei. Was hat es mit dem Kontrakt der Louwhanen mit Kmossen auf sich?

Perry Rhodan folgt dem schwarzen Raumschiff TEZEMDIA bis zu seinen Auftraggebern. Er landet allerdings in Nieuw Amsterdam. Nieuw Amsterdam ist eine Stadt in einer anderen, pararealen Ebene der Wirklichkeit. Rhodan findet sich in einer tiefen, verfälschten Vergangenheit, in der die Chinesen großen Einfluss auf die USA haben, aber Rhodan merkt nicht, dass er sich in einer Pararealität befindet. Rhodan befindet sich an Bord der LEUCHTKRAFT in Konkurrenz zu den beiden amtierenden Kommandanten, Soynte Abil und Vetris-Molaud. Um das ES-Fragment nicht in falsche Hände gelangen zu lassen, muss er diesen ihren Rang abspenstig machen.

Rhodan will das Fragment mit den anderen Anteilen von ES vereinen, um dem Wanderer zu alter Stärke zu verhelfen. Die Maghane dagegen wollten es benutzen, um ihr Permanentum zu errichten, um damit die Stabilität von Karahol zu stärken, die Galaxis Andromeda zu einer zweiten Insel der Meister machen.

Kmossen (Band 3275): »Die Milchstraße sollte mit einer Prälamina Panzerung versehen werden, wenn die ganze Milchstraße schützenswert ist. Im Minimum aber der Orionarm.«

War die Panzerung identisch mit der Chaos-Bastion in Cassiopeia?



Vrochonen: »Die TEZEMDIA wurde erbaut, um alle Grenzen zu überwinden, sogar jene des universellen Kontexts, und um selbst entlegenstes Wissen zu finden.«

Es kommt zum Kampf um das ES-Fragment. Die ES-Partikel sammeln sich im Kristall der Obsidian-Datei. Die Mentalsubstanz des ES-Fragments hat sich wiedervereinigt. Das gilt sowohl für die Anteile aus den Infusoren als auch für die Partikel aus der Obsidian-Datei. Die LEUCHTKRAFT hat dafür einen speziellen Ort geschaffen, die Transzendente Kammer, eine Halbkugel von 25 Meter Durchmesser. Es ist eine technische Assistenz für Wiederherstellung von ES. Ein Ort, ein Brutkasten, ein Haus. Perry Rhodan will ES helfen. Aber kann sich der Terraner sicher sein, die Superintelligenz wirklich zu verstehen?

Die Mutantin Shema Ghessow hat den Hauptgegner von Perry Rhodan kennengelernt und die Begegnung beinahe nicht überlebt. Nun genießt sie aber eine enorme Rückendeckung und kann sich als Einsatzreserve für den Terraner bereithalten.

Alaska Saedelaere befindet sich mit der Mutantin Gry O'Shannon auf der Suche nach einem ES-Fragment. Sie finden ein Hologramm von Rhodan.

Rhodan (Band 3277): »Wir hatten in Spaphu Erfolge. Wir konnten ein ES-Fragment bergen. Es ist nicht in dem Zustand, den wir uns gewünscht hätten, aber wir haben es. Wir haben eine weitere Botschaft erhalten. Dank eines Boten der Kosmokratin Mu Sargao. Demnach befindet sich ein weiteres ES-Fragment in Terrania City. Dieses Fragment lagert aber nicht in der jetzigen Stadt, sondern wurde separiert. Ein Teil liegt in einer ferneren Zukunft Terranias, ein anderer in der Vergangenheit. Dort halten wird uns derzeit auf. Wobei derzeit ein sonderbarer Begriff ist. Die Umstände der Reise änderten sich, wie sich überhaupt alles drehte und der bisherige Zweck der Reise an Gewicht verlor. Ich habe mich entschlossen, die Umstände zu nutzen. Die Suche nach dem ES-Fragment in Spaphu hat uns in ein zeitgegenläufiges Universum geführt. Von dort haben wir uns mit der LEUCHTKRAFT und damit auch Soynte Abil und Vetrin Molaud in die Vergangenheit zurücktragen lassen.«

Rhodan fragte sich, ob alles vorher-

bestimmt war oder ob ES seine Finger im Spiel gehabt hat.

Rhodan legt auf dem Rückflug in die Milchstraße in der Auskunftei und damit in der Heimat der Burunui einen Zwischenstopp ein. Der Bordrechner DAN weiß um die Drosselung und Entdrosselung der Beiboote der LEUCHTKRAFT und um das Schiffsgehirn der ZYLINDER-X. DAN vertraut Rhodan einen paradimensionalen Kerzenschein an. Mit dessen Hilfe kann Rhodan den Turm der Auskunftei für die ZYLINDER-X imprägnieren. Sie hoffen, Gry O'Shannon erfasst den Kerzenschein mit ihren Sinnen.

Rhodan warnt vor Kmosen, den Proto-Quintarch: »Der Speicherkristall in der Auskunftei beschreibt, was wir in Spaphu und dem katachronen Universum erlebt haben.« Rhodans Bitte: »Bringt diese Informationen ins Solsystem.« Rhodans Holo erlischt.

Alaska hält den Speicherkristall in der Hand. Er und Gry O'Shannon sind in der Auskunftei sicher, so lange, bis sie sich entscheiden, in den normalen Zeitverlauf zurückzukehren.

Können die Tefroder mit der LEUCHTKRAFT die Milchstraße unterjochen? Am Ende gehört derjenige, der sich für den Besitzer der LEUCHTKRAFT hält, tatsächlich der LEUCHTKRAFT. Kosmokraten erzeugen keine bloßen Instrumente, sie schaffen Monumente ihrer selbst. Spiegelungen, Residenzen, Realitäten.

Alaska und Gry sollen die Erde vor einer großen Gefahr warnen und werden mit den Fallstricken der Zeit konfrontiert.

Gucky und die Galaxis Wolf-Lundmark-Melotte (WLM)

Gucky ist in der Galaxis Wolf-Lundmark-Melotte auf der Suche nach einem weiteren ES-Fragment. Ihm begegnet die Berufene, die Posmi Diva Wintersturm. Gucky wird im Mala-System mit der Schattengarde konfrontiert.

Gucky (Band 3278): »Wir haben den Anführer der Schattengarde und einen seiner Gehilfen, Adjunkt Rapach und den Thourinen Danou Shinshid, auf dem Höllenplaneten Inferno festnehmen können. Diva Wintersturm hat uns die Koordinaten zu der Welt Amboriand im Zentrum der WLM-

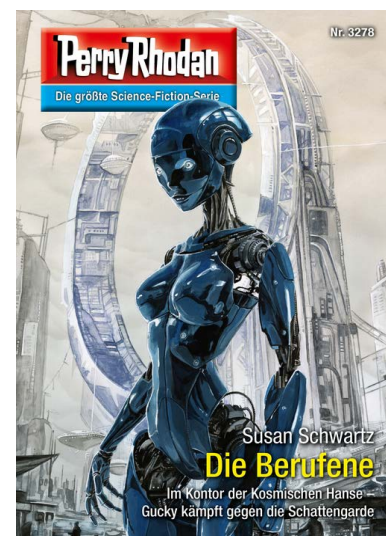
Galaxis, des einzigen Planeten der beiden blauen Sonnen Lulaza Alpha und Lulaza Beta, gegeben. Wir haben einen Superintelligenzen-Sextadimspürer an Bord. Nicht nur die THORA, auch andere terranische Schiffe. Der SI-Spürer erkennt sechsdimensionale Botschaften.«

Das Rennen um das ES-Fragment ist in vollem Gange, und derzeit hat die Schattengarde einen Vorsprung.

Kommentar

Die Rhodan-Serie verläppert sich. Der Zyklus ist zu breit angelegt, mit zu vielen Schauplätzen und Akteuren. Die Ausweitung der Handlung in ein Paralleluniversum war überflüssig, es gab keinen plausiblen Grund dafür. Außer natürlich, es kommt wieder zu temporalen Irritationen und Verirrungen wie im Thez-Zyklus. Es gab viele zähflüssige und unergiebiges Passagen. Man hat den Eindruck, die Expokraten wollten mit Gewalt einen 100-Hefte-Zyklus füllen, aber die Ideen dafür fehlen.

Wieder taucht in der Rhodan-Serie ein neues Universum auf, diesmal das katachrone bzw. kontrachrone Universum. Wie weit dieses Universum mit einem gegenläufigen Zeitablauf etwas mit dem temporal fragmentierten ES-Fragment in Terrania-City zu tun hat, wird sich zeigen. Bei der Fantasylastigkeit der Expokraten erwartet man nichts Sensationelles. Mit Band 3300 tritt ein neuer Exposéautor auf den Plan, Ben Calvin Hary. Frischer Wind tut der Serie gut. ■



eGames

Spiele sind Kunst

(zumindest manchmal)

von Gerd Frey

Schon eine ganze Weile ist es her, dass Computerspiele aus der Schmutzlecke der Unterhaltungsindustrie zur erstzunehmenden Freizeitbeschäftigung heranwachsen. Wie in Literatur, Film oder Musik gibt es aber auch unter Computerspielen mehr Schatten als Glanz. Es finden sich dort endlose, generisch wirkende Fortsetzungen, stupide Ballerorgien oder billig produzierte Trashgames, die viel auf Smartphones gespielt werden.

Aber es gibt eben auch solche Arthaus-Spiele wie das aktuell publizierte INDIKA, welches ganz unkonventionell mit Spielmechaniken umgeht und dabei eine tragikomische, aber auch tiefsinnige Geschichte erzählt.

Ein weiteres aktuelles Spiel in dieser Richtung ist Reveil. Nicht ganz so anspruchsvoll und innovativ wie INDIKA, aber durchaus ein besonderes Erlebnis mit einem überraschenden Plot Twist.

Unterstützt die Entwickler, indem Ihr diese Spiele kauft. Nur dann werden weiter solche kleinen Meisterwerke der Spielekultur produziert.

In diesem Sinne ... Controller scharf gemacht und auf in fremde Welten!

Dragon's Dogma 2 (2024)

Dragon's Dogma, das etwas »andere« Action-Rollenspiel, wurde 2012 veröffentlicht und hat sich seitdem zu einem wahren Geheimtipp entwickelt. Mit einer riesigen offenen Spielwelt und einer faszinierenden magischen Hintergrundgeschichte bietet es alles, was ein authentisches Rollenspiel ausmacht. Die Besonderheit von Dragon's Dogma ist das Vasallensystem, welches eine Art Online-Modus simuliert. In rudimentärer Form findet sich ein ähnliches Feature auch schon in der Dark



Souls-Reihe. Dort konnte man vor BOSS-Kämpfen entweder einen KI-Begleiter oder menschliche Spieler zu Hilfe rufen. Diese verschwanden dann aber nach dem Sieg über den jeweiligen Widersacher. In Dragon's Dogma und der jetzt aktuellen Fortsetzung Dragon's Dogma 2 bilden die Vasallen eine Art Kämpfergruppe, wobei ein Haupt-Vasall mit dem Spieler mitlevelt. Die zusätzlich angeworbenen Vasallen sind jedoch statisch und werden daher irgendwann zu schwach, was dazu führt, dass man diese austauschen muss.

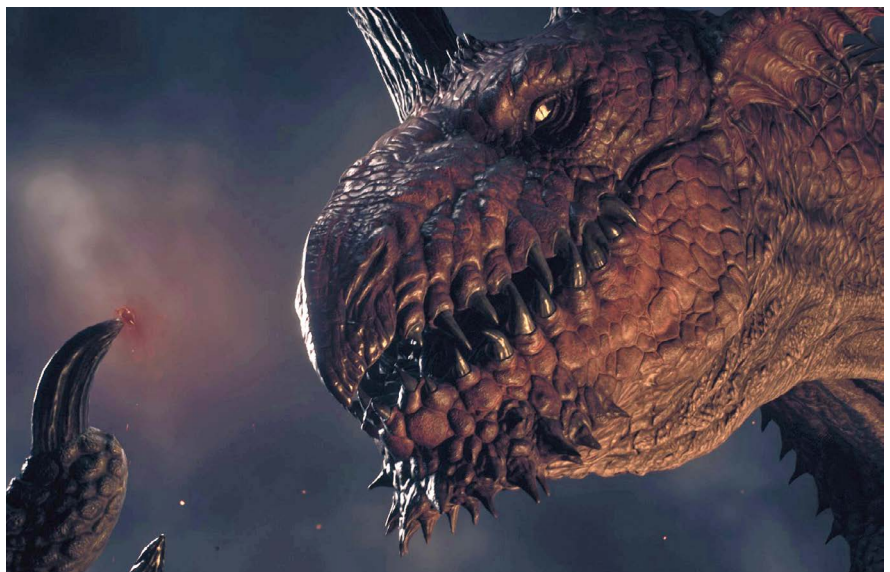
Dragon's Dogma 2 bietet eine anspruchsvolle und atmosphärisch dicht designte Spielwelt, die für ein Open-Word-

Spiel sehr schick anzuschauen ist. Es erreicht zwar nicht die Brillanz eines Elden Ring, kann aber trotzdem mit wunderschönen Landschaften, die sich bis zum Horizont erstrecken, und schicken Licht- und Partikeleffekten begeistern. Gespielt wird dabei aus der Third-Person-Perspektive.

Als Spieler schlüpft man in die Rolle des Erweckten, eines zukünftigen Anführers, der sich aber erst durch eine intrigente Spielgeschichte kämpfen muss, um seine wahre Bestimmung zu erfüllen. Leider zerstört Dragon's Dogma 2 hier die Immersion immer wieder. Normalerweise ist man ja in geheimer Mission unterwegs und sollte eher unerkannt bleiben. Dennoch wird man als Erwecker im Spiel von so vielen Personen angesprochen, als hätte man vor jeder größeren Siedlung einen Aushang mit einer Zeichnung des Erweckten angebracht.

Obwohl man sich zu Beginn für eine Starterklasse entscheidet, lässt sich diese frei entwickeln. So kann man aus einem Kämpfer problemlos einen mächtigen Magier machen. Ein wenig Strategie kommt natürlich bei der Auswahl der Vasallen hinzu. Hier sollte man auf Ausgewogenheit achten. Nahkämpfer mit Schwert, Fernkämpfer mit Bogen und magischen Fähigkeiten oder Heiler sollten Hand in Hand arbeiten. Trotz dieser Überlegungen geht es bei den Kämpfen dann doch recht chaotisch zu.

Leider gibt es einige (wenige) Designentscheidungen, die das Spielerlebnis



etwas trüben können. Hauptsächlich betrifft dies die Schnellreisefunktion. Die Welt von Dragon's Dogma 2 ist riesig und überwiegend abwechslungsreich gestaltet. Dennoch sind die Entfernungen bisweilen so gewaltig, dass eine Schnellreise hier eine gute Unterstützung bietet, schon erkundete Gebiete schnell zu erreichen. Doch leider sind Schnellreisepunkte sehr rar gesät und die Möglichkeit, mit einem Ochsenkarren zu fahren, bietet zusätzliche Gefahren, da ein solcher Karren überfallen werden kann. Dies kann man wegen des klaren Realismus-Effektes mögen, aber es zieht das Spielerlebnis natürlich auch in die Länge, obwohl nichts wirklich Überraschendes mehr passiert. Leider erweisen sich auch etliche Nebenquests als recht generisch. Auf der anderen Seite bietet Dragon's Dogma 2 aber eindrucksvoll inszenierte Ereignisse, die in ihrer Umsetzung so manchem Fantasyfilm Konkurrenz machen.

Genre: Action-Rollenspiel

Entwickler: Capcom

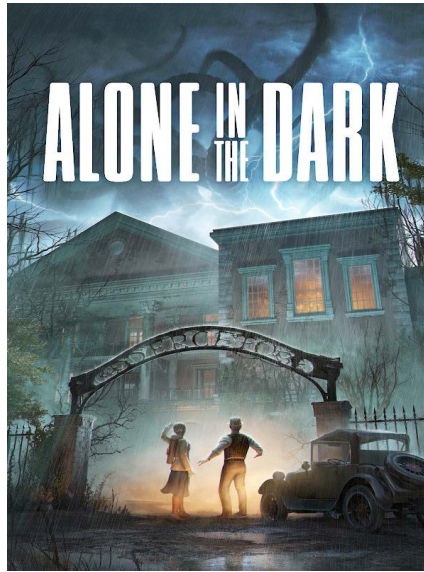
Publisher: Capcom

Systeme: PC, PS5, Xbox Series

Wertung: 4,0

Alone in the Dark (2024)

Die Neuauflage des Horror-Adventure-Klassikers Alone in the Dark (das Original erschien 1992) legt viel Wert auf eine ge-



diegene Präsentation, die die Welt der 20er-Jahre wieder aufleben lässt. Bis auf das für die Spielhandlung zentrale Herrenhaus, die Villa Derceto (genutzt als Sanatorium), und den Kampf gegen diverse Monster haben beide Spiele jedoch nicht viel gemeinsam. Die Neuauflage ist wesentlich ambitionierter, was den Umfang und die Tiefe der Spielgeschichte betrifft. Die Entwickler bauten eine Vielzahl zumeist recht leicht zu lösender Rätsel in den Handlungsverlauf ein und garnierten alles mit gelegentlichen Spielsequenzen, in denen man es mit seltsamen Monsterkreaturen zu tun bekommt. Zudem trifft man auf eine ganze Reihe schräger Hand-

lungspersonen, die alle mit einem passenden Charakterprofil ausgestattet wurden.

Obwohl die Grafik nicht High-End-Qualität erreicht, wurde die Spielwelt atmosphärisch hervorragend in Szene gesetzt. Ob es die zum Teil prunkvoll eingerichteten Räume innerhalb des Herrenhauses, die oft von Nebel geprägten Außenbereiche und natürlich die düsteren Schauplätze des Wahnsinns sind, die Lichtstimmung wurde in allen Szenarien gut eingefangen. Viele Möbel und diverse Gegenstände wurden detailliert gestaltet, so dass allein das Erkunden des Hauses und der außerweltlichen Bereiche schon einen großen Teil des Spielvergnügens ausmacht. Neben der stilgerechten Grafik fürs Auge gibt es auch den passenden Soundtrack der 20er Jahre für die Ohren.

Die sporadischen Kampfeinlagen spielen sich - gerade was Schlagwaffen angeht - alle etwas hakelig und ungenau. Man tritt den Monstern aber auch mit Pistole, Schrotflinte oder sogar einem Maschinengewehr entgegen und das funktioniert deutlich besser. Munition ist in den höheren Schwierigkeitsstufen jedoch Mangelware.

Die Geschichte ist in mehrere Kapitel unterteilt und erinnert daher ein wenig an die Erzählweise, die auch schon in Alan Wake genutzt wurde. Man kann dabei zwischen zwei Protagonisten - Emily Hartwood und Privatermittler Edward Carnby - wählen, mit denen man dann die Spielhandlung durchlebt. Beide Protagonisten werden von den virtuellen Abbildern von Jodie Comer (Killing Eve, Free Guy) und David Harbour (Stranger Things, Black Widow) verkörpert. In der Hintergrundgeschichte von Alone in the Dark geht es darum, den verschwundenen Onkel von Emily Hartwood aufzufindig zu machen, der auf mysteriöse Weise andere Realitäten bereisen kann, die seinen eigenen gedanklichen Visionen entstammen. Im Verlauf des Spiels wird man mittels eines mechanischen Talismans an verschiedene Orte auf der Welt versetzt, die entweder an die Welten von Lovecraft oder auch die Abenteuer von Indiana Jones erinnern. Zum Schluss hin schwächelt die Spielgeschichte jedoch ein wenig und wird zunehmend unglaubwürdiger, was das Verhalten mancher Protagonisten betrifft. Weitere Negativpunkte



im Spiel sind die recht grob und auffällig gesetzten Levelbegrenzungen, an denen man nicht weiterkommt. Das hätte man deutlich eleganter lösen können. Auch die Gegnervielfalt erweist sich als recht überschaubar. Gelegentlich verkannt die eigene Spielfigur auch an Gegenständen oder Bodenunebenheiten.

Positiv hervorzuheben ist die hervorragende deutsche Synchronisation, bei der selbst alle aufgefundenen Schriftstücke – und davon gibt es eine Menge – professionell vorgetragen werden.

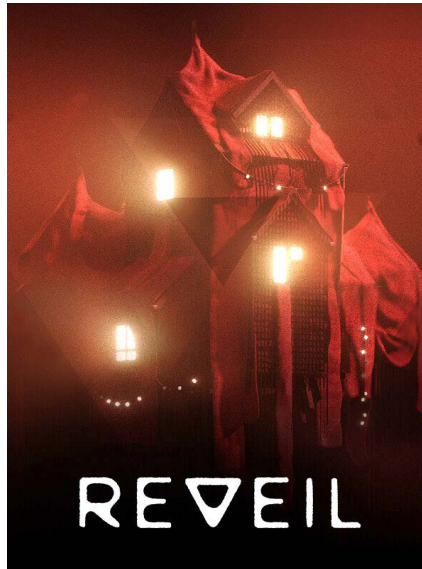
Genre: Action-Horror-Adventure

Entwickler: Pieces Interactive

Publisher: Nordic Games, THQ Nordic

Systeme: PC, PS5, Xbox Series

Wertung: 4,0



Reveil (2024)

Reveil erweist sich als außergewöhnliches Rätsel-Horror-Adventure, welches weniger auf Schock-Effekte, sondern eher auf Symbolik und surreale Handlungsschauplätze setzt. Ganz in der Tradition des inzwischen zum Spieleklassiker gereiften Layers of Fear (2016), spiegeln die Umgebungen die Innenwelten des Protagonisten, der durch Verdrängung und Selbsttäuschung den Bezug zu Realität verloren hat, um nicht mit einer furchtbaren Wirklichkeit konfrontiert zu werden. Reveil bietet dann jedoch einen sehr überraschenden Twist,

den man so nicht kommen sieht. Sehr gelungenes Storytelling!

Ähnlich wie in Layers of Fear kann sich die Umgebung verändern, wenn man den Blick abwendet oder sich umdreht. Dieser Effekt wurde sehr überzeugend umgesetzt und sorgt für echte WOW-Momente. Anders als in Layers of Fear wird man in Reveil zusätzlich mit etlichen Rätselaufgaben konfrontiert, die sehr gut in die Handlung eingebunden sind und durch originelles Rätseldesign begeistern.

Grafisch überzeugt Reveil eher durch sein verrücktes Leveldesign und weniger durch eine hochpolierte High-End-3D-Optik. Der Spieler bewegt sich dabei (in wie-

derkehrender Weise) durch das sich verändernde Wohnhaus des Protagonisten, durch skurrile Zirkuswelten, durch einen fahrenden Zug oder durch eine geheimnisvolle Forschungseinrichtung.

Die surrealen Illusionswelten könnten auch der Feder eines Philip K. Dick entstammen. Bis auf zwei etwas nervigere Spielabschnitte vermag Reveil auf ganzer Linie zu überzeugen. Bitte mehr von solch besonderen Spieleperlen, die ein weiteres Mal beweisen, dass Spiele eine eigene Kunstform sind, die auch sehr gut ohne stumpfe Ballereien auskommt.

Genre: Horror-Adventure

Entwickler: Pixelsplit

Publisher: Daedalic Entertainment

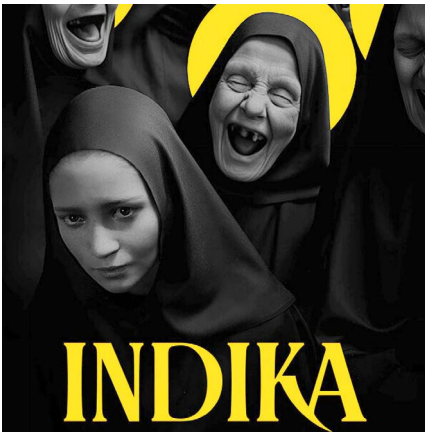
Systeme: PC, PS4/5, Xbox Series, Mac OS

Wertung: 4,5

INDIKA (2024)

INDIKA gehört definitiv zu den unkonventionellsten Computerspielen dieses Jahres. Es spielt in einem alternativen Russland des 19. Jahrhunderts, wo man in die Rolle der Nonne Indika schlüpft. Die Geschichte beginnt in einem abgelegenen Kloster. Die eigentlich recht warmherzige Indika ist dort nicht besonders beliebt, da ihr ständig Missgeschicke zustoßen, und dies besonders bei religiösen Zeremonien. Doch Indika selbst ist daran unschuldig, da eine lästerhafte Stimme in ihrem Kopf sie ständig vor moralische Dilemmata stellt und sich vor ihren Augen bisweilen die absonderlichsten Dinge abspielen, die jedoch für alle anderen unsichtbar bleiben. Ist es vielleicht der Teufel persönlich, der zu ihr spricht und sie in Versuchung führen will? Als Indika dann das Kloster verlassen muss, um einen Brief an ein anderes Kloster zu überbringen, wird sie mit der seltsam melancholischen Welt eines sehr fremdartigen Russlands konfrontiert. Auf ihrer Reise begegnet sie einem geflüchteten und verletzten Gefangenen, der Indika vor einem Vergewaltiger rettet. INDIKA wechselt dabei zwischen traurig, dramatischen Szenen und einer Art Galgenhumor. Auch die Absurdität mancher Geschehnisse wirkt in manchen Augenblicken seltsam komisch. Die vorzüglich inszenierten und





geschriebenen Dialoge und Monologe lassen dagegen viel Raum für philosophische Gedankenspiele.

Das Spiel bietet aber nicht nur eine irrwitzige Hintergrundgeschichte, sondern auch außergewöhnliche Spielgrafik, die zwischen einer recht realistischen 3D-Grafik und gelegentlichen Pixelsequenzen im Retrolook wechselt. Auch musikalisch geht es mit verzerrten Computerspielsounds recht originell zur Sache. Die Rätsel sind abwechslungsreich und machen aus INDIKA eher ein düsteres Rätseladventure als ein Horrorabenteuer.

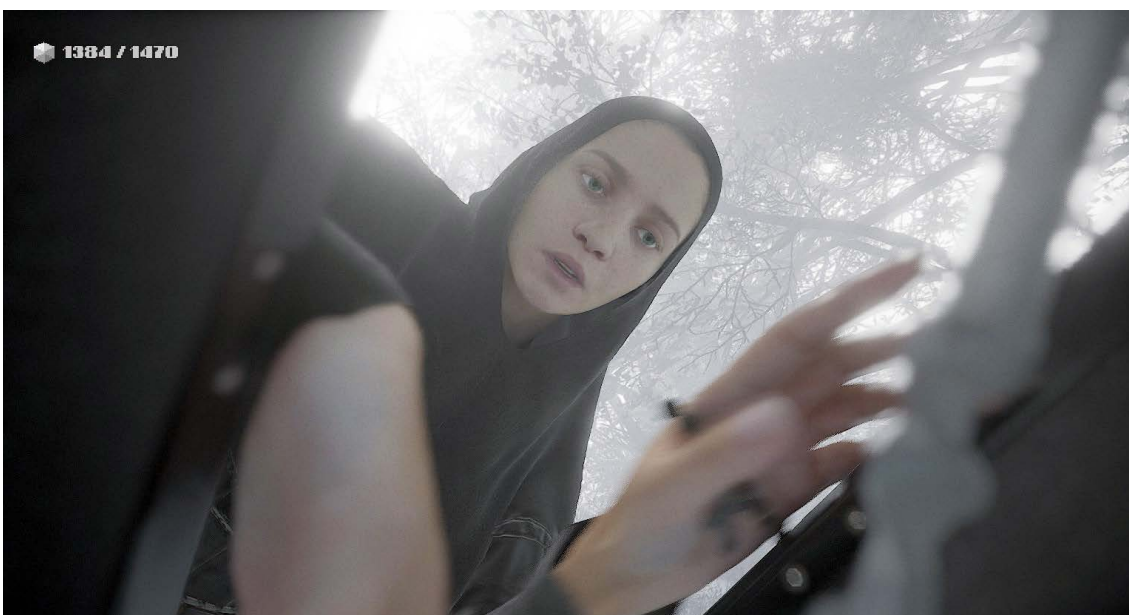
Genre: Horror-Adventure

Entwickler: Odd Meter

Publisher: 11 Bit Studios

Systeme: PC, PS5, Xbox Series

Wertung: 4,0



Outcast - A New Beginning (2024)

Das schon 1999 veröffentlichte Science Fiction-Action-Adventure Outcast ist ein storyorientiertes Abenteuerspiel, welches den Charme des 80er-Jahre-Kinos auf den Computermonitor zauberte. Im Spiel schlüpft man in die Haut von Cutter Slade (mit der deutschen Stimme von Bruce Willis), der auf dem fremden Planeten Adelpha strandet und dort mit einer fremden vorindustriellen Kultur konfrontiert wird, die jedoch von Unterdrückung und Machtkämpfen gezeichnet ist.

Das Spiel nutzt eine speziell entwickelte 3D-Engine (eine Mischung aus Voxel- und Polygon-Technik), die in der Lage ist, relativ natürlich wirkende Landschaften auf den damals noch bescheiden ausgerüsteten Spielerechnern darzustellen. Gespielt wird aus der Third-Person-Perspektive, man kann aber auch in die Ego-Sicht wechseln.

Mit Outcast: Second Contact publizierte man 2017 ein durchaus beachtenswertes Remake des Planeten-Abenteuers, um jetzt - 25 Jahre nach Erscheinen des ersten Teils - endlich die langersehnte Fortsetzung Outcast - A New Beginning auf den Markt zu bringen.

A New Beginning begeistert besonders durch seine offene und frei erkundbare Spielwelt.

Erneut schlüpft man in die Haut von Cutter Slade und muss Adelpha vor einer



feindlichen Invasion beschützen. Die Spielwelt besteht, wie auch schon im Vorgänger, aus unterschiedlichen Biomen, die Cutter Slade mit einem coolen Jetpack oder mittels Transporter-Portalen (die an Stargates erinnern) bereisen kann. Von den zentralen Handlungsorten im Spiel abgesehen, erweist sich die Spielwelt – bis auf einige meist friedliche Tierarten – jedoch als recht unbewohnt.

Im Spiel muss man die unterschiedlichen Gruppierungen Adelphas zum Kampf gegen die Invasoren vereinen und natürlich selbst zur Waffe greifen.

Outcast - A New Beginning erweist sich

als solides Abenteuerspiel mit Ecken und Kanten und macht als Fortsetzung eines der großen Spieleklassiker eine gute Figur.

Genre: Action-SciFi-Adventure

Entwickler:

Appeal Studios

Publisher:

Nordic Games

Systeme: PC, PS5, Xbox Series

Wertung: 3,5 ■

FanzineKurier

NEUER STERN 99.1/99.2: EIN NEUER STERN FÜR DIE FRAUEN

108 (64/44) Seiten DIN A 5, Mittelheftung, Auflage: unbekannt. Kontakt: ANDROMEDA SCIENCE FICTION CLUB HALLE, Thomas Hofmann, Kurt-Freund-Str. 18, 06130 Halle, E-Mail: phantastische.ansichten@web.de.

von Armin Möhle

Zum Weltfrauentag erschien der 99. NEUE STERN (als Doppelausgabe) zum Thema »Frauen in der SF«. Thomas meint in seinem Vorwort, das Thema sei ein »weites Feld: (...) das kann man so sehen: Frauen als Protagonistinnen in der SF (...), aber auch so: Frauen schreiben SF (...). Im besten Fall fällt beides zusammen.« Und anderes, versteht sich.

Die Ausgabe wird mit der Kurzgeschichte »The Shape of Murder« von Ina Elbracht eröffnet, die sich durch ungewöhnliche Protagonisten und Perspektiven auszeichnet. Ein Sexarbeiter gerät in die Gewalt einer Frau, die von ihm besessen ist. Doch mit Hilfe einer besonderen körperlichen Eigenschaft vermag er sich zu befreien ... Die Story bleibt der einzige abgeschlossene Primärtext im NEUEN STERN 99. Der Prolog aus dem Roman »Dysfunctional«

von Julia Kulewatz (kul-ja! publishing, 2024) ist eben »nur« ein Teil des Buches. Thomas hat ihren Debütroman »Dysfunctional Women« (kul-ja! publishing, 2024) ausführlich betrachtet und die Autorin eingehend interviewt, so dass die Leserinnen und Leser des NEUEN STERNS eine ausreichende Grundlage für die Entscheidung haben, ob die dystopische Trilogie der Autorin für sie von Interesse ist.

Sarah Mirim Lutzemann wirft Fragen zum Thema »Aktuelle Science-Fiction – Diversity in Sprache oder Patriarchat« auf und zeigt Perspektiven auf, die das Genre jenseits von »(...) Weltraumabenteurer(n) eines charismatischen männlichen Helden« bietet.

Im Übrigen widmet sich der NEUE STERN 99 in zahlreichen Rezensionen seinem Thema, in denen sich Thomas' Vorwort-Bemerkungen widerspiegeln. Es sind sowohl Besprechungen darunter, die sich mit Romanen befassen, die von Frauen geschrieben wurden, als auch solche über Romane, in denen Frauen die Hauptrollen spielen. Der zeitliche Rahmen, in denen die besprochenen Romane erschienen sind, umfasst etwa die letzten viereinhalf Jahrzehnte. Der Schwerpunkt liegt bei Publikationen aus den achtziger und neunziger Jahren, beispielsweise »Das Wunschtal« von Ursula K. Le Guin (Heyne, 1980), »Grenzflächen«, ebenfalls von Ursula K. Le Guin, gemeinsam mit Virginia Kidd (Heyne, 1980), »Verico Target« von Nancy Kress (Heyne, 1988), »Die Geißel des Lichts« und »Oh, Meister Caliban!« von Phyllis Gotlieb (Heyne, 1981/1982) oder die Luchterhand-Anthologien »Zeit der Frauen« und »Als alles anders wurde« (1985/1986). Wie die Romane bereits vermuten lassen, wird fast ausschließlich SF besprochen, Fantasy- und Horrorromane nur wenige. Okay, die Ausgabe dreht sich nun mal im »Frauen in der SF«.

Die Themenwahl der Ausgabe lässt Platz für die Rubrik »Aus alten Bücherschränken« von Bernd Wiese. Diesmal beschäftigt er sich mit drei deutschen Romanen aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, die teilweise mit dem Hauptthema des NEUEN STERNS 99 korrespondieren. Thomas stellt dagegen »Französische Häuser« als »Grenzgänger«

vor, also zwei Romane bzw. Storysammlungen, in denen jene Gebäude eine nicht unerhebliche Rolle spielen.

Der NEUE STERN 99 gibt einen Einblick in sein Thema und wartet mit zahlreichen passenden Leseempfehlungen überwiegend älterer Science-Fiction auf, aber das ist kein Vorwurf, denn ein guter Roman ist und bleibt lesenswert, auch wenn er vor Jahrzehnten zum letzten (und oft: einzigen) Mal erschienen ist. Aber – sagt das möglicherweise etwas über die zeitgenössische SF aus ...?! Oder über ihre Leserinnen und Leser ...?! Ich gebe jedoch gerne zu, dass ich als hypothetischer potenzieller Mitarbeiter an die Aufgabenstellung des NEUEN STERNS 99 vermutlich nicht anders herangegangen wäre.

DER FLAMMIFER VON WESTERNIS 70

64 Seiten DIN A5, Mittelheftung, Auflage: 1.800 Exemplare. Kontakt: Deutsche Tolkienengesellschaft e. V., c/o Susanne Antoinette Rayermann, Brehmstr. 50, 40239 Düsseldorf, E-Mail: flammifer@tolkiengesellschaft.de. Internet: www.tolkiengesellschaft.de.

von Holger Marks

Die Künstlerin, die das Coverbild malte, heißt Sophia Keßler, ist 16 Jahre alt und derzeit hauptberuflich Schülerin in einer 10. Klasse in der Nähe von Frankfurt. Wer



weiß, wie stark die zeitliche Beanspruchung von Schüler:innen heutzutage ist, wundert sich über diese »Berufsangabe« nicht. Umso erfreulicher, dass Sophia noch Zeit findet und solche Bilder malen kann. »Es stellt Elwing dar, die zu Earendil fliegt. Für mich drückt es Hoffnung und einen Lichtblick in der Dunkelheit aus«, erklärt sie das Motiv.

Die DTG ist um den Nachwuchs bemüht. Es gibt weitere Aktionen für jüngere Mitglieder und Interessierte. Für die Herbstausgabe werden Bilder gesucht, die den Herbst in Mittelmeer visualisieren. Und tatsächlich ist es auch möglich, aus Gandalfs wertvollsten Besitztümern (Ring, Schwert, Flamme von Arnor usw.) ein alternatives »Schiffe versenken« zu erstellen. Eine Idee, auf die man erst einmal kommen muss.

Nach den üblichen Nachrichten aus dem Vorstand und der FLAMMIFER-Redaktion gibt es einen ausführlichen Artikel über das 19. Tolkien Seminar im letzten Jahr an der Uni in Göttingen. Streng genommen sind es drei Artikel, denn Carola Overbeck, Sylvia Lindner und Isabell Düwel berichten nicht zusammen, sondern separat über das Event. Das schließt ein wenig Redundanz ein. Aber es ist schon spannend, welche Themen aufs Tableau kommen. So ging es um Tolkien-Tarot, um die Frage ob Hobbit-Füße wirklich so groß sind, um Eowyn aus männlicher Sicht oder um verschiedene Buchcover aus Schweden oder Polen. Die Berichte vermit-

teln den Eindruck, dass die Tolkien-Seminare schon sehr interessant sind – aber in manchem Fall auch sehr speziell.

Wie in jeder Ausgabe gibt es dann Nachrichten von den diversen Tolkien-Stammtischen. Das ist Clubleben »at its best«. Der Stammtisch in Hannover – die Hannohirim – blicken auf 20 Jahre zurück und die Jenfährtrinnen haben den ersten Thüringer Tolkien Tag veranstaltet. Neugründungen heißen »Anorbrück und Münstithik« sowie »Padardrim« (mit ein wenig Phantasie kommt man drauf...), aber manchmal auch nur schnöde Stammtisch Würzburg oder Worms.

Einem ziemlich mutigen Unterfangen hat sich der Stammtisch Rheinhessen verschrieben. Sie sind etwas unzufrieden mit der Übersetzung des Ringgedichtes von Ebba-Margareta von Freymann in der deutschen Ausgabe des HdR, weil einige Strukturmerkmale des tolkienschen Originals nicht übernommen wurden. Und was macht man da? Man versucht sich an einer eigenen Version. Gleich zwei alternative Versionen sind dabei entstanden, und die Mitglieder des DTG haben jetzt die Wahl, die beste Version zu küren. Ich ziehe die Freymannsche Version vor.

Anke Eißmann ist nach Zaragoza gereist, um am dortigen EstelCon teilzunehmen, den die Sociedad Tolkien Espanola im letzten Jahr organisiert hat. Nachdem sie die Sicherheitskontrollen am Flughafen überwunden hatte – Bildermappen mit Tolkien-Illustrationen scheinen sicherheitsrelevant zu sein – erwartete sie ein ziemlich temperamentvolles Fest mit vielen interessanten Gesprächen und spanischen (Tolkien-) Gewohnheiten.

Helmut W. Pesch berichtet von der erstaunlich breit ausgelegten Ausstellung »Fantasy – Realms of Imagination« in der British Library in London und Lukas Ritzel stellt die norwegische post-rock instrumentale Band Spurv vor, deren Musik durch Tolkien inspiriert ist. David Stechern vergleicht dann die unterschiedlichen Tolkien-Übersetzungen, und zwar die ältere von Margaret Carroux mit der neueren von Krege und mit dem tolkienschen Original. Krege gönnt er keinen Vornamen (er heißt Wolfgang) und kommt zu dem Ergebnis, dass ihm die ältere von Carroux besser ge-

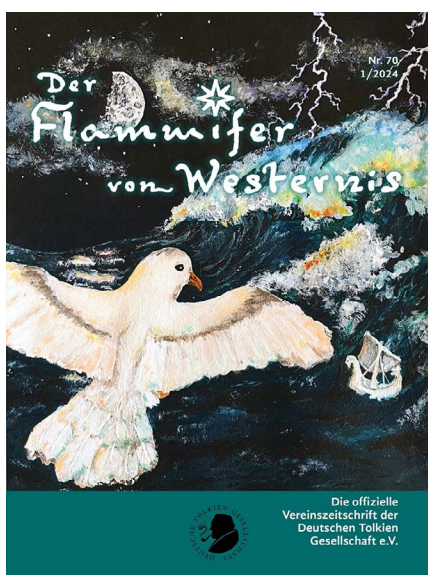
fällt. Ich hätte es schön gefunden, wenn die erwähnten Textstellen in Form einer tabellarischen Synopse gegenüber gestellt worden wären. So ist es etwas mühsam, sich durch den Textkörper zu kämpfen.

Wiederum David Stechern geht dann einem Phänomen auf den Grund, das wir alle kennen: Inwieweit stimmen die Bilder, die wir nach der zum Teil intensiven Lektüre eines Romans im Kopf haben, mit der filmischen Umsetzung überein? Und welche Erwartungen stellen wir durch die Lektüre eines Romans an die filmische Umsetzung? In der Regel können Filme dabei nur verlieren. Zumal die dramaturgischen Notwendigkeiten beim Film ganz andere sind. Es ist ein sehr persönlich gehaltener, ausgewogener Beitrag, der auch anerkennt, dass im Film nicht alles eins zu eins umgesetzt werden konnte und manche Änderungen, zum Beispiel die Rolle Arwens, durchaus auch positive Aspekte haben.

Der Artikel »Vom zwölffingrigen Frodo und dem Bildgenerator des Schicksals« von Anke Eißmann will polemisch und böse sein. Als Künstlerin und Kunstlehrerin hat sie auch allen Grund, sich über KIs aufzuregen, mit denen jeder Mensch Bilder herstellen und verbreiten kann. Die Diskussion ist nicht neu und macht natürlich auch vor der DTG nicht halt. Die Autorin macht auch auf die massiven Urheberrechtsverletzungen aufmerksam, die das Training der KIs erst ermöglichen und kommt zu dem Schluss, dass »jedes selbst aufgenommen Foto, ja jede einfache Strichzeichnung als Bildmaterial besser und ethisch vertretbarer« wäre. Nicht perfekt, aber handgemacht und authentisch. Äh, das bezieht sich auf die Bilder, nicht auf den Artikel!

Andreas Zeilinger stellt das HdR-Meisterquiz vor und Isabell Düwel hat sich durch die »Große Hobbit-Enzyklopädie« aus dem Zauberfeder-Verlag gewählt. In beiden finden sich Fehler, für Fans aber sicherlich interessante Ergänzungen der Sammlung.

Claudia Pertschy verortet Gondor in Italien und macht sich Gedanken darüber, welche Früchte und landwirtschaftlichen Produkte dort wohl zu ernten wären. Der Schluss liegt dann nahe, dass die Gerichte Gondors sich an der italienischen Kulina-



rik orientieren (könnten). Von einer Pizza in Mitteleuropa wissen die Chronisten allerdings nichts.

Der FLAMMIFER bietet immer wieder ein buntes Spektrum von Beiträgen und Themen. Für mich war nicht alles super spannend und interessant. Aber was für mich nicht so wichtig ist, kann für andere der Grund sein, sich in der DTG zu engagieren. Wie immer dokumentiert der FLAMMIFER die Vielfalt und das große Spektrum der Aktivitäten der Deutschen Tolkien-Gesellschaft.

FUTURE FICTION 6

106 Seiten DIN A 4, Klebebindung, Auflage: unbekannt, ISBN 979-8-884725-89-8. Kontakt: Sylvana Freyberg, Yvonne Tunnat und Uwe Post, E-Mail: mail@future-fiction.de. Internet: www.future-fiction.org, www.amazon.de.

von Armin Möhle

Die Herausgeber der sechsten FUTURE FICTION-Ausgabe meinen, das Heft hätte keinen Themenschwerpunkt. Nun, das stimmt in dieser Absolutheit nicht, beschäftigen sich doch zwei Artikel mit der Ernährung in der Zukunft. Bettina Wurche gibt in »Future Food« einen kurzen Überblick über Nahrungsmittel und Ernährungsgewohnheiten, die in diverser literarischer und filmischer Science-Fiction präsentiert werden.



Die Autorin interviewt im Anschluss die Molekularbiologin Dr. Rita Grünbein, die darlegt, mit welchen Nahrungsmitteln wir in Zukunft rechnen können: Kunstfleisch, Insekten, Algen und Quallen sind nur einige ... Angesichts des Klimawandels und des derzeitigen Ressourcenverbrauchs werden Umstellungen wohl unumgänglich sein.

Tais Teng (Niederlande) stellt mit seiner Kurzgeschichte »Auf dem Wasser gehen« ein neues Subgenre der Science-Fiction vor, den Ziltfunk. »Das hungrige Meer, die robusten Deiche, Windmühlen und bombastische Megatechnologie. (...) Geschichten, die in den Niederlanden oder mit Niederländern spielen, sind nicht genug. Im Ziltfunk fliegt der Schaum umher, die Maschinen sind prächtig und unsere mutierten Möwen kreischen aus voller Kehle.«, so beschreibt er in dem Interview den Ziltfunk. In seiner Story werden (nicht nur) die Niederlande vom steigenden Meeresspiegel bedroht, so dass es einer unkonventionellen Problemlösung bedarf. »Auf dem Wasser gehen« ist stringent und plausibel erzählt. Es verwundert zu Beginn zwar etwas, dass Niederländer in Südostasien aktiv sind, aber, das vergaß ich zu erwähnen, zum Ziltfunk gehört auch der »Handelsinstinkt der alten Vereinigten Ostindischen Kompanie« (deren historische Rolle zwiespältig anmutet ...). In dem Interview definiert der Autor den Ziltfunk nicht nur, sondern stellt auch seine Entstehung dar und beleuchtet diverse Aspekte des Subgenres.

»Einen Gott töten« ist, wie anzunehmen ist, nicht einfach ... In der Story von Hannu Afere (Nigeria) spielt sich der Kampf von Göttern aus diversen Mythologien in einer digitalen Welt ab, was auch Auswirkungen auf die reale Welt hat. Eine Handlung, die in ihrem Verlauf mehr und mehr wie ein Comic anmutet, der in eine Kurzgeschichte umgesetzt wurde ... Nun ja.

Die Kurzgeschichte »Die Mauern von Benin City« von Modupe H. Ayinde (Großbritannien) spielt in einer fernen Zukunft, hat ihre Inspiration aber unverkennbar in der Gegenwart. Die Protagonistin ist auf dem Weg nach Benin City, der einzigen Stadt, die offenbar dem Angriff der außerirdischen Reaper widerstanden und ihn zurückgeschlagen hat. Als sie die Hoffnung

aufgegeben hat, ihr Ziel zu erreichen, wird sie von einer Rettungsbronne aus Benin aufgelesen – einem menschengroßen Roboter in Form einer Benin-Bronze. Die Frau reflektiert ihr Leben und fragt sich, ob sie es angesichts ihrer Vergangenheit wert ist, gerettet zu werden. »Die Mauern von Benin City« ist eine schöne Geschichte mit sehr humanem Plot. Deshalb kann man auch darüber hinweg sehen, dass die FUTURE FICTION-Redaktion eine Story veröffentlicht hat, in der eine außerirdische Invasion eine Rolle spielt ...

»Ein Mangel an Haien« ist in der Story von Kelsea Yu (USA) in den Weltmeeren der Zukunft zu verzeichnen. Eine Forschergruppe baut einen »elektrischen« Hai (man verzeihe mir die Anspielung!) und entlässt ihn, mit einer Wissenschaftlerin besetzt, ins Meer. Die Forscherin entdeckt bei ihrer Expedition ein trächtiges Hai-Weibchen, das eingefangen wird und das die Protagonistin retten muss ... Der künstliche, halb biologische, halb kybernetische Hai ist schon eine originelle Idee, der weitere Handlungsverlauf überrascht aber nicht.

In den Tiefen der Meeren spielt auch »Mensch/Nicht« von Joshua Tree. Eine Sonde außerirdischer Herkunft ist in den Erdbahn eingeschwenkt und widersetzt sich jeglichem Kontakt- und Bergungsversuchen. Gleichzeitig tritt ein Tauchboot seinen Abstieg in das Berlinterief im Indischen Ozean an, das etwa 7.000 Meter unter der Meeresoberfläche liegt. Das Mutterschiff hat Funksignale aus der Meeres Tiefe aufgefangen, für die sich auch die Sonde zu interessieren scheint ... Was der Pilot des Tauchboots am Ende seiner Reise erfährt, ist mit menschlichen Kriterien nicht zu erfassen. Auch »Mensch/Nicht« ist eine stringent erzählte Story mit einem ungewöhnlichen, gelungenen Plot. Aber es sei nebenbei bemerkt, dass die Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit durch die Sonde wohl auch etwas die Ansprüche der FUTURE FICTION-Redaktion an Kurzgeschichten tangiert ...

Einen »Glitch im Rapid« schildert Aiki Mira. Eine PoC hat Schwierigkeiten bei der Kontrolle durch den Bahn-Bot, doch ihre Mitreisenden helfen ihr. Es verwundert schon etwas, das sie ein solches Problem

hat, sind ihre Mitreisenden bereits sehr divers. Davon abgesehen gilt auch für »Glitch im Rapid«: stringent erzählt, und gespickt mit vielen Details.

Über die geringfügige Verletzung der eigenen Ansprüche der FUTURE FICTION-Redaktion lässt sich bei »Die Mauern von Benin City« und »Mensch/Nicht« nicht hinwegsehen, weil ohne das besagte Handlungselement beide Storys vermutlich nicht funktionieren würden. So zeigt FUTURE FICTION 6, dass es nicht unbedingt einer Themen-Ausgabe bedarf, um (in unterschiedlichem Ausmaß sicherlich) interessante und lesenswerte Artikel, Interviews und Storys zu präsentieren.

NEUER STERN 100

64 Seiten DIN A 5, Mittelheftung, Auflage: unbekannt. Kontakt: ANDROMEDA SCIENCE FICTION CLUB HALLE, Thomas Hofmann, Kurt-Freund-Str. 18, 06130 Halle, E-Mail: phantastische.ansichten@web.de.

von Holger Marks

Ich bin seit der Nummer 12 dabei. Und seitdem abhängig lesender Abonnuter des NEUEN STERNS aus Halle. Nummer 12 erschien im Frühjahr 2015 und war die erste Ausgabe, der Redaktionsalien Thomas Hofmann – der sich damals noch nicht so bezeichnete – eine eigene Nummer gönnte, weil »mit einer Nummerierung ist es am Ende doch einfacher, oder?«

Jetzt – im Frühjahr 2024 – erscheint die – Trommelwirbel und Tusch – einhundertste – in Zahlen 100 – Ausgabe des funkelnenden Juwels aus Halle. Begonnen hat es schon 2013. Lange Jahre war SOLAR-X von Wilko Müller das »Zentralorgan« des ASFC. Der musste aber 2006 nach 180 Ausgaben aus Zeitmangel und Berufsstress sein Magazin einstellen. Dann war erst einmal Pause. Aber nach sieben Jahre Pause nahm Thomas Hofmann die Dinge in die Hand und die erste Ausgabe eines neuen Fanzine erschien. Ein NEUER STERN am Fanzinehimmel, der nunmehr seit elf Jahren mit erstaunlicher Kontinuität Storys, Rezensionen, persönliche Betrachtungen, Erfahrungsberichte und unzählige Bilder und Grafiken veröffentlicht.

Und als wäre es geplant, feiert der ASFC, gegründet am 29. April 1989, auch noch seinen 35. Geburtstag. Peter Schünemann hatte dann die Idee, auch noch das Ende der DDR mit in die Jubiläumsausgabe einzubeziehen und einen NEUEN STERN zu produzieren, der sich mit dem ASFC und gleichzeitig mit dem »letzten Jahr der DDR-SF« befasst.

Es beginnt also mit einer ganzen Reihe von persönlichen Rückblicken. Den Anfang macht Wilko Müller, sonst eher selten im NEUEN STERN vertreten. Aber als »Gründer« wäre es seltsam, wenn er schweigen würde. Er schildert, wie es zur Gründung des ASFC kam, wie SOLAR-X entstand und wie er sich schließlich aus beruflichen Gründen immer mehr zurückziehen musste. Sehr interessant sind in allen Beiträgen auch die Schilderungen, wie sich durch die »Wende« die Bedingungen für ein lebendiges Clubleben änderten und Veranstaltungen mit Autorenlesungen immer schwieriger bis unmöglich wurden. Peter Schünemann, Volker Adam, Ellen Norten, Mike Röder und natürlich Thomas Hofmann schließen sich an. Auch wenn die Wege zum ASFC sehr unterschiedlich und individuell waren, beeindruckt die persönliche Zusammenhalt und das unermüdliche Engagement um das phantastische Genre.

Peter Schünemann beschreibt in seinem Rückblick auch den Einfluss des Clubs auf sein schriftstellerisches Schaffen und wie er durch Kontakte zu anderen Schriftsteller*innen Kontakte zur Dunklen (nein, nicht Seite der Macht) Phantastik-Szene bekam und schließlich begann, auch in diesem Bereich Storys zu schreiben. Ein Beispiel dafür dürfte »Der Bauzaun« sein. Nachdem der Protagonist eine Hexe erst qualvoll foltert, um für einen Auftraggeber ein bestimmtes Buch zu erlangen, und dann ermordet, muss er feststellen, dass es gar nicht so einfach ist, das umzäunte Gelände wieder zu verlassen. Eine sehr gelungene, ins Kafkaeske gehende Geschichte.

Im zweiten Teil geht es dann um Bücher, die gerade noch so oder leider gar nicht mehr realisiert wurden. In »Was wäre wenn« schreibt Thomas Hofmann davon, was noch von den DDR-Verlagen geplant war, aber nicht mehr realisiert werden konnte. Unter anderem hätte »1984« von

George Orwell noch im Verlag Volk und Welt erscheinen sollen. Es kam nicht mehr dazu.

Interessant sind aber auch die Bedingungen, in denen in der DDR Verlagsprogramme entstanden. Denn die Verlage brauchten eine Druckgenehmigung des Ministeriums für Kultur und mussten entsprechende Gutachten bzw. Stellungnahmen vorlegen, um die Vereinbarkeit mit der Staatsdoktrin zu beweisen. Aus diesen Unterlagen zitiert Thomas mehrfach. Denn sie sind online im Bundesarchiv, worin auch die Dokumente des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen aufgegangen sind, abrufbar – mit ein wenig Suchaufwand natürlich.

Und dann folgen eine Reihe von Büchern, die es gerade noch eben geschafft haben, das Licht der Öffentlichkeit zu erblicken. Dazu gehört auch »Zauberer des Alls« von Wilko Müller, der (vermutlich) letzte SF-Roman der DDR, der mehr nach Fantasy klingt, es aber wohl nicht ist. Mit einer 10.000er Auflage gedruckt, blieb der Verlag größtenteils darauf sitzen und Wilko durfte – mit Unterstützung seines Vaters und eines alten Trabbis (»alt« habe ich dazu gedichtet) einen Teil der Auflage abholen und hatte seine liebe Mühe, die Bücher loszuwerden. Eine Reihe von weiteren Büchern, die 1989 oder 1990 noch erscheinen konnten, werden von Peter Schünemann, Thomas Hofmann, Volker Adam, Bernd Wiese – also von den üblichen Verdächtigen – vorgestellt. Es finden sich ein paar Juwelen darunter. Aber nicht nur. So kommt Peter Schünemann bei dem Roman »Die Jupitaner« von Bernd Hartmann zu dem Fazit: »Schade ums damals so knappe Papier. Man hätte es besser verwenden können.« Und auch Thomas Hofmann hat nicht jeden Roman zu Ende gelesen, findet aber auch spät entdeckte Perlen bzw. nachträgliche Entdeckungen, die viel zu lange auf dem Stapel ungelesener Bücher verharrten.

Ein würdiger Jubiläumsband! Er verbindet persönliches Interesse und Engagement und verdeutlicht, wie nationale geschichtliche Entwicklungen Auswirkungen auf das persönliche Leben und das Ausüben eines »lieb gewordenen Hobbys« hatten. ■



*p.*machinery

Das Programm für Liebhaber fantastischer Literatur:

- AndroSF, die Reihe für den SFCD
 - Die Welten der SF
 - Cutting Edge
- NOVA, das Magazin für spekulative Literatur
 - InterNOVA, internationale SF
- REISSWOLF – das fantastische Rezensionsmagazin

p.machinery Michael Haitel • Norderweg 31 • 25887 Winnert
www.pmachinery.de • michael@haitel.de
Der Shop: www.booklooker.de/pmachinery

Warum hat der Mensch einst Afrika verlassen?

Der Ausbruch des Toba-Vulkans auf Indonesien vor 74.000 Jahren und die Folgen

von Robert Hector

Der Homo sapiens war früh mobil, doch erst vor 60.000 Jahren verließen jene Gruppen Afrika, von denen die meisten heutigen Menschen abstammen, mit Ausnahme einiger Gruppen in Zentral- und Südafrika, die sich genetisch deutlich vom Rest der Menschheit unterscheiden und wohl Nachfahren der in Afrika verbliebenen ursprünglichen Homo-sapiens-Population sind. Ein gewaltiger Vulkanausbruch vor 74.000 Jahren könnte dazu beigetragen haben. Doch die damaligen Bedingungen waren wahrscheinlich anders als bisher angenommen.

Die ersten modernen Menschen verließen Afrika schon vor mehr als 100.000 Jahren, doch sie hinterließen kaum genetische Spuren. Jene Gruppen des Homo sapiens, deren Nachfahren sich um die Erde verbreiteten, folgten erst viel später – vor etwa 60.000 Jahren. Über die Gründe hierfür wird seit Jahrzehnten spekuliert. Nun schließen Forscher aus Funden in Äthiopien, dass der Ausbruch eines Vulkans im heutigen Indonesien – eine der größten bekannten Eruptionen der Erdgeschichte – dazu beigetragen haben könnte.

Bisher gingen Fachleute davon aus, dass

der ehemalige Homo sapiens zum Erschließen neuer Erdregionen auf ein feuchtes Klima und grüne Korridore angewiesen war. Doch eine im Fachjournal »Nature« veröffentlichte Studie deutet darauf hin, dass der Ausbruch des Vulkans Toba auf Sumatra das Klima in der östlichen Sahelzone – und vermutlich auch in anderen Teilen Afrikas – deutlich trockener werden ließ. Damit kamen die Menschen demnach nicht nur gut zurecht, sondern entwickelten möglicherweise sogar Neuerungen. Darauf deuten die vermutlich frühesten Belege für die Nutzung von Pfeil und Bogen hin.

In der Studie stellt ein internationales Forschungsteam um John Kappelman von der University of Texas in Austin Funde aus Shinfu-Metema 1 (SM1) vor – einem Areal im Nordwesten von Äthiopien bei dem Fluss Shinfu, einem Zufluss zum Blauen Nil. Dort entdeckte die Gruppe auf einer Fläche von 300 Quadratmetern Tausende von symmetrisch bearbeiteten, dreieckigen Steinspitzen. Viele davon sind am spitzen Ende abgebrochen. Das wertet das Team als Folge starker Aufpralle, die von ihrer Nutzung als Pfeilspitzen herrührten. Winzige vulkanische Glaspartikel in der Fundschicht belegen demnach, dass das Areal um die Zeit der Toba-Eruption bewohnt war.

Nach diesem Ausbruch sei die Region deutlich trockener geworden, schließt die Gruppe unter anderem aus Sedimentuntersuchungen und aus Analysen des Zahnschmelzes von Tieren auf das Sauerstoff-Isotop 18. Demnach konnten sich die Menschen gut versorgen, wie das Spektrum der in dem Areal gefundenen Tierreste

belegt: Dazu zählen sowohl große Hornträger (Bovidae) wie etwa Antilopen als auch kleinere Tiere wie Affen, Nager, Kaninchen, Vögel, Schlangen, Eidechsen und Frösche. Zudem stießen die Forschenden auf mehr als 200 Bruchstücke von Straußeneiern, die zum Verzehr gesammelt und erhitzt wurden. Noch bemerkenswerter ist die gefundene Vielfalt von Muschel- und Fisch-Überbleibseln – allein die Fische stammen aus acht Gattungen, darunter die Raubwelse (Clarias).

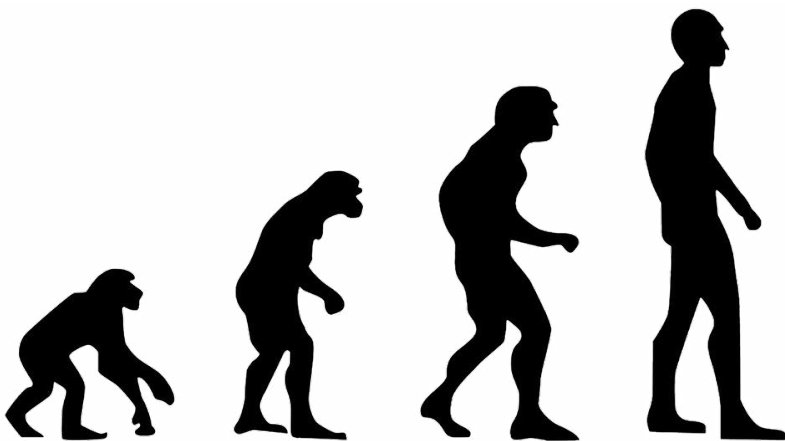
Möglicherweise habe die ausgeprägte saisonale Trockenheit die Tierjagd sogar begünstigt, schrieb die Gruppe um Kappelman. Demnach konnten die damaligen Bewohner des Areals Fische leicht im flacheren Wasser oder an den wenigen verbliebenen Wasserlöchern fangen. Zudem konnten sie dort auch anderen Beutetieren auflauern, die zum Trinken kamen.

SM1 war vor etwa 74.000 Jahren bewohnt. Kurz darauf verbreitete sich eine kleine Gruppe moderner Menschen von Afrika aus, um den Rest der Welt zu besiedeln. Im Gegensatz zu bisherigen Vermutungen, nach denen es für diese Wanderungen feucht gewesen sein müsste, habe damals wohl ein ausgesprochen trockenes Klima geherrscht, so Kappelman. ■

Seneszenz Zellen

Zombie-Entitäten, welche den Alterungsprozess und die Entstehung von Alterserkrankungen in Organismen fördern

Warum entstehen im Alter oft chronische Erkrankungen wie Diabetes mellitus oder Alzheimer-Demenz, warum altern wir Menschen überhaupt? Jenseits von Überlegungen, die der Physiker Erwin Schrödinger in seinem Büchlein »Was ist Leben« (1943) anstellte, stehen heute biologische Phänomene wie Apoptose (programmierter Zelltod) und Seneszenz (Zell-Alterung) im Brennpunkt der Forschung. Organismen erhalten ihre innere Ordnung durch Energieentzug aus der Außenwelt aufrecht. Zusätzlich gibt es interne Ordnungsfaktoren, die als DNA identifiziert wurden. Insgesamt geht es um einen Kampf zwischen Ordnung



und Chaos: der zweite Hauptsatz der Thermodynamik droht ständig die Ordnungsstrukturen zu unterminieren, und ohne Energiezufuhr von außen (Sauerstoff, Nahrung, Wasser) würden wir Menschen rasch sterben, also in einen Zustand des thermodynamischen Gleichgewichts eintreten.

Zellteilung, Zellalterung und programmierter Zelltod

Zelluläre Seneszenz (Alterung) ist ein biologisches Phänomen, wonach die meisten Zellen von Wirbeltieren nach einer bestimmten Zahl von Zellteilungen (Mitosen) in der Zellkultur ihr Wachstum einstellen.

Seneszente Zellen wurden erstmals im Jahr 1961 durch die US-Biologen Leonard Hayflick und Paul Moorhead beschrieben. Sie fanden heraus, dass sich menschliche Zellen nicht öfter als 50mal teilen, bevor sie absterben oder in ein zwielichtiges Stadium der Zell-Seneszenz eintreten. Im Labor kann es Wochen dauern, bis Zellen seneszent werden. Forscher versuchen herauszufinden, wie lange ein solcher Prozess im Körper dauert, wie lange seneszente Zellen existieren können und ob alle Zelltypen seneszent werden.

Seneszente Zellen sind einzigartig darin, dass sie aufhören, sich zu teilen und zu vervielfältigen, aber nicht sterben. Stattdessen existieren sie weiter und setzen chemische Substanzen frei, welche Entzündungen auslösen.

Jenseits der gewöhnlichen Zellteilung kann Zell-Seneszenz verstärkt werden durch andere Faktoren wie physische Verletzungen, Mangelernährung und DNA-Schädigung, etwa verursacht durch UV-Licht. Forscher dachten anfangs, dass sich Seneszenz entwickelt hat, um zu verhindern, dass sich geschädigte Zellen unkontrolliert vermehren und Krebs verursachen. Aber warum sterben diese Zellen nicht einfach, etwa durch das kontrollierte Programm des Zelltodes, genannt Apoptose?

Seneszente Zellen vermeiden die Apoptose und können dann eine potente Mixtur von inflammatorischen Signalen (Inflammation = Entzündung) aussenden, einschließlich den Zytokinen Interleukin-6 und Interferon- γ , die das Immunsystem veranlassen, geschädigte Zellen auszusondern. Dies schafft Raum für geschädigte

Gewebe zur Regeneration und Reparatur. Dieser Prozess funktioniert solange gut, bis das Immunsystem mit dem Alter funktionsuntüchtiger wird, was zu einer Ansammlung von seneszenten Zellen führt, die dann exzessive Entzündungsreaktionen auslösen. Eine Akkumulation (Anhäufung) von seneszenten Zellen und altersbedingter Entzündung korreliert mit vielen Krankheiten, einschließlich Osteoporose, Diabetes mellitus, Herzerkrankungen, Nierenerkrankungen und Alzheimer-Demenz.

Zerstörerische Zombie-Zellen

Durch unseren Körper, durch Leber, Gehirn und andere Organe, wandern ständig zombieähnliche Entitäten, bekannt als seneszente Zellen. Sie teilen sich nicht länger und funktionieren nicht mehr so gut wie in früheren Lebensstadien, doch sie widerstehen dem Tod und senden ein giftiges Gebräu von biologischen Signalen aus, welche die Kognition (geistige Fähigkeiten wie Gedächtnis, Lernen usw.) verlangsamen, zu höherer Gebrechlichkeit führen und das Immunsystem schwächen. Die Zahl dieser Zellen nimmt mit dem Alter der Menschen zu.

Forscher suchen nach Wegen, wie sie diese Zellen mit Medikamenten ausschalten können. 2015 veröffentlichte ein Team der Mayo Clinic in Rochester, Minnesota, und des Scripps Research Institute in Jupiter, Florida, eine Studie, dass eine Kombination von zwei Komponenten, Dasatinib und Quercetin, seneszente Zellen in alten Mäusen abtötete. Die Behandlung machte die Mäuse weniger gebrechlich, verbesserte Herzfunktion und Ausdauerleistung. Diese Befunde öffneten das Tor zu einem neuen Bereich der Medizin, genannt »Senolytics«.

Neue Ergebnisse aus Tierstudien und klinischen Studien

(am Menschen) haben weitere Erkenntnisse gebracht. Bei Mäusen und Affen benutzen Forscher genetische Werkzeuge, um seneszente Zellen zu reprogrammieren oder abzutöten. Andere Wissenschaftler machen Versuche mit mit senolytischen Immunzellen. Derzeit laufen etwa 20 klinische Studien, bei denen Substanzen mit senolytischen Eigenschaften getestet werden. Dabei besteht die Hoffnung, altersbedingte Erkrankungen wie Alzheimer-Demenz, Lungenerkrankungen und chronische Nierenkrankheit zu bekämpfen.

Senolytika – Arzneimittel und genetische Tools gegen seneszente Zellen

Eine Schlüsselstrategie der Senolyse beinhaltet die Entwicklung von Medikamenten, die seneszente Zellen darin stoppen, der Apoptose (dem programmierten Zelltod) zu widerstehen. Gewöhnlich überleben diese Zellen, indem sie Anti-Todesproteine, also anti-apoptotische Proteine, produzieren. Eine Blockade dieses Signalweges konnte die Zellen abtöten. Vielversprechend waren bisher Versuche mit Substanzen wie Dasatinib (das bereits in der Krebstherapie eingesetzt wird) und Quercetin. Unter anderem wurden diabetische Makulaödeme (Flüssigkeitsansammlung am Gelben Fleck der Netzhaut) behandelt, bei denen durch hohe Blutzuckerwerte die Blutgefäße in der Netzhaut der Augen geschädigt wurden.



Gentechnisch erzeugte Immunzellen, sogenannte Chimeric Antigen Receptor T Cells (CAR-T-Zellen), können spezifische Zellen mit Hilfe der speziellen Antikörper an ihrer Oberfläche aufspüren und abtöten. CAR-T-Zell-Therapien sind gegenwärtig zugelassen zur Behandlung von verschiedenen Blutkrebsarten.

Forscher identifizierten einen Proteinmarker, genannt uPAR, auf seneszenten Zellen in der Leber, im Fettgewebe und in der Bauchspeicheldrüse von älteren Ratten. Die Wissenschaftler erzeugten CAR-T-Zellen, die entworfen wurden, seneszente Zellen zu töten, die den uPAR-Marker trugen. Die Zahl der seneszenten Zellen in Leber, Pankreas (Bauchspeicheldrüse) und Fettgewebe der Mäuse sanken.

Offen bleiben noch Sicherheitsfragen und Nebenwirkungen der CAR-T-Zell-Therapie, denn diejenigen Zellen, die benutzt wurden, um Krebserkrankungen zu behandeln, können selbst Krebs verursachen. Forscher versuchen, senolytische CAR-T-Zellen zu erzeugen, die ein Gen tragen, welches den Zelltod induziert. Dieses könnte mit einer Substanz aktiviert werden. Aber CAR-T-Zell-Therapien sind extrem teuer. Immuntherapien gegen das Altern wären ein lukrativer Markt.

Ein anderer Ansatz wären Therapien, die eine andere Art von Immunzellen, die natürlichen Killer-T-Zellen, bändigen.

Andere Wissenschaftler verwendeten eine Genterapie und verpackten ein Gen,

das ein letales (die Zelle tötendes) Protein namens Caspase-9 kodiert, in Nano-Fettpartikeln (ähnlich wie beim mRNA-Impfstoff). In Mäusen und Affen, die damit behandelt wurden, fand sich das Gen in Zellen in Lungen, Herz, Leber, Milz und Nieren. Das Gen wird nur aktiviert in seneszenten Zellen, die hohe Konzentrationen von einem der beiden Proteine p16 und p53 haben. Die letalen Proteine wirkten nur, nachdem dem Tier eine niedrige Dosis von Rapamycin gegeben wurde. Eine monatliche Dosis dieser Therapie reduzierte Gebrechlichkeit und Krebsraten in alten Mäusen, ohne dass ernste Nebenwirkungen auftraten.

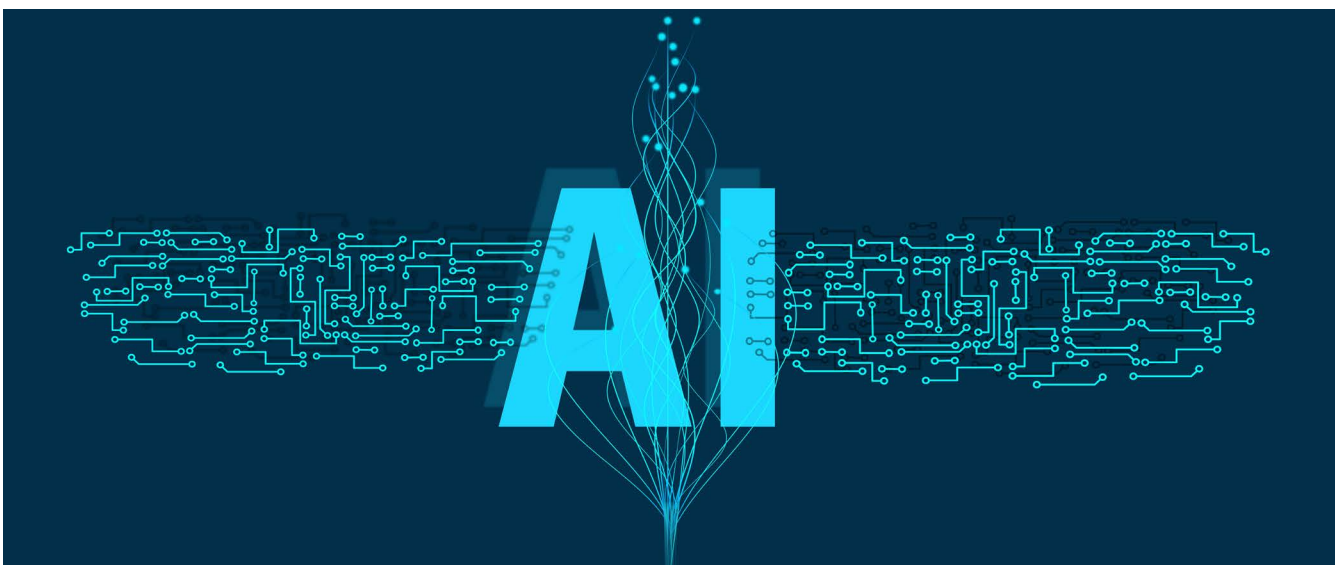
Es gibt mehr als nur einen Typ von seneszenten Zellen, es gilt, weitere Arten zu entdecken. Ohne wirklich präzise Biomarker für seneszente Zellen wird es schwierig, die richtigen molekularen Strukturen zu treffen. Ziel ist ein Atlas von seneszenten Zellen über die Lebensspanne von Menschen und Mäusen. Seneszente Zellen ändern sich mit dem Alter. Bessere Marker von seneszenten Zellen könnten eines Tages helfen, gegen altersassoziierte Krankheiten vorzubeugen, wenn es gelingt, die Zombie-Zellen zu töten. Das Aufspüren und Neutralisieren von seneszenten Zellen wird einen deutlichen Nutzen nach sich ziehen.

Quelle: Nature, Vol. 629, 16. Mai 2024, S. 518ff: Carissa Wong: »How to kill the "Zombie"-Cells that make you age« ■

Künstliche Intelligenz in Wissenschaft und Forschung

von Robert Hector

Die Diskussionen um Wissensproduktion im Zeitalter Künstlicher Intelligenz sind in vollem Gange. Wissenschaftler stellen sich Wege vor, auf welchen KI-Tools die Forschung und die Suche nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen verbessern könnten. Warum sind solche Tools so attraktiv, und was sind die Risiken, wenn sie in der Forschungspipeline implementiert werden? Visionen zu einer solchen KI basieren auf Versprechungen zur Verbesserung der Produktivität und Objektivität wissenschaftlichen Arbeitens. Die Tools sollen menschliche Fähigkeiten übertreffen, die kognitiven Begrenzungen menschlicher Intelligenz überwinden. Aber vorgeschlagene KI-Lösungen machen uns so verletzlich bezüglich Illusionen darüber, was wir von der Welt verstehen. Es gibt Illusionen der Erklärungstiefe, Illusionen der Forschungsbreite und Illusionen der Objektivität. Dies könnte zu wissenschaftlichen Monokulturen führen, in denen es einen Mainstream von Methoden und Gesichtspunkten gibt, der alternative Ansätze überstimmt. Wissenschaft wäre dadurch weniger innovativ und anfälliger für Irrtümer. Es besteht die Gefahr, dass wir zwar mehr Fakten produzieren, aber weniger



verstehen. Es gibt Monokulturen des Wissens und Monokulturen der Forscher.

Können KI-Programme neues Wissen generieren?

Bereits heute können KI-Programme Proteinfaltungen berechnen, sie entwerfen Medikamente und Materialien mit neuartigen Eigenschaften, sie führen komplizierte mathematische Beweise. Wird Künstliche Intelligenz in Zukunft Forscher und Entwickler ersetzen? KI kann in kürzester Zeit gigantische Datenmengen verarbeiten, sie kann ununterbrochen arbeiten und sich selbst permanent verbessern. Lernfähige Maschinen sind quasi eine Blackbox mit Innenleben. Wird sich daraus künftig ein Metamensch entwickeln, der den organischen Menschen geistig überlegen ist? Werden autonome Apparate die Forschungsarbeit erledigen? Aber kann es auch gefährlich sein, kritiklos den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess an Algorithmen zu delegieren? Entsteht da nicht die Illusion, der Mensch verstehe die Welt immer besser, ohne dass dies tatsächlich der Fall ist?

Sowohl die Daten als auch die Algorithmen stammen von fehlbaren Menschen, und sie sind unweigerlich von impliziten Entscheidungen und Vorurteilen geprägt. Die Inputs tragen die Spuren einer wissenschaftlichen Monokultur, die von bestimmten Denktraditionen geprägt ist sowie von der Eigenart des akademischen Milieus.

Inzwischen hat eine Diskussion über mangelnde Diversität der Forschenden begonnen, aber allein die nach gewissen Strategien selektierten Datenmassen zeigen eine Tendenz zum gewöhnlichen Geschäft. Während diversifizierte Teams dazu neigen, übliche Verfahren in Frage zu stellen, einander mit Rückfragen zu kritisieren und Neues auszuprobieren, zementiert die automatische Anwendung bewährter Algorithmen das methodische Einerlei.

Naturwissenschaft und Forschung stellen eine soziale Aktivität dar, deren Automatisierung falsche Gewissheiten suggeriert und die methodische Innovation hemmt. KI-Systeme sind oft in der Hand privater Firmen, die ihr Produkt als Betriebsgeheimnis hüten. Eine patentierte Intelligenz widerspricht dem Ideal transparenter Forschung.

Es werden diverse KI-Modelle unterschieden:

Prädiktive KI bezieht sich auf KI-Anwendungen, die Machine-Learning-Methoden benutzen, um Klassifikationen und/oder Voraussagen auf der Basis von Mustern in einem trainierten Datensatz zu machen. Beispiele beinhalten Deep-Neural-Netzwerk-Modelle für Bilder.

Generative KI bezieht sich auf KI-Anwendungen, die die Verteilung von Daten in einem trainierten Datensatz lernen und dann neue Proben und Beispiele von dieser Verteilung generieren. Beispiele sind generative Distributionsmodelle für Bildgenerierung und Sprachmodelle wie OpenAIs GPT-4, Googles Gemini oder Metas LLaMa, welche Texte erzeugen können, die die menschliche Sprache nachahmen.

Die Techniken von morgen können sich von den heutigen sehr stark unterscheiden. Forscher arbeiten derzeit daran, KI-Modelle zu entwickeln, die menschenähnliches kausales Lernen und Vernunftmöglichkeiten simulieren.

Es gibt verschiedene Visionen der Nutzung von KI in der Forschungs pipeline:

KI als Orakel: Studiendesigns haben Limitationen: es ist zu viel Literatur zu verdauen, die Publikationen variieren in Qualität, es gibt Fehler, es gibt zu viele

Forschungspfade auszuwählen. Die Vision: Tools, die objektiv und effizient Forschung evaluieren und zusammenfassen und neue Hypothesen generieren.

KI als Surrogat: Hier geht es um Datensammlungen: Daten sind zuweilen zu komplex, zeit- konsumierend und teuer zu erhalten. Die Vision: Programme die akkurat und nachvollziehbar Simulationsdaten von natürlichen komplexen Systemen erzeugen.

KI als Quant: Herausforderung Datenanalyse. Die Menge an Daten ist zu riesig und komplex, um sie zu analysieren. Die Vision: KIs, die die Grenzen menschlichen Intellekts überschreiten und große und komplexe Datensätze analysieren und so neues Wissen produzieren.

KI als Schiedsrichter: Es geht um Peer Review (Kontrolle eingereicherter Abhandlungen durch unbeteiligte Wissenschaftler). Es gibt zu viele Papers und Vorschläge zu reviewen. Die Reviewer machen systematische Fehler. Die Vision: Systeme, die objektiv und effizient wissenschaftliche Erkenntnisse und die Wiederholbarkeit der gefundenen Ergebnisse überprüfen.

Quelle: Lisa Messeri & M.J. Crockett: Artificial intelligence and illusions of understanding in scientific research. Nature, Vol. 627 vom 7. März 2024, S.48ff



Gedanken über einen Skandal

von Klaus Marion

Seit über 30 Jahren schreibe ich kleine Geschichten über meine Erlebnisse in der Asimov Kellerbar. Es geht darin meist um ulkige Begebenheiten, interessante Missstände oder auch gut verpackte Kritik an den Science-Fiction Fans und ihren Institutionen im Allgemeinen und Besonderen. Das Ganze natürlich humorvoll verpackt, damit Betroffene und Kritiker gleichermaßen darüber schmunzeln können.

Ich bin ein großer Vertreter dieser Art von Satire, und ich schreibe sie deswegen auch so gerne.

Doch ganz selten einmal kommt es vor, dass eine Geschichte so einfach nicht funktionieren will.

Der Ton ist irgendwie falsch, die Sache ist nicht wirklich lustig, vielleicht ist sie in dieser Form nur ermüdend.

Oder aber: Ich habe Probleme, einen sehr ärgerlichen Sachverhalt auf eine so nette und freundlich-harmlose Kritik abzubilden.

Nach langer Zeit wieder ist es mir mit meinem heutigen Thema so ergangen.

Ich hatte eine hübsche Kellerbargeschichte angefangen, in der Kneipenwirt Rudi Gerstner die Vorkommnisse um den letztjährigen HUGO-Award darlegt, und ich darin interessiert bis unwissend meiner Verwunderung darüber Ausdruck gebe.

Nun, Frank Außenstein hat in der Geschichte sogar seinen Protest durch einen Hungerstreik bekräftigt (den die anderen Barbesucher aber durch das Mitbringen von Döner, Currywurst und andere olfaktorisch aufdringliche Produkte zu hintertreiben versuchen).

Nett. Und funktioniert nicht.

Dazu ist das Thema (mir) zu ernst.

Und, das sei vorweggenommen: Ihr werdet merken, wie sehr mich das Ganze auch ärgert!

Also nehme ich die neue Drink-Kreations-Empfehlung von Rudi Gerstner mit an meinen Schreibtisch, und beginne hier noch einmal. Mit einem Artikel über einen sehr, sehr ärgerlichen Skandal.

Folgendes sei angemerkt: Inwieweit die öffentlich bekannten Aussagen tatsächlich in jedem Detail so stimmen, wie ich sie öffentlich wiedergeben werde, vermag ich nicht zu sagen. Ich bin nicht der SF-NCIS, und auch kein Richter oder Staatsanwalt.

Es geht aber hier auch nicht um strafrechtliche Dinge oder Verfehlungen, und es geht auch nicht um die betreffenden Personen selber.

Jeder, der sich berufen fühlt, kann bei den von mir am Schluss genannten Links selber die Diskussion und die veröffentlichten Informationen nachlesen, um sich dann eine eigene Meinung zu den bisher bekannten Fakten zu bilden.

Worum es mir darüber hinaus auch geht, ist das beklemmende Gefühl, dass das (internationale) Fandom Gefahr läuft, vor lauter gutem Willen seine eigenen Grundlagen zu verraten und trotz allerbesten Absichten letztlich Schlechtes zu tun.

Legen wir also los.

Der HUGO-Skandal: Die Vorgänge, wie wir sie kennen

Das Jahr 2023 war für die Institution »WorldCon« ein ganz besonderes Jahr. Der Worldcon fand zum ersten Mal in Chengdu, Volksrepublik China statt. Rotchina, wie man früher so schön sagte und dessen Gesellschaftsform so ein wenig zwischen Kommunistischer Herrschaft, gesteuertem Manchesterkapitalismus und sendungsbewußtem Nationalismus schwankt.

Man muss keine großen Streitgespräche führen, um gemeinsam festzuhalten, dass das Land nach unserer Definition weder eine Demokratie noch ein Rechtsstaat ist. Und Meinungsfreiheit ist dort schon gar kein Grundrecht.

Dorthin einen Worldcon zu vergeben, erscheint zwar auf der einen Seite sehr mutig, aber die Chinesen sind auch oft sehr pragmatisch, und ein wenig westliche Freiheit in einem Messegebäude tut auch den Veranstaltern aus China nicht weh und wird dann auch toleriert. Insbesondere dann, wenn man große Geschäfte im Buchbereich wittert.

China hat schon sehr lange versucht, im Bereich der SF-Literatur auch im Ausland als Großmacht wahrgenommen zu werden, und

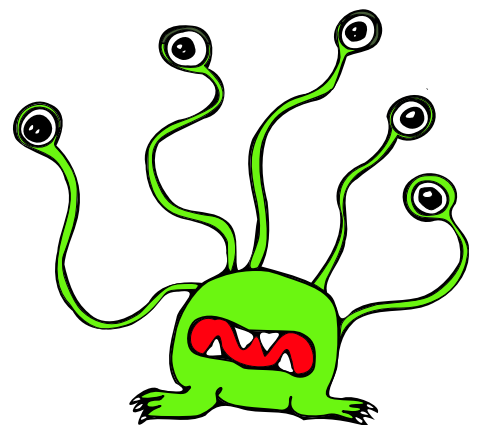
hat über große chinesische Verlage auch auf den World-Cons viel Werbung gemacht (Ich habe noch ein halbes Regal voll mit Giveaways, Büchern und Werbeflyern, die man mir damals in Helsinki an einem Chinesischen Verlagsstand zugeschoben hat).

Zwar lässt sich das Gefühl nicht von der Hand weisen, dass hier das Geldverdienen die Mutter aller Gedanken der chinesischen Partner war, aber das muss in diesem Fall ja nicht verkehrt sein. Manchmal muss man den Mut aufbringen, Neuland zu betreten und andere Ideen einmal aus erster Hand kennenzulernen.

So gesehen war die Vergabe des Worldcons nach China eine sehr positive Entscheidung.

Doch gleichzeitig bringt die Worldconvergabe auch automatisch die HUGO-Awards als den größten und bekanntesten Publikumspreis der Science-Fiction und Fantasy mit. Die Regelung, dass die Berechtigung zur Stimmabgabe und Preisvergabe an eine kostspielige Conteilnahme oder zumindest an eine nicht ganz so teure Attending-Membership gekoppelt ist, ließ natürlich schon im Vorfeld die Frage aufkommen, wie sich das denn auf die vielen Kategorien und insbesondere die vier literarischen Kern-Buchpreise (Novel, Novella, Novelette und Short Story) auswirken werde. Würde es auf den Shortlists nur noch chinesische Vorschläge geben? Würde alles von chinesischen Stimmabgaben überrollt werden?

Und China ist ja eigentlich ein blinder Fleck für den westlichen (SF-) Buchmarkt: Anderes Schriftsystem, andere Philosophie, anderer gesellschaftlicher



Neues aus der Asimov Kellerbar

Hintergrund. Mit Liu Cixins »Three-Body-Problem« als HUGO-Award Gewinner 2014 wurde es vielen bewusst, dass an diesem Fleck der Erde über eine Milliarde Menschen ebenfalls selbst produzierte SF lesen können.

Wie ein so demokratisches Verfahren wie die Wahl der Hugos mit so vielen stimmberechtigten Teilnehmern aus einer Gesellschaft funktionieren würde, die vielleicht mit dem Begriff der Meinungsfreiheit von Autoren nichts anzufangen weiß, war im Vorfeld schon ein interessanter Gedanke.

Mit dem, was dann aber offensichtlich passierte, hatte dann aber keiner gerechnet.

Was ist genau passiert

Die Verantwortlichen beim HUGO Award (um es klar zu sagen: amerikanische Vertreter der HUGOS und langjährige und geachtete Mitglieder der Fanszene) haben anscheinend während der Nominierungsphase Angst bekommen, dass das politische China ein Problem mit Themen und insbesondere mit der chinesisch-stämmigen Herkunft einiger Autoren haben könnte.¹

Veröffentlichte (geleakte) Mails lassen erkennen, dass man befürchtete, dass Auslandschinesen als Autoren oder auch Themen mit Bezug zu China (insbesondere historische Einordnungen) die politische Führung der Volksrepublik verärgern oder gar zu einem Eingreifen bewegen könnte, und hat dann Autoren und ihre Werke als »nicht zulassungsfähig« (»not eligible«) aus der Nominierungsphase genommen.

Belegt ist das für die Autoren Neil Gaiman, R. F. Kuang, Xiran Jay Zhao und Paul Weimer.

Diese Streichung geschah ohne nähere offizielle Begründung. Nach Durchzählen der Stimmen wurden diese Kandidaten, die es in die Shortlist geschafft hätten, einfach aus der Liste entfernt.

Klar ist jedoch, dass dies aus keinerlei aus den Regeln der HUGO-Awards ableitbaren Gründen geschah.

Nicht zulässig sind z.B. Werke, die im falschen Jahr veröffentlicht wurden oder die bereits früher erschienen sind. Also alles Gründe, bei denen eine Teilnahme der betroffenen Werke den Statuten und



Regeln der HUGOS widersprechen würde.

Hier hat man aber Romane nicht zugelassen, weil man ausweislich geleakter Emails Angst hatte, dass man mit den betroffenen Autoren oder den Buchinhalten bei der chinesischen Regierung anecken würde.

Die Nominierungsregeln sind zwar klar, aber der Geschmack der Fans ist manchmal auch sehr überraschend, und so fiel es zwar auf, dass zum Beispiel der spätere Gewinner des Nebula Awards, Rebecca F. Kuang »Babel«, es sehr überraschend gar nicht in die Nominierungsliste geschafft hatte.

Die meisten schoben es aber auf den sonderbaren Willen der Fans. Die HUGOS sind seit Jahren ein Vorbild für eine demokratische Willensbildung, und gerade der Selbst-Anspruch der HUGOs und ihres jeweiligen Komitees auf eine regelkonforme Durchführung ist sehr hoch.

So hat niemand ernsthaft hinterfragt, warum einige bekannte Kandidaten es so überraschend nicht in die Liste der Kandidaten geschafft haben.

Sie wurden tatsächlich im vorausgehenden Gehorsam entfernt. Das allein ist für einen Literaturpreis schon absolut skandalös!

Doch das war nicht einmal der einzige Vorfall.

Hatte schon die Nichtnominierung von verschiedenen Autoren potenzielle HUGO-Award-Gewinner aus dem Verkehr gezogen, gab es bei der Auszählung der später für die Kandidaten abgegebenen Stimmen einen weiteren schwerwiegenden Vorfall. Mindestens einer der für die Auszählung

der Stimmen Verantwortlichen fiel bei der Durchsicht der Stimmzettel eine größere Zahl sehr ähnlicher Stimmabgaben von chinesischen Stimmberechtigten auf. Diese schienen der Stimmempfehlung eines großen chinesischen SF-Magazins zu entsprechen, die diesen »Musterwahlzettel« ihren chinesischen Lesern zur Verwendung empfohlen hatten.²

Der Verantwortliche Mitarbeiter im HUGO-Komitee folgte messerscharf, dass es sich bei diesem Wahlvorschlag also um eine im angelsächsischen als »Slate« genannte Vorschlagsliste handeln würde (in den 2010ern im amerikanischen Fandom ein großes Thema, siehe weiter unten), und diese Person entfernte anscheinend alle Wahlzettel vor der Auszählung, die diesem Slate (Vorschlag) entsprachen.

Das Dumme dabei ist allerdings: Es gibt in den Statuten und Regeln der HUGO-Awards an keiner Stelle ein Verbot solcher Listen!

Dazu kam dann noch der Verdacht der Verantwortlichen, dass viele Stimmzettel in der ausfüllenden Handschrift sehr ähnlich aussehen würden, und man hier auch eine Kampagne vermuten würde. Auch hier sind wohl diverse Stimmzettel ausgesondert und nicht gezählt worden.

Das Ergebnis dieser zweiten, ebenfalls nicht regelkonformen Manipulation des Ergebnisses dürfte eine radikale Reduzierung der Stimmen für chinesische Autoren gewesen sein, was die erstaunliche niedrige Zahl von chinesischen Werken in den Endergebnissen erklären könnte. Das ist aber nur Spekulation.

Klar ist jedenfalls, dass den Verantwortlichen beider Manipulationen (ich bezeichne es als das was es ist) offensichtlich schon bewusst war, dass das irgendwie nicht in Ordnung gewesen sein könnte. Denn entgegen der bisherigen Vorgehensweise, bei der kurz nach der offiziellen Bekanntgabe der HUGOs in allen Kategorien die Statistiken und Wahlergebnisse veröffentlicht wurden (die Ermittlung der Platzierungen ist recht komplex und ohne diese Detaillisten kaum nachvollziehbar), dauerte es hier bis in den Januar 2024 hinein, bis die Zahlen endlich veröffentlicht vorlagen. Danach war für Eingeweihte deutlich sichtbar, dass

1 Amy Hawkins: [Authors 'excluded from Hugo awards over China concerns'](#) In: [The Guardian](#), 15. Februar 2024

2 [Hugo Awards Tampering Expanded](#). In: [Locus Online](#). 5. März 2024

der Ausschluss einzelner Werke keine rechtliche Grundlage hatte, und auch die Streichung von Wahlzetteln nicht regelkonform war. Auch hier war das deutliche Bemühen zu erkennen, diese Vorgehensweise letztlich zu vertuschen.

Es gab ein großes Hin- und Her in der amerikanischen Fan-Szene, danach geleakte Mails der HUGO-Koordinatoren, die die Vorgänge intern beleuchteten.

Aufgrund von Beschwerden und den offiziellen Erklärungen zu diesen Beschwerden hat die Worldcon Intellectual Property (WIP), die gemeinnützige Organisation, die die Rechte an der World Science Fiction Society hält, den Direktor von WIP und zwei Personen, die dem Hugo-Verwaltungskomitee des Chengdu Worldcon vorstanden, getadelt. Die WIP erteilte auch dem Vorsitzenden des WIP-Vorstands eine Rüge. Sowohl die WIP-Direktorin als auch der Vorsitzende des WIP-Vorstands traten daraufhin zurück.³

Die Verantwortlichen für die diesjährigen HUGOs haben sich als Ergebnis dann selbst verpflichtet, binnen 2 oder 3 Tagen nach der Verleihung Nominierungst Statistik, Ausschlussbegründungen und Ergebnisse Online zu stellen.^{4,5}

Wer Lust hat, kann sich anhand der Quellen selbst ein Bild über diese bereits als »HU-

GO-Kontroverse« benannte Sache machen. Ein guter Einstieg sind die englischen und die deutschen Wikipediaeinträge für Hugo Award, jeweils in eigenen Absätzen (im englischen unter »Ballot Censorship«) und unter dem Artikel »81st World Science-Fiction Convention« Absatz »Ballot Controversy«. (Warum das in den USA als »Kontroverse«⁶ bezeichnet wird, ist mir völlig schleierhaft. Die Sachlage ist klar, unwidersprochen und skandalös. Wenn einer im Jahr 2024 behauptet, die Erde sei eine Scheibe, der Andere, dass sie eine Kugel ist, ist das auch keine Kontroverse.)

Am Ende dieses Artikels habe ich diverse, meist englische, Originalquellen zusammengefasst.^{7,8,9,10,11}

Was kann man noch tun?

Es gab in den USA eine Fandiskussion darüber, wie man mit der Sache umgehen und die begangenen Verstöße gegenüber den Autoren und den Verlust der moralischen Integrität heilen könnte.

Nun, die Statuten des WSFS bzw. der HUGOS geben für solche Fälle nichts her. Schon gar nicht in kurzer Zeit, ist doch die rechtliche Konstruktion des WSFS ganz bewusst ein langsames Dickschiff, bei der keine schnellen Entscheidungen oder Veränderungen vorgenommen werden können.

Aber ehrlich gesagt, was will man denn auch tun?

Die HUGO Awards Preisverleihung »neutralisieren« und die betroffenen Fans erneut abstimmen lassen? Was macht man mit den aktuellen Gewinnern des letzten Jahres? Und (in den USA mit ihrem rigiden Schadensersatzrecht) wie geht man mit Schadensersatzforderungen von Verlagen oder Autoren um, die hier plötzlich im Raume stehen würden? Schließlich ist der Titel eines HUGO-Award-Gewinners eine ultimative Verkaufsförderung.

Es gab von Fans Überlegungen, zumindest die ausgeschlossenen Autoren in

diesem Jahr zusätzlich an der HUGO-Nominierung erneut teilnehmen zu lassen. Abgesehen davon, dass das mit den aktuellen Statuten nicht vor der nächsten Sitzung des WSFS machbar wäre – was für ein Desaster für die regulär für dieses Jahr anstehenden Autoren, die sich plötzlich prominenter Konkurrenz gegenübersehen würden, bei der die Fan-Öffentlichkeit geradezu einen moralischen Anspruch sieht, hier irgendwie Genugtuung zu schaffen.

Wie man es dreht und wendet – eine Wiedergutmachung ist nicht realistisch, und so sind die organisatorischen Änderungen und Zusagen wohl das Einzige, was kurzfristig machbar und sinnvoll ist.

Man könnte jetzt also pragmatisch darüber hinweggehen und mit einem »Lessons learned« auf die vorgenommenen Änderungen hinweisen. Dumm gelaufen, aber so etwas wird nie wieder vorkommen.

Ein grundsätzliches Problem?

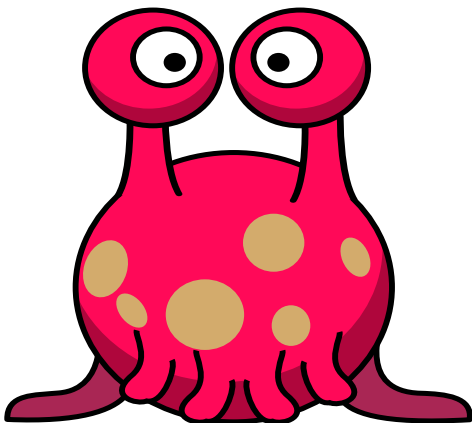
Ich glaube jedoch, dass wir es hier mit einem tieferen Problem zu tun haben.

Ich möchte daher ein paar Überlegungen anbringen, wie es überhaupt zu so etwas kommen konnte, und ob wir hier auch einer Frage des Zeitgeistes gegenüberstehen.

Und warum es gerade in der SF-Literatur eine Verantwortung für bestimmte universale Werte gibt, und auch uns Fans mit in die Verantwortung zu nehmen.

Ein Literaturpreis

Das Leben lehrt einen, dass bei Nahem betrachtet nicht alles so groß ist, wie man es mit einigem Abstand immer angenommen hat. Und so mancher mit viel Pomp verliehene und in der Presse vermerkte Preis entpuppt sich dann bei genauerem Hinsehen als eine kleine amateurhafte Ein-Personen-Veranstaltung. Gerade im Literaturbetrieb wimmelt es von solchen Preisen, deren Gehalt und Wichtigkeit



3 Sophia Stewart: [Resignations, Censures Follow in Wake of Hugo Awards Controversy](#) In: [Publishers Weekly](#), 1. Februar 2024.

4 [Glasgow 2024 Hugo Awards Statement](#). Glasgow 2024 Worldcon, 15. Februar 2024

5 Sophia Stewart: [Glasgow Worldcon Chair Vows Transparency Following Chengdu Hugos Censorship](#). In: [Publishers Weekly](#), 16. Februar 2024

6 Siehe Wikipedia über [Ballot controversy](#): https://en.wikipedia.org/wiki/81st_World_Science_Fiction_Convention#Ballot_controversy

7 Amy Hawkins: [Science fiction awards held in China under fire for excluding authors](#). In: [the Guardian](#), 24. Januar 2024

8 Sadie Gennis: [The biggest sci-fi/fantasy award has been accused of censorship, and the situation is a mess](#). In: [Polygon](#), 24. Januar 2024

9 Cheryl Eddy: [The Hugo Awards Are Facing Yet Another Controversy](#). In: [Gizmodo](#), 22. Januar 2024

10 [Inside the Censorship Scandal That Rocked Sci-Fi and Fantasy's Biggest Awards](#), 2. Februar 2024

11 Samantha Cole: [Leaked Emails Show Hugo Awards Self-Censoring to Appease China](#). In: [404 Media](#), 15. Februar 2024

schon kritisch hinterfragt werden darf, und deren Bedeutung hauptsächlich in der Werbung des Donators für seine Großzügigkeit liegt. Oftmals verschwinden diese Preise so schnell wieder, wie sie einst aufgetaucht waren. (Juan Moreno hat dieses Problem in seinem Buch »Tausend Zeilen Lüge« über den Fälscherskandal des Claas Relotius beim SPIEGEL für die Journalistenpreise kritisch benannt).

Doch die HUGO-Awards sind im Bereich der SF- und Fantasy-Literatur schon etwas Besonderes.

Sie sind für viele Fans der Science-Fiction und Fantasy so etwas wie der heilige Gral des Fandoms. Schon in meiner Jugend hatte das Prädikat »HUGO-AWARD-Gewinner!!!« auf Romanen oder Kurzgeschichtensammlungen eine geradezu magische Wirkung auf mich. Es war ja vor der Erfindung des Internets schwierig, aktuell und zeitnah etwas über die Kandidaten oder Preisträger zu erfahren. Halbwegs auf dem Laufenden waren eigentlich nur die Big-Name-Fans, die sich die Teilnahme am Worldcon leisten konnten und damit auch Stimmrecht bei Nominierung und Preisverleihung hatten.

Der kleine Fan von der Straße erfuhr davon meist Jahre später in irgendwelchen Storysammlungen des Heyne-Verlages oder bei Goldmann. Oder aber in einem der besseren semiprofessionellen Fanzines mit Kontakten zur angelsächsischen Fanszene.

Heutzutage, in Zeiten des Internets und der Suchmaschinen, trennt lediglich die englische Sprachbarriere von der Option, sich über die aktuellen Entwicklungen zu informieren, und sich als Voter mit dem Voterpackage alle Kandidaten und ihre Werke vor der Stimmabgabe als E-Book elektronisch zu Gemüte zu führen.

Der HUGO-Award ist erstmalig 1953 auf einem Con verliehen worden. Er ist ein Publikumspreis, das heißt, er wird von Lesern vergeben. Sein Gegenstück ist der seit 1966 existierende NEBULA-Award¹², der von der amerikanischen Autorenvereinigung jährlich verliehen wird. Es gibt noch den Campbell Award und ein paar andere, aber HUGO und NEBULA, das sind die zwei großen Player.

Natürlich alles angelsächsisch zentriert. Es geht um Veröffentlichungen in den USA (und England), und normalerweise in englischer Sprache. Kann man sich ärgern, aber in der SF und Fantasy ist Englisch halt die Lingua Franca der Phantastik.

Das Besondere dabei ist die rechtliche Konstruktion. Es gibt eine eigene Gesellschaft (die WSFS-World Science Fiction Society), die die Namensrechte besitzt und die jährliche Organisation der Preisermittlung und -Verleihung in Zusammenarbeit mit den Veranstaltern des jeweiligen SF-Worldcon durchführt. Stimmberechtigt sind nur für den Worldcon angemeldete Personen bzw. Supporter.

Interessante Geschichte, führt sie doch dazu, dass nur Leute vorschlagen und abstimmen können, die tatsächlich echtes Faninteresse haben – ausgewiesen durch die Tatsache, dass man an einem Worldcon teilnimmt (was nicht billig ist), oder zumindest als nicht teilnehmender Unterstützer Geld für eine sehr virtuelle Sache ausgegeben hat.

Es sind echte Fans, die hier ihre Stimme abgeben. (Wobei wir hier so von jeweils maximal ein bis zweitausend Stimmen sprechen)

Auf jeden Fall: Inzwischen gilt der HUGO Award als der wichtigste und langlebteste Literaturpreis in diesem Genre.

Es ist eine Erfahrungstatsache, dass Dinge, Institutionen oder Rituale mit dem Alter an Macht, an Tiefe zu gewinnen scheinen. So als ob es für das Volumen eben nicht nur 3 Dimensionen gibt, sondern das Alter als vierte Dimension in die Multiplikation mit eingeht.

Ein Literaturpreis also, der schon lang vor meiner Geburt zum ersten Mal vergeben wurde, hat damit eine Gestalt angenommen, die man nicht ignorieren sollte. Allein die Menge der bisherigen Verleihungen gibt dem Preis eine Wichtigkeit und Bedeutung für so viele Menschen. Und damit einhergehend mehr Verantwortung einfordert, als z.B. der zum ersten Mal verliehen Literaturförderpreis des nordhessischen Geflügelzüchtervereins e.V.¹³

Gedanken zur Literatur

Was bedacht werden muss, ist hier eine implizite Verantwortung für die Literatur.

Ich glaube gerne, dass der vorbeugende Ausschluss von Autoren und ihren Werken einem guten Zweck dienen sollte. Gemeinschaft der Fans zu fördern, Streit mit den chinesischen Behörden zu vermeiden, den Kontakt mit den Fans dieses so fremden Landes nicht aufs Spiel zu setzen usw. usw.

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, heißt es so schön, und genau das ist der Punkt an dieser Stelle.

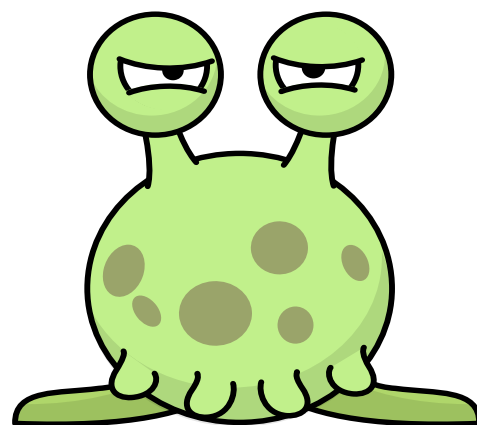
Wir alle sind Kinder der Aufklärung. Der Forderung und Selbstverpflichtung, dass der Mensch in der Lage ist, sich und die Welt zu verstehen.

Keine Kirche, kein Herrscher, kein Mächtiger steht meiner Fähigkeit und meinem Streben im Weg, die Welt zu erkennen.

»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« schrieb Immanuel Kant viel zitiert¹⁴, und es ist tatsächlich die geistige Grundlage, Forderung und Verpflichtung unserer freiheitlichen Gesellschaften.

Und die Literatur ist einer der Grundbausteine dieser Möglichkeit.

Ideen, Vorstellungen, Erklärungen und Meinungen: in Worte gegossen und frei veröffentlicht sind ein hart erkämpftes Grundrecht jedes Einzelnen. Gleich der Meinungsfreiheit ist die Freiheit des geschriebenen Wortes existenziell für eine differenzierte Sichtweise der Welt, bei der der Einzelne mit Menschenrechten versehen das grundsätzliche Recht zugesprochen



¹² [Nebula Award – Wikipedia](#)

¹³ Keine Ahnung, ob es den gibt. Ich wollte einfach die Idee meiner Gedanken darstellen.

¹⁴ Was ist Aufklärung: https://de.wikipedia.org/wiki/Beantwortung_der_Frage:_Was_ist_Aufkl%C3%A4rung%3F

chen bekommt, zu schreiben und gelesen zu werden. (Ausnahmen regelt das Gesetz und sind zu diskutieren¹⁵)

Man kann natürlich einwenden, dass die Manipulation eines Literaturpreises keine Zensur darstellt. Selbstverständlich gibt es da einen grundsätzlichen Unterschied. Doch gerade die deutschen SF-Fans sollten nicht vergessen, welche Auswirkungen ein Nichtbewerben eines Buches haben kann.

Die jahrelange Indexierung als jugendgefährdende Schrift von Norman Spinrads »Der Stählerne Traum« hat einem thematisch interessanten Roman in Deutschland die Bekanntheit, den Umsatz und wohl auch die Anerkennung gekostet.

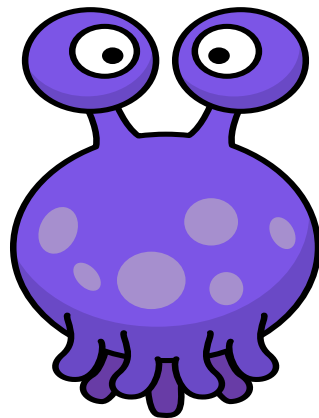
Das gleiche gilt erst recht für die HUGOS. Wer dort gewinnt, gewinnt als Autor viele neue Leser, seine Bücher bekommen Aufmerksamkeit. Wer nicht gewinnt (oder gar nicht zur Wahl steht), verschwindet meist in der Unsichtbarkeit. Und kann sich nicht in eine lange Liste historischer Preisträger einreihen.

Das zu verwehren und einen Titel nicht der Öffentlichkeit angemessen zu präsentieren, hat definitiv zensorische Züge.

Beide HUGO-Manipulationen reihen sich aber durchaus folgerichtig in eine Änderung eines gedanklichen Kontextes in der SF ein. War noch vor 30 Jahren die Individualität des Einzelnen in der SF ein Grundpfeiler des Selbstverständnisses, so hat sich dieser Fokus gerade in den USA in den letzten Jahren verschoben. Nicht die Freiheit zu Schreiben oder das zu Lesen, was man will, ist die Hauptprämisse. Sondern die Ansicht, dass sich im veröffentlichten Wort Gerechtigkeit gesellschaftlicher Art manifestieren sollte.

Und wenn individueller literarischer Anspruch und wichtige Themen einander widersprechen, neigt sich in den letzten Jahren das Entscheidungspendel der Priorisierung immer mehr in Richtung »Das ist nicht gerecht und muss geändert werden.«

Ein wenig wie der klassische Hinweis eines Elternteils an den Nachwuchs: »Du hast Ge-



burtstag, Du kannst Dir *alles* als Essen aus-suchen!« – »Pommes und Gummibärchen« – »Na, das ist aber ungesund und macht Bauchweh. Alles, außer dem natürlich!«

Das ganze Problem rührt auch von einer um sich greifenden Vorstellung her, dass ein literarisches Buch als ganzes die Meinung und Philosophie des Autors widerspiegelt, und damit das Urteil über den Roman auch ein (moralisches) Urteil über den Autor erlaubt.

So etwas ist völliger Unsinn!

Diese Diskussionlinie ist genauso unsinnig wie aus einer Pizzabestellung herauslesen zu wollen, dass man gegen die Haute Cuisine ist. Nein, es sagt nur, dass ich zu einem bestimmten Zeitpunkt singular gerne Pizza esse. Was ich Morgen oder nächste Woche entscheide, hat damit gar nichts zu tun!

Und aus der Tatsache, dass jemand gerne Hard-SF liest (oder schreibt), die Schlussfolgerung zu ziehen, dass er damit gegen Frauenrechte, gegen Neudefinition von Geschlechterrollen oder gar gegen Minderheiten und Personen mit Migrationshintergrund sei, ist abstrus.

Weil: Der Autor (und sein Leser!) darf das.

Die Diskussion rund um die »Sad Puppies« Mitte der 2010er-Jahre (Wir kommen weiter unten im Detail dazu) lief letztendlich darauf hinaus: Will jemand mehr Romane mit harter SF, Weltraumslachten und klassischen Themen (bzw. mehr Preise für solche Romane) haben, dann verhindert

er damit natürlich indirekt die Verbreitung anderer (gern als »fortschrittlich« oder »modern« bezeichneter) Literatur zu Themen wie Geschlecht, Gleichberechtigung, sozialen Rollen oder Integration von Minderheiten.

Logisch, der Kuchen der Aufmerksamkeit und der Preise im Bereich der Belletristik ist beschränkt, und der Gewinn des Einen ist immer auch der Verlust des Anderen.

Jede Forderung von Fans nach klassischen Themen fördert Autoren aus der klassischen Welt und verhindert damit die Teilhabe neuer Autoren. Ein typisches Nullsummenspiel.

Neu daran ist, dass daraus geschlossen wird, dass der Autor (oder Leser) von konservativen SF-Themen durch seine Existenz und Nachfrage dem Fortschritt und der Gerechtigkeit im Wege steht.

Kann man sich bei Sachbüchern noch durchaus über Fakten streiten und man z.B. die Behauptung, die Erde sei eine Scheibe, als objektiv falsch bezeichnen, ist der Roman radikal subjektiv. Er soll es sein.

Er muss es sein.

Mein (persönliches) Weltbild entsteht daraus, dass ich *viele* Romane lese, und alle subjektiven, sich teilweise widersprechenden Sichtweisen zu einer eigenen Meinung gewichte und integriere.

Ein (junger) Arbeitskollege von mir hat früher immer wieder Tageszeitungen als unseriös bezeichnet, weil sie alle eine Meinung vertreten würden, und damit nicht neutral wären.¹⁶

Völlig korrekt. Auch Nachrichten werden immer von einem Blickwinkel bestimmter Werte und Grundannahmen geleitet, und die können sich ja auch widersprechen (z.B. Freiheit vs. Gerechtigkeit) Es ist daher überhaupt nicht möglich, absolut neutrale Nachrichten zu definieren. Deswegen liest man dann eben aus verschiedenen Quellen und bildet sich daraus dann seine eigene Meinung.

¹⁵ Wann Literatur aus welchen Gründen auch immer zu verbieten ist, ist eines der schwierigsten Rechtsprobleme und nur schwer zu entscheiden.

¹⁶ Er war der festen Überzeugung, dass er unter anderem in Russia Today endlich einen wirklich ausgewogenen Nachrichtensender gefunden habe, aber das ist dann noch einmal eine andere Geschichte.

Sad Puppies

Tatsächlich boten die HUGO-Awards bei den Romanen in den letzten 10 Jahren ein Paradebeispiel für eine solche Entwicklung.

Die 2010er Jahre waren in der angelsächsischen SF-Fan-Szene eine Zeit, in der sich neue (Soft-) Themen in den Vordergrund schoben. Sexuelle Identität, Genderdefinition, soziale Bewegungen, gleichgeschlechtliche Liebe etc. Dazu ein besonderer Fokus auf Autoren weiblichen oder diversen Geschlechts, auch auf Autoren aus anderen Kulturkreisen oder von Minderheiten.

Der neue Trend, dass diese Themen und neue Autoren die SF bereichern und (endlich) wahrgenommen werden, wurde in weiten Kreisen gefeiert.

Der euphorische Beifall für diesen Trend in der SF (und ihrem Niederschlag in den Nominierungen und Preisen zu den HUGO-Awards) hatte aber auch einen unschönen Beigeschmack. Wie gerne in solchen Situationen wurde nicht nur die »neue SF« begrüßt und gepriesen, sondern umgekehrt auch die bisherige SF, ihre Themenwahl als ungerecht und rückständig verdammt. Aus der Bereicherung der neuen Themen und Autoren wurde in manchen Kreisen im Überschwang der Begeisterung auch ein Bekämpfen bisheriger klassischer Themen und den Autoren aus der Schar der so geschmähten »Alten weißen Männer«.

Wem das alles irgendwie bekannt vorkommt: Es ist quasi das Abbild des gerade in den USA schon einige Jahre länger tobenden Kulturkampfes zwischen linker und rechter politischen Szene, zwischen den großen urbanen (Küsten-) Städten und dem platten Land in der Mitte der USA. Ein Gegensatz, der sich auch in den unterschiedlichen Gedankenwelten zwischen der Demokratischen Partei und den Republikanern widerspiegelt.

Mit Beginn 2013 Jahre entstand im Gefolge dieser Gemengelage in den USA die von Larry Correia gegründete »Sad Puppies«¹⁷ Bewegung, die genau das den HUGO-Awards und der SF-Szene vorwarf. »Wir lesen gerne harte SF, und wollen auch, dass

diese gewürdigt wird! Und nicht so einen modernen Sozialquatsch! Wir sind arme kleine Leser, die traurig sind und nicht verstehen, an welche komischen Romane bei den HUGOS die Preise vergeben werden«

Ich formuliere das jetzt einmal so zusammenfassend. Die Diskussion über dieses Thema war nämlich tatsächlich überraschend hart. Da wurden argumentativ keine Gefangenen gemacht. »Faschistische Ideen« oder »Blanker Rassismus weißer Männer« waren da auf der Verteidigerseite der neuen Themen und der neuen sozialen Bewegungen zu lesen, gerne gekontert durch »linksliberale Faschisten« und »Meinungsdiktatur« von der »Sad Puppies«-Seite.

Zu einem Aufreger wurde die ganze Sache dadurch, dass die Vertreter der Sad Puppies und der späteren »Rabid Puppies« (Tollwütige Hundewelpen) -Bewegung demonstrieren wollten, dass die schweigende Mehrheit der Leser ganz andere Themen sehen wolle, und zum Beweis für die Nominierung der HUGO-Awards Vorschlagslisten bei SF-Fans kursieren ließen, die Romane und Autoren ihres Gustos enthielten und die Aufforderung, dass diese gewählt werden sollten. Die Listen (»Slates«) waren tatsächlich sehr erfolgreich, und in manchen Kategorien waren dann fast alle Vorschläge aus den Reihen der Puppies auf die Abstimmungslisten geraten.

Der Aufschrei im Fandom war enorm. Von undemokratischen Methoden, von faschistischen Angriffen und homophoben Bewegungen war da die Rede, die es zu bekämpfen galt. Missbrauch und Manipulation der HUGOs wurde unterstellt, und die Aufregung und Kampfbereitschaft war enorm.

Diese Meinung vertritt übrigens auch Hardy Kettlitz in seinen sehr lesenswerten Büchern über die HUGO-Awards und die Preisträger.¹⁸

Ich kann da nicht so eindeutig zustimmen und würde es gerne ein wenig differenzierter sehen wollen.

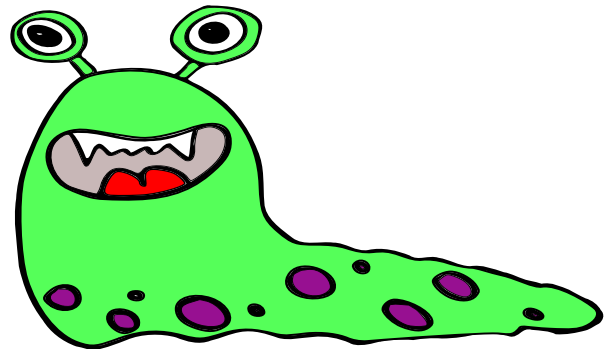
Es ist erst einmal weder undemokratisch noch eine Form von Putsch, wenn SF-Fans die Regeln eines Publikumliteraturpreises nutzen, um ihnen genehme Bücher und Themenrichtungen zu platzieren. Auch die Verwendung von Vorschlagslisten war und ist weder verboten noch unmoralisch.

Wir reden hier ja auch nicht von grundsätzlicher gesellschaftlicher Teilhabe oder Regeln des gesellschaftlichen Zusammenspiels, sondern wir reden hier von Büchern. Und im Besonderen von einem Buchpreis, der durch eine Abstimmung vergeben wird.

Oft wurde und wird der Eindruck erweckt, hier ständen ein oder zwei ewig gestrige Autoren der Masse der Fans gegenüber, und durch Manipulation würde hier ein Zerrbild der Meinung erzeugt.

Ja, die Sad Puppies Bewegung stellte nicht die absolute Mehrheit der Fans dar – aber die damals geltenden Regeln führten zu einer Bevorzugung von wenigen gleichartigen Stimmabgaben, während der große Rest seine Stimmen weit verteilte und sich damit selbst die entsprechenden Mehrheiten nahm¹⁹. Das setzt trotzdem eine nennenswerte Zahl von Stimmen voraus. Den Eindruck zu erwecken, es handle sich um die Ursupation der HUGOS durch eine kleine Handvoll (weißer, alter) böser Jungs ist natürlich nicht korrekt.

Was die »fortschrittliche« Gegenseite nicht davon abhielt, in der Diskussion ganz schweres Geschütz aufzufahren. Verbote der Nominierung von bestimmten Autoren und ihrer Bücher wurden ernsthaft diskutiert, zu Boykotten der Verlage und



¹⁷ https://en.wikipedia.org/wiki/Sad_Puppies

¹⁸ Hugo Kettlitz: Die HUGO-Awards 2001 – 2017 Golkonda-Verlag

¹⁹ Dieses relative Wahlrecht ist nicht undemokratisch. In vielen Ländern, z.B. in Großbritannien, wird es für die Unterhauswahl angewandt.

Neues aus der Asimov Kellerbar

Bücher der Vertreter der Sad-Puppies Bewegung aufgerufen, und ganz allgemein der grundsätzliche Ausschluss von Listen diskutiert. Man hatte das Gefühl, dass es nicht um einen Literaturpreis ging, sondern um die Verteidigung gegen einen politischen Usurpator, wozu fast jedes Mittel recht zu sein schien.

Wer außerhalb der SF-Szene das als seltsam unangemessen empfand, hat völlig Recht. Wie schon gesagt: Letztlich war dies der Spiegel des gesellschaftlichen und kulturellen Aufruhrs in den USA, bei dem die liberale Küstengroßstädte des urbanen Amerikas gegen die konservativen Menschen in den vergessenen und als Fly-Over-States verachteten ländlichen Gebieten über die Deutungshoheit und Definition ihrer Werte kämpften.

Bei aller Sympathie für die neuen Themen von Gesellschaft und Gerechtigkeit kann man schon feststellen, dass nichts eine freiheitliche oder liberale Grundhaltung so unterminieren kann, wie die Gewissheit, auf der richtigen Seite der Geschichte oder der Gerechtigkeit zu stehen.

Der Kulturkampf in der SF zwischen den Sad Puppies und den Verteidigern der neuen Themen erinnerte in Aussagen und Schlußfolgerungen schon irgendwie fatal an Terry Pratchetts Klassiker »Einfach Göttlich«, in dem der Protagonist beim Anblick von Hinrichtungsstätten ausruft. »Oh mein Gott, Ihr verbrennt Menschen?«

»Nein, das würden wir niemals tun – wir verbrennen Ketzer!«

Die Verantwortlichen für die HUGO Awards reagierten im Übrigen auf die Krise (die nach drei Jahren schon begann, von selbst im Sande zu verlaufen) bemerkens- und bewundernswert intelligent. Alle diskutier-

ten Ideen von Zensur bestimmter Themen (und ich möchte noch einmal betonen: für einen SF-Publikums-Literaturpreis), Vorauswahl durch Gremien, Verbot von Vorschlagslisten und was der vielen gutgemeinten Dinge mehr waren, wurden dankenswerterweise verworfen. Was behutsam verändert wurde, war der Wahlmodus, um eine bestehende Empfindlichkeit des Systems zu reduzieren: Wenn Viele ganz unterschiedliche Romane bevorzugen, und eine kleine Gruppe genau einen Roman, dann genügt bereits eine kleine relative Mehrheit, um den Titel zu gewinnen.

Dies wurde verändert, so dass vor Erreichen der absoluten Mehrheit eines Werkes solange jeweils die Stimmen für den schlechtesten Kandidaten gestrichen und deren Zweitplatzierung dann als Stimmen auf die verbliebenen Romane verteilt wurde.

Diese sehr clevere und minimalinvasive Anpassung erhöht die Resistenz gegen gebündelte Stimmenabgaben deutlich, wie einige Beispielrechnungen für vergangene HUGO-Awards zeigen.

Sie spielt allerdings aktuell keine wirkliche Rolle, denn die Sad Puppies haben sich in alle Winde zerstreut, und es gab keine weiteren erfolgreichen Versuche, eine »Manipulation« von Ergebnissen zu erzeugen.

Aber, und um es nochmal ganz klar zu sagen: Wenn sich in Zukunft eine absolute Mehrheit von Lesern für einen Hardcore SF Roman entscheidet, dann wird dieser Roman den Publikumspreis bekommen. So ist das halt eben.

Was bei diesen ganzen sehr amerikanischen Vorgängen in der SF-Szene aber zu beobachten war, ist eine steigende Bereitschaft, für einen (vermeintlich) guten Zweck oder eine »richtige« Entwicklung

über Verbote und Zensur nachzudenken oder sie sogar zu fordern.

Gerade die SF-Literatur war und ist eine kraftvolle Quelle eines Begriffs der gedanklichen Freiheit und Vielfältigkeit. Ganz unterschiedliche Themen, Ideen und Schreibstile vereinigen sich unter einem großen Dach und treten in einen freien Meinungsstreit. Und der Leser entscheidet.

Viele Themen, gesellschaftliche Tabus oder bisher nicht denkbare Wege der menschlichen Entwicklung wurden dort über Jahrzehnte formuliert.

Freiheit lebt davon, dass die Freiheit des Einzelnen seine Quelle in der Freiheit des Wortes hat.

Wer glaubt, Gutes zu tun, in dem er diese Fundamente manipuliert, der hat tatsächlich nichts begriffen, was Literatur ausmacht und was sie bedeutet.

Zu ihrer Freiheit gehört, dass wir alle ihre Werke akzeptieren – auch wenn uns deren Themen vielleicht nicht gefallen.

In diesem Sinne können wir SF-Fans nur hoffen, dass die Vorgänge rund um die HUGO-Awards tatsächlich nur ein (vielleicht gutgemeinter) Einzelfall bleiben. Sie sollten uns aber daran erinnern, dass jede unserer Freiheiten immer auch die Freiheit des anderen ist, und gerade die SF-Literatur die Aufgabe hat, diesen Grundsatz in all seinen Schattierungen auch zu leben. ■

Darauf trinken wir einen
Galactic Nebula!

Asimov Keller Bar

Die älteste SF-Kneipe Deutschlands!



GALACTIC NEBULA

Zubereitung:

1. Den Gin, Blue Curacao, Limettensaft, Zuckersirup und Ananassaft in einen Cocktailshaker geben.
2. Einige Eiswürfel hinzufügen und kräftig schütteln, bis der Shaker gut gekühlt ist.
3. Das Getränk in ein großes Cocktailglas abseihen, das mit Eiswürfeln gefüllt ist.
4. Ein wenig Tonic Water hinzufügen, um einen sprudelnden Effekt zu erzeugen.
5. Einen Schuss essbaren Silberglitter dazugeben und leicht umrühren, um das Getränk zum Leuchten zu bringen.

Dekoration:

- Eine Limettenscheibe am Glasrand anbringen.
- Ein Sternfrucht-Schnitz als zusätzliche galaktische Dekoration.

Beschreibung:

Der *Galactic Nebula* entführt dich auf eine Reise durch die Tiefen des Universums. Mit seiner tiefblauen Farbe, dem schimmernden Glitzern und dem erfrischenden Geschmack von Gin und Ananassaft ist er das perfekte Getränk für alle Science-Fiction Fans, die nach den Sternen greifen wollen.

Zutaten:

- 4 cl Gin
- 2 cl Blue Curacao
- 2 cl Limettensaft
- 1 cl Zuckersirup
- 4 cl Ananassaft
- 2 cl Tonic Water
- Eiswürfel
- Ein Schuss Silberglitter-Essenz (essbarer Glitter)





Hans-Dieter Furrer
DIE GEHEIMNISVOLLE SPHINX
und andere fantastische Geschichten

AndroSF 198

p.machinery, Winnert, April 2024, 172 Seiten, Paperback

ISBN 978 3 95765 391 8 – **EUR 16,90 (DE)**

E-Book: ISBN 978 3 95765 727 5 –
EUR 5,49 (DE)

Er gehört zu den Stillen in der literarischen Landschaft der Schweiz. Sein Werk ist schmal, Erzählungen und Kurzgeschichten und zahlreiche Kürzestgeschichten. Hans-Dieter Furrer ist kein Autor der weitschweifigen Schilderung sozialer, wissenschaftlicher oder geographischer Umstände, seine Sache ist das prägnante Wort. Und das macht ihn zu einem der wichtigsten Autoren der heutigen fantastischen Literatur im Lande Wilhelm Tells.

Hans-Dieter Furrer ist es gelungen, einen eigenen Duktus in seinen Erzählungen zu entwickeln. Seine Erzählungen und Kurzge-

schichten sind originell, scharf im Ausdruck und unverkennbar.

Ein Autor, den man sich merken muss.

Das Titelbild und die Innenillustrationen stammen von Rainer Schorm.

Hans-Dieter Furrer, 1942 in Rüti, im Schweizer Kanton Zürich, geboren. Kaufmännische Lehre und Weiterbildung zum Werbeassistenten. Arbeitete als Werbetexter in einem Versandhaus. Verfasste in seiner Freizeit zahlreiche Filmkritiken und Beiträge für die Zeitschriften »Vampir« (1972–1982) und »Moviestar«. Lebt seit den 1970er-Jahren in Zürich und ist Mitglied der »Autorengruppe Phantastischer Oberrhein«. Neben zahlreichen Kürzestgeschichten in den Phantastischen Miniaturen, sind Storys von ihm in verschiedenen Anthologien erschienen.

Im Buchhandel, im Internet (nicht nur bei Amazon),
im Verlagsbuchladen auf booklooker.de und beim Verlag:

p.machinery Michael Haitel

Norderweg 31 • 25887 Winnert

Fax 04845 3539958

michael@haitel.de

www.pmachinery.de

www.booklooker.de/pmachinery



Petra E. Jörns
AUGE – ERSTES LICHT
Im Licht der Horen 1

Space Romance
 Plan9 Verlag
 Taschenbuch, 380 Seiten
 ISBN 978 3 948700 03 4 – EUR 16,00
 E-Book 978 3 948700 07 2

Nach jahrhundertelangem Krieg zwischen der Erde und ihren Kolonien ist endlich ein Waffenstillstand in Sicht. Als es auf dem kolonialen Kriegsschiff CFF Nyx zu einem Anschlag auf den Botschafter der Erde kommt, fällt der Verdacht schnell auf den Piloten Lt. Jameson McAllister. Der hochbegabte Mutant wird verdächtigt, mit der Untergrundbewegung der Mutanten zu sympathisieren. Diese will das Waffenstillstandsabkommen verhindern, da es die Auslieferung der Mutanten an die Erde verlangt, wo sie einst als Supersoldaten gezüchtet wurden.

Einzig die Cheffingenieurin Lt. Cdr. Deirdre MacNiall glaubt nicht an McAllisters Schuld. Doch umso intensiver sie sich bemüht, McAllisters Unschuld zu beweisen, umso klarer wird ihr, dass es Mächte an Bord der Nyx gibt, die dies verhindern wollen.



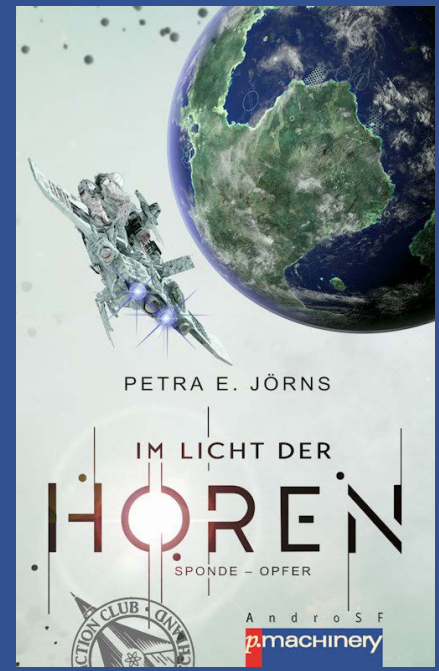
Petra E. Jörns
ANATOLE – SONNENAUFGANG
Im Licht der Horen 2

Space Romance
 Plan9 Verlag
 Taschenbuch, 400 Seiten
 ISBN 978 3 948700 43 0 – EUR 18,00
 E-Book 978 3 948700 44 7

Auf der Suche nach dem unbekanntem Feind, der die Menschheit bedroht, muss sich die Crew des kolonialen Kriegsschiffs CFF Nyx als Schmuggler getarnt auf einem unwirtlichen Planeten durchschlagen. Sie stoßen dabei nicht nur auf den Feind, sondern auch auf Verrat in den eigenen Reihen, der die Existenz der Kolonien bedroht. Gemeinsam mit dem psi-begabten Piloten Jameson McAllister stellt sich die Ingenieurin Deirdre MacNiall der Gefahr und entdeckt dabei, dass Jameson sie mehr liebt, als sie ahnte, und dazu bereit ist, mehr Risiken einzugehen, um mit ihr zusammen zu sein, als ihr lieb ist.

Band 1 und 2 sind ebenfalls im Verlagsbuchladen auf booklooker.de verfügbar: www.booklooker.de/pmachinery.

Alle drei Bände im Bundle sind dort zum Preis von EUR 50,00 zu erwerben.



Petra E. Jörns
SPONDE – OPFER
Im Licht der Horen 3

Space Romance, AndroSF 185
 p.machinery, Winnert, November 2023,
 608 Seiten, Paperback
 ISBN 978 3 95765 360 4 – EUR 19,90
 E-Book 978 3 95765 744 2 – EUR 6,49

Als der Erfinder des Serums entführt wird, das der psi-begabte Pilot Jameson McAllister erhält, um seine Psi-Kräfte zu verstärken, damit er als Waffe gegen den unbekanntem Feind dienen kann, verspricht die Mutanten-Untergrundbewegung Informationen. Zu diesem Zweck soll McAllister in eine ihrer Zellen eingeschleust werden. Doch Kayleigh, McAllisters ehemalige Geliebte und Kontaktfrau der Untergrundbewegung, spielt falsch. Zu spät erkennt Deirdre MacNeill, wie raffiniert Kayleigh alle Beteiligten manipuliert, um sich an McAllister für dessen Zurückweisung zu rächen. Verzweifelt setzt Deirdre alle Hebel in Bewegung, um den Mann zu retten, den sie liebt.

Im Buchhandel, im Internet (nicht nur bei Amazon), im Verlagsbuchladen auf booklooker.de und beim Verlag: p.machinery Michael Haitel • Norderweg 31 • 25887 Winnert Fax 04845 3539958 • michael@haitel.de • www.pmachinery.de

PHANTASTISCHE WELTEN 2025



Der große KALENDER mit erlesenen Titelbildern aus PHANTASTISCH!, EXODUS und COZMIC von Dirk Berger, Frauke Berger, Thomas Franke, Jan Hoffmann, Paul Hoppe, Olaf Kemmler, Karsten Schreurs, Meike Schultchen, Hubert Schweizer, Michael Vogt, Thomas Thiemeyer und Helmut Wenske sowie einem Deckblatt von Timo Kümmel.

A4, aufklappbar mit großem Kalendarium. Bald portofrei erhältlich.

www.atlantis-verlag.de | www.exodusmagazin.de

phantastisch!

EXODUS

COZMIC